Paul Eltzbacher

Die Presse als Werkzeug der auswärtigen Politik

Erstes und zweites Tausend

Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1918

Dem Andenken meiner lieben jungen Freunde

Willy Krauß
gefallen bei Lötzen am 21. November 1914

Dr. Johann Peter Wamser
gefallen bei Craonne am 2. Mai 1917

Moritz Friedrich Schäffer
gefallen in Flandern am 8. Juni 1917

Ihr schafftet ohne Rast und Ruh,
Ihr wart begabt vor eures gleichen,
Ihr strebtet höchsten Gipfeln zu
Und schient bestimmt, sie zu erreichen.

Weh, wenn der Jugend Blüt und Zier
Graubärte läßt zurück als Erben.
Für Deutschland leben wolltet ihr
Und durftet nur für Deutschland sterben.

Inhalt

Seite

Die Aufgabe 3

1. Die auswärtige Politik und die Presse

Die auswärtige Politik und die Stimmung der Völker 5
Die Mittel zur Beeinflussung der Volksstimmung . . 10
Die Presse als Mittel der Beeinflussung 16

2. Die Preßarbeit in Frankreich und England

Frankreich 24
England 35

3. Die Preßarbeit in Deutschland

Organisation, Technik, Psychologie 48
Die Erfolge der deutschen Preßarbeit 59
Ursachen und Wirkungen 62

4. Zur Organisation der Preßarbeit

Die Aufgaben der Organisation 70
Der amtliche Apparat 75
Die Kosten und ihre Aufbringung 84

5. Zur Technik der Preßarbeit

Die Mittel der Preßarbeit 88
Die Arbeit im Inlande 92
Die Arbeit im Auslande 106

6. Zur Psychologie der Preßarbeit

Die Möglichkeiten der Beeinflussung 120
Die Grundgesetze der Beeinflussung 127
Die Kunst der Beeinflussung 141

Ausblick 146
Literatur 149
Register 153

Die Aufgabe

Wenn jemals die Presse eine Großmacht gewesen ist, so ist sie es heute. Es ist begreiflich, daß die Regierungen im Frieden und im Kriege sich ihre Bundesgenossenschaft zu sichern suchen.

Daß eine Regierung sich der Presse bedient, um die öffentliche Meinung zu gunsten ihrer inneren Politik zu beeinflussen, ist nur beschränkt zulässig. Sie darf offen ihren Standpunkt darlegen und begründen, dagegen ist es bedenklich, wenn sie heimlich in den Kampf der Parteien eingreift. Es ist eine Fälschung, wenn einer Regierung eine öffentliche Meinung entgegentritt, die gar nicht frei entstanden, sondern zum großen Teil von ihr selbst erzeugt ist. Der politische Kampf wird vergiftet, wenn eine Partei der berechtigten Überzeugung sein kann, daß hinter einer anderen als Helferin die Regierung steht. Wenn ein Bismarck diesen Grundsatz mißachtete, so läßt sich dies damit rechtfertigen, daß eine solche Persönlichkeit eigentlich den Absolutismus zur Durchführung ihrer Ideen gebraucht hätte und deshalb bestrebt sein mußte, alles Verfassungswesen möglichst zu einem Scheinwesen herabzudrücken. Staatsmänner von durchschnittlichem Maß haben sich jeder solchen Beeinflussung der öffentlichen Meinung zu enthalten. Politische Sittlichkeit und Klugheit gebieten in gleichem Maße, daß die Ansichten eines Volkes über seine Verfassung und Verwaltung zum reinen und unverfälschten Ausdruck kommen.

Ganz anders liegt es in der auswärtigen Politik. Es ist allgemein üblich, daß die Regierungen die Stimmung der Völker auf jede Weise zu gunsten ihrer auswärtigen Politik zu beeinflussen trachten. Man sucht das eigene Volk für Gebietserwerbungen oder sonstige Ziele zu begeistern und zu den nötigen Opfern zu bewegen. Man bemüht sich, die Hilfe anderer Völker zu gewinnen oder sie doch von Feindseligkeiten abzuhalten. Das große Mittel für diese Zwecke ist die Presse. Sie schafft in unablässiger Tätigkeit die Gesinnungen der Völker, ihre Freundschaften und Feindschaften. Ob ein Land im Frieden einsam oder von Freunden umgeben dasteht, ob es in einen Krieg hineingezogen wird und in welchem Umfange ihm dann Bundesgenossen zur Seite

stehen, das hängt ganz wesentlich davon ab, wie die Presse die öffentliche Meinung der Welt beeinflußt hat. Das wissen die Regierungen, und deshalb verwenden sie die Presse im weitesten Umfang als Werkzeug der auswärtigen Politik. Heute ist es für den einzelnen Staat keine Frage des Anstandes oder der Nützlichkeit mehr, ob er sich dieses Werkzeuges bedienen will, sein Gebrauch ist zur Notwendigkeit geworden.

Im Weltkriege ist es uns aufgegangen, daß unsere Staatsmänner die Presse nicht so gut zu verwenden gewußt haben wie die der uns feindlichen Staaten. Schon im Frieden haben uns unsere Gegner unter geschickter Benutzung der Presse in eine unnötige Vereinzelung hineinmanöwriert. Im Kriege haben sie mit Hilfe des gleichen Mittels mehr als einmal einen diplomatischen Sieg errungen, der uns die Früchte eines militärischen Sieges entriß. Was Völkern von leichterem Wesen zufliegt, daß müssen wir Deutschen uns mit mühsamer Arbeit erringen. Deshalb ist es notwendig, daß wir die Frage einmal gründlich durchdenken, wie sich die Presse im Frieden und im Kriege am besten als Werkzeug der auswärtigen Politik verwenden läßt. Damit ist eine technische Frage gestellt, vergleichbar der Frage, die Macchiavelli in seinem Buch vom Fürsten aufgeworfen hat. Nicht ob die Herrschaft eines Fürsten wünschenswert und ob sein Bestreben, sich auf jede Weise in der Herrschaft zu erhalten, sittlich sei, hat der Florentiner erörtert, sondern nur dargelegt, wie ein Fürst, der einmal hierzu entschlossen ist, am zweckmäßigsten zu verfahren hat. So soll auch hier die Benutzung der Presse durch die auswärtige Politik nicht als eine ethische, sondern als eine technische Frage behandelt werden. Es soll nicht untersucht werden, ob die Benutzung der Presse durch die auswärtige Politik sittlich oder wünschenswert ist, sondern nur, in welcher Weise eine auswärtige Politik, die gezwungen oder entschlossen ist, sich der Presse zu bedienen, am zweckmäßigsten vorgehen wird.

1. Die auswärtige Politik und die Presse

Die auswärtige Politik und die Stimmung der Völker

In den meisten großen Staaten liegt heute die höchste Gewalt in der Hand der Volksvertretungen und auf Grund des Wahlrechts schließlich in der Hand des Volkes. So ist es nicht nur in Republiken; auch in vielen Monarchien ist der Herrscher nur ein ziemlich unselbständiges ausführendes Organ. Ja selbst in starken Monarchien ist der Einfluß des Volkes nicht gering, und der Herrscher wird sich, bald aus Gewissenhaftigkeit, bald aus Furcht vor dem Umsturz, vielfach nach seinen Wünschen richten.

Dieser Einfluß der Völker ist ein wahrer sittlicher Fortschritt. Es ist gut, daß heute jeder einzelne Staatsangehörige sich mitverantwortlich für die Lenkung des Staates weiß. Gut ist es auch, daß die Lenker der Staaten genötigt sind, ihre Handlungen beständig an dem Prüfstein der öffentlichen Meinung zu erproben und daß selbst in der unumschränkten Monarchie nur ein ganz großer Staatsmann es wagen darf, sich über die öffentliche Meinung hinwegzusetzen.

Das gilt auch für die auswärtige Politik. Die Beziehungen der Staaten sind heute nicht mehr so sehr wie früher von den Neigungen und Abneigungen einzelner Persönlichkeiten abhängig, von Friedrichs Spöttereien über Elisabeth von Rußland und von Peters des Dritten Verehrung für den großen König. Weit wichtiger sind jetzt auch auf diesem Gebiete die, freilich von einzelnen Menschen geleiteten und mißleiteten, Gesinnungen der Völker. Deshalb müssen die Regierungen mehr als je zuvor danach streben, im In- und Ausland die Stimmung im Sinne ihrer auswärtigen Politik zu beeinflussen. „The opinion of the world is the mistress of the world", soll der Präsident Wilson gesagt haben.

Im eigenen Lande kommt es vor allen Dingen darauf an, in möglichst weiten Kreisen Verständnis für die Fragen der auswärtigen Politik zu erwecken. Einer Regierung ist ihre auswärtige Politik außerordentlich erschwert, wenn das Volk kein genügendes außen-

politisches Verständnis besitzt. Wo dieser allgemeine Untergrund fehlt, da pflegen auch Presse und Volksvertretung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik zu versagen, und da gelingt es nicht leicht, geeignete Persönlichkeiten für den auswärtigen Dienst zu gewinnen. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg hätte sich nicht während dreier Kriegsjahre halten können, wenn nicht ein großer Teil der deutschen Presse und die Mehrheit des Deutschen Reichstages sogar in dieser Zeit von den Gesichtspunkten der inneren Politik ganz beherrscht gewesen wären und den Lebensfragen der auswärtigen Politik weder Interesse noch Verständnis entgegengebracht hätten.

Jede Regierung muß danach streben, das Volk für ihre außenpolitischen Ziele zu gewinnen. Die Leiter Frankreichs haben durch eine zielbewußte Arbeit, die schon in den Volksschulen einsetzte, im Lande immer den Gedanken wach erhalten, Elsaß-Lothringen müsse zurückgewonnen werden. Besonders Bündnisse, mit den Opfern, die sie möglicherweise auferlegen, sind von der Volksstimmung sehr abhängig, darum hat man sich in Frankreich und England so sehr bemüht, das Bündnis mit Rußland volkstümlich zu machen. Den größten Eifer pflegen die Regierungen zu entfalten, wenn es gilt, die Bevölkerung für einen von ihnen geplanten Krieg zu gewinnen; die Massen sind immer friedlich, und darum muß jeder Angriffskrieg zum Verteidigungskrieg umgedeutet werden; hat man doch selbst in Italien, nachdem man das Angebot des Trentino für nicht genügend befunden hatte, es fertiggebracht, dem Volke den Krieg gegen die Mittelmächte als einen Verteidigungskrieg hinzustellen.

Im Kriege kommt es darauf an, das Volk mit Mut und Zuversicht zu erfüllen, nur dann herrscht bei den Truppen der rechte Geist, nur dann werden die Kriegsanleihen reichlich gezeichnet. Es gilt, dem Volke über Mißerfolge hinwegzuhelfen; für jede Niederlage oder Schwierigkeit suchen deshalb die Regierungen irgend eine möglichst schonende Formel zu finden; als wir Rumänien erobert und damit unsere Front verkürzt hatten, schrieben die französischen Zeitungen, daß durch die Besetzung Rumäniens große deutsche Kräfte gebunden würden. Auch ist es nötig, persönliche Verluste und Leiden, die Strapazen des Feldzuges, die Verwüstungen durch feindliche Truppen,

den Verlust von Angehörigen, den Mangel an Nahrung, den Menschen erträglich zu machen und sie zu freiwilligen Opfern zu begeistern, zum Eintritt in das Heer, zur Hilfsarbeit hinter der Front, zum Hingeben ihres Goldes.

Sehr viel mannigfaltigere Einwirkungen kommen in fremden Ländern in Betracht. Jenachdem ein Staat von einem anderen Hilfe erhofft oder seine Gegnerschaft fürchtet, muß er auf dessen Bevölkerung ganz verschieden zu wirken suchen. Im Frieden ist es eine wichtige Aufgabe, sich gute Beziehungen zu sichern. Daß ein Staat mit einem anderen in freundschaftlichem Verhältnis steht, ist nicht nur für den Fall eines Krieges von Bedeutung, sondern kann durch den auf andere Staaten ausgeübten Druck auch ohne Krieg reiche Früchte tragen. Als es König Eduard VII. gelang, einen Bund zur Niederhaltung Deutschlands zu schaffen, war dies für die Beteiligten ein sofortiger Gewinn, sie machten wichtige Erwerbungen in Asien und Afrika, während Deutschland überall ausgeschlossen blieb. Damit ein Staat sich auf solche Freundschaften verlassen kann, müssen diese aber in der Volksstimmung fest verankert sein. „Heutzutage ist es für eine große Regierung kaum möglich, die Kraft ihres Landes für ein anderes befreundetes voll einzusetzen, wenn die Überzeugung des Volkes es mißbilligt", schreibt Bismarck in den Gedanken und Erinnerungen. England hat sich denn auch seit Beginn seiner Einkreisungspolitik mit Geschick bemüht, in Frankreich und Rußland eine ihm freundliche und uns ungünstige Volksstimmung zu schaffen.

Auch darauf kommt es schon im Frieden für einen Staat an, daß mögliche Gegner entmutigt werden, sodaß sie es nicht wagen, ihn anzugreifen oder sich seinen Zumutungen zu widersetzen. Auf dieses Ziel kann eine Regierung durch mancherlei Mittel hinarbeiten, vor allem durch starke Rüstungen und durch mächtige Bündnisse. In jedem Falle aber muß ein Druck auf die Volksstimmung in den gegnerischen Ländern ausgeübt werden, sodaß ein angriffslustiges Volk seine Pläne als hoffnungslos betrachtet und ein in die Enge getriebenes nicht den Mut findet, die Entscheidung des Schwertes anzurufen. In diesem Sinne hat Bismarck gehandelt; bald durch ein kräftiges Wort („saigner à blanc"), bald durch eisige Zurück-

haltung verstand er in Frankreich den Eindruck zu erwecken, daß ein neuer Zusammenstoß mit Deutschland für das Land die Vernichtung bedeuten werde.

Nach Ausbruch eines Krieges ist es für einen Staat vor allem wichtig, die ihm verbündeten Staaten am Bündnis festzuhalten, sie zu Leistungen anzutreiben und von schwer erfüllbaren Ansprüchen abzuhalten. Dazu gehört, daß die Völker dieser Staaten an die gemeinsame Sache und an den Bundesgenossen glauben. Im Weltkriege hat es England meisterhaft verstanden, seine Bundesgenossen die Hauptopfer an Gut und Blut tragen zu lassen und zugleich ihren Anforderungen, z. B. auf Einsetzung englischer Truppen und auf Lieferung englischer Kohle, möglichst wenig zu entsprechen.

Jeder kriegführende Staat wird wünschen, daß sich neutrale Staaten ihm anschließen oder ihn wenigstens unterstützen, daß sie dem Feinde auf keine Weise behilflich sind und daß sie nicht an ihn selbst, wohl aber an den Feind unangenehme Ansprüche machen. Für alles dies ist die Volksstimmung in den neutralen Staaten von großer Bedeutung, und deshalb wird in jedem ernsten Kriege neben dem Kampf um die militärische und wirtschaftliche Überlegenheit auch noch ein Kampf um die Seele der Neutralen geführt. In diesem Kriege haben unsere Gegner den großen Erfolg gehabt, daß die von ihnen mobil gemachte Straße die italienische und die rumänische Regierung nötigte, unter Bruch feierlicher Verträge uns den Krieg zu erklären, und daß unter dem Einfluß einer geschickt bearbeiteten Volksstimmung nahezu die ganze Welt uns feindlich oder unfreundlich gegenübertrat.

Den feindlichen Staaten gegenüber handelt es sich darum, sie einem schlechten Frieden geneigt zu machen oder, wenn es mehrere sind, das Bündnis zu zersprengen. Darum gilt es, bei dem feindlichen Volk oder, wenn man es mit Verbündeten zu tun hat, wenigstens bei dem einen oder anderen von ihnen Entmutigung und Kriegsmüdigkeit zu erzeugen. Es gilt, die im feindlichen Volk oder zwischen den verbündeten Völkern bestehenden Gegensätze zu verschärfen und mit der Einigkeit die wichtigste Grundlage des weiteren Widerstandes zu zerstören. Ein Staat, dem es gelingt, den Feind zu entmutigen oder Zwietracht in seinem Lager zu säen, hat den Krieg

halb gewonnen. In diesem Sinne hat England gehandelt, wenn es immer wieder durch hochfahrende Reden seiner Minister die Zahl der Kleinmütigen in Deutschland zu vermehren und durch die Erklärung, daß es nicht mit einem autokratischen, sondern nur mit einem demokratischen Deutschland Frieden machen werde, Verfassungsstreitigkeiten zu entfachen gesucht hat.

Die Möglichkeit, die Stimmung eines Volkes in einem für die auswärtige Politik ausmünzbaren Maße zu beeinflussen, hat freilich ihre Grenzen, und es gibt Fälle, in denen man darauf verzichten muß, ohne übermäßige Opfer einen Stimmungsumschwung zu erreichen.

Ein Beispiel ist die Gesinnung der Franzosen. Mehr als die Verschiedenheit der Volksart steht zwischen uns und ihnen Elsaß-Lothringen. Solange wir dieses Land in Händen haben, das Frankreich in zweihundertjähriger Beherrschung als ein unabtrennbares Glied zu betrachten sich gewöhnt hatte, hält jeder Franzose Frankreich für verstümmelt, sich selbst für entehrt. Dieses Gefühl haben die aufeinanderfolgenden französischen Regierungen in unablässiger Arbeit jedem neuen Geschlecht eingeimpft. Solange wir uns nicht entschließen, auf Elsaß-Lothringen zu verzichten, werden alle Bemühungen um die Freundschaft der Franzosen vergeblich sein. Daß Kaiser Wilhelm II. in einem norwegischen Fjord mit einem pariser Fabrikanten zusammentraf und ihn unaufgefordert auf seiner Yacht besuchte, war eine große Liebenswürdigkeit, aber doch zugleich ein Verkennen der Grenzen möglicher Einwirkung. Ein solches Verkennen ist schädlich, denn, ohne uns die Zuneigung des anderen Teils zu gewinnen, vermindert es auch noch seine Hochachtung vor uns, weil es ihm das Gefühl gibt, daß wir um seine Gunst buhlen.

Auch die Gesinnung der Engländer kann als Beispiel dienen. An sich steht das englische Volk dem deutschen nicht allzu fern, und solange eine Arbeitsteilung bestand, bei welcher England die äußeren Güter verwaltete und das Land der Dichter und Denker sich mit der Verwaltung der geistigen begnügte, bestand das herzlichste Einvernehmen. Aber Großbritannien mit seinen über die ganze Erde verstreuten, nur durch die See verbundenen Herrschaftsgebieten braucht und will die Alleinherrschaft über die Meere, und für Deutschland,

das bei seiner immer dichter gewordenen Bevölkerung nur bei starker Ausfuhr von Erzeugnissen seiner Industrie bestehen kann, bedeutet diese Seeherrschaft eine ständige Bedrohung, die es auf die Dauer nicht dulden kann. Bei dieser weltgeschichtlichen Lage ist jeder Versuch, die Spannung zwischen den beiden Völkern zu beseitigen, zur Fruchtlosigkeit verdammt. Solange nicht England auf einen gesicherten Zusammenhang seiner Teile oder Deutschland auf eine Sicherung seiner Ausfuhr verzichtet, kann in keinem der beiden Länder eine dem anderen freundliche Volksstimmung geschaffen werden, die stark genug ist, um das politische Handeln zu beeinflussen. Darum waren die mannigfachen Besuche von englischen Geistlichen, Kaufleuten und Arbeitern in Deutschland und die entsprechenden Verbrüderungsversuche von unserer Seite, von denen man eine freundlichere Stimmung erhoffte, bloße Spielerei, und darum zeigte es einen argen Mangel an weltpolitischem Blick, wenn in den ersten Kriegsjahren manche Kreise in Deutschland immer noch wähnten, den Krieg durch eine Einigung mit England beenden zu können.

Die Mittel zur Beeinflussung der Volksstimmung

Durch mancherlei Mittel können die Regierungen auf die Völker wirken: durch Taten, durch Geschenke und durch Worte.

Ein großes Mittel sind Taten. Nichts reißt ein Volk so sehr mit wie das kraftvolle Handeln seiner Führer, nichts vermag auf fremde Völker einen solchen Druck auszuüben. Das haben wir erlebt, als sich 1870 die deutschen Staaten zum Reiche zusammenschlossen, mit ganz neuem Selbstbewußtsein trat das deutsche Volk der Welt und mit ganz neuen Gefühlen trat die Welt Deutschland gegenüber. Der gegenwärtige Krieg ist reich an solchen Taten. Als im August 1914 die deutschen Heere Frankreich überfluteten, da wurde ganz Deutschland von Mut und Zuversicht erfüllt, und des französischen Volkes bemächtigte sich Entsetzen. Nachdem lange Zeit die Gefügigkeit gegenüber amerikanischer Anmaßung wie ein Alp auf dem deutschen Volke gelastet hatte, wirkte die Eröffnung des unbeschränkten Unterseekrieges befreiend. Als die vorsichtige Zurückhaltung gegenüber dem revolutionären Rußland gefallen war und die verbündeten

Heere wieder gegen Osten vordringen durften, hatten die Lasten der Kriegszeit ihr halbes Gewicht verloren.

Etwas anderes ist es, wenn eine Regierung sich entschließt, an sich bedenkliche Maßregeln um eines bloßen Stimmungserfolges willen zu treffen. Das größte Beispiel dieser Art war die Einführung des gleichen und geheimen Wahlrechts im Norddeutschen Bunde, die Bismarck 1866 noch während des Krieges ankündigte, mit Zweifeln an der Güte dieses Wahlrechts, aber in der Überzeugung, daß seine Einführung im In- und Ausland außerordentlich günstig wirken und daß das deutsche Volk nötigenfalls schon die Kraft und Klugheit haben werde, sich von ihm wieder frei zu machen. „Die Annahme des allgemeinen Wahlrechts", schreibt er in den Gedanken und Erinnerungen, „war eine Waffe im Kampfe gegen Österreich und weiteres Ausland, im Kampfe für die deutsche Einheit, zugleich eine Drohung mit letzten Mitteln im Kampfe gegen Koalitionen. In einem Kampfe derart, wenn er auf Tod und Leben geht, sieht man die Waffen, zu denen man greift, und die Werte, die man durch ihre Benutzung zerstört, nicht an". Ein solches Handeln ist freilich nur in Fällen dringendster Notwendigkeit zulässig. Es ist ein Fehler, wenn ein Staatsmann sich leichthin entschließt, wirkliche Werte einem erhofften Stimmungserfolge zu opfern. Ganz besonders schlimm aber ist es, wenn er sich dabei auch noch nach feindlichen Schlagworten richtet und sich damit geradezu in Abhängigkeit vom Gegner und dem jeweils von ihm in die Welt gesetzten Schlagwort begibt.

Das haben während des Weltkrieges unsere leitenden Männer mehrfach getan, am bedenklichsten durch die Zweikaisererklärung vom 5. November 1916 über die Selbständigkeit Polens und die sich an sie anschließende Polenpolitik, durch die man zugleich um die Zuneigung der Polen warb und dem von den Gegnern aufgestellten, aber keineswegs angewandten Schlagwort von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker seine Ehrerbietung bekundete. Durch die Aussicht auf ein selbständiges Polen haben wir die Polen nicht für uns gewonnen. Zwischen dem leichten, gewandten und unzuverlässigen Polentum und dem straffen, ernsten und ungelenken Deutschtum ist keine Brücke: der Deutsche wird den Polen immer für einen Windhund, der Pole den Deutschen für einen Pedanten halten.

Auf diesem Gegensatz der Volksart beruht es, daß die bei der Teilung Polens an Preußen gelangten polnischen Landesteile sich so sehr viel schlechter als die an Österreich und Rußland gelangten in die neue Staatsgemeinschaft eingegliedert haben. Kein guter Wille, kein freundliches Entgegenkommen, keine auch noch so weitgehenden Zugeständnisse können diesen Gegensatz aus der Welt schaffen; solange Menschen deutschen und polnischen Stammes zusammenleben, wird das Verhältnis immer schlecht sein. Deshalb werden die Polen jetzt und künftig zwar alles, was wir für sie tun, entgegennehmen und noch mehr begehren, namentlich die Befreiung der „unter dem preußischen Joch schmachtenden polnischen Brüder", aber nie wird ein Funke von Zuneigung oder Dankbarkeit in ihre Herzen dringen. Während wir somit den durch unsere Polenpolitik erstrebten Stimmungserfolg gar nicht erreichen werden, haben wir durch sie große wirkliche Werte geopfert. Die Zweikaisererklärung hat uns in unerwünschter Weise festgelegt und es uns sowohl erschwert, bei einem Zerfall des russischen Reiches das mit deutschem Blut gedüngte Polen zu einem von uns abhängigen Staate zu machen, wie anderseits in dem Falle, daß Rußland als Großstaat erhalten bleibt, mit ihm das Verhältnis wiederherzustellen, das mehr als ein Jahrhundert lang zum beiderseitigen Nutzen bestanden hat. Wenn diese Erklärung trotz den veränderten Umständen die Grundlage unserer Polenpolitik bleibt, so bekommen wir statt Rußlands, das bei seinen asiatischen Ausdehnungsplänen den größten Wert darauf legen muß, die seine Westgrenze unmittelbar bedrohende mächtigste Militärmacht der Welt zum Freunde zu haben, einen Nachbar, der in erster Linie von uns etwas haben will und dadurch in jedem Kriege der natürliche Bundesgenosse unserer Gegner sein wird. Wir bekommen außerdem innere Schwierigkeiten, denn das Bestehen eines selbständigen Polen ist nur zu geeignet, die polnischen Bewohner deutscher Landesteile in ihrer Staatstreue zu erschüttern und zur Aufsässigkeit zu verleiten.

Das zweite Mittel, durch das die Regierungen auf die Stimmung der Völker wirken können, sind Geschenke, das Wort im weitesten Sinne genommen, mag es sich nun um Geld, Ämter, Titel oder sonstige begehrte Dinge handeln. Im Altertum kaufte man mit Geld, Brot und Schauspielen die Massen selbst, heute finden die Regierun-

gen es einfacher, die Führer zu kaufen, Abgeordnete, Tagesschriftsteller usw., und so einen mittelbaren Einfluß auszuüben. Dabei wendet man im eigenen Lande mehr die feineren Mittel der Bestechung an, liebenswürdiges Entgegenkommen, Einladungen, Orden und Titel, Ämter für den zu Gewinnenden selbst oder für seine Söhne und Schwiegersöhne; wo man von Hintertreppenpolitik spricht, hat man diese Formen der Einflußnahme im Auge. In fremden Ländern scheut man nicht vor gröberen Mitteln zurück, gewährt Geld und Geldeswert. Als in Italien der Dichter d'Annunzio seine flammenden Reden für den Krieg hielt, soll das Geld unserer Gegner nicht ohne Einfluß gewesen sein, man sprach von einer Million Lire, und auch die Kriegsbegeisterung der italienischen Kammer wird zu einem großen Teil auf solche Überzeugungsgründe zurückgeführt. Ebenso meint man, daß bei dem beharrlichen Eintreten Jonescus und Filipescus für die Beteiligung Rumäniens am Kriege und bei dem Anschluß Chinas an unsere Gegner Bestechung im größten Maßstabe mitgewirkt habe.

So wirksam diese Mittel sind, um die Stimmung zu beeinflussen, so wird eine Regierung sich zu ihrem Gebrauch doch nur ungern entschließen. Am meisten muß es einem Staatsmann widerstreben, im eigenen Lande die Eitelkeit oder Verwandtenliebe von Abgeordneten oder sonstigen Volksführern als Hebel zu benutzen, denn so bequem dies im einzelnen Falle sein kann, so schädigt es doch die Gesundheit des politischen Lebens. Weniger Bedenken wird man haben, wenn es sich um die Beeinflussung des Auslandes handelt. In Ländern mit tiefstehender politischer Sittlichkeit, in denen die Käuflichkeit der führenden Männer bekannt ist, kann ein Staat sich der Benutzung dieses Mittels nicht entziehen, wenn er nicht das eigene Dasein zu gunsten anderer, sittlich tiefer stehender Staaten gefährden und damit unter Umständen die Erfüllung der ihm für den Fortschritt der Menschheit zugewiesenen Aufgaben in Frage stellen will. Als Rußland durch Bestechungen Rumänien zum Kampfe gegen unsere Gegner zu bewegen suchte, war es nicht nur das Recht, sondern die Pflicht unserer maßgebenden Stellen, dieses an sich höchst unsittliche Mittel gleichfalls anzuwenden. Hätte man das getan, die zu gewinnenden Personen und die bei jeder von ihnen an-

wendbaren Formen der Bestechung gekannt und in einer Angelegenheit, die für die Dauer des Krieges von solcher Bedeutung war, die Millionen nicht gespart, so hätte sich vielleicht der Anschluß Rumäniens an unsere Gegner verhindern lassen.

Endlich können die Regierungen auf die öffentliche Meinung der Völker auch noch durch Worte wirken, genauer gesprochen nicht nur durch Worte, sondern auch durch Bilder, Schaustellungen, Umzüge und ähnliche Mittel reiner Stimmungsmache, die nach Bedeutung und Wirkung den Worten gleichzusetzen sind. Im Vergleich mit Taten und Geschenken erscheinen die Worte zunächst als ein Mittel von bescheidener Bedeutung, aber man soll sie nicht unterschätzen. Das Wort kann ein Schwert und eine Flamme sein. Worte haben die Menschen zum Höchsten begeistert und zu Wahnsinn und Verbrechen hingerissen. Alle großen Staatsmänner der neueren Zeit haben sich das Wort dienstbar gemacht, um auf die Stimmung der Völker zu wirken. Bismarck hat Worte von hinreißender Kraft geprägt: „Setzen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können“ (1867), „Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt“ (1888). Alle anderen Mittel der Beeinflussung erzielen ihren vollen Erfolg nur, wenn das Wort mithilft; die größten Taten würden die Stimmung der Völker wenig berühren, wenn sie ihnen nicht durch das Wort täglich von neuem lebendig gemacht würden, und die Gewinnung von Volksführern wäre fruchtlos, wenn diese nicht die Möglichkeit hätten, durch das Wort auf die Massen einzuwirken.

Mit Geschick und Skrupellosigkeit bedienen sich unsere Gegner dieses Mittels. Mit billigen Versprechungen und Drohungen erzielen sie starke Stimmungserfolge. England kettete seine Bundesgenossen an sich, indem es den Russen Konstantinopel, den Franzosen Elsaß-Lothringen, den Italienern den Trentino versprach und auf diese Weise großmütig über erst zu erobernde Gebiete verfügte. Wenn die so sorgfältig geheim gehaltenen Abmachungen einmal vollständig bekannt werden, so wird sich wahrscheinlich herausstellen, daß England in mehr als einem Falle verschiedenen Bundesgenossen das gleiche versprochen hat. Auf die neutralen Staaten wirken unsere Gegner, indem sie erklären, es solle nach dem Kriege ein Handelsbündnis der uns feindlichen Welt geschaffen werden, zu

dem nur die ihnen dienstbaren Neutralen zugelassen sein würden. In welchem Umfange es ihnen nach dem Kriege passen wird, dieses Luftgebilde zu verwirklichen, bleibt dahingestellt. Uns selbst möchte man dadurch Eindruck machen, daß man uns mit einer Schadenersatzpflicht für jedes von unseren Unterseebooten versenkte Handelsschiff und mit ungeheuerlichen Ansprüchen auf Kriegsentschädigung droht. Damit sucht man sowohl unseren Kriegswillen im allgemeinen wie ganz besonders unseren Willen zu einem starken Unterseekrieg zu schwächen.

Große Erfolge erzielen unsere Gegner auch mit tönenden Schlagworten. Mit solchen verstehen sie die eigenen Völker zu begeistern, die Neutralen zu gewinnen und unter den feindlichen Völkern Zwietracht zu stiften, ohne daß sie übrigens daran denken, ihr eigenes Verhalten nach diesen Schlagworten einzurichten. Sie erklären, daß sie den Krieg für die Freiheit der kleinen Staaten führen, und üben gleichzeitig auf die schwächeren neutralen Mächte einen unerhörten Druck aus, der bei Griechenland bis zu den ausgesuchtesten Martern gegangen ist. Sie bezeichnen als ihr Kriegsziel das Selbstbestimmungsrecht der Völker, aber England behauptet mit eiserner Faust seine Herrschaft über Irland, Indien und Ägypten, Frankreich hält Algier, Tunis und Marokko fest, und sie alle schicken die ihnen dienstbaren Naturvölker als blinde Opfer in den Krieg. Sie eignen sich die russische Formel an, daß der Weltkrieg durch einen „Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen“ beendigt werden müsse, aber nur um hinzuzufügen, daß die Wegnahme Elsaß-Lothringens und des Trentino natürlich nicht Annexion, sondern Desannexion und daß eine Kriegsentschädigung von 100 Milliarden Mark keine Entschädigung, sondern bloße Schadloshaltung sei.

Treffend hat Ende 1915 ein Amerikaner, Arthur Moore, im New York American die Fähigkeiten der Engländer auf diesem Gebiete gekennzeichnet: „Es gibt keinen bedeutenderen Vorgang der neueren Geschichte, den die übrige Welt nicht durch die englische Brille gesehen hätte. Unsere geschichtlichen Rasseneigentümlichkeiten sind uns von England so eingetrichtert worden, daß wir sie alle auswendig wissen. Als der Dreiverband zustande kam, da wurde der Karakter Frankreichs von England für die Welt neu zurechtgemacht, und

an Stelle der französischen Dekadenz trat das Wunder der französischen Wiedergeburt; zugleich verwandelte sich Rußland, bis dahin der Bär, der auf zwei Beinen geht, in einen schlichten christlichen Helden. Um die gleiche Zeit wußte England das weltbekannte Schreckbild der Slawenhorden durch das Gespenst des deutschen Militarismus zu ersetzen, und als der große Krieg über die Welt hereinbrach, waren wir genau so bereit, alles zu glauben, was gegen Deutschland vorgebracht wurde, wie wir während des russisch-japanischen Krieges alles, was die Engländer wollten, über Rußland geglaubt hatten".

Mit ihren billigen Worten erzielen unsere Gegner die Stimmungserfolge, um derentwillen wir in mehr als einem Falle kostbare Werte aufopfern zu müssen geglaubt haben. Die falsche und verlogene Art, mit der sie sich die Gesinnung der Welt zu gewinnen wissen, brauchen wir nicht gerade zu übernehmen, aber das sollten wir doch von ihnen lernen, daß es zur Beeinflussung der Völker in den wenigsten Fällen erforderlich ist, große sachliche Opfer zu bringen, daß vielmehr in der Regel die geschickte Einwirkung durch das Wort genügt.

Die Presse als Mittel der Beeinflussung

Die reine Stimmungsmache, welche nicht durch gewichtige Taten und Gaben, sondern durch leichte Worte und ähnliches auf die Völker wirkt, kann sich mannigfacher Mittel bedienen. Unter ihnen ist heute keines so wichtig wie die Presse.

Jahrtausende lang mußte man sich mit anderen Mitteln begnügen. Als Marcus Antonius das Volk gegen die Mörder Cäsars erregte, als Peter von Amiens Deutsche und Franzosen zum Kreuzzug begeisterte, fand noch alle Einwirkung von Mensch zu Mensch statt, durch Boten, die von Haus zu Haus gingen, durch öffentliche Reden und Aufzüge. Auch nachdem die Erfindung der Buchdruckerkunst ganz neue Beeinflussungsmöglichkeiten geschaffen hatte, haben jene ursprünglichen Mittel ihre Bedeutung nicht ganz verloren. Bei den Naturvölkern kommen sie immer noch allein in Betracht. Bei solchen Völkern, bei denen die Kunst des Lesens sich auf enge Kreise beschränkt und wenig

Gedrucktes verbreitet ist, spielen sie noch eine große Rolle. Selbst bei den Kulturvölkern haben sie sich eine gewisse Bedeutung bewahrt.

Einen wie starken Einfluß auf die Stimmung einer Stadt Glockengeläut, der Donner der Geschütze, die Ausschmückung der Straßen und ihre nächtliche Beleuchtung üben können, sieht man bei jedem Einzuge eines Herrschers. Umzüge großer Menschenmassen sind den politischen Parteien als ein gutes Werbemittel bekannt, im Jahre 1910 verwandte es in Berlin die Sozialdemokratie, um die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihre Forderung des gleichen Wahlrechts für Preußen zu lenken. Reden in Volksversammlungen wirken zunächst nur auf verhältnismäßig wenige Menschen, können aber bei diesen eine Siedehitze erzeugen, die sich dann weiteren Kreisen mitteilt, und veranstaltet man planmäßig viele Volksversammlungen, sendet man Scharen von Wanderrednern aus, so kann man große Erfolge erzielen. Ein wirksames Mittel der Stimmungsmache ist auch die Aufführung von Dramen und Musikwerken mit ihrer die Herzen fortreißenden Wirkung, die sich vielleicht schon im Zwischenakt durch Reden und gemeinsames Absingen von Liedern entlädt und dann nach dem Auseinandergehen der Hörer weiter fortpflanzt. Auf ähnliche Weise wirken heute die Aufführungen der Lichtspielbühnen; durch ihre große Zahl, ihre billigen Eintrittspreise und ihre geringen geistigen Anforderungen sind sie besonders geeignet zur Beeinflussung der breiten Massen, und ein aufreizender Film kann namentlich auf die Ungebildeten, die den wirklichen vom gestellten Film nicht zu unterscheiden vermögen, eine starke Wirkung üben. Auch Zusammenrottungen in den Straßen, Aufruhr und Plünderung wirken und werden vielfach zielbewußt in Szene gesetzt, um die Massen in einer bestimmten Richtung fortzureißen. Als es sich für unsere Gegner darum handelte, das italienische Volk für den Krieg gegen Deutschland zu gewinnen, hat man unter der geschickten Leitung des französischen Botschafters Barrère und des britischen Botschafters Sir Rennel Rodd in den italienischen Städten fast alle diese Mittel angewandt: Massenversammlungen mit zündenden Ansprachen d'Annunzios und anderer Volksredner, Aufführung von Films, in denen angebliche deutsche Greuel dargestellt wurden,

Volksaufzüge mit vorangetragenen Schildern, die den Krieg forderten, und gemeinsamer Absingung der Marseillaise, Zusammenrottungen des Pöbels in den Straßen mit Beschimpfungen Österreichs und Plünderung österreichischer und deutscher Läden; den Höhepunkt erreichte die Begeisterung, als die Gattin Rodds vom Balkon der Botschaft dem Volke Rosen und Kußhände zuwarf.

Aber so große Bedeutung auch heute noch diese Mittel der Beeinflussung haben, unendlich viel wichtiger als sie ist gegenwärtig doch die Presse, die Verbreitung von Drucksachen, mögen dies nun Bücher, Flugschriften, Zeitschriften, Zeitungen, Flugblätter oder Maueranschläge sein, mögen sie durch das Wort oder durch das Bild oder durch die Verbindung von beidem wirken. Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst ist sie eine immer größere Macht geworden.

Die Presse hat in den letzten Jahrzehnten eine außerordentliche Entwicklung genommen. Dabei hat das Zeitungswesen im Vordergrunde gestanden. Seit der Entstehung von Korrespondenzen und Depeschenbüros ist die Zusammenstellung des Zeitungsinhalts viel leichter geworden. Die Erfindung der Rotations- und der Setzmaschine haben die äußere Herstellung der Zeitungen sehr vereinfacht, die Ausgestaltung des Eisenbahnnetzes und der Fahrpläne sind ihrer Verbreitung förderlich gewesen. Die Entwicklung des Anzeigenteils machte es möglich, die Zeitungen unter dem Selbstkostenpreis zu liefern. Schon in den dreißiger Jahren wurde in Frankreich der Jahresbezugspreis der großen Zeitungen von achtzig auf vierzig Franken herabgedrückt, und in den fünfziger Jahren sank in England der Preis für die einzelne Nummer von fünf auf vier, dann auf drei Pence, bis man schließlich zum Penny- und Halfpennyblatt gelangte. Befördert wurde die Entwicklung der Zeitungen durch das Wachstum der Städte. Der Städter nimmt mehr Anteil an den Tagesfragen als der Landmann, und der Großstädter hat geradezu eine Gier nach Neuigkeiten: während man sich auf dem Lande vielfach noch mit der ein- oder zweimal die Woche erscheinenden Zeitung begnügt, muß der Großstädter täglich zweimal sein Blatt haben, zu dem dann womöglich noch besondere Mittag- und Spätabendblätter hinzukommen. Auch die Entwicklung des Verfassungslebens war den Zeitungen günstig. Je mehr Einfluß der einzelne im Staate erlangte,

desto mehr empfand er das Bedürfnis, sich mit Hilfe der politischen Tagesblätter über die Fragen des Tages zu unterrichten; für den sozialdemokratischen Arbeiter ist es heute selbstverständlich, daß er sein Parteiblatt liest. Das Ergebnis ist erstaunlich. In Frankreich z. B. hat sich in den letzten achtzig Jahren der Leserkreis der Zeitungen mehr als verhundertfacht; 1836 hatten nach Lazarus alle französischen Zeitungen zusammen eine Auflage von siebzigtausend, 1913 wurden allein die pariser Zeitungen in einer Auflage von sechs Millionen verbreitet. Heute gelangen nicht nur die reichhaltigen, häufig erscheinenden Zeitungen der Großstädte in alle Teile des Landes, sondern neben ihnen hält sich auch noch eine große Anzahl kleiner, örtlich beschränkter Blätter, die auf die einfachste Weise hergestellt werden, den größten Teil ihres Inhalts aus Korrespondenzen und aus größeren Zeitungen entnehmen, ja zum Teil als „kopflose Zeitungen“ in der Großstadt halbfertig gedruckt werden, sodaß an Ort und Stelle nur noch der Kopf, die Ortsnachrichten und die Anzeigen einzudrucken sind.

Man klagt wohl darüber, durch die Zeitungen seien Zeitschriften, Flugschriften und Bücher in den Hintergrund gedrängt worden. Das ist schwerlich richtig. Sicher ist zwar, daß die Gewöhnung an die anregende und leicht verdauliche Kost der Zeitungen vielen Leuten die Fähigkeit genommen hat, mit der nötigen Hingabe längeren und tiefer eindringenden Darlegungen zu folgen. Aber ein großer Teil der Menschen ist doch erst durch die Zeitungen an regelmäßiges Lesen gewöhnt worden und kommt heute eher als in früheren Zeiten dazu, eine umfangreichere Drucksache in die Hand zu nehmen. So haben auch die erscheinenden Zeitschriften, Flugschriften und Bücher sich vervielfacht und früher nicht geahnte Auflagen erreicht, und zugleich haben die Volksbüchereien, wie sie im größten Maßstabe in Amerika, aber auch in England, Österreich, Deutschland und anderen Ländern geschaffen worden sind, dem einzelnen Buch und Heft eine gesteigerte Wirksamkeit ermöglicht.

Mit der Entwicklung der Presse ist auch ihr Einfluß gestiegen; ja mit dem Wachstum der Völker, das eine Einwirkung von Person zu Person mehr und mehr erschwerte, ist sie zum allerwichtigsten Beeinflussungsmittel geworden. Heute ist die Zeitung für einen großen

Teil der Menschen die tägliche, für viele leider fast die einzige geistige Nahrung, sie liefert ihnen nicht nur ihre Kenntnisse, sondern auch ihre Meinungen und Urteile. Solche Parteien, die keine vielgelesene Zeitung zur Verfügung haben, sind dadurch sehr in ihrer Wirksamkeit gehemmt, und andere haben sich nur durch die Herrschaft über ein paar solche Zeitungen einigermaßen zu behaupten vermocht. Darum pflegt bei der Spaltung einer Partei ein heftiger Kampf um die Parteiblätter zu entbrennen, der Kampf zwischen der alten Sozialdemokratie und der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft um den Vorwärts ist noch in frischer Erinnerung. Neben den Zeitungen entfalten aber auch Zeitschriften, Flugschriften und Bücher, zu denen in bewegten Zeiten Flugblätter und Maueranschläge hinzukommen, eine nicht zu unterschätzende Wirksamkeit. Schon im sechzehnten Jahrhundert haben Luthers kleine Schriften im deutschen Volke mächtig gewirkt. Heute hat die Sozialdemokratie für ihre Anhänger eine ganze Literatur geschaffen, die alle Gebiete des Wissens und des Lebens vom Parteistandpunkt aus behandelt und sehr viel dazu beiträgt, die Genossen in den Parteianschauungen zu stärken und fremden Einflüssen unzugänglich zu machen. Nicht nur die breiten Massen unterliegen dem unmerklichen, aber darum nur um so stärkeren Einfluß der Presse, sondern auch hervorragende Persönlichkeiten. Als im September 1914 bekannte Schweizer, darunter der große Ferdinand Hodler, das deutsche „Verbrechen gegen den Dom von Reims“ zum Gegenstand eines flammenden Protestes machten, hätte man darin nichts sehen sollen als was es war, ein Zeugnis für die suggestive Macht einer uns unfreundlichen Presse.

Dieser Einfluß der Presse tritt uns auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik entgegen. Der nordamerikanische Freiheitskrieg ist nach dem Zeugnis der Zeitgenossen hauptsächlich das Werk der Presse gewesen. Auch bei dem neuesten Zusammenschluß Englands und Frankreichs hat die Presse entscheidend mitgewirkt. Seit 1901 eröffneten konservative Zeitungen und Zeitschriften in England einen regelrechten Feldzug zu gunsten eines Zusammengehens mit Frankreich. „Die Times, der Spectator und die National Review“, schrieb Jacques Bardoux am 13. April 1904 im Journal des Débats, „also eine Tageszeitung, ein Wochenblatt

und eine Monatsschrift, befolgten die gleiche Taktik. Von Anfang an ergriffen sie jede Gelegenheit, ihre Landsleute auf einen Erfolg oder Vorzug Frankreichs hinzuweisen; zugleich bemühten sie sich, jedes auf seine Weise, aber mit der gleichen Ausdauer, die althergebrachten freundlichen Gefühle für Deutschland so völlig zu zerstören, daß nicht einmal die Erinnerung daran übrig bleiben sollte. Ja mehr als das: am 19. Juli entwarf der Spectator, dem dann im August die National Review und im Januar die Times folgten, die Grundlinien zu einem englisch-französischen Abkommen, und die jetzt zustande gekommene Vereinbarung stellt nur ein Abbild jenes genialen Entwurfes dar". „Niemals wäre es möglich gewesen", so konnten die Times im Mai 1909 schreiben, „das Einvernehmen mit Frankreich zustande zu bringen, wenn nicht die englische Presse mit aller Macht dafür eingetreten wäre". Umgekehrt konnten wir uns auf unser Bündnis mit Italien besonders auch deshalb nicht verlassen, weil die Presse ihm entgegenarbeitete. Lange vor dem Kriege fragte Walz einen hervorragenden römischen Zeitungsmann, ob Italien im Ernstfall dem Dreibunde treu bleiben werde. Die Antwort lautete, der König möchte dies wohl, es sei aber zweifelhaft, ob er sich der Barrèrepresse gegenüber getrauen werde. Ein Zeugnis für diesen Einfluß der Presse waren auch die amsterdamer Kartoffelkrawalle im Juli 1917. Durch Englands Schuld war Holland in große Ernährungsschwierigkeiten geraten. Durch den englischen Aushungerungskrieg waren wir zu dem Gegenmittel des Unterseehandelskrieges, durch den englischen Flaggenbetrug zur Nichtbeachtung der holländischen Flagge gezwungen worden. England, nicht wir, hatte die Zufuhr von Nahrungsmitteln nach Holland beschränkt, England die von uns für einen bestimmten Tag freigestellte Rückkehr der in England liegenden mit Nahrungsmitteln beladenen holländischen Schiffe verhindert. Trotz allem dem hat eine zielbewußte englische Preßarbeit es fertiggebracht, daß in Holland allgemein die Meinung verbreitet war, wir seien an den Ernährungsschwierigkeiten Hollands schuld, und daß die Kartoffelkrawalle ganz wesentlich der Ausdruck einer uns feindlichen Stimmung waren.

Mehr und mehr haben die Staatsmänner die Presse als das wirksamste Mittel erkannt, das eigene Volk für ihre auswärtige Politik

zu gewinnen und in ernster Zeit zum Ausharren und zu Opfern zu begeistern, in fremden Ländern aber irgend eine erwünschte Stimmung, sei es nun Zuneigung, Kriegslust oder Entmutigung, zu erzeugen. Seit im sechzehnten Jahrhundert die kriegführenden Mächte auf Messen und Märkten Schriften verkaufen ließen, die ihre Sache verteidigten, ist jedem Kriege der Waffen ein Pressekrieg zur Seite gegangen. Friedrich der Große benutzte die Presse fleißig, um die öffentliche Meinung für seine auswärtige Politik zu gewinnen. Eine große Anzahl von Zeitungsartikeln schrieb er zu diesem Zwecke selbst, andere ließ er nach seinen Weisungen abfassen, andere regte er wenigstens an. Vor dem Beginn des Siebenjährigen Krieges befahl er dem Kabinettsminister Grafen Podewils, kurze Nachrichten von „denen großen Kriegspräparationen, so in den kaiserlichen Landen gemacht würden," in den berliner Zeitungen veröffentlichen zu lassen; diese Nachrichten sollten als Mitteilungen von auswärts auftreten und ihren Ursprung auf das sorgfältigste verbergen. Als der türkische Großwesir an Friedrich schrieb, er wünsche sichere Nachrichten zu erhalten, durch die sich die Pforte ein richtiges Bild von der politischen Lage machen könne, empfahl Friedrich die Gazette de Clèves und den Courrier du Bas-Rhin, die den Großwesir immer gut unterrichten würden, teilte freilich nicht mit, daß er diese beiden Blätter ständig inspirierte und auch oft mit selbstgeschriebenen Artikeln über die hohe Politik versorgte.

Dem großen Napoleon wird der Ausspruch zugeschrieben, vier feindliche Zeitungen täten mehr Schaden als hunderttausend Mann im offenen Felde. Sein Briefwechsel liefert uns eine Fülle von Belegen für die Art, in der er die Presse seiner Politik dienstbar machte. Die pariser Zeitungen ließ er anweisen, die Unsinnigkeit der englischen Feldzugspläne bloßzulegen. Er erklärte, die Zeitungen müßten England auf allen Gebieten angreifen, in seinen Sitten, seiner Literatur und seinen Einrichtungen. Dem König von Westfalen schrieb er, an der Spitze der Zeitungen müßten tüchtige und zuverlässige Leute stehen, die aufmerksam die wiener Blätter zu lesen hätten, um alle gegen Frankreich gerichteten Aufsätze sofort lächerlich zu machen. Ähnliche Anordnungen traf er für die anderen deutschen Zeitungen.

Auch Bismarck hat die außenpolitische Bedeutung der Presse zu würdigen gewußt. Sein Wort, das die Presse als Druckerschwärze und Papier bezeichnete, war keineswegs ernst gemeint; immer hat er ihre politische Bedeutung zu würdigen gewußt, von der Zeit an, als er die Kreuzzeitung begründen half und durch regelmäßige Beiträge unterstützte, bis zu den späten Tagen seines Kampfes gegen den neuen Kurs. Moritz Busch gegenüber sprach er 1870 davon, wie mächtig die Presse sei und wieviel Schaden sie angerichtet habe, sie habe die drei letzten Kriege veranlaßt, die dänische habe 1864 den König und die Regierung zur Einverleibung Schleswigs gezwungen, die österreichische und die süddeutsche hätten 1866 gegen uns gehetzt, die französische 1870 zur Verlängerung des Feldzuges beigetragen. Wie wirksam er die Presse im Dienste seiner auswärtigen Politik zu verwenden wußte, zeigt die Emser Depesche, die Tagebuchblätter Moritz Buschs liefern uns zahllose kleinere Beispiele. Als 1886 infolge der deutschen Begeisterung für den Fürsten Alexander von Bulgarien unsere Beziehungen zu Rußland sehr gespannt waren, ließ Bismarck, so erzählt Walz, der es miterlebte, eine ganze Nacht lang die deutschen Zeitungen telegrafisch auf das eindringlichste bearbeiten und erzielte wirklich von einem Tag auf den anderen einen vollkommenen Umschwung der öffentlichen Meinung.

Seit die auswärtigen Beziehungen der Staaten nicht mehr ausschließlich von den Herrschern und Regierungen, sondern in erster Linie von der Stimmung der Völker abhängen, seit die Presse das wichtigste Mittel zu deren Beeinflussung geworden ist, seit die Bündnisse nicht nur in den Kanzleien der Regierungen, sondern mindestens ebenso sehr in den Schriftleitungen der Blätter angebahnt, die Kriege nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit der einst so gering geachteten Druckerschwärze geführt werden, sind für die auswärtige Politik eines Landes seine Presse und sein Einfluß auf die Presse anderer Länder von nicht geringerer Wichtigkeit als sein Heer und seine Flotte, seine Landwirtschaft und seine Industrie, sein Verkehrswesen und seine Finanzen.

2. Die Preßarbeit in Frankreich und England

Frankreich

Darüber, wie in Frankreich die Presse als Werkzeug der auswärtigen Politik verwandt wird, sind wir besser unterrichtet, als man bei einem zum großen Teil geheimen Dienst erwarten sollte. Die Leiter der französischen Preßarbeit haben nicht immer der Versuchung widerstehen können, die Welt mit ihren Leistungen bekannt zu machen. Über das französische Pressеamt ist 1916 eine, wie es scheint amtliche, kleine Schrift, La Maison de la Presse, veröffentlicht worden. Einer der hervorragendsten Männer der französischen Propaganda, Baudrillart, hat einen Vortrag über die französische Preßarbeit gehalten, der in der pariser Revue hebdomadaire vom 8. April 1916 abgedruckt worden ist. Campolonghi hat im Secolo, Christiernsson in Helsingborg Dagbladet, Gaulis im Journal de Genève über Einblicke berichtet, die ihnen die Leiter der französischen Preßarbeit gewährt hatten. Vor allem kommt die französische Beeinflussungsarbeit in einer Fülle von Drucksachen zur unmittelbaren Erscheinung, und auf die Art, wie die Beeinflussung stattfindet, wirft gelegentlich eine scheinbar unwichtige Nachricht der französischen oder neutralen Presse ein helles Licht. Immerhin ist es nicht einfach, den Stoff zusammenzubekommen, es ist mir durch die Unterstützung erleichtert worden, die ich von mehr als einer Seite gefunden habe; besonderen Dank schulde ich meinem früheren Assistenten, Diplomkaufmann Engel, sowie der von Richard Franck geschaffenen Weltkriegsbücherei in Berlin und ihrem Leiter Felger. Das Ergebnis hat sicher noch Mängel, aber hoffentlich wird meine Darstellung Berichtigungen und Ergänzungen ans Licht locken.

Schon im Frieden hat man in Frankreich die Presse als Werkzeug der auswärtigen Politik verwandt. Mit Erfolg hat man sich bemüht, im französischen Volke vom kleinen Schulkinde aufwärts den Gedanken der Revanche lebendig zu erhalten und im Auslande Bundes-

genossen für den geplanten Revanchekrieg zu werben. Im Kriege hat diese Arbeit eine außerordentliche Steigerung erfahren. Vor allem ist Anfang 1916 ein eigenes Amt errichtet worden, das die bis dahin zersplitterte Preßarbeit einheitlich zusammenfaßte. Vorher hatten das Bureau de la Presse et des Informations im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten und die unabhängigen Services de Propagande selbständig nebeneinander gearbeitet. Jetzt wurde der ganze Nachrichten- und Beeinflussungsdienst in der Maison de la Presse vereinigt.

Die Maison de la Presse ist dem Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten unterstellt und hat sich nach dessen Weisungen zu richten. Sie sammelt alle wichtigen Nachrichten, um sie zugleich zur Berichterstattung an die amtlichen Stellen und zur Beeinflussung des In- und Auslandes zu verwenden. Sie fördert und leitet die französische Presse bei ihrer außenpolitischen Arbeit. Sie wirkt auf die Presse der verbündeten und neutralen Staaten im Sinne der französischen Politik ein. Sie unterstützt und überwacht die Vereine, Anstalten und Ausschüsse, die sich die Beeinflussung des Auslandes zum Ziel setzen. Sie gibt selbst Zeitschriften, Bücher und Flugschriften zur Beeinflussung des Auslandes heraus. Sie steht in ständiger Verbindung mit den französischen Gesandtschaften und Konsulaten und hat außerdem in den wichtigsten Ländern ihre besonderen Vertreter. Sie unterhält endlich enge Wechselbeziehungen mit den entsprechenden Ämtern der verbündeten Mächte, namentlich mit dem englischen Press Bureau.

Die Maison de la Presse hat vier Abteilungen. Die erste von ihnen, die Section diplomatique, liefert politische Nachrichten. Sie durchforscht die französische Presse nach Mitteilungen, die sich zur Weitergabe an Frankreich und das Ausland eignen. Die Vertreter der französischen und ausländischen Presse werden in dieser Abteilung täglich zu bestimmten Stunden empfangen. Die Abteilung versieht die englische, italienische, spanische und schweizerische Presse mit telefonischen, die aller wichtigen Länder mit telegrafischen Nachrichten. Sie stellt den Text der amtlichen Mitteilungen an die französische und ausländische Presse her, namentlich auch der vom Eiffelturm und anderen Stellen täglich achtmal über die Welt entsandten Funksprüche.

Die zweite Abteilung, die Section militaire, liefert vorzugsweise militärische Nachrichten. Sie steht in dauernder Verbindung mit der Obersten Heeresleitung, empfängt von ihr geeignete Nachrichten aller Art und übermittelt sie der französischen und ausländischen Presse. Sie veranstaltet Frontreisen für die Presse und gibt Gesuche um Teilnahme an solchen an die Oberste Heeresleitung weiter. Angegliedert sind der Abteilung das militärische Bild- und Filmamt.

Die dritte Abteilung, die Section de traduction et d'analyse de presse étrangère, bearbeitet die ausländische Presse, um auf diese Weise die erste und zweite Abteilung mit Stoff zu versorgen. In der Abteilung werden die wichtigsten Zeitungen des Auslandes gelesen, dabei werden die von der ersten und zweiten Abteilung bezeichneten Tagesfragen besonders berücksichtigt. Die in Betracht kommenden Artikel werden übersetzt oder ausgezogen, außerdem wird alle ein bis zwei Wochen ein zusammenfassender Bericht geliefert. Die Abteilung ist nach Sprachgebieten eingeteilt.

Die vierte Abteilung, der Service de propagande, hat zur Aufgabe die Einwirkung auf das Ausland. Sie zerfällt in eine Reihe von Unterabteilungen. Eine allgemeine Abteilung beschäftigt sich mit den grundsätzlichen Fragen der Auslandsarbeit. Außerdem bestehen besondere Abteilungen für die verbündeten Länder, für die an Deutschland und Österreich angrenzenden neutralen Länder, für die islamischen Länder, für den Balkan, für Nordamerika, Südamerika und Ostasien. Dieser vierten Abteilung liegt ganz besonders die Herausgabe von Schriften zur Bearbeitung des Auslandes ob, z. B. gibt sie das über die ganze Erde verbreitete Blatt Nouvelles de France et Bulletin des Français résidant à l'étranger heraus. Sie wirkt mit den das Ausland bearbeitenden Vereinen, Anstalten und Ausschüssen, z. B. mit der Alliance française, zusammen. Sie steht in Verbindung mit den amtlichen Vertretungen Frankreichs im Auslande und unterstützt sie bei ihrer Beeinflussungsarbeit, ihr unterstehen auch die zur Gewinnung der öffentlichen Meinung ins Ausland entsandten Persönlichkeiten. Auch die Fühlung mit dem Pressedienst der verbündeten Staaten ist ihr übertragen.

Die Maison de la Presse hat zahlreiche Mitarbeiter. Diplomaten, Gelehrte und Zeitungsleute sind in ihr tätig, namentlich auch

Kenner der verschiedenen Länder und Sprachen. Soweit sie dem Heere angehören, sind sie zur Verfügung des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten beurlaubt.

Die Zensur gehört nicht zu den Aufgaben der Maison de la Presse, die Zensurbehörden unterstehen dem Kriegsministerium. Sie steht aber in Verbindung mit der Maison de la Presse, einmal um die Mitteilungen zu kennen, die von dort aus an die Presse gelangen, sodann weil sie auch selbst die Nebenaufgabe hat, der französischen Presse Nachrichten zu liefern. Deshalb sind dem Leiter der Oberzensurbehörde neben seinen besonderen Diensträumen auch solche in der Maison de la Presse angewiesen.

Der amtliche Apparat findet in einer ausgedehnten freien gemeinnützigen Tätigkeit seine Ergänzung, namentlich in der Arbeit von vielen Vereinen, Anstalten und Ausschüssen. Schon im Frieden gab es Vereine, die sich das Ziel setzten, die auswärtige Politik Frankreichs zu unterstützen; sie haben sich im Kriege sehr vermehrt und ihre Tätigkeit vervielfacht. Die Alliance française, ein alter Verein, der in vielen Ländern seine Zweigstellen hat, veröffentlicht alle vierzehn Tage in zehn Sprachen ein Blatt, das Bulletin de guerre de l'Alliance française, und läßt es durch seine Zweigstellen verbreiten. In verwandter Weise wirken die Sociétés des Conférences, die Amitiés françaises, die Idée française à l'étranger und andere Vereine und Ausschüsse. Manche Stellen suchen vorhandene Beziehungen für die Werbearbeit im Ausland auszunützen. An wirtschaftliche Beziehungen schließt sich die Tätigkeit der pariser Handelskammer an, die zweimal im Monat ein Flugblatt über den Krieg erscheinen läßt und in zahlreichen Sprachen über die neutrale Welt verbreitet; eine ähnliche Wirksamkeit entfalten die Handelskammern zu Lyon und Marseille. Auf konfessionelle Beziehungen ist die Tätigkeit dreier verschiedener Ausschüsse aufgebaut: das Comité catholique de propagande française à l'étranger wendet sich an die geistige Gemeinschaft der Katholiken, es verbreitet in mehreren Sprachen einen monatlichen Bericht und gibt auch größere Beeinflussungsschriften heraus, unter denen das Sammelwerk La guerre allemande et le catholicisme am bekanntesten geworden ist, und auf ähnliche Weise macht ein Comité protestant die internationale Ge-

meinschaft der Protestanten, ein Comité israélite (das übrigens auch Nichtjuden umfaßt) die der Juden für die französische Sache fruchtbar. In einer ganzen Anzahl von Ländern wirken Vereinigungen und Ausschüsse, die sich die besondere Beeinflussung dieser Länder zur Aufgabe machen. So besteht z. B. in der Schweiz ein vom Comité catholique geschaffener Hauptausschuß in Freiburg, der in zahlreichen Städten Vertreter für die französische Werbearbeit unterhält. In Spanien wirken, gleichfalls im Anschluß an das Comité catholique, nicht weniger als sechzig Ortsausschüsse, die durch mehrere hundert Vertreter das Land bearbeiten, dort tut außerdem das bereits im Frieden errichtete Institut français in Madrid politische Arbeit. Italien wird von dem Institut français in Florenz, Rußland von dem Institut français in Petersburg, Griechenland von der École française in Athen bearbeitet. Alle diese Vereine und Ausschüsse finden ihren Mittelpunkt in der Maison de la Presse.

Die französische Preßarbeit in ihrer reichen Vielgestaltigkeit kostet große Summen. Zu den Beträgen, die erforderlich sind, um die Maison de la Presse zu unterhalten, kommen bedeutende geheime Aufwendungen. Im Jahre 1916 ist der Geheimfonds des französischen Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten auf 25 Millionen Franken erhöht worden, die zum größten Teil der außenpolitischen Preßarbeit gedient haben werden. Dazu müssen aber noch andere ergiebige Geldquellen hinzukommen. Eine von ihnen haben wir kennen gelernt, als 1913 im französischen Senat der Ministerpräsident zugab, daß der Botschafter Barrère die 370 000 Franken Mietertrag aus den der Republik gehörigen Grundstücken in Rom zum größten Teil zur Unterstützung gewisser italienischer Blätter verwende. Auch die gemeinnützige Tätigkeit bringt nicht unerhebliche Mittel für die außenpolitische Preßarbeit auf. Im Mai 1916 berichtete die Zeitung Croix, daß in den letzten zehn Monaten allein für die spanische Arbeit des Comité catholique von 6000 Spendern 250 000 Franken aufgebracht worden seien.

Die außenpolitische Preßarbeit in Frankreich selbst lag im Frieden und liegt auch jetzt noch zum größten Teil in der Hand der gewöhnlichen Presse. Die französische Presse steht in einem sehr schlechten Rufe von Käuflichkeit, und auch französische Schriftsteller geben die

große Rolle zu, die in den pariser Zeitungen die publicité non-classée spielt, der Aufsatz und die Notiz, die nach außen als freies Erzeugnis der Schriftleitung auftreten, in Wirklichkeit aber teuer bezahlte Reklame sind. Aber in allen auswärtigen Angelegenheiten verdient die französische Presse Anerkennung. Schon im Frieden waren sich die Zeitungen überall einig, wo es um die Größe und Macht Frankreichs ging. Sie behandelten das verbündete Rußland mit der zartesten Rücksicht, auch wenn ihnen seine Zustände noch so wenig gefielen. Jetzt im Kriege betrachten sie es als ihre selbstverständliche Aufgabe, zugleich im Lande die Zuversicht aufrecht zu erhalten und auf das verbündete, neutrale und feindliche Ausland einen für Frankreich nützlichen Einfluß zu üben, und verfolgen dieses Ziel mit großer Geschicklichkeit. Hervés Zeitung La Guerre sociale nahm nach Ausbruch des Krieges den Namen La Victoire an.

Die französische Presse genießt bei ihrer außenpolitischen Arbeit mancherlei Erleichterungen. Mit einer ganzen Reihe von Staaten hat Frankreich seit Jahren billige Gebühren für Preßtelegramme vereinbart, die den Zufluß von Stoff aus diesen Staaten in die französische Presse erleichtern. In der halbamtlichen, 1832 begründeten Agence Havas, Société anonyme, in Paris mit ihrem Gesellschaftskapital von $8^1/_2$ Millionen Franken, ihren zahlreichen Vertretungen in Europa und Südamerika, den von ihr abhängigen, nur scheinbar selbständigen Depeschenbüros in Italien (Agenzia Stefani), Spanien (Agencia Fabra), Portugal, Rumänien und Griechenland und ihren Kartellverhältnissen, vor allem zum Reuterschen Büro und zum Wolffschen Büro, hatte Frankreich schon im Frieden ein Unternehmen, das den französischen Zeitungen aus der ganzen Welt Stoff, aus den für Frankreich wichtigsten Teilen der Welt einen von französischen Gesichtspunkten aus gesammelten Stoff lieferte. Im Kriege, Anfang 1916, ist zu dem halbamtlichen Depeschenbüro noch die freie Agence Radio hinzugekommen, die den von der Agence Havas gelieferten Stoff ergänzt.

Trotz des außenpolitischen Verständnisses der französischen Presse hat die Regierung nicht auf amtlichen Einfluß verzichtet. Einige vornehme Zeitungen, wie der Temps, das Journal des Débats und der Figaro, stehen seit langem in mehr oder weniger festen Beziehungen

zur Regierung und werden von ihr über ihre Absichten auf dem Laufenden erhalten und so instand gesetzt, sie wirksam zu unterstützen. Auch die übrige Presse hat man schon früher mit amtlichem Stoff versorgt, den die verschiedenen Zeitungen auf höchst mannigfaltige Weise zu verarbeiten wußten; heute geschieht dies im großen Stil durch die Maison de la Presse. Nach Ausbruch des Krieges hat man die Zensur eingeführt und auch eine politische Zensur ausgeübt, die allerdings meist dazu diente, der Bevölkerung beunruhigende Tatsachen fernzuhalten, gelegentlich aber auch verwandt wurde, um leitende Persönlichkeiten zu schützen. Aber trotzdem macht die französische Presse auch heute noch in keiner Weise einen eintönigen, amtlich beeinflußten Eindruck.

Eine Ergänzung der gewöhnlichen Presse bilden seit Ausbruch des Krieges die zahlreichen besonderen Veröffentlichungen, die im französischen Volke die Zuversicht erhalten und den Opfermut beleben sollen. Die meisten von ihnen sind dadurch besonders wirkungsvoll, daß sie nicht von amtlichen Stellen, sondern durch die freie gemeinnützige Tätigkeit verbreitet werden und sich vielfach, gemäß deren Eigenart, an einen engeren Kreis, etwa an Katholiken oder Kaufleute, wenden.

Auch die französische Bearbeitung des Auslandes lag im Frieden hauptsächlich in der Hand der gewöhnlichen Presse. Die Verbreitung der französischen Zeitungen und Zeitschriften in anderen Ländern war dadurch erleichtert, daß die gebildeten Schichten fast überall mit der französischen Sprache vertraut sind. Sie wurde außerdem durch die Regierung noch besonders gefördert, z. B. machte man es möglich, daß der Matin in Brüssel zur gleichen Stunde und zum gleichen Preise wie in Paris verkauft werden konnte. Im Kriege ist man darin noch weiter gegangen, so wird jetzt die pariser Monatsschrift La nouvelle Revue monatlich in etwa 8000 Stück nach Holland verschickt und dort den Kaffeehäusern, Klubs und anderen Stellen unentgeltlich geliefert.

Seit Ausbruch des Krieges hat man für die Beeinflussung des Auslandes auch eine Fülle von besonderen Veröffentlichungen geschaffen, namentlich Bücher und Flugschriften. Sie sind teils in französischer, teils in zahlreichen anderen Sprachen verfaßt, im Innern

Chinas verbreiten die Franzosen Werbeschriften in chinesischen Schriftzeichen. Teils sind sie in Frankreich gedruckt, teils in den zu beeinflussenden Ländern, wie es in jedem Falle am zweckmäßigsten scheint, z. B. ist der Bericht über die deutschen Greuel in spanischer Übersetzung zweimal erschienen, für Spanien im Verlag Prometeo in Valencia, für das spanische Südamerika im Verlage von Garnier hermanos (Garnier frères) in Paris. Auch sonst sucht man die Absicht der Beeinflussung auf jede Weise zu verbergen, man paßt die Ausstattung der Schriften den Gewohnheiten der Bestimmungsländer an und verbreitet sie wie andere Schriften mit Hilfe des Buchhandels. Gelegentlich, so bei dem Bulletin des Français résidant à l'étranger, sucht man auch den Anschein zu erwecken, als ob Drucksachen allein für die Franzosen bestimmt seien und nur aus besonderer Gefälligkeit Ausländern überlassen würden.

Seit langer Zeit sorgt man auf jede Weise dafür, daß in die ausländische Presse französische Nachrichten und Darlegungen hineinfließen. Dazu dient die mit vielen Staaten vereinbarte starke Ermäßigung der Gebühren für Preßtelegramme, die es den ausländischen Zeitungen verbilligt, durch ihre ständigen Vertreter und durch gelegentliche Mitarbeiter Drahtnachrichten aus Frankreich zu erhalten. Ganz besonders wird der Zustrom von französischem Stoff in die ausländische Presse durch die französischen Depeschenbüros befördert, in erster Linie durch die halbamtliche Agence Havas, dann aber auch durch die im Kriege zum Zweck wirksamerer Beeinflussung des Auslandes hinzugekommene freie Agence Radio. Daneben kommen die Korrespondenzen in Betracht, die von verschiedenen Vereinen, z. B. von der Idée française à l'étranger, an die Zeitungen des Auslandes versandt werden.

Zeitungen und Zeitschriften in anderen Ländern scheint Frankreich nur in geringem Maße und erst im Kriege erworben und geschaffen zu haben. Immerhin sind der Mars in Basel, die Revue de Hollande in Amsterdam, die Annales roumaines in Bukarest, die Iberia in Barcelona, Por la Civilizacion in Uruguay und die Cronica de la Guerra in Colombia französische Gründungen. Um der ausländischen Presse eine für Frankreich erwünschte Richtung zu geben, verwendet man auch andere Mittel. Ende 1915 richtete das Comité

catholique an neutrale Zeitungen ein Rundschreiben mit der Aufforderung, die Zeitungen sollten die Aufsätze abdrucken und die sonstigen Drucksachen verwenden, die ihnen vom Comité catholique regelmäßig zugehen würden; diejenige Zeitungen, die sich dazu bereit erklärten und Belegnummern einsendeten, würden in eine vom Comité catholique für eine wichtige Gruppe französischer Kaufleute und Industrieller aufzustellende Liste aufgenommen und von diesen bei Zuweisung von Anzeigen (dans l'établissement de leur budget de publicité) vorzugsweise berücksichtigt werden; mehrere neutrale Zeitungen haben dieses Rundschreiben mit dem Ausdruck der Entrüstung abgedruckt. Bald nach Ausbruch des Krieges verbot man die Tribune de Genève und die Gazette de Lausanne so lange, bis sie sich in Anbetracht ihres großen französischen Absatzes entschlossen, die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung nur noch überarbeitet zu bringen, und bewirkte so, daß diese Zeitungen auch in der Schweiz eine verfälschte Darstellung der Kriegslage verbreiteten. Besonders gut verstehen es die Franzosen, die in Frankreich weilenden Vertreter ausländischer Blätter durch Liebenswürdigkeit und Entgegenkommen zu gewinnen, man unterstützt sie eifrig, z. B. bei Frontreisen, man feiert sie auf geschmackvolle Weise, und die leitenden Männer sind immer für sie zu sprechen.

Die ganze Preßarbeit betreibt man mit feinem Gefühl für die menschliche Natur. Die Franzosen selbst weiß man gemäß ihrer heißblütigen und nicht allzu sachlichen Art auch in den schwersten Lagen immer wieder durch ein blendendes Schlagwort oder durch die Fata Morgana einer Hoffnung zu neuen Opfern aufzupeitschen. Die ganze französische Presse verlangt auch heute noch einmütig Elsaß-Lothringen, und fast alle Zeitungen wollen außerdem beträchtliche Teile des linken Rheinufers von Deutschland losreißen; würde diese Hoffnung zerrinnen, so wäre damit zugleich die Widerstandskraft des französischen Volkes gebrochen. Die Völker des Auslandes sucht man für das edle und ritterliche Frankreich, das Land der Freiheit, des Lichts und der Schönheit zu gewinnen und gegen dessen barbarische Gegner, die dickköpfigen Sauerkrautfresser, die geistlosen, rohen und tierischen boches, einzunehmen. Um Zuneigung zu erwecken, sagt man jedem Volke, was es zu hören wünscht, preist

etwa die Taten der Amerikaner im Kriege gegen Spanien in den höchsten Tönen oder rühmt den Idealismus, mit dem sich dieses große Volk jetzt für die Sache des Rechts einsetze. Um Mitleid zu erregen, schreckt man vor keinem Opfer und keiner Lüge zurück, so wenn man den Dom zu Reims unter Ausschlagung des vom Papst veranlaßten deutschen Anerbietens jetzt schon Jahre lang ohne Notdach läßt, nur um in der ganzen Welt Bilder dieses Denkmales „germanischer Barbarei" verbreiten zu können. Mit weiblicher Anschmiegsamkeit versteht man auf die Art der verschiedenen Völker einzugehen, die gleiche Greuelflugschrift trägt in den schwedischen und dänischen Übersetzungen einen ruhigen, gehaltenen Ton zur Schau und stellt sich auch äußerlich in schlichter Ausstattung dar, während die italienischen, spanischen und portugiesischen Übersetzungen in leidenschaftlich bewegter Sprache gehalten und mit Umschlägen versehen sind, die kleine Kinder mit abgehackten Händen, brennende Kirchen und ähnliche Schrecknisse zeigen. Die ganze französische Preßarbeit hat eine Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit, durch die der Leser immer wieder angezogen wird.

Die Ergebnisse dieser Preßarbeit sind glänzend. Dank ihren außerordentlichen Leistungen sehen wir das französische Volk trotz aller Mißerfolge und Leiden und der nun schon über drei Jahre dauernden Besetzung wichtiger Landesteile auch heute noch geschlossen für eine Weiterführung des Krieges bis zum endlichen Siege eintreten und die französische Kammer immer wieder mit erdrückender Mehrheit alle Kriegsforderungen bewilligen. Die französische Preßarbeit hat auch auf das Ausland einen starken Einfluß auszuüben vermocht, sie hat viel dazu beigetragen, daß sich im Laufe des Krieges eine Anzahl von Staaten, namentlich Italien und Rumänien, unseren Gegnern angeschlossen haben und daß die Neutralität anderer uns weniger freundlich geworden ist.

Daß die auswärtige Politik Frankreichs in der französischen Presse ein so ausgezeichnetes Werkzeug besitzt, hat seine Ursache zum Teil in Eigenschaften des französischen Wesens. Beim Franzosen gewinnen uns sofort die liebenswürdige Leichtigkeit und die heitere Anmut des Geistes. Das Bewußtsein, den Menschen zu gefallen, gibt ihm im Verkehr eine wohltuende Sicherheit. Diese Eigenschaften

hat auch die französische Presse, und sie übt dadurch, selbst wo sie hetzt und verleumdet, einen Zauber aus, dem sich die Völker nur schwer entziehen können.

Auch die Eigenart des französischen Verfassungslebens trägt dazu bei, die französische Presse zu einem guten Werkzeug der auswärtigen Politik zu machen. In Frankreich regiert das Volk, die höchsten Staatsämter sind für jeden erreichbar, es gibt nichts, was ein Volk politisch mehr bilden kann. Dieser Zustand wirkt günstig auch auf die Presse. Sie wird als das stärkste Mittel zum politischen Erfolge geschätzt, kein hervorragender Mann hält sich für zu gut, an einer Zeitung regelmäßig mitzuarbeiten, und dem anerkannten Tagesschriftsteller stehen die höchsten Ämter offen. Zu den Schriftleitern des Temps gehörten Männer wie Ferry, Floquet und Challemel-Lacour, und eine Zeit lang war es geradezu üblich, daß er wenigstens einen Minister unter seinen Schriftleitern hatte. Delcassé fand von der Presse den Weg zum führenden Minister und Botschafter. Clémenceau war vorgestern Ministerpräsident, gestern schrieb er wieder seine Leitartikel, und heute ist er von neuem Ministerpräsident. Durch alles dies ist die französische Presse in hohem Maße politisch geschult und zugleich von dem Bewußtsein politischer Verantwortlichkeit durchdrungen.

Mit der französischen Verfassung hängt es auch zusammen, daß der auswärtige Dienst Frankreichs die öffentliche Meinung fremder Länder durch das Mittel der Presse so gut zu bearbeiten versteht. Für wen die öffentliche Meinung des eigenen Volkes höchste Instanz ist, der denkt auch daran, wie viel von der Stimmung anderer Völker abhängt. Jeder französische Minister und jeder Vertreter Frankreichs im Auslande betrachtet es als selbstverständlich, daß für die auswärtigen Beziehungen Frankreichs heute alles auf die Gesinnung der Völker ankommt, und weiß, wie man die Presse zu diesem Zweck verwendet. Namentlich wenn er selbst dem Presseberuf angehört hat, wird er im Ausland wie in der Heimat bei jeder Maßregel deren Rückwirkungen auf die öffentliche Meinung beachten. Die am eigenen Volk erworbene Schulung kommt ihm bei fremden Völkern zugute.

England

Viel weniger als von der französischen wissen wir von der englischen Preßarbeit. Vielleicht hängt es mit dem zurückhaltenden, von Eitelkeit freien Wesen der Engländer zusammen, daß über die Art, wie sie die Presse als Werkzeug der auswärtigen Politik benutzen, nicht mehr in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Einigen Aufschluß gibt der Anfang 1916 in London gedruckte, freilich sehr vorsichtig abgefaßte Report of the Central Committee for National Patriotic Organisations. Dazu kommt gelegentlich ein verirrtes Schriftstück oder eine auf den ersten Blick bedeutungslose Notiz einer englischen Zeitung, durch die wir einen tieferen Einblick gewinnen. Hauptsächlich sind wir auf die Drucksachen angewiesen, in denen die englische Preßarbeit unmittelbar zutage tritt. So ist es notwendig, das Bild der englischen Preßarbeit aus vielen kleinsten Kenntnissplittern zusammenzusetzen, deren Sammlung schwierig ist und mir kaum gelungen wäre, wenn mich nicht der eifrige Sammler und gute Kenner der englischen Kriegsliteratur, Buchhändler Rath, Professor Dr. Hülle, Leiter der Kriegssammlung der Königlichen Bibliothek in Berlin, die Weltkriegsbücherei und ihr Leiter Felger und mein früherer Kollege, jetzt Professor des Englischen an der Universität Greifswald, Dr. Spies, freundlich und wirksam unterstützt hätten. So darf ich es wagen, ein Bild zu geben, im Bewußtsein seiner Unvollkommenheit, aber zugleich in der Hoffnung, daß es ergänzt und berichtigt werden möge.

Man wird wohl sagen dürfen, daß die englische Preßarbeit der französischen mindestens ebenbürtig ist. Auch in England hat man die außenpolitische Preßarbeit seit langer Zeit als einen notwendigen und selbstverständlichen Bestandteil der auswärtigen Politik betrachtet, und auch dort hat man sie während des Krieges eifrig weiter ausgestaltet. Die Organisation ist allerdings weit lockerer als in Frankreich.

Die englische Preßarbeit ist nicht in einem großen Preßamt zusammengefaßt, sondern zersplittert. Am meisten erwähnt wird das gleich bei Beginn des Krieges errichtete Press Bureau, das dem Solicitor-General untersteht. Dem Press Bureau ist die Zensur übertragen, die es nach Anweisung des Kriegsamts, der Admiralität, des

Auswärtigen Amtes und der anderen leitenden Stellen auszuüben hat, diese Aufgabe wird in der englischen Presse fast ausschließlich erwähnt. Daneben aber hat das Press Bureau doch auch mancherlei andere Obliegenheiten. Es hat die Presse mit Nachrichten zu versehen, der Ministerpräsident Asquith hat es am 28. August 1914 im Unterhause als das Mundstück bezeichnet, durch welches die verschiedenen Regierungsstellen Nachrichten über den Fortschritt der kriegerischen Unternehmungen zu Lande und zu Wasser in die Öffentlichkeit bringen. Auf noch weitergehende Aufgaben deutet eine Nachricht, die im Juli 1916 durch die englische Presse ging, daß das Press Bureau den Associated Newspapers Ltd. das ausschließliche Recht gewährt habe, nach den in seinem Auftrag an der Front aufgenommenen Fotografien Ansichtskarten herzustellen. Die Mitteilung des Central Committee for National Patriotic Organisations, seine Tätigkeit in den neutralen Ländern sei keineswegs frei, man habe ihm vielmehr den unmittelbaren Verkehr mit der neutralen Presse untersagt und es am Ende des ersten Kriegsjahres amtlich darauf aufmerksam gemacht, daß die Verbreitung von Schriften über die Kriegsursachen jetzt nicht mehr an der Zeit sei, bezieht sich wahrscheinlich auch auf das Press Bureau und deutet darauf, daß diesem auch die Überwachung der mit außenpolitischer Preßarbeit befaßten Vereine obliegt. Jedenfalls hat das Press Bureau die Aufgabe, mit den Preßämtern der verbündeten Staaten, namentlich mit der französischen Maison de la Presse, Fühlung zu halten. Dem Press Bureau gehören neben Beamten auch zahlreiche Offiziere des Heeres und der Flotte an; die Anstellung von Zeitungsmännern betrachtete man zunächst als nicht wünschenswert, vielleicht sind solche später in das Amt berufen worden.

Neben dem Press Bureau bestehen noch verschiedene andere staatliche Preßstellen. Das Auswärtige Amt, das Kriegsamt, die Admiralität und andere Ämter haben große Preßabteilungen, und Anfang 1917 begrüßten englische Zeitungen es mit Befriedigung, daß jetzt auch das Kriegsernährungsamt (the Food Controller) sich eine solche anzugliedern gedenke. Auch amtliche Ausschüsse suchen die öffentliche Meinung durch das Mittel der Presse zu beeinflussen, so z. B. das von der Regierung eingesetzte Committee on Alleged

German Outrages, das jetzt wohl aufgelöste Parliamentary Recruiting Committee und das Parliamentary War Savings Committee. Welches die Arbeit der einzelnen Stellen ist, läßt sich nur zum kleinsten Teil erkennen. Auch bei den Werbedrucksachen bleibt der Ursprung fast immer im Dunkeln. Es liegt eine Schrift mit der Verlagsbezeichnung „Londres: Au Foreign Office" vor, die amtlichen Ausschüsse haben Schriften unter ihrem Namen herausgegeben, und das amtliche Stationery Office veröffentlicht zwei Schriftenreihen unter den Bezeichnungen Papers by Command und Miscellaneous, ohne daß die veranlassende Stelle deutlich wird. Der weitaus überwiegende Teil der auf Staatskosten gedruckten und unentgeltlich abgegebenen Drucksachen wird zur Verschleierung des amtlichen Ursprungs von Verlegern des In- oder Auslandes herausgebracht.

Schon 1915 ist von einzelnen Seiten die Forderung aufgestellt worden, den Pressedienst zu vereinheitlichen und dem Kriegs- und Munitionsamt ein selbständiges Pressеamt an die Seite zu stellen, das später auch in den Frieden hinübergenommen werden müsse. Eine Zeit lang hieß es, Sir Edward Carson sei dazu ausersehen, dieses die ganze außenpolitische Preßarbeit zusammenfassende Amt zu schaffen. Aber die Vereinheitlichung ist bis jetzt nicht zustande gekommen. Carson ist nur, wie er in der Sitzung des Unterhauses vom 14. Dezember 1917 mitgeteilt hat, mit der Aufgabe betraut worden, als eine Art Mittelsmann für eine gewisse Einheitlichkeit der von den verschiedenen Stellen selbständig geleisteten Preßarbeit zu sorgen. Auch die am 18. Februar 1918 dem Unterhause bekannt gegebene Ernennung eines Ministers für Propaganda und eines Ministers für Propaganda in den feindlichen Ländern bedeutet keineswegs eine Vereinheitlichung des englischen Pressedienstes.

Auch in England wird der amtliche Apparat durch die freie gemeinnützige Tätigkeit ergänzt. Namentlich widmet sich seit Ausbruch des Krieges eines ganze Anzahl von Vereinen, Anstalten und Ausschüssen der Bearbeitung des In- und Auslandes, besonders auch durch Verbreitung von Schriften in zahlreichen Sprachen. In dieser Richtung wirken ebenso die Universitäten wie die Handelskammern. Besonders mit der Bearbeitung des Inlandes beschäftigt sich das

War Aims Committee, das, wie am 14. Dezember 1917 im Unterhaus mitgeteilt wurde, bis dahin bereits 5 Millionen Flugblätter verbreitet hatte. Den britischen Besitzungen widmen sich unter anderen die Empire Parliamentary Association, die Victoria League und der Overseas Club. Zur Beeinflussung der verbündeten und neutralen Länder hat man zahlreiche Patriotic Societies gegründet, zum Teil unter unverfänglichen ausländischen Namen, hierher gehören die Society for the year 1914 in Petersburg, die British-Italian League und die Società per il Progresso delle Scienze in Rom, die Comision de Propaganda Pro-Aliados in Buenos Ayres, die Liga Brazileira Pro-Alliados in Rio de Janeiro.

Die Tätigkeit aller dieser Stellen wird zusammengefaßt und ergänzt durch das Central Committee for National Patriotic Organisations, das Ende 1914 von ersten Männern Englands errichtet worden ist und bald eine führende Stellung erlangt hat. Für die Beeinflussung der britischen Besitzungen hat es ein British Empire Sub-Committee, für die des neutralen Auslandes ein Neutral Countries Sub-Committee errichtet, die Bearbeitung der Vereinigten Staaten von Amerika ist einem besonderen Ausschuß übertragen worden. Das Central Committee hat zahlreiche Mitglieder, die mit ihren Beiträgen große Summen zusammenbringen; als körperschaftliche Mitglieder gehören ihm die meisten Vereine und Anstalten an, die sich mit außenpolitischer Preßarbeit befassen. In England selbst will das Central Committee als eine Art Vaterlandspartei den Kriegswillen wecken und lebendig erhalten und diejenigen bekämpfen, „who mislead the country by calling for a premature and patchwork peace"; in anderen Ländern will es die öffentliche Meinung für die britische Sache gewinnen. Es unterstützt alle Vereine, die in diesem Sinne wirken, entfaltet aber auch eine eifrige unmittelbare Tätigkeit durch Veranstaltung von Volksversammlungen und Vorträgen, ganz besonders aber dadurch, daß es den englischen Zeitungen Aufsätze liefert und im In- und Auslande Bücher, Flugschriften und Flugblätter verbreitet. Alles dies geschieht in sehr großem Maßstabe: das englische Vereinswesen im Dienst der äußeren Politik hat nicht die Vielgestaltigkeit des französischen, aber dafür entfalten die einzelnen Vereine eine umfassendere Tätigkeit.

Die Mittel, die in England für außenpolitische Preßarbeit aufgewandt werden, sind groß. Die verschiedenen nebeneinander arbeitenden Preßämter müssen große Kosten verursachen. Die Preßarbeit erhält zum Teil offene staatliche Zuschüsse, z. B. hat sich die Regierung im Dezember 1917 vom Unterhause ermächtigen lassen, dem War Aims Committee Zuschüsse in beliebiger Höhe zu gewähren. Viel größer sind sicher die geheimen Aufwendungen; im Juli 1916 stellte man in den Staatshaushaltsplan für den Secret Service zu den bereits für das Jahr bewilligten 200 000 Pfund nachträglich weitere 300 000 Pfund ein, und fernere Nachtragsposten mögen hinzugekommen sein, dies Geld ist vermutlich zum größten Teil für außenpolitische Preßarbeit verwandt worden. Noch weit größer sind wahrscheinlich die Summen, die durch die gemeinnützige Tätigkeit für diesen Zweck aufgebracht werden. Es scheint, daß die Kassen der großen Parteien bedeutende Beträge für die Werbearbeit im Ausland hergegeben haben. Das Central Committee for National Patriotic Organisations hat eifrig gesammelt. Als Ende 1916 die Gefahr bestand, daß das Reutersche Büro, das seinen Aktionären seit drei Jahren keine Dividenden mehr hatte zahlen können, unter fremden Einfluß gelange, erwarben vier hochgestellte Männer das Unternehmen für den Preis von 550 000 Pfund; der Erwerb erfolgte nicht etwa aus geschäftlichen Gründen, der Kaufpreis ging weit über den Wert des Unternehmens hinaus, auf die Zehnpfundaktie, die in der letzten Zeit zwischen 4 Pfund 10 Schilling und 6 Pfund 17 Schilling 6 Pence geschwankt hatte, entfielen 11 Pfund.

Die außenpolitische Preßarbeit im Lande selbst lag im Frieden und liegt auch heute noch zum größten Teil in der Hand der gewöhnlichen Presse. In der englischen Presse finden wir neuerdings bedenkliche Krankheitserscheinungen, vor allem eine weitgehende Vertrustung, verbunden mit geistigem Niedergange. Viscount Northcliffe vereinigt in seiner Hand etwa sechzig Blätter, von denen ein großer Teil in England erscheint, unter anderen besitzt oder beherrscht er Times, Daily Mail, Evening News, Daily Mirror, Observer, Weekly Despatch und The Overseas Daily Mail; auch Pearson besitzt viele Blätter, darunter Standard, Daily Expreß, Evening

Standard & St. James Gazette. Immerhin steht die englische Presse auch heute noch auf einer sehr hohen Stufe. Bei der Behandlung auswärtiger Angelegenheiten ist den Zeitungen der Satz „right or wrong my country" selbstverständliche Grundlage, mit sicherem Gefühl erkennen sie, was für eine Haltung in jedem Augenblick der auswärtigen Politik Englands am meisten nützen kann, und daher treten sie in allen großen Fragen der auswärtigen Politik sehr einheitlich und geschlossen auf.

Der englischen Presse ist ihre außenpolitische Arbeit auf mancherlei Weise erleichtert. Ihr Nachrichtendienst hat eine breite Grundlage in den englischen Kabeln, im Jahr 1913 waren 54 Prozent des Weltkabelnetzes in englischen, dagegen nur 20 in amerikanischen, 8 in französischen und 8 in deutschen Händen. Seit Jahren bestehen mit vielen Staaten Vereinbarungen, durch die die Gebühren für Preßtelegramme erheblich ermäßigt sind; das bedeutet allerdings für den Staat einen Einnahmeausfall, den der deutsche Staatssekretär des Reichspostamtes im März 1912 auf jährlich 8 Millionen Mark beziffert hat, aber es setzt die englische Presse instand, weit ausführlicher über alle auswärtigen Angelegenheiten zu berichten. Das allerwertvollste Hilfsmittel hat die außenpolitische Arbeit der englischen Presse in Reuter's Telegram Company Ltd., dem 1851 begründeten halbamtlichen Depeschenbüro, das in seiner Großartigkeit die Großartigkeit des englischen Weltreiches widerspiegelt und allen gleichartigen Unternehmungen weit überlegen ist. Das Reutersche Büro hat ein Gesellschaftskapital von 500 000 Pfund, aber in dem einen Jahre 1905 gab es für Geschäftsleitung, Vertretungen und Depeschen 177355 Pfund aus, während es von der Presse 188940 Pfund einnahm. Es hat zahlreiche Vertreter in allen für England wichtigen Teilen der Welt und steht mit der Agence Havas, dem Wolffschen Büro und anderen Depeschenbüros in einem Kartellverhältnis. So ist es in der Lage, den englischen Zeitungen aus der ganzen Welt reichlichen Stoff und aus dem größten Teil der Welt vom englischen Standpunkt aus gesammelten Stoff zu liefern.

Das große außenpolitische Verständnis der englischen Presse hindert nicht, daß die Regierung auf sie einen gewissen amtlichen Einfluß übt. Im Frieden geschah dies auf die ungezwungenste Weise.

Man unterrichtete die Times und einige andere große Zeitungen rechtzeitig und ausgiebig von den schwebenden Fragen. Auch die übrige Presse versorgte man reichlich mit Nachrichten, die großen Klubs boten ständige Gelegenheit zur Aussprache zwischen Vertretern der Regierung und der Presse, auch die höchsten Beamten hielten sich nicht für zu gut, die Zeitungsleute zu empfangen und begegneten ihnen mit liebenswürdiger Natürlichkeit. Infolge dieses Verhältnisses konnte die Regierung sich darauf verlassen, daß in kritischen Zeiten das von ihr ausgegebene Stichwort befolgt wurde, und war in der Lage, gelegentlich auch die Blätter der Opposition ihrer Eigenart gemäß als Sprachrohr zu benutzen. Im Kriege hat man durch Einrichtung des Press Bureau den Zufluß amtlicher Nachrichten in die Presse verstärkt, zugleich aber auch die Zensur eingeführt. Sie ist in gewissem Umfang auch politische Zensur, wird aber, darüber dürfen die fortwährenden Klagen nicht täuschen, mit großer Weitherzigkeit ausgeübt. Immer noch wirkt die einheitliche Art, wie die englische Presse in den Fragen der auswärtigen Politik auftritt, nicht als eine Folge äußeren Druckes, sondern als ein Ergebnis politischer Schulung und dauernder Fühlung mit einer Regierung, die weiß was sie will.

Zu der gewöhnlichen Presse ist im Kriege, ähnlich wie sonst in Wahlzeiten, eine Fülle besonderer Veröffentlichungen hinzugetreten, die die Gewißheit des Sieges darlegen, Leiden als vorübergehend hinstellen und die Notwendigkeit von Opfern begründen sollen. Neben der gewöhnlichen Presse spielen sie keine große Rolle.

Auch für die Beeinflussung des Auslandes hatten die englischen Zeitungen und Zeitschriften schon im Frieden eine große Bedeutung. Ihre Verbreitung wurde dadurch erleichtert, daß man auf der ganzen Erde englisch versteht, vor allem als die Sprache des Welthandels, aber doch auch als die der globe trotters: insofern hat der von uns verspottete Engländer, der überall nur seine Sprache spricht, sich geradezu ein politisches Verdienst erworben. Seit Ausbruch des Krieges scheint die Regierung die Verbreitung englischer Zeitungen und Zeitschriften im Auslande durch Unterstützungen zu fördern, wenigstens werden The Illustrated London News und andere Blätter den schweizer Gasthöfen umsonst geliefert.

Während des Krieges hat England auch besondere Drucksachen zur Beeinflussung des Auslandes geschaffen. Bücher und Flugschriften werden in zahlreichen Sprachen veröffentlicht, auch entlegene Sprachen vernachlässigt man nicht. Blätter wie The Illustrated War News erscheinen gleichzeitig in vielen Sprachen. In der illustrierten Zeitschrift Al Hakikat hat man ein besonderes Organ für die islamischen Länder, in dem gleichfalls illustrierten Cheng Pao ein solches für China geschaffen. Die China Association hat eine Flugschrift, The Great War: Its Origin and the Responsability for it, auf englisch und chinesisch herausgegeben, die ganz besonders alles das hervorhebt, was geeignet ist, auf die Chinesen zu wirken. Diese Drucksachen werden im größten Umfang verbreitet, im allgemeinen durch regelrechte Verleger, durch englische oder zur Verwischung des Ursprungs auch wohl durch solche des neutralen Auslandes.

Wie man dabei verfährt, läßt sich aus dem Begleitschreiben ersehen, das der Verlag von Th. Nelson & Sons in London einer Sendung in holländischer Sprache gedruckter Flugschriften an eine amsterdamer Buchhandlung beifügte und das sicher nicht vereinzelt dasteht. In dem Schreiben heißt es: 1. die übersandten Schriften ständen selbstverständlich kostenfrei zur Verfügung, auch für den Fall daß die Buchhandlung bei der Verbreitung einen kleinen Preis erheben sollte; 2. die Schriften seien in möglichst weitem Umfange zu verbreiten; 3. die Verbreitung müsse vor allem so rasch wie möglich vor sich gehen, die Schriften dürften nicht länger als einen Monat in den Händen der Buchhandlung bleiben; 4. jede weitere Menge der Schriften stehe kostenlos und postfrei zur Verfügung; 5. ein rascher Vertrieb der übersandten Schriften sei um so wünschenswerter, als in kurzem eine ganze Reihe ähnlicher Schriften herauskommen werde. Diese geschäftsmäßige Art der Verbreitung bewirkt zugleich, daß die ausländischen Buchhandlungen die Verbreitung der Schriften vorteilhaft finden und eifrig betreiben, und daß die meisten Leute in den fremden Ländern nicht ahnen, daß sie es mit bloßer Propaganda zu tun haben.

Außerordentlich wirksam ist auch der Nachrichtenstrom, der sich seit langer Zeit von England über die Welt ergießt. Die vielen englischen Kabel leiten englische Nachrichten strahlenförmig auf dem nächsten Wege nach allen Ländern der Erde. Die starke Ermäßigung der Ge-

bühren für Preßtelegramme verbilligt es den ausländischen Blättern der meisten Länder, aus England durch ständige Vertreter wie durch gelegentliche Mitarbeiter regelmäßig Drahtnachrichten zu beziehen. Vor allem aber leitet das Reutersche Büro unmittelbar und mit Hilfe seiner Kartellverbindungen Tag für Tag eine Fülle von englischen und im englischen Sinne ausgewählten und abgefaßten Nachrichten in die Presse aller Länder.

Ein großes Mittel, durch das man Einfluß auf das Ausland übt, sind die vielen ausländischen Zeitungen, die teils schon im Frieden unter englischer Herrschaft standen, teils im Kriege unter sie gelangt sind. Die Daily Mail hat seit langem ihre pariser Ausgabe. Aber vollkommen in englischer Hand sind z. B. auch Matin in Paris, Nowoje Wremja in Petersburg, Telegraaf in Amsterdam, Sun und Life in New York, Mercurio in Santiago de Chile. Bei anderen Blättern des Auslandes ist englisches Kapital wenigstens beteiligt. Besonders hat auch die Vertrustung durch Viscount Northcliffe, der mit zäher Beharrlichkeit immer neue wichtige Zeitungen der verschiedensten Länder an sich gebracht hat, dazu beigetragen, ausländische Blätter den englischen Interessen dienstbar zu machen. Wenn eine ausländische Zeitung in einer Weise auftritt, die England nicht erwünscht ist, so versucht man vielfach sie in Abhängigkeit zu bringen. Als 1915 in New Orleans eine kleine Zeitung, der New Orleans American, die Aussagen der Maultiertreiber über den Baralongfall veröffentlicht und dadurch großes Aufsehen erregt hatte, wurde die Zeitung schon nach wenigen Tagen von einer englandfreundlichen Persönlichkeit angekauft und der Herausgeber entlassen. Im Jahre darauf suchte man vergeblich die Aktienmehrheit in drei großen schwedischen Zeitungen zu erwerben, die sich scharf gegen die englische Blockade gewandt hatten, und nicht viel später boten britische Agenten einer der bekanntesten katholischen Monatsschriften in Amerika drei Millionen Dollar für den Fall, daß sie sich verpflichte, die Sache der Entente und die Werbung in Irland zu unterstützen. Schon vor dem Kriege hatte sich Northcliffe in den Vereinigten Staaten persönlich bemüht, den englischen Einfluß auf die amerikanische Presse zu verstärken. Daß er sich 1917 wieder Monate lang dort aufgehalten hat, wird wahrscheinlich in erster Linie den Zweck

gehabt haben, ein Eintreten möglichst vieler Zeitungen für große Kriegsleistungen Amerikas sicherzustellen.

Auch vor anderen Mitteln zur Beeinflussung der ausländischen Presse scheut man nicht zurück. Mitte 1915 übersandte die Firma G. Street & Co., Agents to the Board of Trade Departments, zahlreichen neutralen Blättern Aufsätze, die die deutsche Kriegführung verächtlich machten und als unbefangene neutrale Äußerungen abgedruckt werden sollten; in dem Begleitschreiben hieß es, etwaige Auslagen werde die Firma mit Vergnügen erstatten und die Rechnung sofort nach Empfang begleichen; der Standaard im Haag, der Limburger Koerier und Svenska Morgenbladet haben solche Schreiben erhalten und ihrer Empörung darüber Ausdruck gegeben. Im folgenden Jahre wurde in Petersburg mit Unterstützung der britischen Botschaft ein großartiges Büro mit nicht weniger als zehn Telefonleitungen errichtet, das sich in einem Rundschreiben an die russische Presse erbot, jede Anfrage über England und englische Verhältnisse sofort und völlig unentgeltlich zu beantworten, und wahrscheinlich auch anders geartete Wünsche der russischen Zeitungen willig entgegengenommen haben wird.

In der englischen Preßarbeit ist etwas von der Menschenkenntnis und Menschenverachtung des weltkundigen Geschäftsmannes. Aus der Erkenntnis heraus, daß das sachliche englische Volk durch nichts besser zum kraftvollen Handeln angetrieben werden kann als durch klare Erkenntnis der das Dasein jedes einzelnen bedrohenden Gefahren, gewährt man der Bevölkerung ziemlich tiefe Einblicke auch in die unerfreulichen Seiten der Kriegslage. Dem Auslande bringt man, in der Gewißheit daß nichts auf die Menschen überzeugender wirkt als Macht und Geld, die Größe und den Reichtum Englands immer wieder eindringlich zum Bewußtsein und äußert sich mit der entsprechenden Verachtung über die Gegner. Diesem Zweck dienen auch die beständigen Kundgebungen weitgehender Kriegsziele, durch die man gegenüber der immer stärkeren Einwirkung des Unterseehandelskrieges eine unerschütterliche Siegesgewißheit zur Schau trägt, und selbst Äußerungen frevelhafter Kühnheit wie die, daß die Zeiten der Neutralität und ihrer Beachtung vorbei seien — der Franzose möchte charmieren, der Engländer will imponieren.

Im Vertrauen auf Leichtgläubigkeit und Gedankenlosigkeit bedient man sich im größten Maßstabe der Lüge, z. B. der Erfindung, daß die Deutschen die Leichen ihrer Gefallenen zur Fettgewinnung benutzten, und scheut sich nicht, Grundsätze wie den des Schutzes der kleinen Staaten aufzustellen, an deren Befolgung man selbst gar nicht denkt. Im stärksten Maße verwendet man die Mittel der geschäftlichen Reklame, das anschauliche Bild, das wirksame Schlagwort, und hämmert Wahrheiten und Unwahrheiten wie das Märchen vom britischen fair play oder „die Bedrohung der Welt durch den preußischen Militarismus“ den Lesern unermüdlich ein. Sehr geschickt weiß man Zahlen zu scheinbar unumstößlichen Beweisen zu gruppieren, so wenn man die Zahl der von deutschen Unterseebooten wöchentlich versenkten Schiffe mit der Zahl der in englischen Häfen ein- und auslaufenden Schiffe vergleicht und auf diese Weise bei jedem, der nicht an den kleinen Küstenverkehr denkt, den Eindruck der Bedeutungslosigkeit des Unterseekrieges erzeugt. Im Gegensatz zu der geistvollen, mannigfaltigen Propaganda der Franzosen wirken die Engländer vor allem durch die unablässige einprägsame Wiederholung von wenigen leichtfaßlichen Tatsachen oder Scheintatsachen. Im ganzen kann man vielleicht sagen, daß die französische Preßarbeit mit ihrer feinen Einzelarbeit mehr weiblichen, die englische mit ihrem großen Zug mehr männlichen Karakter hat.

Die englische Preßarbeit hat im In- und Ausland außerordentliche Erfolge erzielt. Das ganze englische Volk ist durchdrungen von klar erkannten weltpolitischen Zielen, von dem festen Willen, für sie jedes Opfer zu bringen, und von der Gewißheit, sie zu erreichen. Die meisten anderen Völker aber sind ganz überzeugt sowohl von der Unüberwindlichkeit der englischen Sache wie von der Hochherzigkeit der englischen Gesinnung. Zum großen Teil der ausgezeichneten englischen Preßarbeit ist es zu danken, daß Frankreich immer noch einen Krieg führt, bei dem es selbst die Opfer zu bringen hat, während England die Früchte erntet, daß die Vereinigten Staaten allen ihren Überlieferungen zum Trotz sich auf einen europäischen Krieg eingelassen haben und daß in Norwegen und Holland ungeachtet der Leiden, die die englische Seegewalt diesen Völkern zufügt, eine starke englandfreundliche Stimmung herrscht.

Die Vortrefflichkeit der englischen außenpolitischen Preßarbeit hängt tief zusammen mit der Eigenart des englischen Volkes. Zu den ausgesprochensten Zügen des Engländers gehört sein stolzes Selbstgefühl. Er würde nie auf den Gedanken kommen, einen foreigner als sich ebenbürtig anzuerkennen. Wo er hinkommt, da verlangt er die Kenntnis seiner Sprache und Rücksicht auf seine Lebensgewohnheiten vom Bad bis zum dinner. Er ist überzeugt, daß das englische Volk das sittlich höchststehende Volk der Welt und als solches vom Himmel zur Weltherrschaft berufen ist. Diese Gesinnung kommt auch in der ganzen englischen Preßarbeit zum Ausdruck und gibt ihr eine hinreißende Kraft. Der sie durchdringende felsenfeste Glaube an Englands Beruf und Herrlichkeit überträgt sich unwillkürlich auf den ausländischen Leser und läßt ihn das mit solcher Sicherheit Vorgetragene kritiklos hinnehmen.

Zum großen Teil beruht die Wirksamkeit der englischen außenpolitischen Preßarbeit auch auf der so überaus freien Verfassung des britischen Reiches. Seit Jahrhunderten hat das englische Volk selbst die Leitung seiner Angelegenheiten in der Hand; dabei hat allerdings ein kleiner Kreis vornehmster Familien großen Einfluß, aber Disraeli und Lloyd George beweisen, daß doch jedem Tüchtigen der Weg zu den höchsten Ämtern offen steht. Ein Volk mit einer solchen Verfassung muß notwendig nicht nur selbst eine hohe politische Bildung besitzen, sondern auch eine politisch hochstehende Presse haben. Da für jedes politische Streben alles darauf ankommt, die öffentliche Meinung zu gewinnen, wird die Presse als das wichtigste Mittel zu diesem Zwecke hochgeschätzt, die hervorragendsten Politiker arbeiten ständig an den leitenden Zeitungen und Zeitschriften mit, und auch jeder andre Mitarbeiter weiß, daß die Presse ein Sprungbrett ist, um in leitende Stellungen zu gelangen. Unter den öffentlichen Angelegenheiten einer Weltmacht wie England stehen nun die auswärtigen Beziehungen seit langer Zeit an erster Stelle, und daher umfaßt das politische Verständnis des englischen Volkes und der englischen Presse ganz besonders auch ein hervorragendes Urteil in Sachen der äußeren Politik. Die Mehrzahl der Engländer ist von dem, was die Weltstellung Englands heischt, so sehr durchdrungen, daß die großen Forderungen der auswärtigen Politik über dem

Streit der Parteien erhaben sind, daß der Übergang der Herrschaft von einer Partei auf die andere die Führung der auswärtigen Angelegenheiten so gut wie unberührt läßt und daß demgemäß auch die Presse mit wenigen Ausnahmen geschlossen für das England Nützliche eintritt.

Auch das hängt mit dem englischen Verfassungsleben zusammen, daß die Beamten des auswärtigen Dienstes, die leitenden Persönlichkeiten in der Heimat wie die Vertreter Englands im Auslande, die Presse so gut zur Beeinflussung fremder Länder zu benutzen verstehen. Infolge der Verhältnisse im eigenen Lande liegt es ihnen nahe, die Bedeutung der Volksstimmung auch in fremden Ländern gebührend einzuschätzen. Sie sind mit der Art vertraut, wie man handeln und wie man die Dinge darstellen muß, um die Massen in einer bestimmten Richtung zu beeinflussen. Sie sind geübt in der Behandlung und Verwendung der Presse. So beruhen auch in England, freilich auf andre Weise als in Frankreich, die großen Leistungen der Presse für die auswärtige Politik auf einem glücklichen Zusammentreffen der Volksart mit einem Verfassungsleben, das zugleich die eigene Presse erzogen und die zur Einwirkung auf die ausländische Presse Berufenen auf den rechten Weg geleitet hat.

3. Die Preßarbeit in Deutschland

Organisation, Technik, Psychologie

Nicht in dem gleichen Maße wie in Frankreich und England hat man in Deutschland die Presse als Werkzeug der auswärtigen Politik zu würdigen und zu benutzen verstanden. Im Frieden hat man die außenpolitische Preßarbeit ganz vernachlässigt. Während französische und englische Zeitungen unablässig bemüht waren, das Ausland gegen Deutschland einzunehmen und für die eigene Sache zu gewinnen, während England durch die unauffällig erlangte Herrschaft über fremde Zeitungen einen starken Einfluß auf die Stimmung der Völker auszuüben wußte, während die Agence Havas und das Reutersche Büro durch geschickt abgefaßte Nachrichten auch die unabhängige Presse des Auslands wirksam beeinflußten, bemühte sich die deutsche Politik so gut wie gar nicht um die Meinung der Welt. Erst im Kriege haben verschiedene Stellen allerlei geleistet. Manches eignet sich nicht zur öffentlichen Mitteilung, aber das, was man sagen kann, gibt immerhin ein hinreichend deutliches Bild.

Einrichtungen für außenpolitische Preßarbeit waren im Frieden so gut wie gar nicht vorhanden. Allerdings bestand die Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes, aber sie beschäftigte sich neben der Sammlung von Nachrichten im wesentlichen nur damit, die auswärtige und in nicht geringem Maße auch die innere Politik der jeweiligen Reichsleitung zu verteidigen. Als sich dann im Kriege herausstellte, daß unsere Gegner die öffentliche Meinung der Welt in jahrelanger unermüdlicher Arbeit für sich gewonnen hatten, und die Presse fast aller Länder von den schwersten Anschuldigungen gegen uns widerhallte, da fühlte man an mannigfachen Stellen die Notwendigkeit, das Versäumte nachzuholen, und es geschah auch manches, aber die Arbeit war überstürzt und zersplittert, und es entstand keine Organisation, die der unserer Gegner auch nur einigermaßen ebenbürtig gewesen wäre.

Kurz nach Ausbruch des Krieges wurde im Nachrichtenbüro des Reichsmarineamtes eine Stelle zur Aufklärung des neutralen Auslandes geschaffen. Sie wurde im Oktober 1914 vom Auswärtigen Amt übernommen und als Zentralstelle für Auslandsdienst der Nachrichtenabteilung eingegliedert. Die Nachrichtenabteilung ist dann auch nach anderer Richtung ausgebaut worden. Gegenwärtig vereinigt sie die beiden Aufgaben, die politische Abteilung des Auswärtigen Amtes mit Nachrichten zu versorgen und die öffentliche Meinung im In- und Auslande zugunsten unserer auswärtigen Politik zu beeinflussen. Ihren Stoff sammelt sie in der Weise, daß zahlreiche Beamte die deutschen Zeitungen und die bedeutendsten Zeitungen des Auslandes lesen, außerdem berichten ihr die deutschen Vertretungen im Auslande jeden Tag telegrafisch über wichtige Äußerungen der Presse. Zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung wird dieser Stoff allerdings nur in recht geringem Maße verwandt, von den beiden Aufgaben der Abteilung steht die Nachrichtenlieferung durchaus im Vordergrunde, und die Abteilung verdient daher immer noch ihre alte Bezeichnung.

Neben der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes gibt es noch einige andere amtliche Stellen für Preßarbeit, die unabhängig von ihr ein engeres Gebiet bearbeiten. Das der Obersten Heeresleitung unterstellte Kriegspresseamt beschränkt sich nicht auf berichtende Tätigkeit, sondern verwendet den reichen, ihm besonders auch aus der ausländischen Presse zufließenden Stoff zugleich zur Beeinflussung der Stimmung im Inlande, gibt mehrere Korrespondenzen für Zeitungen heraus und verbreitet Flugschriften und Flugblätter. Einen noch engeren Wirkungskreis haben die Preßabteilungen des Kriegsernährungsamtes und anderer Ämter, der Reichsbank, der Zentraleinkaufsgesellschaft und anderer Kriegsgesellschaften, sie suchen auf ihrem besonderen Gebiet einen Einfluß zu üben und geben fast alle eine Korrespondenz heraus.

Seit Beginn des Krieges hat sich auch die freie gemeinnützige Tätigkeit der außenpolitischen Preßarbeit angenommen, namentlich eine Anzahl von Vereinen, Anstalten und Ausschüssen hat sich auf diese Aufgabe geworfen. Teils hat man sich bemüht, die Stimmung im Lande günstig zu beeinflussen, teils freundliche Be-

ziehungen zu den uns verbündeten oder wohlgesinnten Ländern zu pflegen, teils in anderen Ländern die gegen uns aufgebrachten Verleumdungen zu bekämpfen. Z. B. verbreitet die Auskunftsstelle Vereinigter Verbände regelmäßige Mitteilungen und besondere Flugschriften, die dem deutschen Volk die Notwendigkeit darlegen, bis zu einem guten Frieden durchzuhalten. Der Arbeitsausschuß für Mitteleuropa veröffentlicht eine Wochenschrift Mittel-Europa. Die Transozeangesellschaft veröffentlicht in einer Reihe von Sprachen ein Bilderwerk Der große Krieg in Bildern, das Hamburger Fremdenblatt gibt mancherlei Drucksachen in fremden Sprachen heraus, unter ihnen die illustrierte Wochenschrift Die Welt im Bild. Die Zersplitterung ist groß, die einzelnen Stellen halten im allgemeinen weder Fühlung unter einander noch mit dem Auswärtigen Amt.

Vor dem Kriege hatte man in Deutschland für die Preßarbeit im Dienste der auswärtigen Politik nur sehr wenig Geld übrig. Am 27. Februar 1914 erwähnte der britische Botschafter Sir E. Goschen in einem Bericht an sein Auswärtiges Amt mit einer gewissen Geringschätzung, die Reichsregierung wolle einer zu gründenden Gesellschaft zur Förderung des deutschen wirtschaftlichen Ansehens im Auslande jährlich 250 000 Mark zuschießen, d. h. den ganzen Geheimfonds, der dem Auswärtigen Amt für solche Zwecke, z. B. für Geldzuwendungen an ausländische Blätter, zur Verfügung stehe. Im Laufe des Krieges scheinen die amtlichen Stellen nach und nach gelernt zu haben, was für Summen erforderlich sind, wenn man erfolgreiche Preßarbeit treiben will, und auch die freie Tätigkeit hat viel Geld aufgewandt.

Die außenpolitische Preßarbeit im Inlande hat immer viel zu wünschen übrig gelassen.

Die deutsche Presse ist nicht käuflich wie die französische, in ihr herrscht ein starkes Gefühl für Standesehre, und sie ist auch, trotz der Vereinigung einer Reihe von berliner Zeitungen in den Händen der Großverläge Mosse, Ullstein und Scherl sowie zahlreicher Provinzblätter im Besitz von Huc, Girardet und anderen, nicht in dem Maße wie die englische der Vertrustung anheimgefallen. Aber auf dem Gebiet der auswärtigen Politik hat sie sich nicht hervorgetan. Man hatte von jeher wenig Verständnis für das, was die deutschen Interessen ge-

boten, und wenig Gefühl der Verantwortung für die Urteile, die man fällte. Ein großer Teil der Blätter überließ sich unklarer Schwärmerei und begeisterte sich während des griechisch-türkischen Krieges für die Enkel der alten Hellenen, während des russisch-japanischen für das Volk der aufgehenden Sonne. Der Simplicissimus ließ keine Gelegenheit vorübergehen, zur Freude seiner vielen ausländischen Leser den preußischen Offizier, den ostelbischen Junker und den westfälischen Schlotbaron mit Kot zu bewerfen oder auch durch rohe und gemeine Verhöhnungen Nikolaus des Zweiten oder Eduards des Siebenten Kitt zum Bunde unserer Gegner zu liefern. Soweit man auswärtige Fragen ernsthaft behandelte, geschah es meist vom Standpunkt der inneren Politik, man entschied sich etwa in der Frage unseres Verhältnisses zu England und Rußland für ein „Zusammengehen" mit England, weil man davon eine Liberalisierung unserer Staatseinrichtungen erhoffte. Von einer zielbewußten Verfolgung deutscher Interessen, die demgemäß auch das deutsche Volk außenpolitisch hätte erziehen können, war keine Rede. Walz gibt die Äußerung eines weltbekannten deutschfeindlichen Staatsmannes wieder: „Mit dieser Presse könnte selbst unser Herrgott keine gute Politik machen". Im Laufe des Krieges hat sich die deutsche Presse ernster mit den Fragen der auswärtigen Politik beschäftigt und nach und nach auch größeres Verständnis entwickelt. Das zeigt sich am deutlichsten darin, daß heute die außenpolitischen Anschauungen der Zeitungen sich nicht mehr ohne weiteres aus ihrer Parteizugehörigkeit ablesen lassen. Ein Teil unserer Presse hat freilich auch in der harten Schule von dreieinhalb Kriegsjahren keine auswärtige Politik gelernt.

Gerechterweise muß man allerdings anerkennen, daß der deutschen Presse ihre außenpolitische Arbeit nicht leicht gemacht worden ist. Deutschland hatte bei Ausbruch des Krieges am Weltkabelnetz nur den bescheidenen Anteil von 8 Prozent, dadurch war der Zufluß von Nachrichten aus dem Auslande sehr erschwert; als die Engländer nach Ausbruch des Krieges auch noch die deutschen Kabel durchschnitten hatten, war die deutsche Presse ganz auf die Nachrichten angewiesen, die ihr durch Funkspruch, aus den an uns angrenzenden neutralen Ländern und auf dem Umwege über diese zuflossen. Deutschland hat sich auch nicht entschließen können, in dem Umfange

wie Frankreich und England mit anderen Staaten ermäßigte Gebühren für Preßtelegramme zu vereinbaren, dies behinderte die deutschen Zeitungen darin, sich durch Auslandsvertreter und gelegentliche Mitarbeiter so viele Nachrichten aus dem Ausland telegrafieren zu lassen, wie sie an sich wünschen mochten. Das schlimmste war, daß Deutschland kein Depeschenbüro besaß, das für die Versorgung der deutschen Presse mit ausländischem Stoff ernstlich in Betracht kam. Das Wolffsche Büro verfuhr bei Auswahl seiner ausländischen Nachrichten nicht nur zuweilen recht schönfärberisch zur Deckung leitender Männer, sondern es war überhaupt nicht in der Lage, die deutsche Presse gut über das Ausland zu unterrichten. Mit seinem geringen Gesellschaftskapital von einer Million Mark und seinen wenigen Vertretern in anderen Ländern war es genötigt, sich beim Bezug von Auslandsnachrichten an fremde Büros, vor allem an das Reutersche Büro und die Agence Havas, anzulehnen, und seine Nachrichten aus dem Ausland waren fast nur Nachrichten aus zweiter Hand, welche der deutschen Presse später als der englischen und französischen zugingen und von den Verhältnissen ein im englischen oder französischen Interesse gefärbtes Bild gaben. Allerdings arbeitete in enger Verbindung mit dem Wolffschen Büro die deutsche Kabelgrammgesellschaft, die zu dem Zweck errichtet worden war, Deutschland unabhängig von Reuter und Havas mit überseeischen Nachrichten zu versorgen, aber mit ihren 300 000 Mark Gesellschaftskapital hatte sie in keiner Weise die hierzu erforderliche Leistungsfähigkeit.

Die verantwortlichen Stellen haben bis zum Kriege kein nennenswertes Bedürfnis gefühlt, die deutsche Presse für die auswärtige Politik des Reiches nutzbar zu machen. Der amtliche Reichsanzeiger, die halbamtlichen Kreisblätter kamen als Mittel der auswärtigen Politik kaum in Frage. Hauptsächlich diente die Norddeutsche Allgemeine Zeitung als Sprachrohr des Auswärtigen Amtes, bald klar und unzweideutig in der Weise, daß der an der Spitze des Blattes stehende politische Tagesbericht irgendwelche Ausführungen als von zuständiger Stelle herrührend oder mit einer ähnlichen Wendung brachte, bald so, daß der amtliche Ursprung zweifelhaft blieb und allenfalls bestritten werden konnte. In dieser freieren Art verwandte man im Laufe der Zeit auch verschiedene andere Blätter,

ganz besonders die Kölnische Zeitung. Diese Zeitungen wurden aber nur von Fall zu Fall mit Mitteilungen gespeist, man dachte nicht daran, irgend eine von ihnen in die außenpolitischen Absichten der Regierung einzuweihen und ihr so eine selbständige Mitarbeit möglich zu machen. Die unabhängige, zur Unterstützung der auswärtigen Politik des Reiches so viel wichtigere Presse war ohne jede Fühlung mit der Regierung. Ganz besonders bedauerlich war es, daß die Interviews und sonstigen Bevorzugungen, die man ausländischen Zeitungsleuten, auch solchen von keineswegs deutschfreundlicher Haltung, willig zuteil werden ließ, den Vertretern der deutschen Presse fast ganz vorenthalten blieben.

Seit Ausbruch des Krieges haben sich die maßgebenden Stellen etwas mehr um die deutsche Presse gekümmert, allerdings eher in der Art, daß sie eine Störung ihrer Kreise durch die Presse zu verhindern, als daß sie diese zur fruchtbaren Mitarbeit heranzuziehen suchten. In Betracht kommt zunächst die alsbald eingeführte Zensur. Sie liegt in der Hand der stellvertretenden Generalkommandos, eine im Jahre 1916 geschaffene Oberzensurstelle sorgt für eine gewisse Einheitlichkeit. Die Zensur hat neben ihrer militärischen auch eine außenpolitische Aufgabe und steht deshalb unter dem Einfluß der Reichsleitung; es hat Ärgernis erregt, daß der Reichskanzler von Bethmann Hollweg diesen Einfluß bei mehreren Gelegenheiten hartnäckig abgeleugnet hat. Unter diesem Kanzler wurde die politische Zensur zunächst sehr streng und kleinlich ausgeübt; wie der nationalliberale Abgeordnete Hirsch 1916 im Reichstag mitteilte, hieß es damals in einem Merkblatt für die Presse: „Jede versteckte oder offene Kritik der auswärtigen oder sonstigen Politik des Reichskanzlers ist verboten“; später ist sie unter dem Druck der öffentlichen Meinung gemildert und vernünftiger gestaltet worden. Ein anderes Mittel der Einwirkung auf die Presse hat man in allgemeinen Besprechungen zwischen Regierungs- und Presseleuten geschaffen. In Berlin versammelt sich mehrmals in jeder Woche die sogenannte Pressekonferenz, bei welcher Beauftragte des preußischen Kriegsministeriums, des Auswärtigen Amtes und anderer Behörden die Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Presse, der großen berliner Zeitungen und einiger führender Pro-

vinzblätter über die schwebenden Fragen unterrichten und ihnen in Verbindung damit Richtlinien für die wünschenswerte Haltung der Presse geben. Ähnliche Besprechungen sind in einzelnen Korpsbezirken von den stellvertretenden Generalkommandos eingerichtet worden. Endlich gehören hierher die von verschiedenen Amtsstellen geschaffenen Korrespondenzen, die regelmäßig an die Zeitungen versandt werden und diese, neben dem Wolffschen Büro, mit einem den leitenden Stellen vom außenpolitischen Standpunkt erwünschten Inhalt versorgen. Ein Beispiel sind die vom Kriegspresseamt dreimal die Woche herausgegebenen recht guten Deutschen Kriegsnachrichten.

Darüber hinaus kümmern sich die Leiter unserer auswärtigen Politik auch heute noch um die deutsche Presse so gut wie gar nicht. Während im Laufe des Krieges der Reichskanzler, der stellvertretende Reichskanzler und andere Staatsmänner immer wieder amerikanische, norwegische und dänische Berichterstatter empfangen haben, hat man nur ganz selten vernommen, daß Vertretern der deutschen Presse die gleiche Auszeichnung zuteil geworden wäre; am meisten haben hier der Generalfeldmarschall von Hindenburg und der General Ludendorff geleistet, die nicht nur durch ihre militärischen Erfolge, sondern auch durch die glückliche Behandlung der deutschen Presse unendlich viel zur Erhaltung von Mut und Zuversicht beigetragen und damit die Versäumnisse anderer Stellen gutgemacht haben. Ein ungezwungener Verkehr, wie er in anderen Ländern zwischen den Vertretern der Regierung und denen der Presse stattfindet, ist vielleicht heute im Aufkommen, das Auswärtige Amt überläßt allerdings den Verkehr mit der Presse weiterhin gar zu gern untergeordneten Organen. Auch dazu entschließt man sich immer noch sehr schwer, in kritischen Augenblicken hervorragenden Zeitungen einen vertraulichen Einblick in die Geheimnisse der politischen Lage und die Absichten der Regierung zu geben, namentlich darüber klagt die Presse, daß sie vielfach zu spät unterrichtet wird, um die Politik der Regierung wirksam unterstützen zu können. Dem amtlichen Einfluß fehlt einigermaßen die Lebendigkeit, und die deutsche Presse leistet infolgedessen für unsere auswärtige Politik nicht entfernt das, wozu sie bei richtiger Behandlung imstande wäre.

Zu der gewöhnlichen Presse ist während des Krieges eine Fülle besonderer Veröffentlichungen hinzugekommen, die dazu bestimmt waren, die Zuversicht des deutschen Volkes aufrechtzuerhalten und es für die durch die Lage gebotenen Opfer zu begeistern. Bücher, Zeitschriften, Flugschriften, Flugblätter und Anschläge sind in großer Anzahl verbreitet worden, teils in freier Arbeit, teils unter amtlichem Einfluß. Für die Zeichnung der Kriegsanleihen und für die Ablieferung des Goldes hat man in sehr geschickter Art Propaganda gemacht, auf anderen Gebieten hat man weniger glücklich gearbeitet.

Daß man das Ausland durch das Mittel der Presse im Sinne unserer auswärtigen Politik bearbeiten könne, ist vor dem Kriege nur engen Kreisen, vor allem dem Verein deutscher Zeitungsverleger, aber leider nicht den maßgebenden Stellen in den Sinn gekommen.

Man hat sich nicht bemüht, unsere großen Zeitungen und Zeitschriften schnell und billig in andere Länder hinauszubringen und damit den Times, der Daily Mail, dem Temps, dem Matin, dem Corriere della Sera, den Illustrated London News und ähnlichen großen Blättern anderer Länder einen Wettbewerb zu schaffen. Die Blätter, die gegen den preußischen Militarismus zeterten, das Berliner Tageblatt, die Frankfurter Zeitung, der Simplicissimus, waren im Ausland die hauptsächlichen Verkörperungen der deutschen öffentlichen Meinung.

Man hat auch wenig dazu getan, die ausländische Presse mit deutschen Nachrichten zu speisen. Der Zufluß deutscher Nachrichten nach dem Ausland war schon durch die Geringfügigkeit des deutschen Kabelnetzes erschwert. Noch ungünstiger wirkte es, daß Preßtelegramme aus Deutschland keine genügende Ermäßigungen genossen. Die ausländischen Zeitungen entschlossen sich in Anbetracht der hohen Telegrammkosten nicht leicht, einen ständigen Vertreter nach Berlin zu schicken oder sich von dort gelegentliche Drahtnachrichten senden zu lassen; die größere Billigkeit gab in vielen Fällen den Ausschlag zu gunsten einer Berichterstattung aus Paris oder London, die die deutschen Verhältnisse in den Hintergrund treten ließ und, soweit sie sich mit ihnen beschäftigte, sie doch nicht so

darstellte, wie wir sie dargestellt wünschen mußten. Am allermeisten aber schadete das Fehlen eines einigermaßen leistungsfähigen deutschen Depeschenbüros. Das Wolffsche Büro war schon wegen Mangels an Vertretungen wenig geeignet, deutsche Nachrichten in das Ausland zu leiten, und außerdem durch Kartellverhältnisse in dem bei weitem größten Teil der Welt vom unmittelbaren Verkehr mit der Presse ausgeschlossen. Die Zeitungen im romanischen Europa, in Südamerika, in Ostasien, in Australien usw. erhielten die Nachrichten des Wolffschen Büros nur durch Vermittlung von Reuter und Havas, die in der Lage waren, abgesehen von gewissen Ausnahmen die Weitergabe zu unterlassen, im Falle der Weitergabe aber den Wolffschen Nachrichten eine den deutschen Interessen ungünstige Fassung zu geben oder sie durch Beifügung beliebiger eigener Nachrichten zu entkräften. Die Presse der Welt bezog schon vor dem Kriege den größten Teil ihrer Nachrichten aus Deutschland unter der Kontrolle von Staaten, die als Ergänzung des Waffenkrieges den Pressekrieg gegen Deutschland vorbereiteten, und nur in dem Umfang und in der Art, wie es jenen paßte. Selbst das uns verbündete Italien war auf diese Weise der von der Agence Havas abhängigen Agenzia Stefani ausgeliefert, die der italienischen Presse von unseren Zuständen ein beliebiges Bild entwerfen konnte, ohne daß uns eine wirksame Gegenwehr möglich gewesen wäre.

Nach Ausbruch des Krieges haben sich dann alle möglichen eifrigen Leute auf die Bearbeitung des Auslandes geworfen, aber es ist wenig gutes zustande gekommen. Teils beruhte dies auf den Schwierigkeiten: das in vielen Friedensjahren Versäumte ließ sich nicht mit einem Schlage nachholen, und die Nichtbenutzbarkeit der feindlichen, die Durchschneidung unserer eigenen Kabel war ein besonderer Übelstand. Teils aber lag es auch daran, daß die Auslandsarbeit immer noch nicht zielbewußt angefaßt, sondern mehr als Modesache behandelt wurde.

Auch während des Krieges hat man sich fast gar nicht bemüht, die gute deutsche Presse ins Ausland hinauszubringen. Als das wichtigste betrachtete man es, zur Abwehr der Angriffe unserer Gegner allerlei Aufklärungsschriften in die neutralen Länder zu senden.

Dabei beging man vielfach den Fehler, daß diese Druckſachen in Deutſchland hergeſtellt waren, keinen Verfaſſer und Verleger nannten, durch amtliche Stellen verbreitet und unentgeltlich abgegeben wurden und dadurch in unfreundlich geſinnten Ländern von vorn herein einen gewiſſen Widerſtand hervorriefen. Auch durch Übermaß ſündigte man, verſchiedene ohne genügende Fühlung arbeitende Stellen überſchwemmten das gleiche Land mit gleichartigen Schriften und erzeugten dadurch Mißſtimmung. Die Wirkungsloſigkeit dieſer Preßarbeit war ſo offenbar, daß man ſie ſpäter ſtark eingeſchränkt hat.

Seit Ausbruch des Krieges iſt unſer Funkendienſt ſehr vervollkommnet worden, und er iſt heute unſer beſtes Mittel zur Beeinfluſſung des Auslandes. Von Zeit zu Zeit hat ein Staatsſekretär oder Miniſter den Vertreter eines ausländiſchen Blattes empfangen, mit dem beſcheidenen Erfolge, daß ſeine Äußerungen als natürlich einſeitige Darlegungen des deutſchen Standpunktes wiedergegeben wurden. Daß wir bedeutende Zeitungen im Ausland oder Anteile von ſolchen erworben oder ſonſt in großem Stil auf ſie eingewirkt hätten, haben uns ſelbſt unſere Gegner, die ſich ja zur Verhüllung ihrer eigenen Propaganda nicht ſelten in allgemeinen Klagen über die zügelloſe deutſche Propaganda in den neutralen Ländern ergehen, nicht nachweiſen können.

Mit der langen Vernachläſſigung aller außenpolitiſchen Preßarbeit und der überſtürzten Art, in der man ſich endlich auf ſie geworfen hat, hängt es wahrſcheinlich zuſammen, daß es unſerer Preßarbeit etwas an dem rechten Eingehen auf den Seelenzuſtand der Leſer fehlt. Wer auf die Maſſen wirken will, der muß mit ihrer geiſtigen Beſchaffenheit vertraut ſein, er muß wiſſen, was ihnen Eindruck macht, und zur rechten Stunde das rechte Wort finden können. Wer auf ein fremdes Volk Einfluß üben will, der muß die beſondere Eigenart dieſes Volkes und die durch ſie gegebenen Beeinfluſſungsmöglichkeiten kennen. Wer ein fremdes Volk zu gunſten ſeines eigenen beeinfluſſen will, der muß es verſtehen, das eigene Volk dem Auslande auf eine vorteilhafte Weiſe darzuſtellen.

Unſre Preßarbeit geht im allgemeinen von der Vorſtellung aus, daß es nur darauf ankomme, im Inland Zufriedenheit, Zuverſicht

und Einigkeit zu erhalten, das Ausland aber, mag es uns nun freundlich oder unfreundlich gesinnt sein, von unserm guten Recht zu überzeugen und durch Entgegenkommen zu gewinnen. Diese Vorstellung hat seit Jahren unserer auswärtigen Politik zu grunde gelegen, sie kennzeichnet unsre amtliche Preßarbeit, und sie übt ihren Einfluß auch auf die freie Preßarbeit aus. Man verkennt die große Mannigfaltigkeit der Einwirkungen, die je nach den Umständen dem eigenen oder einem fremden Volke gegenüber geboten sein können. Einem großen Teil unserer Zeitungen und Aufklärungsschriften scheint der Gedanke ganz fern zu liegen, daß es für unsere äußere Politik auch nützlich sein kann, das deutsche Volk durch Hinweis auf den Ernst der Lage aufzurütteln oder der Bevölkerung eines neutralen Landes Respekt oder Furcht einzuflößen, und daß das feine und höfliche Entgegenkommen, das den Chinesen gegenüber am Platze ist, den Amerikanern gegenüber ein grober Fehler sein kann.

Unsre Preßarbeit leidet an einer gewissen Weltfremdheit. Man ist davon durchdrungen, daß alle Neutralen gerecht und dankbar sind, das zeigen die beständigen Darlegungen über die Güte unsrer Sache und darüber, was wir alles für die Japaner und andre Völker getan hätten. Man setzt bei den Zeitungs- und Flugschriftlesern des neutralen Auslandes eine Leidenschaft für gründliche Geschichtsforschung voraus und gibt ihnen deshalb lange und ins einzelne gehende Darlegungen über die Entstehung des Krieges. Man kümmert sich nicht um die einfachsten Wahrheiten der Massenpsychologie, um die Leichtgläubigkeit der Massen, um ihre geringe Aufnahmefähigkeit, um ihr Zerstreuungsbedürfnis und um die Vorherrschaft des Gefühls bei ihnen, und trägt mit beharrlicher Biederkeit immer wieder Leuten seine Gründe vor, die gar keine Gründe hören wollen. Vor allem hat man nicht genügend erkannt, daß es sich bei aller Propaganda um Massensuggestion handelt. Nur auf einigen Gebieten der Preßarbeit, besonders bei der Propaganda für die Zeichnung der Kriegsanleihen und die Ablieferung des Goldes, wendet man zielbewußt die Grundsätze der geschäftlichen Reklame an.

Die Weltfremdheit unserer Preßarbeit tritt besonders deutlich darin hervor, daß ein sehr großer Teil unserer Presse sich unter starkem

amtlichem Einfluß einer so maßvollen Haltung befleißigt und jedes kraftvolle Auftreten im Stil unserer Gegner als „alldeutsch“ beschimpft. Als zwischen uns und Amerika die Streitfrage über den Unterseehandelskrieg schwebte und die amerikanischen Blätter die heftigsten Angriffe gegen uns richteten, da hielten es gewisse deutsche Zeitungen, unbelehrt durch italienische und rumänische Erfahrungen, für staatsmännisch, jedes starke Wort zu unterlassen, das etwa die große Republik jenseits des Ozeans reizen könne. Ebenso war die Haltung unserer Presse in der Frage der Kriegsziele von einer außerordentlichen Bescheidenheit, und während der größte Teil der französischen Presse das linke Rheinufer forderte, suchte die unserige zartfühlend selbst das Wort Annexionen zu vermeiden, alles dies unter dem Einfluß der amtlichen Stellen, die es für zweckmäßig hielten, von allen Äußerungen über die Kriegsziele gerade die des Abgeordneten Scheidemann durch Funkspruch nach Amerika zu übermitteln. Bei größerer Menschenkenntnis würde man sich gesagt haben, daß eine solche Tonart die Stimmung im Inlande herabdrücken, die feindlichen und neutralen Länder aber mit der Überzeugung von unserem bevorstehenden Zusammenbruch erfüllen und also die Macht und den Kriegswillen unserer Gegner stärken mußte.

Die Erfolge der deutschen Preßarbeit

Die Wirkungen dessen, was man auf dem Gebiete außenpolitischer Preßarbeit in Deutschland geleistet und nicht geleistet hat, sehen wir vor uns. Schlimme Folgen haben die Versäumnisse der Friedenszeit gehabt.

Sie sind die Ursache, daß das deutsche Volk den Mangel an weltpolitischem Verständnis, der ihm aus engeren Zeiten anhaftete, in die Zeiten seines Daseins als Weltvolk mit herübergenommen hat und heute noch daran krankt. Seit das Deutsche Reich seinen großen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hat, ist unser Dasein durch Millionen im Ausland wirkender und schaffender Menschen, durch Milliarden dort angelegten Vermögens und durch eine Ein- und Ausfuhr von Milliarden mit der übrigen Welt verknüpft. Für ein

Volk in dieser Lage ist es eine Notwendigkeit, daß es bis in die breiten Massen hinab von außenpolitischer Bildung durchdrungen ist, daß es weiß, was für Güter es bei jedem Weltbrand zu verlieren hat und was es tun muß, um sie gegen mögliche Gefahren zu sichern. Nur wenn diese Erkenntnis allgemein ist, wird es in jeder großen Frage der Weltpolitik ohne Sentimentalität und ohne Einmischung nebensächlicher Gesichtspunkte die Stellung einnehmen, die seinen Lebensnotwendigkeiten entspricht. Nur dann wird es auch freudig bereit sein, die Opfer an Steuern zu bringen, die zur Sicherung seines Daseins erforderlich sind.

Darauf, daß man es versäumt hat, im Frieden das deutsche Volk über diese Dinge aufzuklären, beruht zum großen Teil die traurige außenpolitische Ahnungslosigkeit, mit der wir in den Weltkrieg hineingegangen sind und mit der so viele von uns ihre Stellung zu England und Rußland davon abhängig machten, ob ihnen das eine oder andere Volk persönlich angenehmer war und ob ihnen eine demokratische oder autokratische Verfassung besser gefiel. Hiermit hängt es dann wieder zusammen, daß uns bis zum heutigen Tage so sehr die Männer gefehlt haben, bei denen aus dem Untergrunde eines das ganze Volk erfüllenden Verständnisses für auswärtige Politik eine tiefere Erkenntnis erwachsen war, die sie befähigte, in ernster Zeit auf außenpolitischem Gebiet die Führung zu übernehmen. Wie nur ein allgemein gebildetes Volk eine genügende Zahl schöpferischer Gelehrter und Techniker, nur ein durch und durch künstlerisch empfindendes viele bedeutende Maler und Bildhauer hervorbringen kann, so muß ein Volk auch allgemein von außenpolitischer Bildung durchtränkt sein, damit zur rechten Zeit Männer vorhanden sind, die mit fester und kundiger Hand die Zügel seiner auswärtigen Politik in die Hand nehmen können.

Die Unterlassung jeder außenpolitischen Preßarbeit vor dem Kriege hat aber mindestens ebenso verderblich im Auslande gewirkt. Daß Deutschland in den letzten Jahrzehnten in der Welt so gut wie allein dagestanden hat, daß es in einer Zeit, in der England, Frankreich und sogar Italien sich große Gebiete angliederten, leer ausgegangen ist und sich trotzdem und trotz eines dreiundvierzig Jahre lang bewahrten Friedens überall des Strebens nach Weltherrschaft bezichtigen lassen mußte, daß es endlich jetzt mit wenigen Bundesgenossen einer von einmütigem Haß beseelten Welt im Kampfe gegen-

übersteht, beruht gewiß zu einem Teil auf seinem raschen wirtschaftlichen Aufstieg, zu einem anderen auf den das Vertrauen untergrabenden Schwankungen seiner auswärtigen Politik. Aber stark hat bei dieser Vereinzelung doch auch mitgewirkt, daß wir uns um die öffentliche Meinung des Auslandes so gar nicht bemüht und es mit so vollkommener Untätigkeit der unermüdlichen Preßarbeit der Engländer und Franzosen überlassen haben.

Ihre volle Wirkung haben unsere Unterlassungssünden dann nach Ausbruch des Krieges entfaltet. Italien und Rumänien brachen ihre Bündnispflicht und schlossen sich unseren Gegnern an, Amerika und andere Staaten, zu denen wir in keinerlei notwendigem Gegensatz stehen, erklärten uns den Krieg, und auch ein großer Teil der heute noch neutralen Staaten ist uns wenig freundlich gesinnt und wird von uns nur durch wirtschaftliche Opfer bei leidlicher Laune erhalten. Alles das hat seine Wurzeln nicht nur in der politischen Lage, sondern auch in Volksstimmungen, die in Italien und Rumänien den Krieg gegen uns geradezu erzwungen, in Amerika die Kriegstreiberei Englands stark begünstigt haben und die niemals sich in dieser Weise entwickelt hätten, wenn wir gleich unseren Gegnern bereits im Frieden die ausländische Preßarbeit planmäßig in die Hand genommen und damit die unentbehrliche Grundlage der im Kriege zu leistenden Preßarbeit geschaffen hätten.

Die Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit unserer außenpolitischen Preßarbeit während des Krieges hat dann weitere böse Folgen herbeigeführt.

Der allzustarke Druck der politischen Zensur hat, solange er dauerte, die deutschen Zeitungen so farblos und eintönig gemacht, daß sie, statt die Stimmung zu beleben, dem deutschen Volke langweilig wurden. Daß man in Zeiten stärkster Erregung gegen das Ausland, etwa gegen Amerika, die Presse verhinderte, dieser guten und gesunden Stimmung Ausdruck zu geben, hat verbittert. Das ständige Gerede von einem „Frieden ohne Sieg“ in Verbindung mit einem Verhalten der amtlichen und halbamtlichen Stellen, das dieses Gerede als den Ausdruck der bei der Reichsleitung bestehenden Ansichten erscheinen ließ, hat entmutigt. Daß es trotz der von unseren Truppen besetzten Länderstrecken, trotz der Zurückweisung aller feindlichen An-

griffe, trotz der Erfolge unseres Unterseekrieges manchmal wie ein Alpdruck auf dem deutschen Volke lastete, kam von dem Geist, der unter amtlichen Einflüssen in unserer Presse gewaltet hat.

Nicht minder unheilvoll haben die Mängel der während des Krieges von uns geleisteten Preßarbeit im Auslande gewirkt. Die in das neutrale Ausland hinausgesandten Aufklärungsschriften haben wenig Erfolg erzielt. Soweit deutsche Zeitungen dorthin gelangten, vermochten sie mit der ihnen aufgezwungenen Saft- und Kraftlosigkeit keine Anziehungskraft auszuüben und erweckten den Eindruck, als ob es mit unserer Sache trotz aller augenblicklichen Erfolge doch nicht zum besten stehe. Auch die in Deutschland wirkenden Berichterstatter des neutralen Auslandes standen unter dem Einfluß des zurückhaltenden und matten Tones der deutschen Presse, durch die hohen Telegrafengebühren war es ihnen erschwert, so eingehend wie ihre Berufsgenossen in anderen Ländern nach der Heimat zu berichten, beides mußte zu unseren ungunsten wirken.

Die feindlichen Völker aber waren nach den Eindrücken, die unsere Presse gewährte, einigermaßen berechtigt, das deutsche Volk für die stumpfe, hoffnungslose, geknechtete Masse zu halten, als die es ihnen dargestellt wurde. Nicht nur aus dem Geist unserer auswärtigen Politik, sondern auch aus dem von dieser beeinflußten Geist unserer Presse konnten sie bei allen Mißerfolgen immer wieder die Hoffnung schöpfen, uns mürbe zu machen, Zwietracht unter uns zu säen, das Volk gegen die Regierung aufzuwiegeln und so schließlich doch noch den Sieg zu erringen. Wenn nicht noch in zwölfter Stunde Wandel geschaffen wird, so werden sich infolge der Mängel der bei uns geleisteten Preßarbeit unsere Vertreter bei den Friedensverhandlungen nicht auf eine starke und geschlossene Volksstimmung stützen können.

Ursachen und Wirkungen

Es ist eine wichtige Frage, worauf die Mangelhaftigkeit unserer außenpolitischen Preßarbeit mit allen ihren bedauerlichen Folgen beruht und wie sich demgemäß Besserung schaffen läßt. Zum Teil liegt eine Ursache zu grunde, die wir nicht beseitigen können, die deutsche Volksart.

Unsere Volksart erleichtert es uns nicht, andere Völker durch das Mittel der Presse zu beeinflussen. Das deutsche Volk zeigt in seinem Wesen die Spuren der Kämpfe und Leiden, die ihm die ungünstige Lage Deutschlands inmitten Europas auferlegt hat. Durch die schweren Erlebnisse der letzten Jahrhunderte, die vielen und langen Kriege, die Verwüstungen des Landes, die Verarmung des Volkes sind eine gewisse Schwere und ein arger Mangel an Selbstbewußtsein in das deutsche Wesen hineingekommen. Der Deutsche hat nicht die leichte Liebenswürdigkeit, durch die der Franzose bezaubert. Sein Wahlspruch lautet nicht: leben und leben lassen, der Ernst seines Wesens, die hohen Anforderungen, die er an sich und an andere stellt, sind kein gutes Mittel, die Völker zu gewinnen. Er hat auch nicht die stolze Überlegenheit, mit der der Engländer sich andere Völker unterwirft. Sein Auftreten ist schwerfällig und unsicher, und er zollt den anderen Völkern viel zu viel Ehrerbietung, um sich selbst Respekt zu verschaffen. Bei aller seiner Tiefe, durch die er dem Franzosen wie dem Engländer überlegen ist, fehlen ihm doch die Eigenschaften, die äußerlich blenden und wirken, und unter dem Mangel dieser Eigenschaften leidet auch die deutsche außenpolitische Preßarbeit. Sie ist mehr ernst als eindrucksvoll, mehr gründlich als unterhaltend. Das deutsche Volk muß viel Sonnenschein haben, um diesen Mangel nach und nach überwinden zu können, und so wird er unserer außenpolitischen Preßarbeit wohl bis auf weiteres anhaften.

Eine andere Ursache der Mängel unserer außenpolitischen Preßarbeit wird wenigstens allmählich verschwinden, die Besonderheit unseres politischen Lebens.

Obwohl das Deutsche Reich und fast alle seine Gliedstaaten konstitutionelle Verfassungen haben, so ist doch der Einfluß des Volkes auf seine Geschicke bisher nur gering gewesen. Der Kaiser konnte den Reichskanzler, der König von Preußen die Minister völlig frei ernennen und gegenüber der Mehrheit der Volksvertretung, ja gegenüber dem ganzen Volk an ihnen festhalten. Infolgedessen nahm man nicht in dem Maße wie in anderen Staaten Rücksicht auf die Volksstimmung und war geneigt, es als eine ungehörige Anmaßung zu betrachten, wenn das Volk sich allzusehr um seine Angelegenheiten

kümmerte. Der öffentliche Ruf, ein Staatsmann müsse gehen, hatte bei uns bis in die jüngste Zeit nur die Wirkung, ihn in seinem Amte zu befestigen, und umgekehrt konnte man der Berufung eines Mannes in ein hohes Amt nicht besser entgegenwirken, als indem man ihn in der Presse als geeignet bezeichnete. Namentlich die auswärtige Politik wurde von den leitenden Männern ohne jede Fühlung mit der Volksvertretung gemacht, die Zweikaisererklärung über Polen schlug wie eine Bombe in das deutsche Volk, ihre geistigen Urheber hatten sich nicht im mindesten bemüht, festzustellen, ob eine solche Verfügung denen gefiel, durch deren unerhörte Tüchtigkeit, durch deren Blut und Leiden das Erreichte allein möglich geworden war. Das hat das deutsche Volk bis vor ganz kurzem geduldig hingenommen. Es ist nicht zu verwundern, daß sein politisches Verständnis und namentlich sein außenpolitisches Verständnis weit hinter dem anderer Völker zurückgeblieben ist, daß es über politische Fragen, statt sich auf den Standpunkt des deutschen Interesses zu stellen, mit Vorliebe nach dem Gefühl urteilt, daß es seine Staatsmänner mehr nach ihren rednerischen Leistungen als nach ihrem klaren Blick und ihrer Willenskraft einschätzt und daß dieser Zustand sich in seiner Presse abspiegelt.

Auch noch auf andere Weise hat unser politisches Leben ungünstig auf die außenpolitische Arbeit unserer Presse eingewirkt. Infolge der Machtlosigkeit, zu der es die öffentliche Meinung verdammte, legte man auf das wichtigste Mittel zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung keinen besonderen Wert. Heute noch behandeln Behörden die Presse mit einer gewissen Nichtachtung. Kein Tagesschriftsteller, mag er noch so viel politische Einsicht und politisches Wissen besitzen, kann daran denken, in ein hohes Amt berufen zu werden, und kein hoher Staatsbeamter wird es für seiner würdig halten, nach seinem Ausscheiden ständig und nicht nur durch gelegentliche Beiträge an einer Zeitung mitzuarbeiten. Der Presseberuf gilt vielen immer noch als „der Beruf derer, die ihren Beruf verfehlt haben“. Der politische Einfluß der Presse ist gering, am geringsten auf dem Gebiet der auswärtigen Politik. Diese Einflußlosigkeit ist die Hauptursache, daß die deutschen Zeitungen ihre Aufgabe auf diesem Gebiete vielfach so leicht nehmen und daß sie beim Eintreten für irgend

ein Ziel nicht immer in hinreichendem Maße das Gefühl der Verantwortlichkeit haben: sie sagen sich, es kommt ja doch nicht darauf an, was wir schreiben. Nur dadurch ist es möglich, daß man in der deutschen Presse nicht selten glaubt, Sachkenntnis auf dem Gebiet der auswärtigen Politik durch Geist ersetzen zu können, daß ein großer Teil der deutschen Presse, solange dies möglich war, eine Lebensfrage wie die der östlichen oder westlichen Einstellung vom innerpolitischen Standpunkt aus behandelt hat und daß auch dort, wo die ganze deutsche Presse einig sein müßte, wie in der Frage eines guten Friedens, die größte Zerfahrenheit herrscht.

Mit unserem politischen Leben hängt es auch zusammen, daß bei uns das nicht zustande gekommen ist, was es unserer Presse am meisten hätte erleichtern können, außenpolitische Fragen sachkundig und zum Vorteil unserer Politik zu behandeln: zahlreiche deutsche Kabel, im weitesten Umfang ermäßigte Gebühren für Preßtelegramme und ein großes deutsches Depeschenbüro, und daß wir uns so wenig bemüht haben, durch diese und andere Mittel die Presse des Auslandes im Sinne unserer auswärtigen Politik zu beeinflussen. Da man an amtlicher Stelle die Äußerungen der deutschen Presse auf dem Gebiete der auswärtigen Politik durchaus als leeren Schall betrachtete, so konnte man sich nicht entschließen, große Aufwendungen zu machen, um ihr die Versorgung mit ausländischen Nachrichten zu erleichtern; der Staatssekretär des Reichspostamtes betrachtete es als einen schlagenden Einwand, als er 1912 dem Verlangen nach Verbilligung der Preßtelegramme entgegenhielt, daß in England diese Einrichtung einen Zuschuß von acht Millionen Mark nötig mache. Man konnte sich auch nicht in den Zustand von Ländern hineinversetzen, in denen auf grund ihrer Verfassung die Presse einen größeren Einfluß übt als in Deutschland, und kümmerte sich deshalb wenig darum, was die Presse dieser Länder über Deutschland schrieb; daß die Vergiftung der öffentlichen Meinung des Auslandes durch Reuter und Havas für uns eine ernste politische Gefahr bedeutete und daß wir deshalb ohne Rücksicht auf Kosten alles tun mußten, um dieser Gefahr entgegenzuwirken, kam den leitenden Männern mit ihrer durch die deutschen Verhältnisse erzeugten Nichtachtung der öffentlichen Meinung nicht in den Sinn.

Diese Ursache unserer mangelhaften außenpolitischen Preßarbeit wird nach und nach verschwinden. Durch die schweren Erlebnisse des Krieges gereift, hat das deutsche Volk mit kühnem Entschluß die Leitung seiner Geschicke selbst in die Hand genommen. Der Reichstag hat entscheidenden Einfluß bei der Wahl der Vertrauensmänner der Krone verlangt und erhalten. Hervorragende Abgeordnete sind mit Geschäften betraut, die man noch vor wenigen Jahren nur zünftigen Beamten übertragen hätte. Das traurige Versagen der Fachmänner hat sehr vielen die Augen geöffnet, die der Meinung waren, daß das deutsche Volk sich um auswärtige Politik nicht zu kümmern brauche. Wir können mit Sicherheit erwarten, daß im Laufe der Jahre unser Volk und unsere Presse die Schulung erlangen werden, die die Voraussetzung jeder erfolgreichen außenpolitischen Preßarbeit ist.

Glücklicherweise beruhen aber die Mängel unserer außenpolitischen Preßarbeit auch noch auf einer dritten Ursache, die sich schnell und gründlich beseitigen läßt: es ist die falsche Auffassung unserer auswärtigen Beziehungen und die aus ihr sich ergebende unglückliche Besetzung der Ämter unseres auswärtigen Dienstes.

In merkwürdigem Verkennen der geschichtlichen Entwicklung betrachtet man bei uns die auswärtigen Beziehungen immer noch fast ausschließlich als Beziehungen der Regierungen oder gar der Höfe und erblickt demgemäß die wichtigste, ja fast allein wichtige Seite unsres Verhältnisses zu einem fremden Staate in der Gesinnung seiner leitenden Beamten und seines Hofes oder bei einer Republik eines ganz engen durch Abkunft oder Besitz ausgezeichneten Kreises. Man übersieht, daß heute in den meisten Kulturstaaten die Völker selbst ihre Angelegenheiten in die Hand genommen haben und daß sie es in den Staaten, in denen dies noch nicht geschehen ist, doch von heute auf morgen tun können, sodaß es auf die Gesinnung der einflußreichen Volksführer und der großen Blätter in der Regel weit mehr ankommt als auf die der höchsten, aber von den übrigen weit getrennten Kreise. Man erblickt die Aufgabe unserer auswärtigen Vertreter immer noch darin, sich der Regierung und dem Hofe des Landes, in dem sie beglaubigt sind, oder allenfalls den oberen Zehntausend dieses Landes angenehm zu machen. Demgemäß ent-

nimmt man unsere Diplomaten mit Vorliebe den alten Adelsgeschlechtern. Wo man unter dem Druck der öffentlichen Meinung einmal das Bürgertum heranzieht, da beschränkt man sich fast immer auf die ganz vornehmen Häuser, denen man allenfalls noch die gesellschaftlichen Eigenschaften zutraut, die das Haupterfordernis für den Diplomaten zu bilden scheinen: es ist bezeichnend, daß der einzige Diplomat bürgerlichen Ursprungs, der eine ganz große Laufbahn gehabt hat, sich zwischendurch einige Jahre als Oberhofmarschall eines kleinen deutschen Fürsten betätigte. Als unerläßlich betrachtet man in jedem Falle einen gewissen Reichtum, der das so wichtige „Auftreten“ in der ausländischen Gesellschaft erleichtert.

Der nach solchen Gesichtspunkten gewählte Botschafter oder Gesandte bleibt dann in der Regel den fremden Völkern recht fern, er tritt nur zu der dünnen Oberschicht in Beziehungen, der er selbst im eigenen Lande angehört, und er fühlt sich viel zu erhaben über den breiten Massen, um deren Stimmungen und Gesinnungen irgend einer Beachtung zu würdigen. Außerdem sind ein alter Name, eine gute Erscheinung, edle Pferde, die Kunst anmutiger Plauderei und ähnliche Eigenschaften leider nicht immer auch noch mit scharfem Blick, politischer Bildung, Fleiß, geschäftlicher Gewandtheit und charakterstarker Offenheit gegenüber den leitenden Stellen verbunden, und je höhere Anforderungen man an den Diplomaten nach der gesellschaftlichen Seite stellt, desto weniger ist man ja berechtigt, auch noch sachliche Vorzüge von ihm zu verlangen.

Aus den Kreisen unserer auswärtigen Vertreter werden im allgemeinen die leitenden Männer unsres Auswärtigen Amtes entnommen. Infolgedessen sind gerade die Stellen, zu denen mehr als zu irgendwelchen anderen die allerbesten Kräfte des an ausgezeichneten Kräften so reichen deutschen Volkes herangezogen werden müßten, mit Männern besetzt, bei denen nach den die Auswahl bestimmenden Grundsätzen nicht leicht zu erwarten ist, daß sie die erforderlichen Eigenschaften besitzen. Denn schon die ganz überwiegend auf das Gesellschaftliche abgestellte Art der Zulassung zum diplomatischen Dienst macht es unwahrscheinlich, daß die Erkorenen auch noch ein erhebliches Maß von Geist, Kenntnissen, Arbeitsamkeit und Willenskraft besitzen, und wenn dies doch einmal der Fall sein

sollte, so werden auf die Dauer das Zusammenwirken mit glänzenden Nullen, der auf die upper ten beschränkte Verkehr in den fremden Ländern und die Unbeliebtheit ungeschminkter Berichte in der Heimat nur zu leicht verflachend wirken. Diese Besetzung der leitenden Stellen im Auswärtigen Amt bewirkt dann wieder, daß in der Auswahl der Beamten unsres auswärtigen Dienstes keine Besserung eintritt, und so findet eine höchst unglückliche Wechselwirkung statt.

Vor allem aber ist die Folge, daß man in unserem auswärtigen Dienst noch weniger als an anderen Stellen die politische Bedeutung der Volksstimmungen zu würdigen weiß und daher noch weniger als anderswo daran denkt, die Presse als politisches Werkzeug zu benutzen. Bismarck war ganz frei von dieser falschen Auffassung (S. 23), kleinere Geister sind ihr nur zu oft verfallen. Während der auswärtige Dienst anderer Staaten die Benutzung der Presse immer mehr ausgebildet hat, hat man bei uns in den schicksalsschweren Jahren vor dem Weltkriege dieses wichtige Werkzeug fast ganz unbenutzt gelassen und es auch seither nur recht unvollkommen verwandt.

Diese Ursache unserer mangelhaften außenpolitischen Preßarbeit wird wegfallen, sobald es zu der unumgänglichen Reform unseres auswärtigen Dienstes kommt. Wenn es für die diplomatische Laufbahn nicht mehr in erster Linie auf eine gesellschaftliche Hochkultur ankommt, die nur zu oft mit Weltfremdheit Hand in Hand geht, wenn vielmehr in erster Linie auf die sachliche Tüchtigkeit gesehen wird, die im deutschen Volke so reichlich vorhanden und auch oft genug mit guten Formen verbunden ist, so wird das Auswärtige Amt es besser als heute zu würdigen wissen, was für einen starken Bundesgenossen es an der deutschen Presse haben kann, es wird in ständiger Fühlung mit ihr stehen und ihre Wünsche unterstützen, wo dies zur Erleichterung ihrer außenpolitischen Aufgaben beitragen kann. Unsere Vertreter im Auslande werden sich dann nicht mehr auf den vornehmen Standpunkt stellen, eine gute Sache werde schon für sich selbst sprechen, sondern sich entschließen, gleich den Vertretern Frankreichs und Englands die öffentliche Meinung der Länder, in denen sie beglaubigt sind, zu beachten und sich im Notfall zum Besten ihres Vaterlandes auch einmal mit bedenklichen Vertretern der Presse ein-

zulassen. Dann wird auch die falsche Sparsamkeit aufhören, durch die man sich bisher bei uns die Verwendung der Presse im Dienste unserer auswärtigen Politik so sehr erschwert hat. Endlich werden sich die Beamten unseres auswärtigen Dienstes auch eine größere Gewandtheit in der Benutzung der Presse aneignen, sich mit ihrem Wesen, ihrer Besonderheit in den verschiedenen Ländern und den sich daraus ergebenden Handhaben der Beeinflussung vertraut machen und die liebenswürdige Unnahbarkeit aufgeben, die das größte Hindernis jedes Einflusses auf die öffentliche Meinung ist.

4. Zur Organisation der Preßarbeit

Die Aufgaben der Organisation

Die Ursachen, aus denen unsre außenpolitische Preßarbeit hinter der französischen und englischen so weit zurücksteht, können wir nur zum Teil beseitigen. Dennoch müssen wir danach streben, auch auf diesem Gebiet die Leistungen jener Völker zu erreichen und zu überflügeln. Dazu soll uns die Eigenschaft helfen, die uns vor anderen Völkern auszeichnet, die Fähigkeit zum methodischen Angreifen und Durchführen einer klar erkannten Aufgabe. Wir dürfen die französische und englische Preßarbeit nicht einfach nachahmen, dazu fehlen uns die Eigenschaften, wir haben weder die liebenswürdige Anschmiegsamkeit der Franzosen noch das stolze Überlegenheitsgefühl der Engländer. Sondern wir müssen die letzten Grundsätze aller außenpolitischen Preßarbeit zu erkennen und aus ihnen heraus unserer deutschen Eigenart gemäß das Einzelne zu gestalten suchen. In diesem Sinne sind die drei großen Probleme jeder außenpolitischen Preßarbeit zu betrachten: das Problem der richtigen Organisation, das der richtigen Technik und das der richtigen Psychologie.

Organisation ist zielbewußte Zusammenfassung mannigfaltiger Kräfte im Dienste eines einheitlichen Zweckes. So wichtig gerade bei der außenpolitischen Preßarbeit das freie Walten der Kräfte ist, so bedarf sie dennoch der Organisation, wenn Doppelarbeit, Lücken der Arbeit, Mängel der Arbeit vermieden werden sollen. Die Organisation muß eine dauernde sein, eine bloße Kriegsorganisation kann nicht genügen, denn die auswärtige Politik bedarf auch im Frieden der sie unterstützenden Preßarbeit. Die Organisation kann nur durch den Staat erfolgen, die ganze außenpolitische Preßarbeit soll ja im Dienste der staatlichen auswärtigen Politik zusammengefaßt sein. In Deutschland, dem Lande der Organisation, haben wir bis heute keine zielbewußt geschaffene Organisation der außenpolitischen Preßarbeit, wir stehen immer noch vor der Frage, wie diese Arbeit am besten zu organisieren ist.

Will man eine gute Organisation schaffen, so muß man darüber im klaren sein, was man mit ihr erreichen will. Die staatliche Organisation der außenpolitischen Preßarbeit soll dieser vor allem die festen Richtlinien geben.

Wir müssen leitende Grundsätze für unsere Preßarbeit haben. Wie man ohne leitende Grundsätze kein Gut bewirtschaften, keine Maschine bauen und keine Bank verwalten kann, so kann man ohne sie auch keine erfolgreiche Preßarbeit treiben. Ohne solche Grundsätze sind jedes Blatt, jeder Verein und jede Behörde bei ihrer Preßarbeit auf das geringe Maß der eigenen Erfahrung angewiesen, und aus der Verschiedenheit des von zufälligen Eingebungen geleiteten Handelns ergeben sich Ungleichmäßigkeiten und Reibungen, die den Erfolg gefährden. Die Fehler, die bei der Zensur, bei der Gewährung von Interviews, bei der Verbreitung von Drucksachen im Ausland gemacht worden sind, beruhten zum großen Teil darauf, daß vom besten Wollen beseelte Menschen keinerlei erprobte Grundsätze für ihr Handeln hatten. Die staatliche Organisation der Preßarbeit muß dafür sorgen, daß solche Grundsätze sich herausarbeiten und daß damit die deutsche Preßarbeit die festen Überlieferungen bekommt, die die Stärke der englischen sind.

Die ganze Preßarbeit im Dienste der auswärtigen Politik muß nach einem einheitlichen Plan vor sich gehen. Fehlt es an einem solchen, so geschieht einerseits zwecklose und geldvergeudende Doppelarbeit, anderseits bleibt notwendige Arbeit ungetan, weil man an sie nicht denkt oder nicht die Mittel für sie hat. Das haben wir während des Weltkrieges erlebt. Als bei seinem Ausbruch die erstaunlichen Ergebnisse des seit Jahren mit zäher Beharrlichkeit gegen uns geführten Pressekrieges sich jedermann aufdrängten, war unsere jetzt plötzlich einsetzende Gegenarbeit nicht die zielbewußte Lösung einer deutlich vorgestellten Aufgabe, sondern der Ausdruck der zufälligen Neigungen und Anschauungen einzelner Persönlichkeiten. Die staatliche Organisation muß hier den Zufall nach Möglichkeit ausschalten und dafür Sorge tragen, daß die ganze Arbeit, ohne Lähmung der Freude am freien Wirken, doch planmäßig und mit der äußersten Ausnutzung von Kräften und Mitteln vor sich geht.

Solche Grundsätze, welche den deutschen Behörden im In- und Ausland, der gemeinnützigen Tätigkeit und der Presse selbst eine zweckmäßige und einheitliche Preßarbeit möglich machen würden, lassen sich nicht mit einem Male hinstellen. Sie können nur nach und nach gewonnen werden, dadurch daß sich an einer Stelle, an der die gesamten Fäden der außenpolitischen Preßarbeit zusammenlaufen, aus der Fülle der dort angehäuften Erfahrung bestimmte Überlieferungen herausbilden und daß diese Stelle zugleich durch ihren Überblick über das, was geleistet wird, jederzeit in der Lage ist, eine Arbeit als nötig, nützlich oder überflüssig zu bezeichnen.

Sodann muß die staatliche Organisation dafür sorgen, daß sich die freie Preßarbeit gemäß den aufgestellten Richtlinien vollzieht.

Die Preßarbeit im Dienste unserer auswärtigen Politik soll so wenig wie möglich amtliche Tätigkeit sein. Es ist kaum möglich, daß amtliche Stellen durch Erwerb ausländischer Zeitungen, Zuweisung von Anzeigen an solche oder auf ähnliche Weise einen Einfluß auf die öffentliche Meinung des Auslandes zu üben suchen. Jedes Hervortreten einer Behörde in solchen Angelegenheiten gefährdet zugleich ihr Ansehen und das Gelingen des Unternehmens. Viscount Northcliffe kann Zeitungen in Rußland, Frankreich und Amerika aufkaufen, die englische Regierung wird dies immer vermeiden. Eine Vereinigung französischer Industrieller kann neutrale Zeitungen durch in Aussicht gestellte Anzeigen für die Sache Frankreichs zu gewinnen suchen, ein Gesandter oder Konsul der Republik wird sich nicht durch solche Anerbietungen bloßstellen. Auch daß Behörden sich mit der Verbreitung von Drucksachen befassen, hat seine Schattenseiten. Der beste Schriftsteller leistet weniger, wenn er bei einer Behörde beschäftigt wird, er steht nicht mehr in dem scharfen Wettbewerb, der ihn vorher nötigte, in jeden Aufsatz seine ganze Kraft hineinzulegen, und er hat nicht mehr die Anregung, die er vorher aus der Zusammenarbeit und dem Kampf mit seinesgleichen schöpfte. Die behördliche Preßarbeit wird auch leicht farblos und eintönig, ihre Mitarbeiter stehen unter einem, wenn auch noch so leichten, Druck und üben infolgedessen eine Zurückhaltung, unter der die Wirkung ihrer schriftstellerischen Erzeugnisse leiden muß.

Die außenpolitische Preßarbeit muß deshalb so weit wie irgend möglich der freien Tätigkeit überlassen bleiben. Das meiste können die gewerblichen Preßunternehmungen leisten, besonders die Zeitungen und Zeitschriften. Ergänzend muß die gemeinnützige Tätigkeit eintreten; Vereine, Anstalten, Ausschüsse und einzelne Männer und Frauen können sich auf sehr mannigfaltige Weise nützlich machen. Für die Beeinflussung des Auslandes sind die Auslandsdeutschen von ganz außerordentlicher Bedeutung; zu den vielen Gründen, die es uns gebieten, auf jede Weise ihren Zusammenhang mit der Heimat aufrecht zu erhalten und ihr Stammesbewußtsein zu stärken, tritt auch die Rücksicht auf unsere außenpolitische Preßarbeit.

Die amtliche Wirksamkeit soll hauptsächlich darin bestehen, alle diese freie Arbeit zu beobachten, mit den leitenden Persönlichkeiten ständige Fühlung zu halten, nützliche Tätigkeit auf jede Weise zu erleichtern und unter Vermeidung unnötiger Eingriffe einen dauernden leisen Einfluß auszuüben. Diese unterstützende Amtstätigkeit ist keineswegs geringfügig. Die außenpolitische Bildung der Presse ist zu fördern. Es muß dafür gesorgt werden, daß der deutschen Presse reichlich Stoff aus dem Auslande zufließt und daß dies nicht durch eine engherzige Finanzpolitik erschwert wird. Unter Umständen sind der Presse Nachrichten, Bilder oder sonstiger Stoff zu liefern, oder es sind ihren Vertretern Interviews oder Einblicke zu gewähren. Auch anderweitige Unterstützung kann in Betracht kommen, z. B. daß einer deutschen Zeitung oder Zeitschrift durch Zuschüsse die Möglichkeit gegeben wird, in einem fremden Lande annähernd zum gleichen Preise wie in Deutschland zu erscheinen. Eine weitere Aufgabe ist es, der Presse für ihre Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten die nötigen Fingerzeige zu geben, sie soweit möglich mit den schwebenden Fragen vertraut zu machen und sie so vor schädlichen Entgleisungen zu bewahren: je mehr man die Presse fördert und unterstützt, desto weniger wird sie sich einer maßvollen Beeinflussung versagen. Zu dieser feineren Form der Einwirkung tritt in Kriegszeiten das rohe und doch nicht ganz entbehrliche Hilfsmittel der Zensur hinzu.

Im Verhältnis zur freien gemeinnützigen Tätigkeit ergeben sich ähnliche Aufgaben. Es muß verhindert werden, daß eine Zersplitte-

rung von Kräften und Mitteln eintritt; Leute, die die Gründung eines unnötigen Vereins planen, lassen sich leicht auf ein geeigneteres Feld ihres Tatendranges oder Ehrgeizes hinweisen. Anderseits kann es zweckmäßig sein, eine gemeinnützige Tätigkeit anzuregen, etwa einem Zeitungsverleger anzudeuten, daß es in einem neutralen Lande an deutschfreundlichen Zeitungen fehlt, oder einen internationalen Verein darauf aufmerksam zu machen, wie leicht er seine ausländischen Beziehungen für die deutsche Sache verwerten könnte. Wo bereits gute Arbeit geschieht, da ist diese zu unterstützen, mit Stoff, mit Auskunft und nötigenfalls auch mit Geld. Mit den leitenden Persönlichkeiten ist Fühlung zu halten, damit sie die im Augenblick wichtigen Aufgaben erkennen und Fehler vermeiden: je gewisser die Vereine bei jedem berechtigten Wunsch der amtlichen Unterstützung sein können, desto bereitwilliger werden sie sich auch den amtlichen Wünschen fügen.

Endlich muß die staatliche Organisation, wo dies erforderlich ist, die freie Preßarbeit ergänzen.

Trotz aller anregenden und zusammenfassenden Bemühungen kann die freie Tätigkeit nicht alles leisten. Selbst in Ländern, in denen sie so hoch entwickelt ist wie in Frankreich und England, findet ein nicht geringes Maß von unmittelbarer amtlicher Preßarbeit statt.

Eine Sache unmittelbarer Amtstätigkeit ist vor allem die zur Beeinflussung des Auslandes so wirksame Erleichterung des Nachrichtendienstes der ausländischen Presse. Es gilt, unter Überwindung fiskalischer Bedenken dafür zu sorgen, daß ein großes deutsches Kabelnetz, zahlreiche Funkenstationen, ein leistungsfähiges deutsches Depeschenbüro für den Zustrom deutscher Nachrichten nach dem Ausland sorgen, daß den deutschen Vertretern ausländischer Blätter, die dessen würdig sind, Interviews und Einblicke gewährt werden und daß ihnen die Berichterstattung nicht durch hohe Telegrammgebühren erschwert wird.

Auch die Verbreitung von Drucksachen durch amtliche Stellen kann unter Umständen notwendig werden. Die freie Preßarbeit kann nicht in so großem Stil arbeiten, wie es in gewissen Fällen erforderlich ist; kommt es darauf an, beim eigenen Volke in kurzer Zeit einen

ganz starken Beeinflussungserfolg zu erzielen, etwa es für die Zeichnung einer Kriegsanleihe zu gewinnen, so wird die amtliche Verbreitung von Drucksachen kaum zu entbehren sein. Aber auch dort, wo die freie Preßarbeit an sich durchaus leistungsfähig wäre, wird sie leicht an der einen oder anderen Stelle versagen, einen bestimmten Kreis von Fragen oder ein bestimmtes Land hartnäckig vernachlässigen; ein genauer Überblick über die freie Tätigkeit wird nicht selten die Notwendigkeit ergeben, Lücken durch amtliche Verbreitung von Drucksachen auszufüllen.

Der amtliche Apparat

Ein und dieselbe Aufgabe kann durch verschiedene Formen der Organisation gelöst werden, aber wenn die Organisation richtig arbeiten soll, so muß sie doch in jeder Form von der Eigenart der Aufgabe beherrscht sein. Das gilt auch für die Verwendung der Presse im Dienst der auswärtigen Politik. Obwohl sie sich auf verschiedene Weise organisieren läßt, so werden doch die Grundzüge der Organisation durch die zu lösende Aufgabe einigermaßen bestimmt.

Die Organisation der Preßarbeit muß straff sein. Da es sich darum handelt, daß sich die gesamte außenpolitische Preßarbeit nach festen Richtlinien vollzieht, so bedarf es einer obersten Behörde, die für das, was geschieht und unterbleibt, verantwortlich und zugleich mit der nötigen Macht ausgestattet ist. Wie notwendig zur Verwirklichung bestimmter Grundgedanken eine verantwortliche, mit genügenden Machtmitteln ausgestattete oberste Stelle ist und wie ohne ihr Vorhandensein alles planlos neben einander her oder gar einander entgegen arbeitet, hat man im ersten Teil des Krieges in den Fragen der Volksernährung gesehen. Als dieses Gebiet noch im Reichsamt des Innern von ein paar Geheimräten im Nebenamt bearbeitet wurde, herrschte die größte Planlosigkeit; als das Kriegsernährungsamt geschaffen, aber zunächst nicht mit genügender Macht ausgestattet war, konnte es nicht viel besser werden, die amtlichen Pläne blieben Theorie; erst seit dem Kriegsernährungsamt größere Macht, namentlich auch im Verhältnis zu den einzelnen Bundesstaaten, verliehen ist, gelingt es, bestimmte Grundgedanken zur Durchfüh-

rung zu bringen. Die Forderung einer starken obersten Behörde für die Preßarbeit im Dienst der auswärtigen Politik ist also nicht ein Ausfluß der so verbreiteten Anschauung, die bei jedem Übel das Allheilmittel in einem neuen Reichsamt erblickt, sondern die einfache Folgerung daraus, daß sich nur so die allseitige Innehaltung fester Richtlinien für die Preßarbeit erreichen läßt.

Die Organisation muß maßvoll sein. Wir Deutschen haben einen gewissen Hang zur Überorganisation, auch für deren Nachteile kann uns die Regelung der Volksernährung während des Krieges zur Lehre dienen. Man hat viel Arbeitskraft vergeudet, viel Frachtraum durch Hin- und Hersenden von Gütern unnütz verbraucht, viel wertvolle Nahrungsmittel dem Verderb überliefert, indem man es in allzu weitem Umfange unternahm, die im Deutschen Reich vorhandenen Nahrungsmittel von einer einzigen Stelle aus zu bewirtschaften. Bei der Preßarbeit würde eine solche Überorganisation noch größere Nachteile haben. Die Presse kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie in ihrer Mannigfaltigkeit die mannigfaltigen Strömungen der öffentlichen Meinung zum Ausdruck bringt und dabei möglichst wenig durch amtlichen Druck und amtliches Eingreifen gestört wird. Darum soll die oberste Behörde für die außenpolitische Preßarbeit es nicht etwa unternehmen, die öffentliche Meinung im In- und Ausland selbst zu machen, sondern sie soll gehen lassen, was irgend von selbst gut geht, und sich mit dem unvermeidlichen Mindestmaß von Einwirkung begnügen.

Es muß ein einheitliches Pressеamt geschaffen werden, das die gesamte außenpolitische Preßarbeit zusammenzufassen und für ihre Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit aufzukommen hat. Es hat feste Grundsätze und einen einheitlichen Plan für die gesamte Preßarbeit im Dienste der auswärtigen Politik herauszuarbeiten. Es hat darüber zu wachen, daß sich die freie Arbeit nach diesen Richtlinien vollzieht, mit den leitenden Persönlichkeiten ständige Fühlung zu halten und je nach den Umständen bald unterstützend, bald anregend, bald zurückhaltend zu wirken. Es hat endlich dafür zu sorgen, daß die freie Arbeit die notwendige Ergänzung findet und daß, wo sie das Erforderliche ihrer Natur nach nicht leisten kann oder aus zufälligen Gründen nicht leistet, durch amtliche Tätigkeit geholfen wird.

Das Presseamt soll streng auf diese Aufgaben beschränkt sein und von allen anderen Arbeiten frei bleiben. Gegenwärtig hat die Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes die Doppelaufgabe, die politische Abteilung mit Nachrichten über das Ausland zu versorgen und die öffentliche Meinung des In- und Auslandes zum Vorteil unsrer auswärtigen Politik zu beeinflussen, und der der Nachrichtenabteilung zufließende Stoff dient beiden Zwecken. Dieser Einrichtung liegt wohl der Gedanke zu grunde, daß eine Nachricht, die etwa aus einem englischen Blatte der Nachrichtenabteilung zufließt, den Doppelwert haben kann, die Kenntnis unseres Auswärtigen Amtes über die Lage in England zu erweitern und in der deutschen oder neutralen Presse zu unserem Vorteil verwendbar zu sein. Es scheint also eine Kraft- und Kostenersparnis, wenn alle uns aus dem Ausland zufließenden Nachrichten an dieselbe Stelle gelangen, um dann zu beiden Zwecken verwandt zu werden. Aber dieses Verfahren ist doch nicht so unbedenklich, wie es auf den ersten Blick scheint. Nachrichtendienst und Pressebearbeitungsdienst haben ganz verschiedene Aufgaben und können deshalb nicht ohne Gefährdung des Ergebnisses verbunden werden. Im Nachrichtendienst kommt es auf Wahrheit an, die Dinge sollen ganz ungefärbt im richtigen Lichte erscheinen; im Pressebearbeitungsdienst kommt es auf politische Wirkung an, die Dinge sollen in dem für diese günstigsten Lichte erscheinen. Für beide Aufgaben bedarf es also einer verschiedenen geistigen Einstellung. Wer die englischen Zeitungen auf Nachrichtenmaterial als Grundlage von Entschlüssen unseres Auswärtigen Amtes durchsieht, muß mit anderen Augen lesen als derjenige, der in ihnen Propagandamaterial zur Beeinflussung des In- und Auslandes sucht. Darum ist es richtig, beide Aufgaben streng von einander getrennt zu halten.

Bei der Erfüllung seiner Aufgaben muß das Presseamt eng und vertrauensvoll mit der Presse zusammenarbeiten. Es muß sich darüber klar sein, daß es die Presse nur belehren kann, wenn es zugleich fortwährend von ihr lernt. Ob eine amtliche Maßregel gut oder schlecht ist, läßt sich nur aus ihren Wirkungen entnehmen, die Wirkungen der vom Presseamt getroffenen Maßregeln aber nimmt die Presse weit schneller und lebhafter wahr als dieses selbst. Darum

darf das Pressеamt der Presse nicht mit dem Bewußtsein der höheren amtlichen Weisheit gegenübertreten, sondern es muß allen Anregungen, die ihm von Vertretern der Presse zufließen, jederzeit ein offenes Ohr leihen und immer bereit sein, seine Grundsätze nach mitgeteilten Erfahrungen umzugestalten. Es kann seine Aufgaben nur dann vollkommen erfüllen, wenn zwischen ihm und der Presse eine beständige Wechselwirkung stattfindet, bei der es zugleich der gebende und der empfangende Teil ist.

Das Pressеamt ist am besten durch Ausbau der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes zu schaffen. Die Unterstellung unter das Auswärtige Amt ist für ein Pressеamt, das im Dienste der auswärtigen Politik wirken soll, das einzig natürliche. Das muß auch derjenige anerkennen, der allerlei Bedenken gegen den heutigen Geist des Auswärtigen Amtes hat. So hervorragend die Leistungen des der Obersten Heeresleitung unterstellten, heute nur für die Beeinflussung des Inlandes bestimmten Kriegspressеamtes sind und so allgemeine Anerkennung sie gefunden haben, so verfehlt wäre es doch, dieses Amt zu dem großen, die gesamte Preßarbeit im Dienste der auswärtigen Politik zusammenfassenden Pressеamt auszugestalten. Die Unterstellung einer wichtigen Hilfsstelle unserer auswärtigen Politik unter eine andre Behörde würde es den Leitern unserer auswärtigen Politik allzu sehr erschweren, von ihr Gebrauch zu machen.

Neben dem Pressеamt des Auswärtigen Amtes können die Preßabteilungen der anderen Dienststellen und der Kriegsgesellschaften, z. B. das Kriegspressеamt und die Preßabteilungen des Kriegsernährungsamtes, der Reichsbank und der Zentraleinkaufsgesellschaft, bestehen bleiben, sie müssen sich aber bei ihrer Preßarbeit auf das besondere Gebiet der Dienststelle oder Kriegsgesellschaft beschränken. Es ist eine Kraftvergeudung, wenn etwa im Kriegspressеamt eine Schar von Mitarbeitern unter denselben Gesichtspunkten Zeitungen liest, Auszüge daraus fertigt, ein Archiv anlegt und die deutsche Presse mit Nachrichten versieht wie in der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes. Diese Einschränkung der anderen Preßstellen darf freilich erst stattfinden, wenn sich das neue Pressеamt durch seine Leistungen bewährt hat.

Für die Einrichtung des Presseamtes kann in vielem die französische Maison de la Presse als Vorbild dienen. In manchem läßt sich der Aufbau immerhin noch klarer gestalten. Vielleicht wird es zweckmäßig sein, dem Presseamt vier Abteilungen zu geben: eine Zentralabteilung, eine Nachrichtenabteilung, eine Abteilung für Inlands- und eine solche für Auslandsarbeit.

Bei der Zentralabteilung ruht die allgemeine Leitung des Presseamtes, sie gibt den anderen Abteilungen die Richtlinien für ihre Arbeit. Sie hält den Zusammenhang zwischen der Preßarbeit und der auswärtigen Politik aufrecht, indem sie aus Gesichtspunkten der auswärtigen Politik bestimmt, was für Fragen jeweils bei der Stoffsammlung zu berücksichtigen sind und in welchem Geiste ein Einfluß zu üben ist. Sie steht in ständiger Verbindung mit den halbamtlich benutzten Organen, namentlich dem Wolffschen Büro und der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, und ist auf dem Gebiet der auswärtigen Politik für sie verantwortlich. Die Abteilung wacht darüber, daß die für die außenpolitische Preßarbeit wünschenswerten Einrichtungen vorhanden sind, z. B. zahlreiche Kabel, genug Funkenstationen, mäßige Gebühren für Preßtelegramme, ein leistungsfähiges Depeschenbüro; diese Fragen, die an anderen Stellen von anderen Gesichtspunkten, etwa im Reichsamt des Innern vom wirtschaftspolitischen Standpunkt, behandelt werden, bearbeitet die Abteilung im Hinblick auf die besonderen Aufgaben des Presseamtes. Sie achtet darauf, daß die für den außenpolitischen Pressedienst erforderlichen Mittel vorhanden sind, mag es sich nun um Einstellung in den Reichshaushaltsplan oder um die Anregung freier Zuwendungen handeln, und überweist sie nach Bedarf an die anderen Abteilungen. Der Zentralabteilung liegt auch die Pflege der Beziehungen mit den Presseämtern der uns befreundeten Staaten ob.

Die Nachrichtenabteilung hat die Aufgabe, den Stoff für die außenpolitische Preßarbeit zu beschaffen, ihn an die anderen Abteilungen weiterzuleiten und diesen auch, mit Hilfe eines Archivs und besonderer Akten, über in- und ausländische Presseverhältnisse Auskunft zu erteilen. In einer Unterabteilung für Deutschland werden alle wichtigen deutschen Blätter gelesen und unter besonderer Berücksichtigung der von der Zentralabteilung bezeichneten Fragen aus-

gezogen. In Unterabteilungen für die wichtigsten anderen Länder und Ländergruppen werden in gleicher Weise die ausländischen Blätter gelesen und Auszüge aus ihnen gefertigt; besonders wichtige Tatsachen werden diesen Auslandsabteilungen von den deutschen Vertretungen telegrafisch mitgeteilt. Jede Unterabteilung hat aus dem ihr zugeflossenen Stoff wöchentlich, in kritischen Zeiten täglich, einen zusammenfassenden Bericht herzustellen, der gleichzeitig an die Zentralabteilung, die Inlands- und die Auslandsabteilung geht. Mit der Nachrichtenabteilung verbunden ist ein Archiv, in welchem der gesammelte Stoff übersichtlich geordnet ist. Außerdem führen die verschiedenen Unterabteilungen Akten, die deutsche Abteilung über die deutschen Zeitungen und Zeitschriften und deren Haltung in Sachen der auswärtigen Politik sowie über die Vereine und sonstigen Stellen, die das deutsche Volk in irgend einem Sinne außenpolitisch zu beeinflussen suchen, die Auslandsabteilungen über ihr Land oder ihre Ländergruppe, die Wesensart des Volkes, die Eigentümlichkeiten der Presse, die einzelnen Preßunternehmungen und deren Haltung, die Stellen, die dort im deutschen Sinne arbeiten, und die entsprechende Arbeit anderer Staaten.

Die Abteilung für Inlandsarbeit hat es mit allen in Deutschland zu verbreitenden Drucksachen zu tun. Sie kümmert sich darum, daß Einrichtungen geschaffen werden, die geeignet sind, die außenpolitische Bildung der Presse zu fördern. Sie achtet darauf, daß der Presse die Erfüllung ihrer außenpolitischen Aufgaben nicht durch Papierknappheit oder auf andere Weise erschwert wird. Sie liefert der deutschen Presse Nachrichten, Darlegungen und Bilder, deren Aufnahme vom außenpolitischen Standpunkt erwünscht scheint, und bearbeitet zu diesem Zweck den ihr von der Nachrichtenabteilung zufließenden Stoff. Sie veranstaltet für die deutsche Presse Besichtigungen und Erkundungsreisen, äußert sich in zweifelhaften Fällen darüber, ob ein Interview zu gewähren ist, und entscheidet über jede anderweitige Unterstützung. Sie gibt der deutschen Presse Gesichtspunkte für ihre außenpolitische Haltung; ein gutes Mittel dazu sind allgemeine Besprechungen in der Art der gegenwärtigen Pressekonferenz, aber außerdem müssen wie in Frankreich auch noch täglich Sprechstunden stattfinden, in denen Beamte jedem einzelnen Vertreter der Presse über außen-

politische Fragen Auskunft erteilen. In Kriegszeiten hat sie die oberste Leitung der politischen Zensur, und soweit andere Stellen eine solche ausüben, müssen sie die von der Abteilung gegebenen Richtlinien innehalten. Die Abteilung steht in dauernder Fühlung mit den Vereinen und sonstigen Stellen, die sich in gemeinnütziger Arbeit der außenpolitischen Beeinflussung des deutschen Volkes widmen, liefert ihnen Stoff und unterstützt sie auf jede andere Weise. Soweit es notwendig wird, zur außenpolitischen Beeinflussung des Inlandes amtliche Drucksachen zu veröffentlichen, besorgt die Abteilung die Herausgabe.

Die Abteilung für Auslandsarbeit hat es mit der Presse anderer Länder, der verbündeten, der neutralen wie der feindlichen, und überhaupt mit allen in ihnen zu verbreitenden Drucksachen zu tun. Sie unterstützt die Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, deutsche Zeitungen und Zeitschriften schnell und billig ins Ausland zu bringen oder besondere Beeinflussungsschriften dort zu verbreiten. Sie sorgt für den Zufluß deutscher Nachrichten und Darlegungen in die ausländische Presse durch telefonische und telegrafische Mitteilungen wie durch gedruckte Korrespondenzen. Sie erleichtert den in Deutschland weilenden Mitarbeitern ausländischer Zeitungen ihre Tätigkeit, veranstaltet für sie Besichtigungen und Reisen, äußert sich darüber, ob ihnen nach ihrer Persönlichkeit ein Interview gewährt werden kann, verschafft ihnen wertvolle Nachrichten und nimmt sich ihrer überhaupt an. Die Abteilung ist denen behilflich, die zum Vorteil Deutschlands ausländische Zeitungsunternehmungen oder Anteile von solchen zu erwerben oder sie durch Dauerbezug oder regelmäßige Aufgabe von Anzeigen zu unterstützen wünschen. Den deutschen Vertretern im Auslande gewährt sie im Verkehr mit der Presse des Landes, in welchem sie beglaubigt sind, jede Unterstützung. Sie hält Fühlung mit den Vereinen und sonstigen Stellen, die sich bemühen, das Ausland im deutschen Sinne politisch zu beeinflussen, bewahrt sie nach Möglichkeit vor Fehlgriffen und ist ihnen durch Lieferung von Stoff und auf andere Weise behilflich. Soweit in einem Lande die freie Tätigkeit nicht genügt, übernimmt die Abteilung selbst die Herausgabe von Drucksachen; zu diesem Zweck bearbeitet sie den ihr zufließenden Stoff gemäß der Eigenart der verschiedenen Länder

und übersetzt ihn in deren Sprache, sorgt auch für landesübliche Ausstattung und Erscheinungsweise.

Als Mitarbeiter des Pressеamts kommen nicht etwa vorwiegend Zeitungsleute, sondern sehr verschiedene Persönlichkeiten in Betracht. Geschulte Beamte des auswärtigen Dienstes sind, namentlich in der Zentralabteilung, nicht zu entbehren. Die Nachrichtenabteilung braucht zahlreiche Sprachkenner, und für jedes wichtige Land müssen besondere Sachverständige vorhanden sein, die seine Bevölkerung und seine Presse aus eigener Anschauung kennen, hierzu eignen sich besonders Männer, die längere Zeit dort als Berichterstatter tätig gewesen sind, man muß ihnen Gelegenheit geben, ihre Landeskunde zuweilen durch Reisen aufzufrischen. In den Abteilungen für Inlands- und Auslandsarbeit sind namentlich Männer der Presse nötig, die das wirksame Schlagwort („farbige Engländer") zu prägen, die zugkräftige Losung („für die Rechte der kleinen Staaten") auszugeben wissen, nicht minder Künstler und Kunstgewerbler, die gute Textbilder und Plakate schaffen und für schöne und zweckmäßige Ausstattung der Drucksachen sorgen, und auch Fachmänner der Reklame werden nicht überflüssig sein.

Man wird gut tun, darauf hat von Boenigk hingewiesen, dem Pressеamt einen Beirat von Sachverständigen zur Seite zu stellen, Politiker, Vertreter der Presse, der Wissenschaft und des Wirtschaftslebens, die regelmäßig zusammenberufen werden, um ihre Ansicht über grundsätzliche Fragen kundzugeben und auf wichtige Tatsachen und empfehlenswerte Maßnahmen aufmerksam zu machen. Ein solcher Beirat wird nicht so unfruchtbar sein wie der gegenwärtige Beirat des Kriegsernährungsamtes. Denn während dieser durch die starken Gegensätze der in ihm vertretenen Interessen gelähmt ist, werden in dem Beirat des Pressеamtes solche Gegensätze nur in geringem Maße in Frage kommen.

Das Pressеamt muß seine Hilfsstellen im Ausland haben, sie sind nötig, damit ihm aus den verschiedenen Ländern wertvolle Nachrichten zufließen und damit es einen Überblick über die deutsche Preßarbeit in ihnen und eine Handhabe zu deren Beeinflussung hat. Bei Einrichtung dieser Preßhilfsstellen kann man vielfach an schon vorhandenes anknüpfen, es ist zielbewußt auszubauen.

In den Ländern, in denen wir eine Botschaft, eine Gesandtschaft oder ein Konsulat haben, müssen die Preßhilfsstellen unserer Vertretung angegliedert sein. Bei großen Vertretungen ist neben dem Militär-, Marine- und Handelsbevollmächtigten auch ein Preßbevollmächtigter (Preßattaché oder wie man ihn sonst nennen will) anzustellen, der durch seine Persönlichkeit besonders geeignet ist, die Preßverhältnisse des Landes zu beurteilen und die Beziehungen zur Landespresse zu pflegen, und der das Pressеamt ebenso wie den Botschafter oder Gesandten in allen Preßangelegenheiten zu unterstützen hat; diese Forderung hat 1906 Walz erhoben, und 1915 hat sie sich der Reichsverband der deutschen Presse angeeignet. Bei kleineren Vertretungen wird einer der Beamten neben anderen Sachen auch die Preßangelegenheiten zu bearbeiten haben; die Konsuln müssen als Bestandteil ihrer Ausbildung einen gewissen Einblick in das Zeitungswesen, seinen Betrieb und seine wirtschaftlichen Grundlagen erhalten, der ihnen die Erfüllung heute unumgänglicher Pflichten erleichtert. Es wird nützlich sein, daß auch unsere auswärtigen Vertretungen sich einen Beirat für Preßangelegenheiten schaffen (von Boenigk), dem vor allem sachkundige Deutsche, unter Umständen aber auch zuverlässige Eingeborene angehören und der regelmäßig zusammenberufen wird, um auf wichtige Tatsachen aufmerksam zu machen und geeignete Maßregeln vorzuschlagen. In solchen Ländern, in denen wir keine amtliche Vertretung haben, sei es daß wir mit ihnen im Kriege stehen oder daß doch die Beziehungen abgebrochen sind, müssen Vertrauensmänner die Aufgaben der Preßhilfsstellen wahrnehmen. Bei der Wahl der Persönlichkeiten soll man nicht allzusehr auf äußere Dinge sehen, auf einen militärischen Rang oder eine akademische Würde. Zu fordern sind vor allem gute Allgemeinbildung, gründliche Kenntnis des Landes und seiner Preßverhältnisse, Gewandtheit und Tatkraft.

Hätte etwa unser Pressedienst eine solche Hilfsstelle in Kristiania, so müßte diese regelmäßig über die öffentliche Meinung Norwegens, die Haltung der norwegischen Presse und die Beeinflussungsversuche unserer Gegner berichten. Sie hätte dem Pressеamt alle norwegischen Nachrichten zu übermitteln, die sich in Deutschland oder in anderen Ländern zur Propaganda verwerten ließen, etwa Äußerungen nor-

wegischer Zeitungen über die Kriegslage oder englische Eingriffe in die norwegische Neutralität. Die Hilfsstelle müßte das Presseamt auf dem laufenden darüber erhalten, was die in Norwegen ansässigen Deutschen täten, um die öffentliche Meinung des Landes zu unseren gunsten zu beeinflussen, ob sich zu diesem Zweck Vereine gebildet hätten, ob von irgend einer Seite deutsche Aufklärungsschriften verbreitet und ob dabei vielleicht Ungeschicklichkeiten begangen würden. Die Hilfsstelle müßte in möglichst regem Verkehr mit der norwegischen Presse stehen, namentlich durch Übermittlung von Nachrichten und durch Erteilung von Auskunft. Sie müßte auch mit den Persönlichkeiten, die die deutsche Preßarbeit in Norwegen leiten, ständige Fühlung halten und möglichst dahin wirken, daß die dortige Arbeit den allgemeinen Richtlinien des Presseamtes entspräche. Sie hätte für die deutsche Preßarbeit in Norwegen geeignete Persönlichkeiten zu gewinnen und den Verkehr mit ihnen zu führen. Sie hätte Arbeiten anzuregen, vielleicht die Herausgabe einer Korrespondenz durch die in Norwegen lebenden Deutschen. Nur im Notfall, wenn nämlich die freie Tätigkeit gänzlich versagte, dürfte sie, etwa durch Herausgabe von Drucksachen, die unmittelbare Beeinflussung der norwegischen öffentlichen Meinung in die Hand nehmen.

Das ist der amtliche Apparat, der zu einer wirksamen Preßarbeit im Dienste unserer auswärtigen Politik unentbehrlich sein dürfte. Die Hauptarbeit wird immer durch die freie Tätigkeit, besonders der Zeitungen und der Vereine, geschehen müssen, und niemals darf die Organisation der Preßarbeit so weit gehen, daß diese freie Tätigkeit oder doch die Freude an ihr wegorganisiert wird. Aber ein gewisses Maß von Organisation ist doch unentbehrlich, wenn die freie Tätigkeit möglichst lückenlos, möglichst einheitlich und mit möglichst wenig Vergeudung von Kraft und Geld vor sich gehen soll. Für dieses Maß von Organisation werden ein Presseamt und Preßhilfsstellen, wie sie hier entworfen worden sind, kaum zu entbehren sein.

Die Kosten und ihre Aufbringung

Eine wirksame Preßarbeit im Dienst der auswärtigen Politik kostet große Summen. Sehr teuer sind schon die allgemeinen Einrichtungen. Ein gut ausgebautes Presseamt fordert, entspre-

chend der Fülle der von ihm zu bewältigenden Aufgaben, hohe Aufwendungen für Räume, Gehälter und sonstige Unkosten. Die Preßhilfsstellen im Auslande sind zwar jede für sich nicht so kostspielig, vergrößern aber infolge ihrer Zahl die Höhe der Ausgaben sehr. Weitere Kosten erwachsen durch den regelmäßigen Verkehr des Presseamtes mit den Preßhilfsstellen, besonders durch Telegrafen- und Telefongebühren.

Große Mittel fordern auch die Anstalten, die den Zufluß ausländischer Nachrichten in die deutsche Presse und den Zufluß deutscher Nachrichten in die ausländische zu befördern geeignet sind. Will man viele eigene Kabel, zahlreiche Funkenstationen, ein großes deutsches Depeschenbüro haben, so muß man jährlich viele Millionen ausgeben. Will man der Presse ermäßigte Telegrammgebühren gewähren, so muß man auf die Einnahme von Millionen verzichten.

Viel kostet endlich auch die Einzelarbeit. Es ist nicht billig, Zeitungen und Zeitschriften derart ins Ausland hinauszubringen, daß sie dort etwa zum gleichen Preise wie einheimische Blätter zu haben sind. Um in großem Maßstabe Werbeschriften verfassen, in verschiedene Sprachen übersetzen, drucken und verbreiten zu lassen, sind bedeutende Summen nötig. Das teuerste ist es, wenn man nach englischer Art viele ausländische Blätter ohne Rücksicht auf ihren Ertrag erwerben oder durch Dauerbezug oder Zuweisung von Anzeigen unterstützen will. Zum größten Teil wird alles dies ja im Wege der freien gemeinnützigen Tätigkeit geschehen, aber auch wenn diese noch so viel Geld zusammenbringt, so werden doch große staatliche Zuschüsse unvermeidlich sein.

Man kann nur ahnen, wie viele Millionen die Preßarbeit unserer Gegner im Frieden verschlungen hat und wie viel mehr Millionen sie jetzt im Kriege verschlingt. Zu den sehr bedeutenden offenen Ausgaben, die in Frankreich vor allem durch die Maison de la Presse, in England durch die verschiedenen amtlichen Preßstellen erwachsen, treten die nicht minder bedeutenden geheimen Aufwendungen hinzu, sie sind mit den zwanzig Millionen Mark, die dem französischen Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, den zehn Millionen, die dem englischen Geheimdienst 1916 zur Verfügung standen, sicher nur zum Teil gedeckt worden. Unsere Gegner sagen sich, daß in einem

Kriege, der Frankreich in jedem Jahre fünfundzwanzig, England fünfunddreißig Milliarden Mark kostet, selbst eine auf den ersten Blick eindrucksvolle Millionenausgabe für außenpolitische Preßarbeit nicht ins Gewicht fällt.

Wir Deutschen haben im Frieden so gut wie gar keine Mittel für die Beeinflussung der öffentlichen Meinung übrig gehabt, während des Krieges haben wir größere Beträge für diesen Zweck verwandt. Wir müssen uns entschließen, künftig im Frieden wie im Kriege für die außenpolitische Preßarbeit die Aufwendungen zu machen, die ihrer Bedeutung entsprechen. Durch bittere Erfahrungen haben wir gelernt, wie gut angewandt die Summen sind, die man für diesen Zweck verwendet. Eine ständige, nicht etwa erst bei einer Krisis einsetzende Beeinflussung des Auslandes durch die Presse kann die Wirkung haben, daß ein Staat, der sonst neutral bleiben würde, sich uns als Bundesgenosse anschließt und daß ein solcher, der sich sonst unseren Gegnern anschließen würde, neutral bleibt. Eine Preßarbeit, die sich so hohe Ziele setzt, fordert freilich Jahr für Jahr viele Millionen. Aber der Reichshaushaltsplan für 1914, der letzte vor dem Kriege, bezifferte die fortlaufenden Ausgaben für Heer und Flotte auf annähernd 1100, die einmaligen auf nahezu 600 Millionen Mark. Wir müssen uns klar machen, daß die Ausgaben für eine wirksame außenpolitische Preßarbeit dem gleichen Zwecke dienen und daß wir sie deshalb ebenso willig tragen müssen.

Es kommt darauf an, das nötige Geld auf zweckmäßige Weise aufzubringen. Die Mittel für die Unterhaltung des Pressеamts und der Preßhilfsstellen können ohne weiteres in den Reichshaushaltsplan aufgenommen werden. Das gleiche gilt für die Ausgaben, die der Verbesserung unseres Nachrichtenwesens dienen und ja nicht nur unserer politischen Lage, sondern auch unmittelbar unserem Wirtschaftsleben zu gute kommen. Die durch die Einzelarbeit erwachsenden Aufwendungen dagegen sind zum großen Teil von einer Art, daß man sie weder zahlenmäßig genau festlegen, noch sich immer zu ihnen bekennen kann. Allenfalls kann man im Haushaltsplan dem Pressеamt einen Betrag zur freien Verfügung gewähren, aber hiergegen werden sich leicht ganz ähnliche Bedenken geltend machen, wie sie seinerzeit gegen den von

Bismarck geschaffenen Welfenfonds geäußert wurden, namentlich die Befürchtung, die bewilligten Summen könnten nicht nur für Zwecke der äußeren, sondern auch für solche der inneren Politik Verwendung finden. Darum wäre es gut, wenn dem Pressеamt von vaterländisch gesinnten Männern freiwillige Spenden zur Verfügung gestellt würden, etwa in der Art wie die wissenschaftlichen Institute der Kaiser-Wilhelms-Gesellschaft aus solchen Spenden unterhalten werden: dieselben Kreise, die für diese Aufgabe willig beigesteuert haben, werden sich auch den Anforderungen unserer auswärtigen Politik nicht verschließen.

Es muß dafür gesorgt werden, daß die verfügbaren Mittel an die richtigen Stellen fließen und auf die allerzweckmäßigste Weise verwandt werden. Bisher ist dies nicht immer geschehen, namentlich das viele Geld, das während des Krieges aufgewandt wurde, um das Ausland von der Güte unserer Sache zu überzeugen, war zum großen Teil so gut wie weggeworfen. Dies beruhte darauf, daß die Preßarbeit im Dienste der auswärtigen Politik nicht als eine dauernde Aufgabe organisiert war, sondern im Kriege von allen möglichen Seiten improvisiert wurde. Wenn ein Pressеamt diese Arbeit einheitlich zusammenfaßt und über die erforderlichen Mittel teils selbst verfügt, teils wenigstens diejenigen, die sie aufzuwenden geneigt sind, auf den richtigen Weg leitet, so werden sie eine bessere Verwendung finden.

5. Zur Technik der Preßarbeit

Die Mittel der Preßarbeit

Das zweite große Problem, mit dem es jede außenpolitische Preßarbeit zu tun hat, ist die Frage nach der richtigen Technik, d. h. nach den Mitteln, mit denen man am besten auf die öffentliche Meinung des In- und Auslandes einwirken kann.

Zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung durch das Mittel der Presse lassen sich amtliche und halbamtliche Kundgebungen nur beschränkt verwenden. Bei ihnen ist die Presse die Stimme der Regierung, und deshalb wirken sie nur dort, wo die Regierung auf williges Gehör rechnen darf, also vorwiegend im Inlande.

Zuweilen ergreifen die Regierungen amtlich das Wort, um die Stimmung des In- oder Auslandes zu beeinflussen, hierher gehören das öffentliche Friedensangebot der Mittelmächte und die Erwiderungen ihrer Gegner, der Zweikaisererlaß über die Selbständigkeit Polens, namentlich aber die meisten Reden der leitenden Staatsmänner vor den Volksvertretungen. Oft auch verfolgen freiere Äußerungen von Herrschern und Staatsmännern diesen Zweck, die Ansprachen des Deutschen Kaisers an Truppenteile, die Reden, die Staatsmänner bei Festlichkeiten zu halten pflegen, die Briefe und Telegramme, die sie im Hinblick auf Veröffentlichung absenden, und die Interviews, die sie leitenden Zeitungsmännern gewähren. Vielfach endlich suchen halbamtliche, von keiner Amtsstelle nach außen hin gedeckte Veröffentlichungen, wie sie in Deutschland durch das Wolffsche Büro und die Norddeutsche Allgemeine Zeitung zu erfolgen pflegen, auf die öffentliche Meinung zu wirken.

Für diese amtlichen und halbamtlichen Kundgebungen lassen sich einige leitende Grundsätze aufstellen. Man soll von ihnen einen sparsamen Gebrauch machen. Das Ansehen der amtlichen Stellen leidet, wenn sie sich allzu häufig an die Öffentlichkeit wenden; namentlich wenn der Herrscher eines großen Landes spricht, muß die ganze Welt lauschen. Nach Inhalt und Form sind sie mit der größten Sorg-

falt zu gestalten, mit um so größerer, je höher der Grad ihrer Amtlichkeit und je höher die Stelle ist, von der sie ausgehen. Sie müssen würdig und selbstbewußt sein, häufige Selbstverteidigung gegenüber ausländischen Anklagen wirkt ungünstig. Sie müssen weltmännisch sein, der Ton der gekränkten Unschuld ist nicht so angebracht wie die von den Engländern bevorzugte überlegene Ironie. Endlich müssen sie kurz sein, langatmige Darlegungen, etwa über die Entstehung des Krieges, sind von vorn herein zur Wirkungslosigkeit verdammt. Wie solche Kundgebungen nicht sein sollen, kann man am besten an den Reden des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg studieren, wie sie sein sollen, an den Tagesberichten unsrer Obersten Heeresleitung.

Ein viel größeres Anwendungsgebiet haben nichtamtliche Äußerungen. Bei ihnen ist die Presse die Stimme des Volkes, jede Zeitung eine seiner tausend Stimmen, deshalb sind sie geeignet, auch auf alle jene Kreise im In- und Ausland zu wirken, die sich um die Meinung der Regierung nicht kümmern oder doch größeren Wert auf die des Volkes legen.

Nichtamtliche Äußerungen zur auswärtigen Politik sind besonders wirkungsvoll, wenn sie von bekannten Persönlichkeiten ausgehen, wenn etwa ein angesehener Gelehrter ein Buch über die Entstehung des Weltkrieges veröffentlicht, ein ehemaliger hoher Seeoffizier sich in einer Zeitung über den Unterseekrieg äußert oder ein Abgeordneter vor seinen Wählern eine Darstellung unserer wirtschaftlichen Lage gibt. In der Regel tritt für solche nichtamtliche Äußerungen niemand ein, die Beiträge zu unseren Zeitungen nennen meist keinen Verfasser, und auch Bücher, Flugschriften und Flugblätter erscheinen manchmal namenlos. Solche nichtamtliche Äußerungen sind oft völlig frei entstanden, die meisten Männer der Presse und sehr viele andere Leute haben, besonders in ernsten Zeiten, das Bestreben, die auswärtige Politik ihres Landes mit der Feder zu unterstützen. Oft sind solche Äußerungen auch unter amtlichem Einfluß zustande gekommen, in allen Staaten leiten amtliche Stellen unmittelbar oder mittelbar einen Strom von Nachrichten und Darlegungen in die Presse, zu denen sie sich nicht bekennen, die vielmehr nach außen hin den Eindruck freier Entstehung erwecken sollen.

Für die nichtamtlichen Äußerungen im Dienste der auswärtigen Politik gelten nicht die strengen Grundsätze wie für die amtlichen. Sie brauchen weder so selten noch so würdevoll noch so kurz zu sein. Sind sie unter amtlichem Einfluß entstanden, so muß dies unter allen Umständen völlig verborgen bleiben. Die nichtamtlichen Äußerungen sollen ja ganz besonders auf solche Menschen wirken, die den amtlichen Stellen kein genügendes Vertrauen schenken; ist bei ihnen auch nur der mindeste amtliche Einfluß zu erkennen, so wird dieser Zweck vereitelt. Bei uns hat man das häufig unbeachtet gelassen, man hat sogar den Fehler begangen, völlig frei entstandene Äußerungen neutraler Zeitungen oder Persönlichkeiten in einer Art weiterzuverbreiten, daß sie ganz unschuldig den Eindruck erweckten, amtlich beeinflußt zu sein.

Die außenpolitische Preßarbeit kann in sehr verschiedenen Formen auftreten, jede von ihnen hat ihre besondere Aufgabe. Etwas zu wenig beachten wir den Einfluß der Bücher auf die öffentliche Meinung des Auslandes, wohl in der Annahme, sie kämen wegen ihres Umfanges nicht in Betracht. Aber die Schulbücher haben großen Einfluß auf die Gesinnung des nächsten Geschlechtes, und andere Bücher wirken nicht nur auf die führenden Geister, sondern ihr Inhalt dringt durch Vermittlung von Zeitschriften, Zeitungen und Flugschriften schließlich auch in weitere Kreise. Auch von der Verbreitung von Zeitschriften machen wir im Ausland keinen genügenden Gebrauch. Sie eignen sich vorzüglich, um die höheren Schichten eines Volkes zu gewinnen, und dienen mittelbar auch zur Beeinflussung der Massen. Tageszeitungen, Flugschriften und Flugblätter, deren besondere Aufgabe es ist, unmittelbar auf die große Menge zu wirken, verwenden wir reichlich. Etwas mehr könnten wir mit Plakaten und Maueranschlägen arbeiten, die Franzosen machen sogar die wichtigeren Kammerreden durch Anschlag bekannt, und in der Tat ist dies ein eindrucksvolles Mittel der Propaganda.

Eine wesentliche Anforderung an alle außenpolitische Preßarbeit ist Schnelligkeit. Wie im Frieden der Matin mit einem Sonderzuge so schnell nach Belgien gelangte, daß ihn die Brüsseler so früh wie die Pariser in Händen hatten, wie heute der Corriere della Sera sofort in Kraftwagen nach der Schweiz befördert wird, sodaß wenige

Stunden nach der Ausgabe einer Nummer die ganze Südschweiz mit ihr überschwemmt ist, so müssen auch die deutschen Zeitungen so schnell wie irgend möglich ins Ausland hinauskommen: jede Stunde, um die eine deutsche Zeitung später in Zürich oder Kopenhagen zu haben ist, verschlechtert ihren Absatz. Dieselbe Eile ist bei der Verbreitung von Flugschriften geboten, damit nicht die Ereignisse, an die sie anknüpfen, durch andere in den Hintergrund gedrängt werden; darum spornt z. B. der Verlag Th. Nelson & Sons in London die Buchhändler bei der Übersendung seiner Kriegsdrucksachen zur allerschnellsten Verbreitung an und erklärt geradezu, die Drucksachen dürften nicht länger als einen Monat auf Lager bleiben. Auch Nachrichten müssen, wenn sie nicht überholt sein sollen, mit der größten Beschleunigung in die ausländische Presse hineingeleitet werden, vor allem müssen Erwiderungen auf gegnerische Äußerungen Schlag auf Schlag kommen: die schönste Entgegnung der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung auf eine feindliche Verleumdung ist ein Schlag ins Wasser, wenn sich bis zu ihrem Erscheinen bereits ein uns ungünstiger Eindruck festgesetzt hat, Schnelligkeit ist hier wichtiger als Gründlichkeit.

Bei der Verbreitung von Drucksachen in einem Lande muß man immer die möglichen Rückwirkungen in anderen Ländern vor Augen haben. Aus der Presse eines Landes geht sehr viel in die anderer Länder über und übt dann auch dort eine mittelbare Wirkung. Wenn die deutsche Presse über Ausstände in England berichtet, so bewirkt dies zunächst in Deutschland, daß das Volk in seiner Zuversicht auf einen guten Ausgang des Krieges gestärkt wird, aber in England kann es die Rückwirkung haben, daß die Arbeit wieder aufgenommen wird. Darum muß man bei jeder Preßäußerung, von der man günstige Wirkungen in einem Lande erhofft, sich die Frage vorlegen, ob sie nicht etwa in einem anderen Lande ungünstige Rückwirkungen haben kann. Unsere Gegner tun das fast immer. Während der Krise, die zum Rücktritt des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg führte, haben die französischen und englischen Zeitungen die größte Zurückhaltung bewahrt, man fürchtete offenbar, daß jede entschiedene Stellungnahme und jeder Ausbruch der Freude eine glatte Lösung fördern könne.

Vielfach kann es sogar zweckmäßig sein, etwas in die Presse eines Landes eben wegen der Wirkungen in einem andern hineinzubringen: die Beeinflussung eines Landes vollzieht sich oft am besten auf einem Umwege. Äußerungen der inländischen Presse können zur Beeinflussung des Auslandes sehr wirksam sein. Sie sind die wichtigste Nachrichtenquelle der im Inland weilenden fremden Berichterstatter und üben im Ausland einen um so größeren Einfluß, als ihnen jede Absicht der Beeinflussung des Auslandes fernzuliegen scheint. Sehr treffend ist deshalb das von Franz Ullstein geprägte und 1915 durch den Verein von Verlegern deutscher illustrierter Zeitschriften, bald danach auch durch den Reichsverband der deutschen Presse aufgenommene Wort: der nächste Weg in die Auslandspresse führt über die deutsche Presse. Als im Juli 1917 die Times aus Petersburg berichteten, überall in Rußland fielen Andeutungen, die eine sofortige Offensive für notwendig erklärten, war dies nur für Rußland bestimmt, die Äußerung sollte in die russische Presse gelangen und bei den einzelnen Truppenteilen die Überzeugung hervorrufen, daß die anderen eine sofortige Offensive für nötig hielten und man selbst also auch mitmachen müsse. Ebenso ist es für uns bestimmt, wenn die englischen Zeitungen jetzt fortwährend schreiben, daß England und seine Bundesgenossen das deutsche Volk vom preußischen Militarismus befreien wollten, dadurch soll ein bestimmter, außenpolitisch unreifer Teil des deutschen Volkes für eine Verständigung mit England um jeden Preis gewonnen werden. Zu Kriegszeiten sind Äußerungen der neutralen Presse besonders geeignet zur Beeinflussung der kriegführenden Länder, in denen sie als unparteiisch angesehen werden. Deshalb bringen die Staaten Darlegungen über ihre günstige Kriegslage gern in neutrale Zeitungen hinein, damit sie aus diesen in die Presse des eigenen Landes übergehen und als unvoreingenommene neutrale Äußerungen einen stärkeren Beruhigungserfolg erzielen.

Die Arbeit im Inlande

Die Verbreitung von Drucksachen im Inlande dient in erster Linie der Beeinflussung des eigenen Volkes. Im Frieden kommt es darauf an, die Volksstimmung für irgend eine Aufgabe der aus-

wärtigen Politik zu gewinnen, wie es z. B. Frankreich durch Wachhaltung des Revanchegedankens oder Italien durch die Propaganda für den Erwerb des Trentino getan hat. Im Kriege handelt es sich darum, Zuversicht und Opferwilligkeit aufrechtzuerhalten, Zwietracht zu verhüten, namentlich auch ausländischen Einflüssen entgegenzuarbeiten. Daneben kann die inländische Preßarbeit dazu dienen, auf dem Umwege über das Inland fremde Völker zu beeinflussen, verbündete, neutrale und sogar feindliche, etwa bei ihnen die Überzeugung hervorzurufen, daß man von Zuversicht und Siegesgewißheit erfüllt ist. Auf diese Weise kann sie besonders bei Verhandlungen von Nutzen sein, indem sie es unseren Staatsmännern möglich macht, sich gegenüber den Staatsmännern des Auslandes auf die Volksstimmung zu berufen.

Das wichtigste, jederzeit brauchbare Mittel der inländischen Preßarbeit ist die gewöhnliche Presse: alle die Bücher, Flugschriften, Zeitschriften und Zeitungen, die ohne den besonderen Entstehungsgrund einer außerordentlichen Lage veröffentlicht werden. Für die Beeinflussung des deutschen Volkes ist die ganze deutsche Presse brauchbar bis herab zu den kleinsten Ortsblättern, für die mittelbare Beeinflussung anderer Völker kommen nur die großen führenden Zeitungen in Betracht. Die amtlichen und halbamtlichen Blätter sind nicht so wichtig wie die selbständigen Zeitungen, denn diese haben in der Regel mehr Einfluß auf ihre Leser, und dem Ausland gegenüber hat ihre Unterstützung doppelten Wert. Nicht nur die Zeitungen, die im allgemeinen mit der Regierung gehen, sind verwendbar, sondern auch diejenigen, die sie in der Regel bekämpfen, deshalb ist es eine große Torheit, wenn eine Regierung Zeitungen durch unfreundliche Behandlung, etwa durch schlechte Versorgung mit Nachrichten, verärgert. Die Regierung muß danach streben, in Fragen der auswärtigen Politik möglichst die ganze Presse, unabhängig von ihrer innerpolitischen Stellung, hinter sich zu haben. Es gibt keine wirksamere Unterstützung für eine auswärtige Politik als die freie Arbeit einer hochstehenden inländischen Presse, die kraft ihrer Schulung und ihres Verantwortungsgefühls ohne amtlichen Einfluß oder doch schon auf grund der leisesten Einwirkung das außenpolitisch Richtige trifft.

Dazu gehört vor allem, daß die Presse eine möglichst angesehene Stellung einnimmt und daß der Presseberuf nicht mehr als der Beruf derer gilt, die ihren Beruf verfehlt haben, sondern daß ein Strom von hervorragenden Persönlichkeiten der Presse zufließt. In England haben die führenden Männer der großen Zeitungen wie die hohen Beamten in Oxford und Cambridge studiert, sie haben auch kein geringeres Einkommen und stehen ihnen in jeder Weise gesellschaftlich gleich. Wie sehr dort die Presse gewürdigt wird, trat 1909 bei der Imperial Press Conference zutage, bei der die versammelten Zeitungsleute vom König, von der Königin, dem Prinzen von Wales und allen hervorragenden Staatsmännern als Gäste empfangen wurden. Die englische Presse hat diese Stellung erst nach und nach erlangt, noch im neunzehnten Jahrhundert vermieden es Männer wie Lord Brougham, Lord Campbell und Disraeli, als Mitarbeiter von Zeitungen offen hervorzutreten. Wir müssen wünschen, daß sich auch in Deutschland eine ähnliche Entwicklung vollzieht, und manche Anzeichen machen dies wahrscheinlich. Heute wenden sich auch bei uns schon Angehörige der besten Kreise dem Presseberuf zu, viele von unseren Zeitungsleuten verfügen über eine gediegene Bildung, und immer mehr Zeitungen können es sich leisten, ihre hervorragenden Mitarbeiter auch entsprechend zu bezahlen. Für diese Entwicklung ist es sehr günstig, daß in dem 1911 errichteten Reichsverband der deutschen Presse eine Vertretung der Presse entstanden ist, die zugleich die Ehre des Standes behütet und für seine Interessen eintritt. Es ist nur zu wünschen, daß die amtlichen Stellen die Bedeutung der deutschen Presse für die Erziehung des deutschen Volkes und für eine erfolgreiche deutsche Politik noch mehr anerkennen. Erst wenn es nicht mehr vorkommt, daß deutsche Zeitungsleute hinter den mit Kommandierenden Generälen verglichenen ausländischen zurückgesetzt werden, wenn die Mitarbeiter unserer großen Zeitungen jederzeit auch bei den höchsten Beamten willigen Empfanges gewiß sein können und wenn man keine Bedenken mehr trägt, bedeutenden Tagesschriftstellern solche Ämter zu übertragen, zu denen sie sich durch ihren weiten Blick und ihre rasche Auffassung besonders eignen, wird unsere Presse das werden, was sie sein kann.

Damit eine Presse die auswärtige Politik ihres Landes wirksam unterstützen kann, ist aber weiter notwendig, daß sie ein möglichst hohes Maß von außenpolitischer Bildung besitzt. In der englischen Presse ist dies vorhanden, zum Teil infolge des Anteils, den das ganze englische Volk an der auswärtigen Politik nimmt, zum Teil dadurch, daß die großen englischen Zeitungen in allen Hauptstädten ihre meist ganz hervorragenden Vertreter haben, die dann später vielfach in die Schriftleitungen hineingelangen. Wir müssen danach streben, daß es auch bei uns so wird. Die deutschen Zeitungen müssen möglichst viele geografisch, ökonomisch und politisch gut vorgebildete Männer als Auslandsvertreter in fremde Länder entsenden. Das Reich sollte dies erleichtern, indem es für begabte junge Leute Auslandsstipendien schüfe, die es dem Inhaber möglich machten, zunächst ein paar Jahre für eine solche Zeitung im Auslande tätig sein, die nicht imstande ist, einen fertigen Auslandsvertreter zu bezahlen; die Vergebung könnte man, um die einseitige Bevorzugung politischer Richtungen auszuschließen, dem Reichsverband der deutschen Presse übertragen. Je mehr mit auswärtiger Politik vertraute Zeitungsleute wir haben, desto mehr werden auch unsere Schriftleitungen von außenpolitischem Verständnis durchdrungen werden. Wenn dann noch unsere Schulen und Hochschulen dafür sorgen, daß auch das deutsche Volk etwas mehr lernt, über seine Grenzpfähle hinauszublicken und ernsten Ausführungen über auswärtige Politik mit Verständnis zu folgen, so dürfen wir hoffen, daß unsere Presse, in Wechselwirkung mit ihrem Leserkreis, außenpolitisch auf die Höhe gelangt, auf der die Presse eines großen Reiches stehen muß.

Um die auswärtige Politik ihres Landes unterstützen zu können, muß die Presse so gut wie irgend möglich über das Ausland unterrichtet sein. Deshalb gilt es, den Zufluß ausländischer Nachrichten in die Presse auf jede Weise zu fördern. Mit Recht hat man, nicht nur im Hinblick auf unseren wirtschaftlichen und politischen Verkehr mit dem Auslande, sondern ganz besonders auch mit Rücksicht auf unsere außenpolitische Preßarbeit, gefordert, daß wir in bezug auf die äußeren Mittel des Nachrichtenverkehrs von anderen Ländern unabhängiger sein müssen, als wir es bisher gewesen sind. Ein

leistungsfähiger Funkendienst und zahlreiche unterseeische Kabel sind auch für unsere außenpolitische Preßarbeit von der größten Bedeutung.

Lange Zeit hat uns die Unabhängigkeit unseres Nachrichtenverkehrs mit dem Auslande gefehlt. Mehr als die Hälfte des Weltkabelnetzes war in englischen Händen, und gleich anderen Ländern waren wir genötigt, uns im Verkehr mit den meisten überseeischen Ländern der englischen Kabel zu bedienen. England aber konnte eine auf einem englischen Kabel beförderte Nachricht so lange anhalten, bis es politisch oder wirtschaftlich die ihm geeignet scheinenden Maßregeln getroffen hatte, und es hat von dieser Möglichkeit in kritischen Zeiten vielfach mit gutem Erfolge Gebrauch gemacht. Erst in den letzten Jahren sind wir durch die Entwicklung der Funkentelegrafie selbständiger geworden, und auch als uns nach Ausbruch des Weltkrieges unsere wenigen Kabel durchschnitten waren, sind wir durch unseren Funkendienst mit der Welt in einer, freilich beschränkten, Verbindung geblieben.

Um für die Zukunft ein genügendes Maß selbständiger Verbindungen zu haben, müssen wir unsern Funkendienst möglichst vollkommen ausgestalten. Wir müssen so viele Funkenstationen in den verschiedensten Ländern schaffen, daß wir die Gewißheit haben, auch bei einem noch so großen gegen uns gerichteten Bündniskriege unsere Beziehungen zu den neutral gebliebenen Ländern aufrecht erhalten zu können.

Aber das allein genügt nicht. Der Funkendienst ist heute noch nicht entfernt imstande, die Kabeltelegrafie zu ersetzen, er kann nicht annähernd so viele Depeschen befördern, die Beförderung ist ziemlich langsam und allerlei Störungen unterworfen, vor allem aber besteht die Gefahr, daß die Funksprüche aufgefangen werden. Deshalb brauchen wir, wenn nicht unerwartete technische Entwicklungen stattfinden, zur Ergänzung unseres Funkendienstes eine Verbindung mit allen Teilen der Welt durch eigene Kabel. Wir müssen nicht nur die jetzt durchschnittenen wiederherstellen, sondern auch zahlreiche neue schaffen. Bei einem künftigen Kriege mit England werden uns unsere Kabel allerdings wahrscheinlich wieder durchschnitten werden, England hat sich bis jetzt auf völkerrechtliche Vereinbarungen zum Schutz

der Kabel nicht eingelassen, und auch wenn es dies etwa tun sollte, werden wir uns darauf nicht verlassen können. Aber trotzdem müssen wir die Kabel legen, um wenigstens im Frieden ein solches Maß selbständiger Verbindung mit der übrigen Welt zu haben, wie es einem gleich uns in die Weltwirtschaft und Weltpolitik verflochtenen Volke unentbehrlich ist.

Die Kosten werden nicht gering sein. Die Jahreszuschüsse, die das Deutsche Reich an Kabelgesellschaften leistet, betragen schon jetzt Millionen, die Deutsch-Atlantische Telegrafengesellschaft erhält 1,68, die Deutsch-Niederländische Telegrafengesellschaft von uns und den Niederlanden gemeinsam 1,9, die Deutsch-Südamerikanische Telegrafengesellschaft 3 Millionen Mark, und mit der Vermehrung unserer Kabel werden die Zuschüsse entsprechend wachsen. Aber wir werden diese Kosten williger tragen, wenn wir daran denken, daß sie ja keineswegs nur zur Sicherung unserer außenpolitischen Preßarbeit, sondern unserer gesamten politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande aufzubringen sind.

Auch eine Verminderung der Gebühren für Preßtelegramme kann den Zufluß ausländischer Nachrichten in unsere Presse sehr befördern. Vor dem Kriege klagte die deutsche Presse darüber, daß Deutschland sich nicht entschließen konnte, in demselben Maße wie Frankreich und England mit anderen Staaten Ermäßigungen für Preßtelegramme zu vereinbaren, und daß es z. B. billiger war, eine Drahtnachricht von New York nach London und von dort nach Berlin zu geben als sie unmittelbar nach Berlin zu senden. Nur mit außereuropäischen Staaten waren solche Ermäßigungen vereinbart, und sie blieben hinter den von England und Frankreich vereinbarten zurück; im Verkehr mit den asiatischen Ländern z. B. waren die deutschen Preßtelegramme drei bis fünfzehn Pfennig das Wort teurer als die englischen, im Verkehr mit Südamerika sechs bis fünfzehn Pfennig teurer als die englischen und ein bis zwei Pfennig teurer als die französischen. Während Frankreich mit neun, England mit zwölf europäischen Staaten Ermäßigungen für Preßtelegramme vereinbart hatte, hatte Deutschland bis vor kurzem im Verkehr mit europäischen Staaten überhaupt keine solche Ermäßigungen. Noch im März 1912 wehrte sich der Staatssekretär des Reichspostamtes im

Reichstag gegen ihre Einführung und begründete dies mit dem Hinweis auf die zu erwartende Verminderung der Einnahmen.

Die Folge hiervon war nicht nur, daß die deutsche Presse weniger gut über ausländische Ereignisse unterrichtet war. Sondern deutsche Drahtnachrichten gelangten auch in geringerem Umfange nach anderen Ländern, viele ausländische Blätter hatten nicht zum wenigsten wegen der Kosten ihre Berichterstatter lieber in London oder Paris als in Berlin. Wie sehr dieser Zustand uns zum Nachteil gereichte, geht deutlich aus der Aufmerksamkeit hervor, die man in England den deutschen Bestrebungen nach Abhilfe widmete. Als Anfang 1914 bei uns der Plan festere Gestalt gewann, die Gebühren für Preßtelegramme herabzusetzen, und als es in diesem Zusammenhang zur Einführung der (für die Presse übrigens wenig wichtigen) billigen Wochenendtelegramme kam, erstattete der englische Botschafter Sir E. Goschen hierüber seiner Regierung nicht weniger als vier Berichte.

Im Frühjahr 1917 haben wir mit Österreich-Ungarn, Dänemark, den Niederlanden, Norwegen und Schweden ermäßigte Telegrammgebühren für die Presse vereinbart. Es ist notwendig, daß wir auf diesem Wege mit Entschiedenheit weitergehen, den Kreis der Länder, mit denen wir solche Vereinbarungen haben, so weit wie irgend möglich ziehen und dabei die Gebühren möglichst niedrig bestimmen. Die Kosten sind ja nicht gering. In England hat, wie der Staatssekretär des Reichspostamtes 1912 im Reichstage mitteilte, die Ermäßigung der Gebühren für Preßtelegramme einen jährlichen Einnahmeausfall von 8 Millionen Mark zur Folge gehabt. Aber die Gebührenermäßigung kommt so sehr unserem politischen und wirtschaftlichen Leben zu gute, daß wir uns eben entschließen müssen, ihre Kosten zu tragen.

Soll unsere Presse gut über das Ausland unterrichtet sein, so ist es endlich von der größten Bedeutung, daß wir ein wirklich leistungsfähiges Depeschenbüro bekommen. Das 1849 begründete, halbamtliche Wolffsche Büro, eigentlich Kontinental-Telegrafen-Kompagnie genannt, hat immer noch den in seinem Namen ausgedrückten kontinentalen Karakter, es steht an Bedeutung weit hinter dem Reuterschen Büro und auch hinter der Agence Havas zurück. Das Gesellschaftskapital beträgt nur eine Million Mark, das

Reutersche Büro hat also eine zehnmal, die Agence Havas eine siebenmal breitere wirtschaftliche Grundlage. Seit 1866 hat das Wolffsche Büro mit Reuter und Havas in einem Kartellverhältnis gestanden, dem später auch andere Büros beigetreten sind und das zum letzten Mal 1910 um zehn Jahre verlängert worden ist. Durch diese, im einzelnen übrigens geheim gehaltenen, Abkommen ist der größte Teil der Welt derart verteilt, daß jedes Büro sich im Bereiche der anderen des unmittelbaren Vertriebes von Nachrichten an die Presse zu enthalten hat. Nach Garr sind dem Wolffschen Büro Deutschland und Skandinavien und außerdem gemeinsam mit Havas die Schweiz und Rußland zugewiesen, dem Reuterschen Büro Großbritannien nebst Kolonien und Ostasien sowie gemeinsam mit Havas Südamerika, der Agence Havas Frankreich, die iberische Halbinsel und Griechenland sowie gemeinsam mit Reuter Südamerika, gemeinsam mit Wolff die Schweiz und Rußland und gemeinsam mit dem K. K. Telegrafenkorrespondenzbüro in Wien der Balkan, dem K. K. Telegrafenkorrespondenzbüro Österreich-Ungarn sowie gemeinsam mit Havas der Balkan, der von Havas abhängigen Agenzia Stefani Italien, der Associated Preß Nordamerika, eine Verteilung, die nicht so sehr die politische und wirtschaftliche Weltstellung des Deutschen Reiches als die geringe Bedeutung und Geldkraft des Wolffschen Büros zum Ausdruck bringt.

Während das Reutersche Büro in der ganzen Welt, die Agence Havas zum mindesten in allen für Frankreich wichtigen Teilen der Welt eigene Vertreter hat, unterhielt das Wolffsche Büro Auslandsvertreter schon im Frieden nur in ganz wenigen Hauptstädten, im Kriege ist es damit nicht besser geworden. Seine Nachrichten aus anderen Ländern stammen zum allergrößten Teil aus zweiter Hand, im Frieden erhielt es sie fast ausschließlich durch Austausch mit anderen Depeschenbüros, in erster Linie mit Reuter und Havas. Sogar bei den wichtigsten Anlässen hat es sich nur schwer entschlossen, eigene Vertreter ins Ausland zu entsenden. Während des russisch-japanischen Krieges war es in Ostasien ganz unvertreten und begnügte sich damit, kurze Auszüge der Nachrichten zu verbreiten, die Reuter ihm überließ. Selbst während des ersten Teiles der Konferenz von Algeciras hatte es dort keinen Vertreter und lieferte der deutschen Presse, ohne dies

übrigens erkennen zu lassen, nur die den Standpunkt unserer Gegner vertretenden und dadurch die deutsche Öffentlichkeit irreleitenden Havasdepeschen. Infolgedessen hinkten die Nachrichten des Wolffschen Büros immer etwas hinterher; was in anderen Ländern schon in den Morgenzeitungen stand, war in Deutschland erst in den Abendblättern zu lesen. Außerdem waren sie nicht vom deutschen, sondern zum größten Teil von einem uns schon seit Jahren gegnerischen Standpunkt gesammelt, ausgewählt und abgefaßt; wir erfuhren aus ihnen nicht das, was wir vom Ausland wissen mußten, sondern das, was unsere politischen Gegner uns vom Ausland wissen lassen wollten.

Es kommt der weitere Übelstand hinzu, daß das Wolffsche Büro infolge des starken amtlichen Einflusses, dem es unterliegt, sich nicht selten verleiten läßt, aus Rücksicht auf leitende Persönlichkeiten die öffentliche Meinung irre zu führen. Besonders die von ihm verbreiteten Stimmen der ausländischen Presse sind vielfach in einer Weise ausgewählt, die weniger danach angetan ist, dem deutschen Volke ein richtiges Bild von der Stimmung des Auslandes zu geben als vielmehr üble Wirkungen deutscher Äußerungen zu vertuschen und Mißerfolge der deutschen Politik als Erfolge erscheinen zu lassen. Um einen an hoher Stelle begangenen Fehler zu verbergen, hat das Wolffsche Büro in mehr als einem Falle ein Bild von der öffentlichen Meinung des Auslandes gegeben, das die Wiederholung des Fehlers beförderte, die deutsche Presse zu einer falschen Haltung verleitete, die Bevölkerung in eine durch nichts gerechtfertigte Sicherheit wiegte und im In- und Ausland das Vertrauen zu dem deutschen Depeschenbüro untergrub.

Die Unzulänglichkeit des Wolffschen Büros sowohl für die Versorgung der deutschen Presse mit ausländischen Nachrichten wie für die Hinleitung deutscher Nachrichten in die ausländische Presse ist schon seit Jahren beklagt worden, und demgemäß haben sich Bestrebungen geltend gemacht, ein deutsches Depeschenbüro zu schaffen, das imstande ist, unseren Nachrichtenverkehr mit dem Auslande so zu vermitteln, wie es unsere politischen und wirtschaftlichen Interessen fordern. Schon 1905 hat im Reichstag der Abgeordnete Beumer diese Forderung erhoben, später sind namentlich Stoffers, Walz und Lorenz für sie eingetreten, 1913 hat der Bund der Industriellen

sie aufgenommen. Anfang 1914 hat eine Anzahl von führenden Vertretern unseres Wirtschaftslebens sie durch Gründung des Syndikats für den Auslandsnachrichtendienst ins Werk zu setzen gesucht, unmittelbar vor Ausbruch des Krieges hat der Reichsverband der deutschen Presse sie noch einmal entschieden ausgesprochen. Der Krieg hat die Verwirklichung dieser Bestrebungen vereitelt, zugleich aber ihre Notwendigkeit sehr deutlich gezeigt. Heute unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß wir, sobald die Verbindung mit der übrigen Welt wiederhergestellt ist, ein deutsches Depeschenbüro schaffen müssen, das für uns das leistet, was Reuter für das britische Reich vollbringt.

Nur darüber sind die Meinungen geteilt, auf welche Weise das große deutsche Depeschenbüro zu schaffen ist. Manche (Stoffers) treten dafür ein, das Wolffsche Büro mit Unterstützung des Reiches, des deutschen Wirtschaftslebens und der deutschen Presse derart auszubauen, daß es, nach Kündigung des Kartells mit Reuter und Havas, aus eigener Kraft einen wirklich großzügigen Auslandsdienst einrichten könne. Hiergegen kann man nicht einwenden, daß das Wolffsche Büro gegenwärtig einem starken amtlichen Einfluß unterliegt, der es gelegentlich zu einer das Vertrauen untergrabenden Schönfärberei verführt, denn dieser müßte eben bei einem solchen Ausbau auf das Maß wie beim Reuterschen Büro verringert werden. Andere schlagen vor, neben dem Wolffschen Büro ein neues, größeres Depeschenbüro zu errichten. Von ihnen empfehlen die einen, die deutschen Zeitungsverleger möchten mit Unterstützung des Reiches und des deutschen Wirtschaftslebens eine Vereinigung in der Art der amerikanischen Associated Preß schaffen, die dann freilich im Gegensatz zu jener auch an nicht dem Verein angehörende Zeitungen, namentlich an ausländische, Depeschen abgeben müsse (Lorenz, Rotheit). Die anderen sind dafür, das neue deutsche Depeschenbüro in Gestalt eines gemischten Unternehmens ins Leben zu rufen, an welchem das Reich, das deutsche Wirtschaftsleben und die deutschen Zeitungen gemeinsam teilzunehmen hätten (Beumer). Gegen diese Vorschläge läßt sich nicht sagen, zwei große Depeschenbüros neben einander seien ein Unding, denn das Wolffsche Büro mit seinem Kapital von einer Million Mark und seinem Mangel an ausländischen Vertretungen

ist kein großes Depeschenbüro, und beim Vorhandensein eines wirklich großen Depeschenbüros würde sich sein Geschäftskreis noch verringern; wahrscheinlich wäre es sogar von Nutzen, wenn, wie in Frankreich, neben dem stark amtlich beeinflußten Büro ein anderes, amtlichem Einfluß weniger unterliegendes bestände. Die empfohlenen Wege sind also alle gangbar, und nur darauf kommt es an, daß man einen von ihnen schnell und entschlossen und unter Aufwendung der sehr großen erforderlichen Mittel geht.

Wie hoch die Kosten sein werden, läßt sich am besten schätzen, wenn man die Verhältnisse des Reuterschen Büros heranzieht. Dieses hat ein Gesellschaftskapital von 10 Millionen Mark, ein heute im gleichen Stil zu schaffendes Unternehmen würde wahrscheinlich ein größeres Kapital brauchen. Im Jahre 1905, über das wir unterrichtet sind, hatte das Reutersche Büro Auslagen in Höhe von mehr als $3^1/_2$ Millionen Mark, ihnen standen allerdings höhere Einnahmen gegenüber, sodaß ein Gewinn verteilt werden konnte; ein neues Büro würde mit den gleichen Ausgaben, dagegen in den ersten Jahren, in denen es Fuß fassen muß, nicht entfernt mit so hohen Einnahmen zu rechnen haben und daher sehr große Zuschüsse brauchen. Wenn wir aber erwägen, welchen Wert ein solches Depeschenbüro, über die Bedürfnisse unserer außenpolitischen Preßarbeit hinaus, für unsere ganze Entwicklung haben wird, daß es uns, die wir jetzt so oft im Ausland zu spät kommen, in der Kenntnis der politischen und geschäftlichen Möglichkeiten mit den anderen großen Völkern auf gleichen Fuß setzen und außerdem in hohem Maße zur Hebung unseres politischen und wirtschaftlichen Ansehens in der Welt beitragen wird, so können wir nicht zweifeln, daß sich diese Aufwendungen reichlich bezahlt machen werden.

Um die auswärtige Politik wirksam unterstützen zu können, muß die Presse so frei wie irgend möglich sein. Das stärkt die Schaffenslust und das Verantwortungsgefühl der Mitarbeiter, Freiheit des Wirkens hebt auf höhere Stufe. Es bewirkt, daß die Bevölkerung Freude an der Presse und Vertrauen zu ihr hat: Friedrichs des Großen Bemerkung gegenüber dem Grafen Podewils, daß Gazetten, wenn sie interessant sein sollten, nicht genieret werden müßten, trifft das Wesen der Sache. Namentlich aber steigert es auch

den Einfluß unserer Presse im Ausland; dieses will aus unseren Zeitungen nicht so sehr den Standpunkt der amtlichen Kreise als den des deutschen Volkes kennen lernen, und je unbeeinflußter sie diesen zum Ausdruck bringen, desto mehr von ihrem Inhalt wird in die ausländische Presse übergehen, und desto größeres Gewicht werden die fremden Völker und Staatsmänner ihren Äußerungen beimessen.

Deshalb muß die politische Zensur in Zeiten, in denen sie notwendig wird, doch so maßvoll wie möglich ausgeübt werden. Sie soll nur dazu dienen, wirklich gefährliche Mitteilungen und Kundgebungen zu verhindern, nicht aber im Sinne des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg dazu, „dem Ausland weiszumachen, in Deutschland gäbe es nur eine einzige Meinung“ (Schlesinger in der Vossischen Zeitung vom 10. Juli 1917), oder jede Kritik der Reichsleitung nach Möglichkeit mundtot zu machen. Im Jahre 1916 teilte der Abgeordnete Oertel im Reichstage mit, ein Kommandierender General habe die Vertreter der Presse um sich versammelt und ihnen gesagt, er werde ihnen keine Schwierigkeiten machen, wenn sie drei Richtlinien beobachten wollten, nämlich: immer eine vaterländische Gesinnung bekunden, immer den Burgfrieden zwischen den Parteien wahren und immer dafür sorgen, daß die frische Zuversicht in bezug auf den Endsieg und auf das Durchhalten im Volke aufrechterhalten bliebe. Das war das richtige.

Die Zensur soll sich immer bewußt sein, daß nicht nur die Gestattung eines Aufsatzes oder Bildes schädlich sein kann, sondern mindestens ebenso sehr ein Übermaß von Verboten, das die deutsche Presse dem deutschen Volk verleidet und ihre mittelbare Wirkung im Ausland beeinträchtigt. Eine unglückliche Äußerung einer Zeitung kann auffälligeren Schaden tun, aber weit größer ist der unmerkliche Schaden, den ein allzu starker Druck auf die Presse anrichtet. Deshalb soll die Zensur sich nicht nur für Versehen verantwortlich fühlen und damit zu einer großen Zahl von Verboten angeregt sein, sondern auch dafür, daß die deutsche Presse leistungsfähig und der ausländischen ebenbürtig oder ihr überlegen bleibt (Franz Ullstein in einer Denkschrift vom 28. Oktober 1916). Jeder bei der Zensur beschäftigte Beamte soll wissen, daß seine vorgesetzte Behörde auf diesem Standpunkt steht, und dadurch vor kleinlicher Ängstlichkeit bewahrt sein.

Auch die bestgeschulte Presse bedarf auf dem Gebiete der auswärtigen Politik einer gewissen amtlichen Unterstützung. Von hohem Wert sind enge persönliche Beziehungen zwischen dem auswärtigen Dienst und der Presse. Allgemeine Besprechungen von Beauftragten der Regierung mit Vertretern der führenden Zeitungen in der Art der gegenwärtigen Pressekonferenz können im Frieden etwas seltener werden, müssen aber unbedingt weiter stattfinden, damit der Presse in außenpolitischen Fragen jederzeit das wünschenswerte Stichwort gegeben werden kann. Noch nützlicher sind Einzelbesprechungen, bei ihnen ist es eher möglich, Vorurteile zu beseitigen, wichtige Nachrichten mitzuteilen und vertrauenswerten Zeitungsmännern sogar Fingerzeige über unsere außenpolitischen Absichten zu geben. Walz hat schon lange vor dem Kriege gefordert, es müsse ein Sammelpunkt für die Vertreter der Presse geschaffen werden, an welchem täglich zu bestimmten Stunden Beauftragte des Auswärtigen Amtes und anderer Ämter zu sprechen sein müßten, und in der französischen Maison de la Presse findet in der Tat jeden Morgen von 10 bis 12 und jeden Nachmittag von 4 bis 7 Uhr Empfang für die Presse statt. Eine solche Einrichtung muß auch bei uns, und zwar nicht etwa nur für die Zeit des Krieges, geschaffen werden. Das allerwertvollste aber ist der völlig ungezwungene Verkehr, wie er in England in den großen Klubs, aber auch auf andere Weise zwischen den höheren Beamten und den ihnen gesellschaftlich gleichgeachteten führenden Zeitungsmännern stattfindet. Die klügsten Staatsmänner des Auslandes sprechen nicht selten ihre Pläne mit Presseleuten ganz verschiedener Richtung durch, um die voraussichtlichen Wirkungen auf die öffentliche Meinung besser einschätzen zu können. Ein solcher Verkehr gibt nicht nur der Presse die Möglichkeit, die auswärtige Politik der Regierung auf das wirksamste zu unterstützen, sondern erzeugt zugleich auch bei ihr die Stimmung, die die beste Gewähr für ein gedeihliches Zusammenwirken ist.

Die Zuführung von Stoff an die Presse kann, wenn sie richtig gehandhabt wird, von großem Nutzen sein. Die Verbreitung längerer halbamtlicher Darlegungen, wie sie jetzt z. B. durch das Wolffsche Büro und die Deutschen Kriegsnachrichten erfolgt, hat nicht

lauter Vorteile. Bedenklich ist, daß dadurch eine gewisse Eintönigkeit der Presse erzeugt wird, denn die ärmeren Zeitungen werden die ihnen auf diese Weise fertig zum Druck gelieferten Beiträge mit Vorliebe abdrucken, und ein noch ernsteres Übel entsteht, wenn die so in einem großen Teil der Presse untergebrachten Darlegungen nicht auf ganz hoher Stufe stehen. Von großem Nutzen und in jeder Weise unbedenklich ist es dagegen, wenn die amtlichen Stellen die Presse reichlich und frühzeitig mit Nachrichten versehen, nicht nur mit Hilfe des Wolffschen Büros, sondern auch auf jede andere Weise. Unsere maßgebenden Männer stehen nicht selten auf dem Standpunkt, als ob eine Nachricht, die sie einer Zeitung zukommen lassen, eine Wohltat oder Belohnung sei, die nur solchen Zeitungen gebühre, welche unter allen Umständen die Regierung unterstützten. In Wirklichkeit muß die Regierung den größten Wert darauf legen, das ganze Volk und demgemäß die ganze Presse ohne Unterschied der Partei über ihre Politik zu unterrichten, denn nur so kann sie bei ihrer Politik das ganze Volk hinter sich haben.

Auf welche Weise aber auch immer ein amtlicher Einfluß auf die Presse ausgeübt wird, unter allen Umständen gilt es, dabei maßzuhalten. Soll eine Presse die auswärtige Politik ihres Landes wirksam unterstützen, so darf sie nicht den Eindruck erwecken, als ob ihr Inhalt lauter amtliche Mache sei. Nur wenn die deutsche Presse in ihrer Vielstimmigkeit ein Widerhall der mannigfachen im deutschen Volk lebendigen Anschauungen und Richtungen ist, wird sie im Inland geschätzt und im Ausland als Ausdruck der Volksstimmung beachtet werden.

Neben den Erzeugnissen der gewöhnlichen Presse kommen unter außergewöhnlichen Verhältnissen auch besondere Drucksachen für die inländische Preßarbeit in Betracht. Auch sie können ihren Nutzen haben, wenn sie richtig verwandt werden.

Während des Weltkrieges ist von Amtsstellen, Kriegsgesellschaften und Vereinen eine unendliche Fülle von Büchern, Zeitschriften, Flugblättern und Flugschriften über das deutsche Volk ausgeschüttet worden. Die Reden des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg wurden in Millionen von Abdrucken verbreitet. Millionen von Flugschriften und Flugblättern bewiesen Englands Schuld am Kriege, andere Millionen forderten zur richtigen Ernährung auf. Die massen-

hafte Verbreitung erzeugte Stumpfheit und Übersättigung, und mit zunehmender Gleichgültigkeit blickte das Volk auf die immer neuen Erscheinungen. Will man durch solche Veröffentlichungen wirken, so muß eine oberste Stelle dafür sorgen, daß eine gewisse Zurückhaltung geübt und das Wichtige nicht vom Gleichgültigen erdrückt wird.

Im allgemeinen wird es zweckmäßig sein, daß auch derartige Drucksachen nur gegen ein kleines Entgelt abgegeben werden. Die meisten Menschen schätzen nicht, was sie umsonst bekommen. Bei Drucksachen ist diese Stimmung durch das bedruckte Papier, das die Reklame täglich in jedes Haus schickt, noch gesteigert. Unentgeltlich übersandte Drucksachen werden in der Regel ungelesen weggeworfen. Deshalb gibt das Kaiserliche Gesundheitsamt seine Merkblätter gegenwärtig nur noch gegen eine kleine Bezahlung ab. Auf der unentgeltlichen Verteilung beruht es, daß gewisse während des Krieges in einer Auflage von Millionen gedruckte Flugblätter kaum irgendwo zu sehen waren und nahezu spurlos verschwunden sind.

Unter den besonderen Veröffentlichungen, die zur Beeinflussung des Inlandes dienen können, sind bei weitem am zweckmäßigsten die Plakate und sonstigen Anschläge. Sie sind durch die Art ihrer Anbringung eine Zeit lang vor dem Zugrundegehen geschützt. Sie ziehen die Aufmerksamkeit auch solcher Menschen auf sich, die sich sonst nicht viel mit Lesen beschäftigen. Durch ihre Größe und Ausstattung und dadurch, daß man sie an den verschiedensten Stellen immer wieder vor Augen bekommt, wirken sie ganz besonders eindringlich. Die Anschläge in den Eisenbahnwagen, an den Bahnhöfen, in den Gasthäusern und an anderen öffentlichen Orten, welche dazu aufforderten, Geheimnisse zu bewahren, mit Nahrungsmitteln zu sparen, die Kriegsanleihen zu zeichnen, das Gold zur Reichsbank zu bringen, haben von allen besonderen Veröffentlichungen der Kriegszeit am stärksten gewirkt.

Die Arbeit im Auslande

Wenn man aus Gründen der auswärtigen Politik Drucksachen in einem fremden Lande verbreitet, so dient dies vor allem dazu, das Volk des Verbreitungslandes zu beeinflussen. Im Frieden wollen

wir es etwa für eine Bündnispolitik haben, im Kriege wollen wir ein verbündetes Volk an uns fesseln, ein neutrales für uns gewinnen oder wenigstens neutral erhalten, ein feindliches entmutigen oder uneinig machen. Nebenher kann die Preßarbeit in einem fremden Lande auch den Zweck haben, auf dem Umwege über dieses Land ganz andere Völker oder das eigene Volk zu beeinflussen. So hat z. B. Frankreich Mitteilungen über schlechte Behandlung gefangener Franzosen in die schweizerische Presse gebracht, nicht nur um die Schweiz gegen uns einzunehmen, sondern auch um dann diese Mitteilungen als glaubwürdige neutrale Zeugnisse gegen uns in die Presse anderer Länder und zur Stärkung der Tapferkeit der französischen Truppen auch in die französische Presse übergehen zu lassen.

Für die Preßarbeit im Ausland lassen sich mannigfache Mittel verwenden. Ein sehr wirksames ist die Verbreitung deutscher Zeitungen, Zeitschriften und Bücher. Wie die Franzosen den Temps, den Matin und den Figaro, die Engländer die Times, die Daily Mail und die Illustrated London News im Frieden und im Kriege in allen Ländern verbreitet haben, so sollten auch wir dafür sorgen, daß neben dem Berliner Tageblatt, der Frankfurter Zeitung und dem Simplicissimus in möglichst weitem Umfang auch andere deutsche Zeitungen und Zeitschriften hinauskämen. Die deutschen Zeitungen und Zeitschriften sind deshalb besonders geeignet zur Beeinflussung des Auslandes, weil sie dort gar keinen Einfluß üben wollen und eben dadurch Vertrauen einflößen: man wirkt auf das Ausland am sichersten, wenn man nicht um es wirbt.

Wir müssen danach streben, die Erzeugnisse unserer Presse schon in gewöhnlichen Zeiten im Ausland einzubürgern, in außerordentlichen Zeiten hat dann eine gesteigerte Verbreitung nichts auffälliges. Dazu gehört eine möglichst weite Verbreitung der deutschen Sprache; auch aus Gründen der äußeren Politik müssen wir die Verbreitung des Deutschen in der Welt zu fördern suchen. Für den Erfolg unserer Zeitungen und Zeitschriften im Ausland haben die Eigenschaften, die schon im Inlande wichtig sind, gesteigerte Bedeutung: nur eine geistig hochstehende, von außenpolitischem Verständnis getragene, möglichst freie und nur in dem unumgänglichen Maße amtlich beeinflußte Presse wird im Auslande einen großen und ihr

ergebenen Leserkreis finden. Der Schweizer oder Holländer, der eine deutsche Zeitung kauft, will aus ihr in der Regel nicht die amtlichen Anschauungen, sondern die Strömungen und Stimmungen im deutschen Volke kennen lernen. Eine zu weit getriebene politische Zensur im Sinne des früheren Reichskanzlers von Bethmann Hollweg, kraft deren die gesamte deutsche Presse „nur ein sympathisches Generalgesicht macht“ (Schlesinger in der Vossischen Zeitung vom 10. Juli 1917), hat die Folge, daß die Leute in Zürich und Amsterdam sich gelangweilt von den einförmigen deutschen Zeitungen wegwenden und lieber eine der im selben Kiosk ausliegenden französischen oder englischen kaufen.

Auf mancherlei Weise läßt sich die Verbreitung der führenden deutschen Zeitungen und Zeitschriften im Ausland fördern. Es muß, nötigenfalls durch Zuschüsse, möglich gemacht werden, daß sie in jedem Lande zu dem dort üblichen Preise zu haben sind: gegenwärtig kosten in der Schweiz die französischen Blätter im allgemeinen gleich den schweizerischen 10 Rappen, während die Frankfurter Zeitung nur für 20 Rappen zu haben ist. Auch dafür muß gesorgt werden, daß unsere Zeitungen und Zeitschriften solchen Stellen, die an unentgeltliche Lieferung gewöhnt sind, z. B. den Gasthöfen und Kaffees, umsonst zugehen: der schweizer Wirt, der die Illustrated London News umsonst erhält, sollte auch die Leipziger Illustrierte Zeitung umsonst bekommen; doch müssen wir uns dabei streng in den Grenzen des Üblichen halten, eine zu weit gehende unentgeltliche Lieferung würde die Erzeugnisse unserer Presse entwerten. Der Versand nach dem Ausland ist möglichst zu erleichtern; wie die französische Regierung es im Frieden möglich gemacht hat, daß der Matin mit Hilfe eines Sonderzuges in Brüssel zur gleichen Stunde wie in Paris erschien, so müssen künftig auch wir bei Aufstellung unserer Fahrpläne auf den Versand der Zeitungen nach dem Ausland Rücksicht nehmen. Dagegen ist irgend eine amtliche Mitwirkung bei der Verbreitung nicht zweckmäßig; der Staat soll unseren großen Zeitungen und Zeitschriften die Verbreitung im Ausland nur erleichtern, aber nicht abnehmen.

Neben der Hinaussendung der zunächst für Deutschland bestimmten Preßerzeugnisse in das Ausland können in bewegten Zeiten auch

besondere Veröffentlichungen ihren hohen Wert haben. Sie stehen allerdings heute bei uns nicht im besten Rufe. Nach Ausbruch des Weltkrieges haben allerlei geschäftige Leute die „Aufklärung“ des Auslandes ohne viel Verständnis und ohne genügende Fühlung unter einander in Angriff genommen. Die üblen Folgen, die dadurch eingetreten sind, dürfen uns nicht verleiten, ein Beeinflussungsmittel zu unterschätzen, von dem unsere Gegner einen sehr wirkungsvollen Gebrauch machen. Solche Veröffentlichungen haben ihr besonderes Gebiet, auf dem sie unersetzlich sind. Sie sind wertvoll in allen Ländern, in denen der größte Teil der Bevölkerung kein Deutsch spricht, z. B. in Schweden und Norwegen; sie sind auch in den Ländern deutscher Zunge, z. B. in der Schweiz, nützlich zur Beeinflussung der Ungebildeten, die keine ausländische Zeitung in die Hand nehmen; sie sind endlich ein gutes Mittel, um auf jedes Volk gemäß seiner Eigenart und dadurch besonders stark zu wirken.

Drei Anforderungen sind an solche Veröffentlichungen zu stellen, die sich aus ihrem Wesen ergeben. Weil sie auf jedes Volk eine ihm angepaßte Wirkung ausüben sollen, müssen sie Rücksicht auf die Anschauungen und Gepflogenheiten des Verbreitungslandes nehmen. Weil sie in allen nicht sehr deutschfreundlichen Ländern durch ihren Ursprung zum Widerspruch reizen können, darf dort ihre deutsche Herkunft nicht hervortreten. Weil sie schon durch ein sehr zahlreiches Auftreten verstimmen können, muß dafür gesorgt sein, daß nicht verschiedene Stellen ein und dasselbe Land mit Schriften verwandten Inhalts überschwemmen.

Aus diesen Grundforderungen ergibt sich mancherlei einzelnes. Die Drucksachen müssen sich jeder aufdringlichen Beredsamkeit enthalten, sie dürfen nicht auf den ersten Blick die Beeinflussungsabsicht erkennen lassen. Sie müssen nicht nur in der Sprache des Verbreitungslandes abgefaßt sein, sondern auch in der ganzen Behandlung des Stoffes sich nach der Landesart richten, in Norwegen ruhig und kühl, in Italien leidenschaftlich und lebhaft gehalten sein; Übersetzungen müssen den Urtext nicht wörtlich wiedergeben, sondern in die Gedankenwelt des Landes übertragen. Die Ausstattung muß durchaus die landesübliche sein. Es ist wünschenswert, daß die Schriften einen dem Lande angehörigen Verfasser angeben und in ihm

verlegt und gedruckt sind; läßt es sich nicht vermeiden, sie in Deutschland erscheinen zu lassen, so müssen sie jedenfalls einen Verfasser und Verleger nennen.

Die Verbreitung der Drucksachen muß möglichst unauffällig erfolgen. Am besten geschieht sie durch den gewöhnlichen Buchhandel des Verbreitungslandes, den man durch günstige Bedingungen für eine möglichst umfangreiche Verbreitung gewinnen muß. Ist dies nicht möglich, so kann man im Verbreitungslande eine besondere Vertriebsstelle errrichten, die sich am besten äußerlich als Buchhandlung darstellt, oder auch die Schriften von Deutschland aus durch den deutschen Buchhandel vertreiben. In keinem Falle darf, wie es geschehen ist, die Verbreitung durch unsere Gesandtschaft oder unser Konsulat erfolgen.

Eine starke Einwirkung auf ein fremdes Land ist auch in der Weise möglich, daß man der Presse des Landes Stoff zuführt und ihr die Beschaffung von solchem erleichtert.

Ein breiter Strom von Nachrichten muß ganz von selbst aus Deutschland in die Presse aller wichtigen Länder hineinfließen. Hier erweisen sich alle die Einrichtungen, die schon von Wert sind, um unsere Presse mit reichlichen und zuverlässigen Nachrichten aus dem Ausland zu versorgen, auch noch auf andere Weise als nützlich. Zunächst der Ausbau unseres Funkendienstes und Kabelnetzes (S. 96). Im September 1914 ließ der englische Ministerpräsident im Unterhause auf eine Anfrage erwidern, die deutschen Funksprüche gingen den drahtlosen Empfangsstellen der ganzen Welt zu, und jeder Versuch, sie durch Nichtveröffentlichung in London den anderen Ländern fernzuhalten, sei zwecklos. Der deutsche Funkendienst ist heute immerhin eine recht dünne Verbindung mit der übrigen Welt. Haben wir erst in allen möglichen Ländern eine große Anzahl von Empfangsstellen für unsere Funksprüche und zur Ergänzung, allerdings wahrscheinlich nur für die Friedenszeit, viele eigene Kabel, so werden die deutschen Nachrichten noch besser und reichlicher in die Presse des Auslandes gelangen können. Sodann kommt die Ermäßigung der Gebühren für Preßtelegramme in Betracht (S. 97). Unter den Ursachen, aus denen ausländische Blätter bisher ihre Berichterstatter lieber nach Paris und London

sandten als nach Berlin, stand die größere Billigkeit des Depeschenverkehrs nicht an letzter Stelle. Kann man erst aus Deutschland so billig wie von irgendwo anders her nach anderen Ländern depeschieren, so ist ein wichtiger Grund weggefallen, der ausländische Zeitungen heute zurückhält, ihre Berichterstatter zu uns zu schicken oder sich deutsche Ereignisse drahten zu lassen. Von ganz besonderer Bedeutung ist es endlich, daß wir ein wirklich leistungsfähiges deutsches Depeschenbüro bekommen, das auch solche Zeitungen des Auslandes, die nicht in der Lage sind, einen eigenen Berichterstatter in Deutschland zu bezahlen und die Kosten für eigene Telegramme aus Deutschland zu tragen, reichlich mit Nachrichten versieht (S. 98). Vielleicht die größte Ursache unserer heutigen Vereinzelung in der Welt ist es, daß seit vielen Jahren die ausländische Presse über Deutschland fast nur durch Vermittlung von Reuter und Havas unterrichtet worden ist, d. h. in einer Art, die nur zu geeignet war, uns herabzusetzen und unsere Absichten zu entstellen. Ein deutsches Depeschenbüro mit eigenen Vertretern in allen Teilen der Welt wird das wirksamste Mittel sein, um die große Masse der ausländischen Zeitungen gut über Deutschland zu unterrichten.

Neben der Versorgung mit deutschen Nachrichten kommt in Betracht, daß man auch längere Darlegungen in die ausländische Presse leitet, die die anderen Völker mit deutschem Wesen und deutschen Leistungen vertraut machen und es ihnen erleichtern, bei Streitfragen dem deutschen Standpunkt gerecht zu werden. Gute Aufsätze, etwa über die deutsche Industrie, die deutschen Finanzen oder die deutsche Ernährung, wird selbst im Kriege jedes ausländische Blatt, das nicht gerade ausgesprochen deutschfeindlich ist, gern bringen und auch bezahlen. Im ersten Teil des Krieges hat ein österreichischer Schriftsteller eine Reihe von Aufsätzen, die von einem in Deutschland weilenden Amerikaner geschrieben waren und eine zutreffende Darstellung der deutschen Verhältnisse enthielten, einer Anzahl amerikanischer Zeitungen angeboten, und er konnte sie nicht nur ohne jede Schwierigkeit unterbringen, sondern war sogar in der Lage, sich unter den bedeutendsten Blättern dasjenige auszusuchen, das ihm am geeignetsten schien und das höchste Honorar bot. Ein derartiges rein geschäftsmäßiges Verfahren ist weit besser als das Bemühen, durch

eine Gesandtschaft oder andere Amtsstelle unentgeltliche Beiträge in die ausländische Presse hineinzubringen: was eine Zeitung umsonst bekommt, wird von ihr nicht geschätzt, und kommt es auch noch von einer ausländischen Amtsstelle, so ist es ihr vielleicht sogar verdächtig.

Die Unterbringung deutscher Darlegungen in den ausländischen Zeitungen könnte, darauf hat Walz hingewiesen, dadurch sehr erleichtert werden, daß von deutscher Seite in den wichtigsten Ländern oder Ländergruppen Korrespondenzen in der Landessprache erworben oder geschaffen würden, die den Zeitungen gute Beiträge zu einem mäßigen Preise lieferten. Eine deutschfreundliche Zeitung in Südamerika hat schon vor dem Kriege eine solche Korrespondenz in spanischer Sprache herausgegeben, und deren Inhalt ist vielfach abgedruckt worden. Solche Korrespondenzen dürfen nicht in aufdringlicher Weise Deutschland in den Vordergrund stellen, müssen vielmehr im Rahmen eines die Zeitungen anziehenden Gesamtinhalts nur dann und wann gute Aufsätze über Deutschland bringen. Die großen Zeitungen werden allerdings Aufsätze aus Korrespondenzen nur selten abdrucken, aber zur Speisung der kleineren Presse sind die Korrespondenzen ein gutes und außerdem sehr billiges Mittel.

Daß auch die großen Zeitungen und namentlich die Zeitschriften gute deutsche Beiträge brächten, könnte sehr befördert werden, wenn ein angesehener Verein, etwa der Bund deutscher Gelehrter und Künstler, die Vermittlung übernähme und dies im Ausland möglichst bekannt machte. Die vornehmen Zeitungen und Zeitschriften des Auslandes werden es vielfach mit Freuden begrüßen, wenn sie durch eine solche Vermittlungsstelle Beiträge der ersten deutschen Schriftsteller bekommen können und dabei der Schwierigkeit überhoben sind, den richtigen Mann zu finden und mit ihm zu verhandeln.

Endlich sollten, darauf hat von Boenigk aufmerksam gemacht, die Auslandsdeutschen darauf achten, daß die in ihrem Lande verbreiteten Schulbücher kein allzu verzerrtes Bild von deutschen Verhältnissen geben. Wenn ein angesehener Mann den Verfasser etwa eines Lesebuches auf solche Fehler aufmerksam macht, sich vielleicht auch zur unentgeltlichen Beschaffung eines guten Beitrages über Deutschland erbietet, so wird jener in vielen Fällen bereit sein, bei der nächsten Auflage sein Buch zu berichtigen oder zu ergänzen.

Lange nicht so wichtig wie diese einwandfreien Formen der Beeinflussung ist es, daß man Zeitungen und Zeitschriften eines fremden Landes unter seine Herrschaft bringt oder sonst gewinnt. Immerhin kommt auch dies in Betracht.

Bei oberflächlicher Betrachtung sollte man allerdings meinen, der Anwendung dieses Mittels stehe die große Zahl der Zeitungen und Zeitschriften und die daraus sich ergebende Unerschwinglichkeit der Kosten entgegen. Aber die öffentliche Meinung der für die Entschlüsse eines Staates maßgebenden Kreise steht heute meist unter dem überwiegenden Einfluß weniger Blätter. Jedermann weiß, was für eine Bedeutung während dieses Krieges etwa in Frankreich die großen pariser Zeitungen, in Rußland die Nowoje Wremja, in Italien der Corriere della Sera, in Holland der Telegraaf gehabt haben. Infolgedessen läßt sich auch mit Hilfe weniger, aber gut ausgewählter Zeitungen die öffentliche Meinung eines Landes sehr wirksam beeinflussen.

Das einschneidendste ist es, wenn man Zeitungen oder Zeitschriften ganz erwirbt oder sonst unter seine Herrschaft bringt. Das wird heute dadurch erleichtert, daß sehr viele große Preßunternehmungen Aktiengesellschaften sind. Der Erwerb darf nicht durch irgend eine amtliche Stelle, sondern nur durch die freie, nötigenfalls mit Staatsmitteln unterstützte Einzeltätigkeit erfolgen. England hat dieses Mittel im größten Maßstabe angewandt.

Am besten ist es, Unternehmungen, die schon eine gewisse Bedeutung haben, oder einen genügenden Teil ihres Aktienkapitals zu erwerben. Ist dies nicht möglich, so kann man versuchen, kleinere Unternehmungen in die Höhe zu bringen; verschafft man ihnen einen großen Absatz, so wird ihnen durch die höheren Einnahmen eine Vergrößerung ihres Umfanges und ein häufigeres Erscheinen möglich. Im Notfall kann man auch Unternehmungen ganz neu begründen, doch ist dies am wenigsten zu empfehlen, weil sich der Erfolg einer neuen Zeitung oder Zeitschrift nicht leicht vorausberechnen läßt und sie, wenigstens in bewegten Zeiten, sehr leicht von vorn herein als beeinflußt gelten wird.

Die Kosten sind allerdings sehr bedeutend. In Österreich glaubt man, mit etwas mehr als einer Million Mark eine große wiener

Zeitung begründen zu können (Garr). Dagegen nimmt man in Frankreich an, daß zur Gründung eines großen pariser Blattes 4 Millionen Mark erforderlich sind, die mindestens zwei Jahre lang keinen Gewinn abwerfen (Lazarus). In Amerika schätzt man die zur Gründung eines zweimal täglich erscheinenden großen new yorker Blattes nötige Summe auf 12 Millionen Mark (Garr). Zu diesen Schätzungen paßt es, daß 1905 die londoner liberale Tageszeitung The Tribune, die dann bald einging, mit einem Kapital von 6 Millionen Mark gegründet wurde, daß der Kaufpreis, zu dem 1904 Pearson den Standard erwarb, von einigen auf 6 Millionen, von anderen auf 14 Millionen Mark angegeben wird und daß eine englisch-französische Finanzgruppe vor nicht langer Zeit für den Corriere della Sera 6 Millionen Mark gegeben haben soll. Bei der Erwägung, ob man eine solche Summe für ein ausländisches Blatt ausgeben soll, ist allerdings zu berücksichtigen, daß das hineingesteckte Kapital sich bei geschickter Leitung einigermaßen verzinst; die Aufwendungen für den Erwerb sind keine eigentliche Ausgabe, sondern eine Kapitalanlage, es ist ähnlich wie beim Erwerb einer Eisenbahn oder eines Bergwerks.

Man kann auch den Verlag selbständiger Zeitungen und Zeitschriften zu gewinnen suchen, er ist für die Haltung eines Blattes heute mehr als Schriftleitung und Mitarbeiter maßgebend. Man erzählt in England, Viscount Northcliffe lasse sich jeden Morgen über die Verkaufszahl der Daily Mail vom vorigen Tage berichten und die Schriftleitung habe ein Unwetter zu befürchten, wenn der Verkauf zurückgegangen sei; so liegt jedem Zeitungsverleger daran, daß sein Blatt in einer großen Auflage erscheint. Mindestens ebenso wichtig ist es dem Zeitungsverleger, daß die für den Ertrag seines Unternehmens so wichtige Quelle der Anzeigen reichlich fließt, und das ist auch dann der Fall, wenn der Anzeigenteil, wie z. B. beim Matin für jährlich 5 Millionen Franken, verpachtet ist, denn der Anzeigenzufluß ist maßgebend für die das nächste Mal erzielbare Pachtsumme. Hier ist ein Hebel, mit dem man fast immer auf den Verlag einer Zeitung einwirken kann. Wird sie in einem anderen Lande viel gekauft und strömen ihr von dort zahlreiche Anzeigen zu, so wird sie den Anschauungen und Gesinnungen dieses Landes in der Regel

einigermaßen Rechnung tragen. Der große Absatz der Genfer und Lausanner Blätter in Frankreich ist sicher eine der Ursachen, weshalb sie mit ihrer Feindseligkeit gegen Deutschland selbst viele französische Blätter überbieten.

Dieser Hebel läßt sich auf doppelte Weise anwenden. Unter allen Umständen muß man dahin wirken, daß Deutsche die deutschfeindlichen Zeitungen des Auslandes weder kaufen noch zu Anzeigen benutzen, namentlich die Auslandsdeutschen muß man immer wieder auf diese Pflicht hinweisen; die Furcht vor einem solchen Boykott wird manche Zeitung veranlassen, sich unfreundlicher Äußerungen über Deutschland zu enthalten. Man kann aber auch Zeitungen durch reichlichen Bezug für deutsche Rechnung und Speisung mit deutschen Anzeigen geradezu für Deutschland zu gewinnen suchen; dadurch wird ganz von selbst, ohne jede besondere Abmachung, eine gewisse Rücksicht auf die Gefühle der deutschen Leser erzeugt, die sich in der Haltung des Blattes widerspiegeln wird.

Von diesem Mittel der Beeinflussung haben Frankreich und England ausgiebigen Gebrauch gemacht. Zweckmäßig in diesem Sinne waren auch die Pläne des Anfang 1914 gegründeten Syndikats für den Auslandsnachrichtendienst. Die hervorragenden Vertreter des deutschen Wirtschaftslebens, die sich zu dem Syndikat zusammenschlossen, einigten sich dahin, daß sie die recht bedeutenden Summen, die sie für Anzeigen in der ausländischen Presse auszugeben pflegten, mindestens eine halbe Million Mark im Jahre, fortan der neuen Gesellschaft zuwenden und Anzeigen nur durch sie vergeben wollten, daß die Gesellschaft aber Anzeigen nur in solchen Zeitungen veröffentlichen solle, die zutreffende Nachrichten über Deutschland brächten. Über diese Beschlüsse erstattete der englische Botschafter Sir E. Goschen seiner Regierung einen eingehenden, ziemlich säuerlichen Bericht.

Endlich kommt auch in Betracht, daß man auf die Schriftleitungen und auf die Mitarbeiter der Zeitungen und Zeitschriften einen Einfluß übt. Vor allem darf man sie nicht durch unangemessene Behandlung verärgern. Treffend hat Walz gefordert, man müsse die ganze Presse in allen ihren Teilen stets so behandeln, wie es einer Weltmacht gegenüber die Vorsicht verlange, also zum mindesten

höflich und zuvorkommend mit allen gebührenden Ehrenbezeugungen. Bei uns hat man sich gegen diesen Grundsatz nicht selten verfehlt, bei der Konferenz von Algeciras z. B. beschwerten sich die Vertreter der spanischen Presse auf das lebhafteste über den Hochmut und die Unliebenswürdigkeit der deutschen Diplomaten.

Die gröbste Form der Einwirkung ist die Gewährung von Geld oder Geldeswert, von uns Deutschen Bestechung genannt: „o, was ist die deutsch Sprak für ein arm Sprak, für ein plump Sprak!“. Bismarck klagte 1859 in einem Briefe an den Minister von Schleinitz über die Alleinherrschaft, die sich Österreich in der deutschen Presse durch das geschickt angelegte Netz seiner Beeinflussung geschaffen habe, und wies darauf hin, daß die meisten Berichterstatter für ihren Lebensunterhalt schrieben und daß Österreich immer die für sie erforderlichen Zwanziger übrig habe. Die Bestechung tritt in allen möglichen, mehr oder minder verschleierten, Formen auf, sie haben namentlich in Frankreich eine reiche Entwicklung erfahren.

Vornehmer ist die Einwirkung durch rechtzeitige Mitteilung wichtiger Tatsachen, Gewährung von Interviews und Einblicken, Festlichkeiten und liebenswürdiges Entgegenkommen. Den richtigen Ton zu treffen, ist freilich nicht ganz leicht, und die Zurückhaltung der Beamten unseres auswärtigen Dienstes gegenüber den Vertretern der ausländischen Presse wurzelt nicht so oft in Hochmut und bösem Willen als in einer nur zu berechtigten Unsicherheit, die sich nicht aus den amtlichen Schranken herauswagt. Daß der preußische Landwirtschaftsminister von Podbielski die Presse, auch die der Landwirtschaft keineswegs freundlich gesinnte, geradezu zu bezaubern wußte, kam nicht zum mindesten von der Unbekümmertheit her, mit der er sich als eine durchaus urwüchsige und kraftvolle Persönlichkeit über diese Schranken hinwegsetzen konnte.

Die Franzosen und Engländer verstehen es meisterhaft, die Männer der ausländischen Presse zu behandeln. Ein Beispiel ist die Art, in der im September 1916 Zeitungsleute zu einer Sitzung des britischen Parlaments zugelassen wurden und in der die englischen Zeitungen darüber berichteten. Zum ersten Male in der Geschichte des britischen Parlaments, hieß es, sei Vertretern der ausländischen Presse amtlich ein Platz im Parlament angewiesen worden. Etwa

zwanzig Vertreter französischer, russischer, italienischer und neutraler Zeitungen hätten auf Einladung der Regierung der geschichtlichen Sitzung beiwohnen dürfen und Plätze auf der Public Gallery erhalten. Die ihnen zugewiesene Bank habe die besondere Bezeichnung „vorbehalten für die verbündete und neutrale Presse“ getragen. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß dies eine ständige Einrichtung werde. Diese Mischung von Liebenswürdigkeit und Würde konnte ihre Wirkung nicht verfehlen.

Für die Einwirkung auf die unabhängige Presse fremder Länder lassen sich einige Richtlinien aufstellen. Vor allem soll man sich nicht nur bemühen, neue günstige Gesinnungen zu wecken, sondern auch die vorhandenen zu erhalten und zu stärken. Das ist bei uns manchmal versäumt worden. Man hat den Berichterstattern ausgesprochen deutschfeindlicher Blätter Aufmerksamkeiten erwiesen und Einblicke gewährt, die den Vertretern deutschfreundlicher Blätter nicht zuteil wurden. Man ging wohl von dem Gedanken aus, jene müßten gewonnen werden, bei diesen sei das nicht mehr nötig. Ein solches Verfahren ist nicht nur wenig vornehm, sondern auch wenig klug. Es kann die Folge haben, daß wohlgesinnte Vertreter der ausländischen Presse sich entrüstet von uns abwenden. Die alten Freunde müssen neuen oder erhofften gegenüber nicht zurückgesetzt, sondern bevorzugt werden.

Überall wo eine Einwirkung angezeigt ist, soll sie in möglichst unbedenklicher, ja anständiger Form stattfinden. Jeder plumpe Bestechungsversuch ist ein peinliches und zugleich auch ein gefährliches Unternehmen. Es ist ganz verkehrt, einer neutralen Zeitung für eine uns günstige Haltung Dauerbezug, Anzeigen oder sonstige Vorteile anzubieten. Sondern man muß durch eine möglichst unabhängig auftretende Stelle den Dauerbezug der Zeitung für Deutschland und ihre regelmäßige Speisung mit deutschen Anzeigen einrichten und nur dafür sorgen, daß bei einer uns nicht erwünschten Haltung der Zeitung, unter Umständen schon bei einem einzigen deutschfeindlichen Aufsatz, der Bezug der Zeitung und die Aufgabe der Anzeigen eine Unterbrechung erfährt: das wird ganz von selbst richtunggebend wirken. Auch das empfiehlt sich nicht, dem Schriftleiter oder Mitarbeiter einer Zeitung geradezu Geld anzubieten. Schon eher kann man in der Art vorgehen wie der österreichische Unterhändler Levinstein,

der 1859 Bismarck „die Beteiligung an einem Finanzgeschäft anbot, das jährlich 20000 Taler mit Sicherheit abwerfen würde“, mit dem Hinzufügen, Geldeinschüsse seien zu dem Geschäft nicht erforderlich und die Einlage Bismarcks habe nur darin zu bestehen, daß er als preußischer Botschafter in Petersburg zugleich mit der preußischen auch die österreichische Politik befürworte (Gedanken und Erinnerungen). Auch ein solches Vorgehen bringt immerhin die Gefahr mit sich, wenn man an den Unrechten kommt, die Treppe hinuntergeworfen zu werden. So wird die beste Form der Einwirkung immer die Pflege freundschaftlicher Beziehungen zu einflußreichen Zeitungsmännern sein, ein Verkehr in der natürlich herzlichen Art, wie er den englischen Diplomaten selbstverständlich ist und aus dem sich die Zuweisung von Nachrichten, die für einen Berichterstatter bares Geld sind (Bismarck im Reichstag 9. Februar 1876), und die Gewährung wertvoller Einblicke und vielleicht auch noch anderer Vorteile von selbst ergeben.

Hält man es für richtig, dem Verlag, der Schriftleitung oder den Mitarbeitern eines ausländischen Blattes äußere Vorteile zu gewähren, so sollen dies nicht einmalige, wohl gar große Leistungen sein, auf deren Wirkung man sich nicht mit Sicherheit verlassen kann, sondern regelmäßige kleinere Zuwendungen, deren Fortdauer von ihrer Wirksamkeit abhängt. Man rechnet besser mit den Hoffnungen der Menschen als mit ihrer Dankbarkeit. Aus diesem Grunde ist es ganz verfehlt, den Verlag einer Zeitung durch die Zahlung einer großen Summe oder ihren einflußreichen Schriftleiter durch den Ankauf der ganzen Auflage eines von ihm geschriebenen Buches gewinnen zu wollen. Sondern man muß der Zeitung durch regelmäßigen Bezug eine dauernde Einnahme verschaffen, die aber bei unfreundlicher Haltung täglich versiegen kann, oder dem Schriftleiter, vielleicht gegen Berichte über sein Land, regelmäßige Zahlungen zukommen lassen, die nach und nach geradezu ein Bestandteil seines Haushaltsplanes werden und auf die er deshalb nur ungern verzichten wird.

In jedem Falle muß die Einwirkung sich streng nach den gegebenen Verhältnissen richten. Unsere Vertreter in den verschiedenen Ländern müssen damit vertraut sein, ob und in welchen Formen eine Einwirkung auf die Presse des Landes und auf seine wichtigsten Zeitungen

und Zeitungsmänner möglich ist. Sie müssen den großen sittlichen Unterschied zwischen der deutschen, schweizerischen, holländischen, skandinavischen und englischen Presse und anderseits der französischen, belgischen und italienischen kennen, wie er in dem Handelsteil der Zeitungen für den Kenner so anschaulich zu tage tritt. In Frankreich müssen sie mit der Einrichtung des vom Einsender bezahlten Artikels vertraut sein, die dort in so starkem Maße den Anzeigenteil ersetzt, und auch wissen, welche Zeitungen und bis zu welchem Grade für diese Art der Einwirkung zugänglich sind. Überall bedarf es großer Feinfühligkeit und Lebensklugheit, wie sie dem Kaufmann eher als dem Beamten eigen sind; Einwirkungsversuche, bei denen diese Eigenschaften fehlen, werden in der Regel nur Unheil anrichten. Die Gewinnung von Menschen, auch von Zeitungsmenschen, ist eine Kunst, die selbst der Begabte sich nur durch langjährige Übung aneignet.

Daß man bei allem dem das Geld nicht sparen darf, braucht heute, wo wir statt der Millionen, die unser Auswärtiges Amt im Frieden nicht für die Preßarbeit ausgeben mochte, Milliarden als Mehrkosten des Krieges aufwenden müssen, wohl nicht näher dargelegt zu werden.

6. Zur Psychologie der Preßarbeit

Die Möglichkeiten der Beeinflussung

Das dritte und letzte große Problem für jede außenpolitische Preßarbeit ist die Frage der richtigen Psychologie. Es gilt zu erkennen, wie man auf das eigene oder ein fremdes Volk oder auf einen engeren Kreis innerhalb des eigenen oder eines fremden Volkes, etwa auf die deutschen Arbeiter, die Bewohner von London, die russischen Juden, nach ihrer seelischen Eigenart am besten einwirken kann. Die Antwort gibt uns die Massenpsychologie.

Eine Masse als Trägerin besonderer seelischer Erscheinungen ist vorhanden, wo ein größerer Kreis von Menschen unter gemeinsamen Einflüssen steht, wo diese Einflüsse durch Berührungen der einzelnen unter einander eine allgemeinere und stärkere Wirkung haben und wo dadurch gemeinsame Überzeugungen, Gefühle oder Entschlüsse zur Entstehung kommen. Am deutlichsten tritt diese Erscheinung bei der räumlich vereinigten Masse auf, etwa bei einer Versammlung von Arbeitern zur Erörterung von Wahlrechtsfragen. Der Redner reißt vielleicht zunächst nur einen Teil der Anwesenden mit, aber ihre Erregung springt auf die anderen über, die Stimmung wird immer heftiger, der einzelne hat immer weniger die Macht, sich ihr zu entziehen, und so entsteht eine seelische Spannung, die zu den heftigsten Entladungen führen kann. Minder kraftvoll, aber doch auch unverkennbar, tritt uns die Erscheinung bei der räumlich zerstreuten Masse entgegen. Immer wieder sehen wir, wie in der Bevölkerung einer Stadt oder auch eines ganzen Landes eine Anschauung, Gesinnung oder Bestrebung auftritt, die sich durch die tausend Berührungen, in denen die Menschen mit einander stehen, fortpflanzt und steigert und schließlich eine solche Herrschaft erlangt, daß nur wenige sich ihr entziehen können. Selbst in ruhigen Zeiten zeigt sich dies bei den Kleidermoden, den gesellschaftlichen Gewohnheiten, den künstlerischen und politischen Richtungen. Der einzelne unterwirft sich nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, und die-

selben Menschen, die gestern auf den Impressionismus eines Liebermann und Corinth schworen, werden morgen überzeugte Anhänger des Expressionismus sein. In bewegten Zeiten verläuft der Prozeß rascher und heftiger. Bei Ausbruch eines Krieges pflegen unter dem Einfluß der allgemeinen Erregung selbst ganz ruhige Leute in unvernünftiger Weise Lebensmittel aufzukaufen oder überall Spione zu sehen; von dem Verrat des Hauptmanns Dreyfus waren seinerzeit ganze Teile von Frankreich felsenfest überzeugt; der Begeisterung im August 1914 konnte sich nur ein verschwindender Teil der Deutschen entziehen, zwei Millionen Freiwillige eilten zu den Fahnen, die eingefleischtesten Parteimänner verzichteten auf die Beschimpfung ihrer Gegner, und die Kaufleute fanden die Fremdwörter nicht mehr schön.

Jede Masse steht geistig tiefer als der Durchschnitt der einzelnen, die ihr angehören, sie urteilt schwächer, ist mehr dem Gefühl unterworfen, handelt hemmungsloser. Das ist oft ausgesprochen worden. „Senatores boni viri, senatus bestia", hat ein Römer gesagt. Ganz ähnlich urteilt Schiller über die gelehrten Gesellschaften: „Jeder, sieht man ihn einzeln, ist leidlich klug und verständig, Sind sie in corpore, gleich wird euch ein Dummkopf daraus". So sagt auch Grillparzer: „Erträglich ist der Mensch als einzelner, Im Haufen steht die Tierwelt gar zu nah". Am stärksten tritt uns dies bei der räumlich vereinigten Masse entgegen, sie kann unter Umständen in die ganze Wildheit früher Kulturstufen zurücksinken; aber in geringerem Maße sehen wir es doch auch bei der zerstreuten, nur durch allerlei Berührungen verbundenen Masse. Die Ursache liegt vor allem darin, daß in jeder Masse die geistig tiefer Stehenden in der weit überwiegenden Mehrheit sind; das gilt für ein ganzes Volk, Ausdrücke wie „Massenartikel", „Massengeschmack" haben immer etwas geringschätziges, es gilt aber auch für den römischen Senat und die vornehmste gelehrte Gesellschaft. Dazu kommt, daß die in einer Masse stattfindende geistige Ansteckung auch die höher Stehenden, die zu ihr gehören, ergreift, sodaß schließlich die tiefer Stehenden noch über ihre Zahl hinaus maßgebend sind; nur wenige Menschen haben auf die Dauer die Kraft, sich einem schlechten Sprachgebrauch, einer häßlichen Mode oder törichten Sitte zu entziehen.

Endlich wird der geistige Standpunkt jeder Masse auch noch durch eine Verminderung des Verantwortungsgefühls herabgedrückt, der einzelne betrachtet sein Handeln als wenig wichtig; bedeutende Gelehrte haben Aufrufe mitunterschrieben, ohne sich verpflichtet zu fühlen, die darin enthaltenen Behauptungen auch nur einigermaßen nachzuprüfen, und in Italien haben viele Leute das allgemeine Kriegsgeschrei mitgemacht, die es niemals gewagt haben würden, die persönliche Verantwortung für die Kriegserklärung zu übernehmen.

Dieses Wesen der Massen ist von großer Bedeutung für jeden, der mit ihnen zu tun hat. Um ein Volk oder einen Teil eines Volkes zu beeinflussen, muß man sich auf den geistigen Standpunkt der am tiefsten Stehenden begeben und die Beeinflussung der höher Stehenden der Ansteckung überlassen. Obwohl in der Masse verschiedene Geistesstufen vorhanden sind, muß man doch so handeln, als ob man es mit lauter geistig tief Stehenden zu tun hätte. Die geistig am tiefsten Stehenden bestimmen die Beeinflußbarkeit der Masse, ebenso wie in einer Schule die Unbegabtesten das erreichbare Unterrichtsziel, bei einer Wandergesellschaft die Langsamsten das erreichbare Wanderziel bestimmen. Bei den Massen kann man nur die gröbsten Triebfedern und die rohesten Mittel anwenden.

Das Seelenleben der Massen ist der Gegenstand der Massenpsychologie. Diese beschäftigt sich nicht etwa mit Vorgängen in einer, nicht vorhandenen, „Massenseele“ (Le Bon), sondern mit denjenigen seelischen Vorgängen im einzelnen Menschen, bei denen dieser nur als Bestandteil einer Masse in Betracht kommt. Sie ist ein, freilich noch sehr vernachlässigter, Zweig der Psychologie. Beobachtungen sind reichlich vorhanden, es fehlt nur an ihrer straffen Zusammenfassung. Die Grundsätze der Massenpsychologie muß jeder anwenden, der weitere Kreise gewinnen oder beeinflussen will: der Ladenbesitzer und der Bühnenleiter, die sich im Wettbewerb um die Gunst der Menge durch zugkräftige Leistungen behaupten wollen, der Schauspieler und der Redner, denen es darauf ankommt, eine Versammlung mit sich fortzureißen, der Maler, der mit seinem Bilde die Aufmerksamkeit der vorbeiflutenden Menge fesseln, der Tagesschriftsteller, der seine Leser überzeugen will.

In nicht geringerem Maße als sie alle muß heute der Politiker mit der Psychologie der Massen vertraut sein. In einer Zeit, in der mehr als je zuvor die Völker selbst ihre Geschicke bestimmen, hat nur der Aussicht auf politischen Erfolg, der die Massen kennt und zu behandeln weiß. Als einen Demagogen tadeln wir den Politiker, der ohne Glauben an ein Ziel durch skrupellos angewandte Mittel die Massen für sich zu gewinnen weiß, aber auch der bestgesinnte Politiker wird, wenn er Erfolg haben will, die Kunst der Massenbehandlung nicht vernachlässigen dürfen. So ist auch in der auswärtigen Politik Verständnis für die Psychologie der Massen unerläßliches Erfordernis. Will ein Staatsmann sein eigenes Volk mit sich fortreißen oder ein fremdes in irgend einem Sinne beeinflussen, so muß er wissen, wie die Massen denken und fühlen und wie man auf sie wirken kann. Auch die Preßarbeit, die im In- und Ausland die auswärtige Politik unterstützen soll, muß von diesem Verständnis erfüllt und getragen sein.

Manchem ist das Verständnis für die Psychologie der Massen angeboren, mit intuitivem Gefühl weiß er sich in ihren Seelenzustand hineinzuversetzen. Wie den großen Dichtern, so ist auch den großen Staatsmännern diese Fähigkeit eigen. Bismarck besaß sie in hohem Maße, das tritt in zahlreichen tiefsinnigen Aussprüchen wie in seiner treffsicheren Behandlung des deutschen Volkes und anderer Völker zu tage. Die meisten Menschen sind nicht in dieser glücklichen Lage. Sie müssen sich bei Behandlung der Massen immer wieder die Grundsätze der Massenpsychologie ins Gedächtnis zurückrufen und die eigene Erfahrung durch die in diesen Grundsätzen kristallisierte Gesamterfahrung ergänzen. Die Lehren der Massenpsychologie sind eine Krücke, aber der Lahme darf die Krücke nicht schelten. Darum müssen die Leiter unserer auswärtigen Politik und der in ihrem Dienst stehenden Preßarbeit mit den wichtigsten Grundsätzen der Massenpsychologie vertraut sein.

Wo eine Regierung das eigene Volk dafür gewinnen möchte, daß es der Auferlegung neuer Steuern oder der Einführung der Wehrpflicht zustimmt oder die Leiden eines Krieges geduldig auf sich nimmt, oder wo sie ein fremdes Volk bewegen möchte, einen Angriff oder die Teilnahme an einem solchen zu unterlassen, ja vielleicht gegenüber dem Angriff eines anderen Volkes Hilfe zu leisten, da bieten sich ihr

zur Erreichung des Zieles große und mannigfaltige Möglichkeiten. Die Massen sind leicht zu beeinflussen, und infolge ihrer Wandelbarkeit läßt sich auch leicht ein Umschlag ihrer Stimmung erzielen, an der Leiche Cäsars jubelte das römische Volk erst seinen Mördern und gleich darauf seinen Rächern zu. Die Triebfedern aber, durch die man auf die Massen einwirken kann, sind vielfältig, alle Arten von Gefühlen können als Handhaben dienen, sofern sie sich nur bei einem Volk oder Volksteil gemeinsam erregen lassen.

Von großer Bedeutung sind Hoffnung und Furcht. Die Hoffnung, daß Frankreich mit russischer Hilfe Elsaß-Lothringen zurückerlangen werde, bewog in den letzten Jahrzehnten die große Masse der französischen Sparer, ihr Geld in russischen Staatspapieren anzulegen; aus Furcht vor einem feindlichen Einbruch trägt das schweizer Volk schwere militärische Lasten. Auch das Selbstgefühl kommt in Betracht. Die Zurückweisung der von Benedetti überbrachten französischen Forderungen, wie sie 1870 in der Emser Depesche zum Ausdruck kam, war eine solche Verletzung des französischen Stolzes, daß das Volk stürmisch den Krieg gegen Preußen forderte. Eine mächtige Triebfeder ist die Hingebung. Zu was für Leistungen ein Volk durch die Hingebung an eine religiöse, politische oder nationale Idee begeistert werden kann, zeigen uns die Kreuzzüge, die große Revolution und die Erhebung von 1813; was die Hingebung an eine Person vermag, sehen wir an den unglaublichen Opfern, die Napoleon seinem Volk und Heer zumuten durfte. Auch Mitgefühl und Dankbarkeit sind nicht ohne Bedeutung. Das Mitleid mit den von England vergewaltigten Buren ließ in Deutschland und anderen Ländern große Summen zusammenströmen, die Dankbarkeit für die Befreiung von der türkischen Herrschaft hielt die Bulgaren Jahre lang in Abhängigkeit von Rußland. Anderseits können auch Haß und Neid eine Rolle spielen. Die Greuel der großen Revolution sind zu einem bedeutenden Teil aus dem Haß der französischen Bauern gegen den Adel hervorgegangen, und unter den Ursachen des Weltkrieges steht der Neid der englischen Kaufleute gegen ihre erfolgreichen deutschen Mitbewerber nicht an letzter Stelle. Alle diese Triebfedern, die edlen wie die unedlen, lassen sich benutzen, und sie alle werden benutzt. Wo man mit den niedrigen Gefühlen

der Menschen arbeitet, da pflegt man dies freilich nicht zu bekennen, sondern es zur Beschwichtigung ihres Gewissens durch hohe Worte (cant) zu verdecken. „Sie reden von Christus und meinen Baumwolle“, sie reden von Befreiung der Völker und meinen Vernichtung des deutschen Wettbewerbes. „Je mehr die Politik der Sittlichkeit zuwiderläuft, desto mehr fühlen die Staatsmänner sich genötigt, in einer sittlichen Idee ihren Stützpunkt zu suchen“ (Frary). Alles das gilt auch für die außenpolitische Preßarbeit.

Bei der Beeinflussung des deutschen Volkes hat unsere Preßarbeit von den verschiedenen Möglichkeiten, zum mindesten während des Krieges, einen ziemlich vielseitigen Gebrauch gemacht. Auf jede Weise hat man die Hoffnung auf einen günstigen Ausgang des uns aufgezwungenen Krieges genährt, immer wieder hat man unsere Erfolge und unsere Widerstandsfähigkeit dargelegt und darauf hingewiesen, daß, wenn wir nur durchhielten, aus dem Kriege ein großes und mächtiges Deutschland hervorgehen werde. Auch die Furcht hat man benutzt, man hat den Arbeitern gezeigt, wie es im Falle einer Niederlage zu einem Rückgang der deutschen Industrie, zum Sinken der Arbeitslöhne, zur Einschränkung der sozialen Fürsorge, zu weitgehender Arbeitlosigkeit und schließlich wieder zur Auswanderung kommen müsse. Man hat die Hingebung an das deutsche Vaterland und die Begeisterung für einen Hindenburg und Ludendorff aufgerufen. Auch den Haß gegen England hat man als wirksame Triebkraft benutzt.

Zu Zeiten hat man freilich allzusehr auf eine hoffnungsvolle und zuversichtliche Stimmung hingearbeitet. Eine solche ist nicht unter allen Umständen wünschenswert, manchmal ist es auch notwendig, die Menschen aufzurütteln und mit dem Ernst der Lage bekannt zu machen. Es war ein Fehler, als man bei Beginn des Krieges die Schwierigkeiten unserer Ernährung vertuschte und dadurch eine Sorglosigkeit erzeugte, die unsere großen Nahrungsvorräte unaufhaltsam zusammenschmelzen ließ. In England hat man sich, wo es galt, das Volk zu Opfern und Leistungen, etwa zur Einschränkung seiner Lebenshaltung oder zur Arbeit in den Geschoßfabriken, anzuspornen, nicht gescheut, die Lage in ihrem ganzen Ernst darzustellen, und damit gute Erfolge erzielt.

Ganz mangelhaft hat dagegen unsere Preßarbeit die vorhandenen Möglichkeiten bei der Beeinflussung des Auslandes ausgenutzt. Hier hat man im wesentlichen nur danach getrachtet, bei den verbündeten und neutralen und sogar bei den feindlichen Völkern eine freundliche Stimmung hervorzubringen, sie von der Güte unserer Sache und von der Friedlichkeit unserer Gesinnung zu überzeugen. Das war eine große und schädliche Einseitigkeit. Bei verbündeten und neutralen Völkern tut man in vielen Fällen besser daran, nach Respekt als nach Zuneigung zu streben. Der Einfluß der Engländer in der Welt beruht weit weniger darauf, daß man sie liebt, als daß sie imponieren; sie umwerben selbst ihre Bundesgenossen nicht, sondern lassen sie bei jeder Gelegenheit ihre Überlegenheit fühlen, und das Verhältnis zwischen den Verbündeten hat darunter nicht gelitten. Die meisten Menschen werden durch Liebenswürdigkeit weniger angezogen als durch Stolz und Zurückhaltung. Der Liebenswürdige erweckt leicht den Eindruck, als ob er etwas begehre, der Stolze sieht aus, als ob er etwas zu geben habe. Wenn ein neutrales Volk von England und der englischen Presse mit Hochmut behandelt, von uns und unserer Presse aber mit Liebenswürdigkeit überschüttet wird, so spielen wir weder eine glückliche noch eine dankbare Rolle.

Wenn man auf verbündete und neutrale Völker einen Einfluß üben will, kommen auch noch andere Triebfedern in Betracht. Um Italien in den Krieg hineinzuziehen, hat England zugleich die Sehnsucht der Italiener nach dem Trentino und dem mare nostro, ihre Furcht vor Abschneidung der Zufuhren an Kohlen und Lebensmitteln und ihren eingewurzelten Haß gegen Österreich benutzt. Bei den Amerikanern hat es besonders das Mitgefühl mit dem von den „Hunnen“ mißhandelten Belgien und den durch die deutsche Sperrgebietserklärung verletzten Volksdünkel in Bewegung gesetzt. Die Russen hat es erst mit der Aussicht auf Konstantinopel geködert, nach dem Sturz des Zarentums aber hat es in ihnen die Hoffnung erregt, daß Rußland im Verein mit den demokratischen Westmächten und unter dem befruchtenden Einfluß ihres Geldes sich zu einer herrlichen Zukunft entwickeln werde, und zugleich die Furcht, daß im Falle einer Einigung mit Deutschland Japan Rußland angreifen und der „preußische Absolutismus“ das Zarentum wiederaufrichten werde.

Gegenüber einem feindlichen Volke ist es unter Umständen zweckmäßig, daß man auf eine freundliche Stimmung hinarbeitet und daß demgemäß die Presse sich scharfer Angriffe und weitgehender Forderungen enthält, darauf hat man bei uns zu Zeiten ganz besonderen Wert gelegt. In der Regel wird man lieber danach trachten, Furcht zu erregen: „die Menschen scheuen sich weniger, den zu beleidigen, der beliebt, als den, der gefürchtet ist, denn die Zuneigung beruht auf einem Bande der Dankbarkeit, das bei der schlechten Beschaffenheit der menschlichen Natur jederzeit vom Eigennutz zerrissen wird, aber die Furcht vor Züchtigung läßt niemals nach“ (Macchiavelli). Immer ist es von Nutzen, Hader im feindlichen Lager zu stiften, etwa verschiedene im gleichen Staat vereinigte Völkerschaften oder die Anhänger verschiedener Verfassungsformen gegeneinander aufzuhetzen, deshalb haben unsere Gegner schon im Frieden den österreichischen Völkerstreit zu schüren gewußt, und deshalb haben sie jetzt ihr Schlagwort „Für Demokratie und Freiheit“ unter das deutsche Volk geschleudert.

Die Grundgesetze der Beeinflussung

Will man durch das Mittel der Presse auf das eigene Volk oder auf ein anderes einen Einfluß üben, so muß man gewisse Eigenschaften der Massen in Rechnung stellen.

Vor allem muß man im Auge haben, daß die Massen wenig geneigt sind, sich durch die Presse belehren zu lassen. Die meisten Menschen suchen in den Zeitungen nicht Förderung, sondern Zerstreuung und Erregung. Für die Massen gilt, was der Freiherr von Knigge in seinem Umgang mit Menschen von den Frauen sagt: sie wollen ohne Unterlaß amüsiert sein. Wer sich bemüht, sie zu unterhalten, gefällt ihnen und gewinnt sie, wer sie belehren will, setzt sich der Gefahr aus, es mit ihnen zu verderben. Deshalb muß man, wenn man die Massen für eine Meinung gewinnen will, unter allen Umständen anregend sein, wie Voltaire gesagt hat: „Tous les genres sont bons hors le genre ennuyeux“. Man muß gar nicht den Eindruck aufkommen lassen, als ob man belehren wolle; die Franzosen reden in den während des Krieges für das neutrale Ausland herausgegebe-

nen Zeitschriften von allen möglichen schönen Dingen und kommen nur ganz nebenher auf ihre gute und siegreiche Sache. Zum mindesten muß man dem Leser die Überzeugung einflößen, als ob er das, was man ihm beibringen will, schon selbst gedacht habe; die Times bedienen sich manchmal dieses Kunstgriffes, sie werfen einen Gedanken, den sie verfechten wollen, schon einige Tage vorher kurz hin, sodaß der Leser dann bei der ausführlichen Darlegung das befriedigende Bewußtsein hat, daß ihm sein Blatt wieder einmal in der Seele gelesen habe.

Von diesem Gesichtspunkt aus stellt sich ein großer Teil der deutschen Auslandsarbeit während des Krieges als verfehlt dar. Die von uns herausgegebenen Aufklärungsschriften treten mit guten Gründen für unsere Sache ein, aber im allgemeinen sind sie nicht gerade angenehm zu lesen. Zum Teil beruht dies darauf, daß wir es als unsere Hauptaufgabe betrachten, das Ausland „aufzuklären". Unter dem Wahlspruch „Die Wahrheit ins Ausland" verfolgt ein Verein das Ziel, die über Deutschland verbreiteten Unwahrheiten zu bekämpfen, sein Plakat zeigt einen Mann mit einer Keule, der den Drachen der Lüge totschlägt. Der Mann mit der Keule ist ein Sinnbild unserer Auslandsarbeit. Manchen von uns erscheint heute noch als die wichtigste Aufgabe die Abwehr der gegen uns gerichteten Verleumdungen, und sie bedenken nicht, daß die Anschuldigungen unserer Gegner die neutrale Welt unterhalten, während wir mit unseren Verteidigungen in Gefahr sind, ihr lästig zu fallen. Wer anklagt, spielt eine glücklichere Rolle als wer Anklagen abwehrt. Zolas „J'accuse" fesselte, unser beständiges „Es ist nicht wahr" langweilt. Deshalb sollte Bismarcks Wort, daß die beste Parade der Hieb ist, auch von unserer außenpolitischen Preßarbeit beherzigt werden.

Sodann muß man die Leichtgläubigkeit der Massen beachten. Wie beim Kinde, so ist auch bei den Massen die Einbildungskraft stärker als die Beobachtungsgabe. Was sich anschaulich darstellt, das nehmen sie gern als gewiß hin. Nichts ist so unwahrscheinlich, daß man es die Massen nicht glauben machen könnte. Namentlich ihrer einzigen Zeitung gewähren die meisten Menschen unbeschränktes Vertrauen. Daher kommt es, daß ein so wirksames Mittel im Kampfe

um die Seele der Völker die Lüge ist. England hat dieses widerliche Kampfmittel zu großer Vollkommenheit entwickelt, seine Bundesgenossen sind nicht sehr hinter ihm zurückgeblieben.

Aus dem Lügenkrieg unserer Gegner läßt sich eine vollkommene Technik der Lüge mit mancherlei Einzelregeln entwickeln. Wirksamer als die geschriebene Lüge ist die Lüge in Bildgestalt; der einfache Mensch ist vielfach dem Wort gegenüber bereits kritisch, während er beim Bild gar nicht auf den Gedanken einer möglichen Fälschung kommt. Deshalb hat sich die französische Propaganda zum Beweis der „deutschen Greuel" mit Vorliebe mißdeuteter oder fälschlich aufgenommener Fotografien bedient. Soll eine Lüge recht kräftig wirken, so muß sie eine Beimischung von Wahrheit enthalten, gleichsam als einen Tribut, den die Lüge der Wahrheit leistet. So brachte ein französisches Blatt ein Bild, das russische Gefangene in einem deutschen Gefangenenlager an Bäume gebunden zeigte, verschwieg aber, daß dies eine Strafe war, und stellte es so hin, als ob wir die gefangenen Russen ganz allgemein mit Härte und Grausamkeit behandelten. Um zu ihren Lügen den wünschenswerten Zusatz von Wahrheit zu bekommen, bringen unsere Gegner wirkliche Opfer, die Franzosen haben trotz dem Entgegenkommen der deutschen Heeresleitung den Dom von Reims nicht mit einem Notdach versehen, nur um den Verfall des großartigen Bauwerks uns zur Last legen zu können. Ist der Inhalt einer Lüge gar zu unwahrscheinlich, so muß man den Leser nach und nach daran gewöhnen; was anfangs als bloße Möglichkeit hingestellt wurde, wird allmählich immer bestimmter und schließlich als feststehende Tatsache vorgetragen. In dieser Weise haben die Engländer z. B. das Märchen eingeführt, daß die Deutschen ihre Gefallenen zur Fettgewinnung benutzten. Vor allem muß eine Lüge, wenn sie wirken soll, hartnäckig wiederholt werden, niemand braucht mehr Ausdauer als der Verleumder; „tell a lie and stick to it", sagen die Engländer. Darum brachten die New York Times in der Zeit von März bis Juli 1915 nicht weniger als elfmal die Nachricht, türkische Soldaten hätten ihre deutschen Offiziere erschossen, auf diese Weise mußten die Amerikaner es wohl schließlich glauben. Darum haben auch unsere Gegner so unabläßig die Behauptung wiederholt, daß der preußische Militarismus nach der Weltherr-

schaft strebe, nur auf diese Weise konnten sie einen von unserer neuesten Geschichte nur zu sehr widerlegten Satz einem Teil der Neutralen glaubhaft machen.

Wenn auch unsere Bearbeitung des Auslandes nicht in erster Linie den Karakter der Aufklärung und Verteidigung haben soll, so ist es doch keineswegs zwecklos, Lügen über uns entgegenzutreten. Sollen solche Entgegnungen wirken, so müssen sie freilich kurz und bestimmt sein und vor allen Dingen schnell kommen. Unsere halbamtlichen Berichtigungen haben diesen Anforderungen häufig nicht entsprochen. Es hatte keinen Zweck, wenn im Dezember 1917 halbamtlich erklärt wurde, die englische Behauptung, daß an einem bestimmten Tage fünf deutsche Unterseeboote versenkt worden seien, sei unrichtig, denn diese Entgegnung ließ immerhin die Möglichkeit offen, daß an jenem Tage vier, ja vielleicht gar sechs Boote versenkt worden waren. Namentlich aber infolge ihrer großen Verspätung sind unsere Berichtigungen vielfach wertlos gewesen; mit Recht weist Walz darauf hin, wie in der ganzen Welt eine verspätete Berichtigung als bloße Verlegenheitserklärung eingeschätzt wird und darum wenig Glauben findet, und wie überdies von der Verleumdung in der Zwischenzeit so viel hängen geblieben ist, daß es sich kaum verlohnt, nachträglich eine Kleinigkeit abzukratzen.

Nicht minder muß man der Urteilslosigkeit der Massen Rechnung tragen. Auch wenn sie die Tatsachen erfahren, vermögen sie in der Regel nicht deren Bedeutung zu würdigen oder gar ein wohlbegründetes Werturteil über sie zu bilden. Sie sind nicht imstande, einem schwierigeren Gedankengang zu folgen, und ein Beweis überzeugt sie nur, wenn ihnen das Ergebnis ohnehin einleuchtet.

Es ist sehr leicht, das Urteil der Massen irrezuführen. Ein Mittel hierzu ist die Wiedergabe von Nachrichten aus zweifelhafter Quelle. Wenn eine berliner Zeitung berichtet, daß nach einer Meldung des Az Est aus Stockholm die Stimmung in Rußland sich immer mehr den Bolschewiki zuneige, so werden sich die wenigsten Leser über die Wertlosigkeit dieser Nachricht klar. Ein anderes Mittel ist die beschönigende Form, in der man eine unangenehme Tatsache bringt. Liest man die Zeitungen der kriegführenden Völker, so wird das eigene Heer niemals geschlagen, es findet immer nur eine „Um-

gruppierung“ oder die „Rücknahme“ einzelner Truppenteile statt. Unsere Gegner bedienen sich dieses Verfahrens mit großer Geschicklichkeit. Wenn wir Gelände erobert haben, so ist es stets gänzlich zerschossen und wertlos, und was wir erreicht haben, ist immer nur ein taktischer, niemals ein strategischer Erfolg. Vielleicht bezeichnet auch eine dickgedruckte Überschrift einen deutschen Durchbruchsversuch als gescheitert, man schiebt uns einen Plan unter, den wir gar nicht gehabt haben, um unsern Erfolg in einen Mißerfolg verwandeln zu können. Ein beliebter Kunstgriff besteht auch darin, daß man zusammen mit einer Nachricht einen Aufsatz über sie bringt, der dem Leser das eigene Nachdenken abnimmt und seinem Urteil zugleich die erwünschte Richtung gibt. In dieser Weise behandeln die Zeitungen der kriegführenden Völker mit Vorliebe die Reden feindlicher Staatsmänner.

Man kann sich ruhig in Widersprüche verwickeln, ohne fürchten zu müssen, daß die Massen dies erkennen. Die Engländer erklären mit gutem Erfolge, sie führten den Krieg für den Schutz der kleinen Staaten, aber wie sie vor wenigen Jahren erst die Buren vergewaltigt haben, so üben sie jetzt im Verein mit ihren Bundesgenossen einen rücksichtslosen Druck auf die kleinen neutralen Staaten aus, der seine bis jetzt äußerste Steigerung in der Marterung Griechenlands gefunden hat. Wo dies mehr Erfolg verspricht, bezeichnen die Engländer auch wohl als ihr Kriegsziel Demokratie und Freiheit und erklären, sie wollten Deutschland vom Absolutismus befreien, so daß manchmal geradezu der Anschein entsteht, als ob sie den Krieg gegen uns zu unserm Besten begonnen hätten, und die gläubige Welt denkt nicht daran, daß England eben diesen Krieg im Bunde mit dem absolutistisch regierten Rußland angefangen und diesem als Preis der Hilfe eine Ausdehnung seines Machtbereiches versprochen hat. Wieder bei anderer Gelegenheit sagen die Engländer, daß es ihnen auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker ankomme und daß deshalb ihr Kriegsziel darin bestehe, die französisch, dänisch und polnisch sprechenden Angehörigen des Deutschen Reiches zu befreien. Auch hier denken die Gläubigen in aller Welt nicht daran, daß dasselbe England die Iren, Inder, Ägypter und andere Völker festhält und wirtschaftlich ausbeutet, ohne sich um ihr Selbstbestimmungsrecht zu kümmern.

Bei den Massen tritt, wie beim Kinde und beim einfachen Menschen, das Denken stark hinter dem Fühlen zurück. Ihre Gefühle werden leicht erregt, und sie geben sich ihnen rückhaltlos hin. Geraten sie in Angst, erwacht in ihnen eine Begierde oder begeistern sie sich für eine Sache, so fällt es ihnen weder ein, die Berechtigung ihres Gefühls nachzuprüfen noch an die Folgen zu denken, die bei seiner Befriedigung eintreten können. Die russischen Bauern, die auf das Gerücht von einem Ritualmord die Juden totschlagen und ihre Läden plündern, handeln nicht viel anders als die Bewohner einer großen Stadt, die beim Ausbruch eines Krieges sinnlose Mengen von Lebensmitteln zusammenkaufen.

Wer auf die Massen wirken will, tut deshalb gut, sich an ihr Gefühl zu wenden. Die Lichtspielbühnen erzielen ihre größten Erfolge nicht mit ihren wertvollen Bildern aus dem Leben, sondern mit den elendesten Rührstücken. Diejenigen Redner machen den stärksten Eindruck, die sich mehr an das Herz als an den Kopf ihrer Hörer wenden. Die Massen lassen sich nicht „durch Überredung leiten", sondern nur mitreißen. Darum ist Leidenschaftlichkeit ein so gutes Mittel des politischen Kampfes, nicht nur bei Franzosen und Italienern, sondern selbst bei den ruhigen Engländern. „Eine Versammlung trauriger Kerle ohne das Herz zum Guten und ohne den Mut zum Bösen", so hat Lloyd George einmal im Wahlkampf das Oberhaus genannt, und heute geht er ganz ähnlich mit uns Deutschen um. Unsere deutschen Staatsmänner stehen solchen Ausbrüchen verständnislos gegenüber, sie ahnen nicht, daß hier ein Meister der Massenbehandlung seine Künste spielen läßt. Hätte man bei uns den Geist der Massen besser erkannt, so wäre man nicht so stolz auf die maßvolle Haltung, durch die sich gegenwärtig unsere Presse von der der feindlichen Völker unterscheidet. Alle außenpolitische Preßarbeit muß sich, um wirksam zu sein, vor allem an das Gefühl wenden, und der Schreiber tut gut, seine Leidenschaft nicht immer zu dämpfen, sondern ihr im rechten Augenblick die Zügel schießen zu lassen.

Wie das Kind und jeder andere Mensch, bei dem das Gefühl mehr als das Denken entwickelt ist, so sind auch die Massen stark der Suggestion unterworfen. Suggestion liegt vor, wenn jemand bei einem anderen seelische Erscheinungen erzeugt, die nicht durch

dessen persönliche Eigenart, seine besondere Art, zu denken, zu fühlen und zu wollen, bestimmt, sondern ihm wesensfremd, sozusagen Fremdkörper in seinem Seelenleben sind. Das ist bei den Massen leicht. Die zu einer Masse vereinigten Menschen verzichten willig auf eigene Beobachtung und glauben an Wunder, sie verzichten auf eigene Werturteile und finden schön, was sie gestern abscheulich fanden, sie verzichten auf die Selbständigkeit ihres Wollens und beteiligen sich an Handlungen, die sie später nicht mehr begreifen. Ein starkes Mittel der Massensuggestion ist die Tat, darauf hat der Anarchismus seine Lehre von der Propaganda der Tat aufgebaut; „eine einzige Tat", sagt Fürst Kropotkin in seinen Paroles d'un révolté, „macht mehr Propaganda als tausend Flugschriften". Aber auch der geformte Gedanke ist ein mächtiges Mittel, um den Massen etwas zu suggerieren.

Zur wirksamen Suggestion gehört dreierlei. Erstens muß man möglichst anschaulich sein. Das Anschauliche prägt sich den Massen ein und überzeugt sie, selbst ohne wirkliche Beweiskraft zu haben, darum hat der beständige Hinweis unserer Gegner auf die Versenkung der Lusitania, die Zerstörung des Domes von Reims und die Erschießung der Miß Cavell so stark gewirkt. Zweitens muß man mit einer Sicherheit auftreten, die keinem Zweifel Raum gibt, jeder Versuch einer Begründung schwächt die Wirkung. Die Bibel, das Strafgesetzbuch und die Felddienstordnung denken nicht daran, ihre Sätze zu begründen, und das Wort „bekanntlich" entwaffnet den Widerstand der meisten Leser. Drittens ist unablässige Wiederholung nötig. Napoleon bezeichnete die Wiederholung als das einzige ernst zu nehmende Kunstmittel der Rhetorik, und der Präsident Roosevelt erklärte, alle großen Grundwahrheiten klängen ein wenig abgedroschen und dennoch müßten sie unausgesetzt wiederholt werden. Darum hat der alte Cato mit solcher Zähigkeit in jeder Sitzung des Senates sein Ceterum censeo wiederholt, darum Wilhelm der Zweite immer wieder auf die Notwendigkeit einer starken Flotte hingewiesen, und darum sind unsere Gegner nicht müde geworden, der Welt die Versenkung der Lusitania als ein ungeheuerliches Verbrechen hinzustellen.

Sehr wirksame Mittel der Massensuggestion sind das Schlagwort und das Bild. Sie ersparen den Menschen das unbequeme und

schwierige eigene Denken und hämmern ihnen einen auf die knappste Formel gebrachten Gedanken ein. Als Schlagworte sind nicht nur klare und bestimmte Sätze brauchbar wie „Zeichnet Kriegsanleihe“, „Das Gold gehört dem Vaterlande“, sondern auch vieldeutige wie der Ruf nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker oder nach einem Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen. Bilder können durch getreue Wiedergabe des Wirklichen starken Eindruck machen, so die Darstellungen der durch unsere schweren Geschütze angerichteten Zerstörungen, aber wirksam sind auch solche, die nur die Einbildungskraft anregen, ein Plakat, das Anfang 1917 zur Zeichnung der englischen Kriegsanleihe aufforderte, stellte dar, wie der Anleihezeichner unsere Drahthindernisse zerstört. Die Engländer sind überhaupt Meister in der Verwendung dieser Mittel. Wer das Werbeplakat mit dem Bilde des den Beschauer starr anblickenden Lord Kitchener und den Worten „your country wants you“ gesehen hat, wird es nie wieder vergessen.

Massensuggestion ist auch die geschäftliche Reklame, und deshalb kann die außenpolitische Preßarbeit sich ihre Erfahrungen zu nutze machen. Das gilt z. B. für den Grundsatz, daß die Reklame für eine Ware, um wirksam zu sein, nicht sprunghaft, sondern nach einem streng festgehaltenen Plan erfolgen muß, der gleichermaßen Inhalt, Ausstattung und Verbreitung der Werbedrucksachen bestimmt; die Werbearbeit der Zentrale für Weinvertrieb („Selbkostenpreis + 10 Prozent“) ist in dieser Hinsicht mustergültig. Nicht minder übertragbar auf die politische Preßarbeit ist der Grundsatz, daß die zur Reklame verwandten Drucksachen zunächst eine gewisse Ausführlichkeit haben müssen, dann aber im Vertrauen auf den eingeprägten Inhalt sich immer kürzer und schlagkräftiger fassen können; zuerst veröffentlichte Lingner ärztliche Gutachten über Odol, dann hieß es nur noch in großer Schrift „Odol ist das beste Mundwasser“, schließlich erschien in Riesenbuchstaben nur noch das eine Wort „Odol“. Ein anderer für die politische Preßarbeit anwendbarer Grundsatz ist der, daß die Veröffentlichungen zunächst sehr häufig stattfinden müssen, bis sich in den Gehirnen ein bestimmter Inhalt festgesetzt hat, später aber infolge der Nachwirkung nur noch viel seltener zu erfolgen brauchen; Wasmuth bezeichnete es als das Ziel der Reklame für seine

„Hühneraugenringe in der Uhr", daß, wer Hühneraugenringe brauche, gar nicht mehr fähig sein dürfe, an andere zu denken. Es ist klar, wie wertvolle Fingerzeige die Fachleute der geschäftlichen Reklame für die außenpolitische Preßarbeit geben können.

Will man durch das Mittel der Presse auf ein Volk wirken, so ist aber noch ein zweites erforderlich: man muß der verschiedenen Geistesart und Gesinnung der Völker Rechnung tragen.

Im Jahre 1873 richtete der kaiserlich chinesische Zensor Wu K'o-tu an den Thron eine geheime Denkschrift, in der er empfahl, den fremden Gesandten ihrem Verlangen gemäß das Knien bei Audienzen zu erlassen. Er begründete dies damit, die Fremden ständen sittlich so tief, daß ihre Ehrenbezeugungen für den Thron bedeutungslos seien. „Sie haben", sagt er, „einige zwanzig Verträge mit China geschlossen, die wenigstens zehntausend geschriebene Zeichen enthalten. Steht in einem einzigen von ihnen auch nur ein Wort, das sich auf die Ehrfurcht vor den Eltern, auf die Pflege der Tugend oder auf die Achtung vor den neun Regeln des guten Benehmens bezöge? Nein! Steht in einem einzigen ein Wort über Zartgefühl, Pflichttreue, Reinheit und Schamhaftigkeit, die vier Hauptgrundsätze unseres Volkes? Nein! Sie sprechen von nichts als vom äußeren Vorteil. Wenn wir darauf bestehen, daß sie ehrfürchtig knien, wie soll das den Glanz unseres Thrones erhöhen? Wenn wir ihnen das Knien erlassen, wie kann es die Majestät des Herrschers berühren?". Die Denkungsweise, die in diesen Sätzen hervortritt, erinnert einigermaßen an die unsrige zur Zeit eines Fichte und Wilhelm von Humboldt. Man fühlt das Bedürfnis, edle Gesinnungen auszusprechen, und sieht dort, wo dies verschmäht wird, nur Roheit und Barbarei. Es leuchtet ein, welchen Vorsprung im Verhältnis zu China ein Staat hat, dessen Vertreter mit dieser Denkungsart der Chinesen vertraut sind.

Das gleiche gilt im Verhältnis zu allen anderen Staaten. Eine feine, höfliche Form ist solchen Völkern gegenüber geboten, die selbst sich einer solchen Form zu befleißigen pflegen, besonders aber im Verkehr mit emporsteigenden und daher besonders empfindlichen Völkern. Nach der japanischen Kriegserklärung hat man bei uns nicht genug beachtet, daß diesem Volke gegenüber auch bei gespannten Beziehungen verbindliche Formen am Platze sind. Solchen Völkern gegen-

über, die mit einem großen Machtbewußtsein eine gewisse Formlosigkeit verbinden, ist umgekehrt ein selbstbewußtes, ja gelegentlich schroffes Auftreten angebracht. Die von uns im ersten Teil des Weltkrieges an Amerika gerichteten Noten haben nur zum Teil dieser Anforderung entsprochen, zum Teil aber durch ihre allzu zarte Form die Überhebung der Amerikaner unnötig gesteigert. Gegenüber Völkern mit kühl geschäftsmäßigen Formen ist ebenso kühle Zurückhaltung geboten. Das aufgeregte Benehmen des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg beim Empfang der englischen Kriegserklärung hat sicher nicht dazu beigetragen, in England die Hochachtung vor dem Deutschen Reich zu steigern.

Auch für die Presse ist es von der größten Bedeutung, überall wo sie als Werkzeug der auswärtigen Politik dient, der besonderen Geistesart und Gesinnung der Völker Rechnung zu tragen. Zwischen dem eigenen Lande und anderen Ländern ist ein Unterschied zu machen. Die inländische Bevölkerung ist zum größten Teil durchaus willig gegenüber amtlichen Einwirkungen, und darum können diese offen und mit beliebiger Kraft auftreten; Aufrufe, die in stärkster Form zum Zeichnen von Kriegsanleihe oder zur Ablieferung des Goldes auffordern, werden niemals als aufdringlich empfunden werden. Dagegen ist die Bevölkerung fremder Länder, mögen diese nun feindlich, neutral oder verbündet sein, eifersüchtig auf ihre geistige Selbständigkeit bedacht, in ihnen ist deshalb weit mehr Zurückhaltung geboten, und die Beeinflussung muß in der Regel nichtamtlich und mit aller Vorsicht erfolgen; die französische Propaganda verfuhr sehr geschickt, als sie den zur Beeinflussung des Auslandes herausgegebenen Mitteilungen den harmlosen Titel Bulletin des Français résidant à l'étranger gab und damit jeden Anschein gewollter Beeinflussung vermied.

Auf die Eigenart und Gesinnung anderer Völker muß auch die inländische Presse Rücksicht nehmen, sie muß daran denken, daß ihre Erzeugnisse ins Ausland gelangen und in die ausländische Presse übergehen und so auch auf andere Völker wirken. Darum hätten die deutschen Zeitungen, die Jahre lang die Japaner über Gebühr beachtet und gefeiert hatten, nicht nach der Kriegserklärung Japans auf einmal zügellos über sie herfallen, sie als Affen fremder Kulturen bezeichnen und ihnen unsere angeblichen Wohltaten vorhalten dürfen;

denn ganz abgesehen von dem Mangel an Würde, der darin lag, mußte dieser plötzliche Umschwung bei den alten Kulturvölkern Ostasiens mit ihren feinen Formen, auch bei den Chinesen, den Eindruck erwecken, daß es mit unserer damals von uns selbst so laut gepriesenen Kultur nicht eben weit her sei. Darum wäre es auch besser gewesen, wenn unsere Zeitungen in der Zeit der Spannung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten nicht der Haltung Amerikas ein so übertriebenes Gewicht beigelegt und jede Äußerung Wilsons oder Lansings mit einer großen marktschreierischen Überschrift versehen hätten; die amerikanische Überhebung und damit die Gefahr eines Krieges wurde unnötig gesteigert, wenn deutsche Blätter in Amerika den Eindruck erweckten, als ob es für Deutschland im Augenblick keine wichtigere Frage gäbe als den Abbruch oder Nichtabbruch der Beziehungen zu den Vereinigten Staaten.

Erst recht müssen alle die Drucksachen, die, zur Unterstützung unserer Politik, in anderen Ländern verbreitet werden, nach Inhalt und Ton auf diese Länder eingestellt sein. Das haben wir meist übersehen, unsere Aufklärungstätigkeit in den neutralen Ländern war vielfach so beschaffen, als habe man es mit Deutschen zu tun oder doch mit Leuten, denen nichts mehr am Herzen liege, als ruhig und sorgsam die Gründe für die deutsche Sache anzuhören und zu prüfen. Statt den wirtschaftlich geknebelten, um das Schicksal ihrer Kolonien besorgten Holländern die Entstehung des Krieges und die Güte unserer Sache auseinanderzusetzen, hätte man sie immer wieder daran erinnern sollen, daß England mit Deutschland in diesem Kriege nichts anderes vorhat als das, was es den Niederlanden im siebzehnten Jahrhundert angetan hat, und daß es für Niederländisch-Indien keine größere Gefahr gibt als einen von England im Bunde mit Japan errungenen Sieg über die Mittelmächte.

Will man durch das Mittel der Presse auf ein Volk einen Einfluß üben, so ist endlich noch ein drittes nötig: man muß eine Grundlage haben, auf die sich ein solcher Einfluß aufbauen kann, in Gestalt des Rufes, den man in der Welt genießt, oder in Gestalt besonderer Beziehungen zu jenem Volk.

Ein Mensch läßt sich von einem andern nur beeinflussen, wenn er sich von ihm irgend ein bestimmtes Bild macht oder zu ihm in einer

besonderen Beziehung steht. Ebenso wird ein Volk einem andern nur auf grund einer bestimmten Meinung, die es von ihm hat, oder eines näheren Verhältnisses, in dem es zu ihm steht, einen Einfluß einräumen. Soll unsere außenpolitische Preßarbeit volle Wirkung tun, so muß sie deshalb auch darauf achten, daß unser Ruf bei anderen Völkern und daß unser besonderes Verhältnis zu einzelnen von ihnen den Erfolg begünstigt.

Für den Einfluß eines Volkes auf andere Völker ist es von hohem Werte, wenn es Vertrauen genießt. Das Vertrauen, das uns die Völker schenken, hängt sehr von unserer auswärtigen Politik ab. Eine selbstbewußte, klare und stetige Politik erwirbt uns das Vertrauen des Auslandes, eine Politik der Freundlichkeiten auch gegen unfreundlich gesinnte Völker, der unbestimmten Erklärungen aus Scheu vor Entschlüssen und der unberechenbaren jähen Wendungen setzt es aufs Spiel. Das große Maß von Vertrauen, das wir zur Zeit Bismarcks genossen, beruhte nicht zum geringsten Teil darauf, daß er, wie er am 17. Dezember 1873 im Abgeordnetenhaus erklärte, seine Überzeugung immer fest, durchsichtig und offen ausgesprochen hat.

Im Jahre 1859 sagte ein hoher Beamter des britischen Auswärtigen Amtes zu dem sächsischen Gesandten Grafen Vitzthum, für keinen Staat empfinde England wärmere Zuneigung und zu keinem habe es geringeres Vertrauen als zu Preußen. In den letzten zwanzig Jahren sei auch nicht eine europäische Frage aufgetaucht, in welcher die preußische Regierung eine greifbare Politik verfolgt habe. Bei dem aufrichtigen Wunsche, mit Preußen zn gehen, habe England es doch nie dahin gebracht, zu erfahren, was Preußen eigentlich wolle. Immer habe man in Berlin irgend einen Grund oder Vorwand für eine Politik der Untätigkeit und des Zuwartens gehabt. Aus lauter Besorgnis, sich Feinde zu machen, habe sich Preußen die Freundschaft seiner Freunde verscherzt. „Wir sind die gutmütigsten, ungefährlichsten Politiker", schrieb Bismarck 1857 an den General von Gerlach, „und doch traut uns eigentlich niemand".

Heute sind wir wieder in dieser Lage. Im Dezember 1917 schrieb die National Review, die deutsche Politik meine niemals, was sie sage, und sage niemals, was sie meine. Als wenige Tage darauf

unsere Bevollmächtigten in Litauisch-Brest zuerst das Selbstbestimmungsrecht der besetzten russischen Gebiete anerkannten, dann aber erklärten, es sei durch verschiedene Beschlüsse bereits ausgeübt, wurde dies in der ganzen Welt so aufgefaßt, daß die Mittelmächte sich diese Gebiete ohne Rücksicht auf irgend ein Selbstbestimmungsrecht unterwerfen wollten. Es hätte den Russen und der Welt einen besseren Eindruck gemacht, wenn unsere Vertreter, statt einem von unseren Gegnern in die Welt gesetzten, aber keineswegs angewandten, von der deutschen Sozialdemokratie freilich trotzdem mit Begeisterung aufgenommenen Schlagwort eine unnötige Huldigung zu bereiten, offen, klar und fest ausgesprochen hätten, was wir zum Ausgleich der durch russische Schuld uns auferlegten Opfer und zur Sicherung gegen einen bei der ungewissen Zukunft Rußlands immer wieder möglichen Angriff von Osten fordern zu müssen glaubten. Die Art und Weise, wie unsere auswärtige Politik heute mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker arbeitet, ist, da wir dabei doch wohl nicht die ernsthafte Anerkennung dieses weltfremden Begriffes voraussetzen dürfen, nichts als ein bedauerlicher Rückfall in die von Bismarck bespöttelte „Feinspinnerei früherer Zeiten“.

Eine gute Grundlage zur Beeinflussung der Völker ist auch ihre Zuneigung. Die Zuneigung, die wir bei anderen Völkern genießen, hängt nicht ganz von unserem Belieben ab. Wie einem einzelnen Menschen durch sein Wesen und seine Lebenslage, so kann auch einem ganzen Volke durch seine Geistesart und Stellung in der Welt der Erwerb von Neigungen erschwert sein. Unsere viel erörterte Unbeliebtheit hat zum Teil in dem Ernst und der Schwere unseres Wesens und in unserem raschen wirtschaftlichen Aufstieg eine nicht zu beseitigende Grundlage.

Aber immerhin ist es doch für ein Volk möglich, innerhalb der gezogenen Grenzen die Stimmung der Völker sich möglichst günstig zu gestalten. Dazu sind Gefälligkeiten gegen andere Staaten nicht so wirksam wie die Betonung gemeinsamer Anschauungen und Interessen, denn durch Gefälligkeiten stellt man sich über den andern Teil, durch Betonung von Gemeinsamkeiten stellt man sich ihm gleich. In diesem Sinne lassen sich politische Berührungspunkte verwenden, Bismarck hat das gute Verhältnis zu Rußland durch Be-

tonung der verwandten Staatsform und der gemeinsamen Polengefahr zu stützen gewußt, und später verwandte England zur Beeinflussung Rußlands, Frankreich zur Gewinnung der südamerikanischen Republiken den demokratischen Gedanken. Auch kirchliche Beziehungen sind brauchbar, Rußland hat sich ihrer im Balkan, England in Amerika vielfach bedient. Das gleiche gilt für Stammes- und Sprachgemeinschaft, die auswärtige Politik Frankreichs hat im Verhältnis zu den romanischen Ländern mit großer Geschicklichkeit die „solidarité de la race latine“ geltend zu machen verstanden.

Am meisten dient es dem Einfluß eines Volkes auf andere, wenn es Achtung genießt. Achtung kann sich jedes Volk erwerben, auch ein kleines, wie die Schweizer und Bulgaren bewiesen haben. Ein sehr wichtiges Mittel, um sie zu gewinnen, ist eine möglichst streng geübte Zurückhaltung, und gerade dieses Mittel ist auch kleinen Völkern zugänglich. Bismarck war ein Meister der Zurückhaltung. In den mannigfachsten Formen wußte er sie zum Ausdruck zu bringen, bald erklärte er, wir liefen niemandem nach, bald Bulgarien sei uns Hekuba, bald an den östlichen Fragen hätten wir kein Interesse, welches auch nur die gesunden Knochen eines pommerschen Musketiers wert sei. Auch die englische Politik versteht diese Kunst. Wie der einzelne Engländer der Welt seit hundert Jahren durch seine kühle Ruhe imponiert und z. B. nicht daran denkt, dem Angehörigen eines anderen Landes im Gebrauch seiner Sprache entgegenzukommen oder ihm Artigkeiten über sein Land zu sagen, so versteht es auch die englische Politik, bis zum Augenblick der Tat eine undurchdringliche eindrucksvolle Zurückhaltung zu bewahren.

Gibt man diese Zurückhaltung auf, so muß man mit sicherer Kraft auftreten, nötigenfalls Furcht erregen. Von anderen geringschätzig reden wirkt besser als sich selbst loben, andere angreifen besser als sich selbst verteidigen, Unrecht tun imponiert mehr als Unrecht leiden, das Laster im großen Stil mehr als die Tugend im kleinen Stil. Den Engländern ist das gebotene Verhalten schon durch ihr Selbstgefühl natürlich. Überall in der Welt bringen sie ihre Macht anschaulich zur Darstellung, und selbst wo diese versagt, finden sie eine stolze Formel: 1917, unter dem Druck des Unterseekrieges, erklärte England den Vereinigten Staaten, es selbst könne seinen Bedarf an Fracht-

raum schon decken, die Vereinigten Staaten möchten nur seine Bundesgenossen mit Frachtraum unterstützen. Die Engländer loben sich nicht, sie geben sich kaum die Mühe, sich gegen Vorwürfe zu verteidigen, und sie spielen nicht die Rolle der gekränkten Unschuld, sondern sie treten ihren Gegnern verächtlich, ihren Freunden gönnerhaft gegenüber und zeigen gelegentlich, daß sie sich sogar über den Sätzen des Völkerrechts erhaben fühlen. „Wann kommt auch für uns der goldne Tag: Fire but don't hurt the flag!"

Daß das Vertrauen, die Zuneigung und die Achtung, deren ein Volk genießt, wichtige Grundlagen seines Einflusses auf andere Völker sind, muß sich unsere Presse bei ihrer außenpolitischen Arbeit immer vor Augen halten. Um das Vertrauen zu uns zu stärken, muß sie sich übertriebener Freundlichkeiten gegen andere Völker enthalten und mit Festigkeit für bestimmte Grundanschauungen der äußeren Politik eintreten. Um vorhandene Zuneigungen zu befestigen, muß sie geschmacklose Selbstgefälligkeit und namentlich Tugendprotzentum anderen Völkern gegenüber vermeiden, dagegen alle Gemeinsamkeiten zwischen uns und den uns näher stehenden Völkern fleißig betonen. Damit wir mehr Achtung erlangen, muß sie im Verhältnis zu anderen Völkern größere Zurückhaltung üben, ein Teil unserer Zeitungen muß es sich abgewöhnen, allem Ausländischen eine übertriebene Hochschätzung entgegenzubringen und jede Äußerung eines Ausländers über Deutschland als etwas besonders wichtiges mitzuteilen, die ewigen Unschuldsbeteuerungen und Klagen über erlittenes Unrecht müssen aufhören, und es muß ein ruhiges Selbstbewußtsein den Grundton bilden.

Die Kunst der Beeinflussung

Um auf die Massen durch das Mittel der Presse richtig zu wirken, genügt es nicht, daß man die allgemeinen Grundgesetze der Beeinflussung kennt. Man muß auch fähig sein, die Wirkungen einer Äußerung richtig einzuschätzen, und beurteilen können, ob nicht vielleicht ihre günstigen Wirkungen durch ungünstige Nebenwirkungen überwogen werden. Hierfür lassen sich keine feste Regeln aufstellen, die Einwirkung auf die Massen ist eben keine Wissenschaft, sondern

eine Kunst. Die Engländer sind Meister in dieser Kunst, wir müssen von ihnen zu lernen suchen.

Als man unter dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg die deutsche Presse auf jede Weise zu einer maßvollen Haltung gegenüber unfreundlich gesinnten Staaten, zur Betonung unserer Friedensbereitschaft und zur Nichtaufstellung weitgehender Kriegsziele anhielt, da dachte man daran, daß dadurch auch diejenigen Deutschen, die immer noch nicht das Wesen dieses Krieges als eines Verteidigungskrieges begriffen hatten, von seiner Notwendigkeit überzeugt werden würden und daß auch die neutralen Völker unseren guten Willen erkennen und in den feindlichen Ländern immer weitere Kreise die Beendigung des Krieges fordern würden. Die anderen Wirkungen, die durch eine solche Haltung unserer Presse eintreten mußten, Entmutigung und Verstimmung in weiten Kreisen des deutschen Volkes, Übermut und Dreistigkeit der Neutralen, wachsende Kampfluft und Siegeshoffnung bei den feindlichen Völkern, stellte man sich nicht deutlich genug vor oder schätzte sie nicht hoch genug ein. Die Kunst außenpolitischer Preßarbeit besteht darin, solche Wirkungen und Nebenwirkungen sich in ihrem ganzen Umfang lebendig vorzustellen und sie richtig gegeneinander abzuwägen.

Anweisungen im einzelnen lassen sich nicht geben. Über die Haltung, die die Presse in einer besonderen Lage einzunehmen hat, darüber, was sie in ihr sagen oder nicht sagen soll, muß immer diese besondere Lage entscheiden. Aber es läßt sich doch an einigen Beispielen klar machen, in welchem Sinne die unendliche Mannigfaltigkeit der Einzelfälle zu behandeln ist.

Eine uns günstige Entwicklung im Ausland dürfen wir nicht durch Mitteilungen in der deutschen Presse stören. Wenn etwa in Frankreich Ausstände stattfinden, so ist es sehr begreiflich, daß unsere Zeitungen den Wunsch haben, durch eingehende Darstellung der Ereignisse und Hervorhebung des durch sie der französischen Sache erwachsenden Schadens ihre Leser zu erfreuen. Sie sollten aber immer daran denken, daß man in Frankreich solche Äußerungen sofort benutzen wird, um die Arbeiter durch den Hinweis auf die Freude der verhaßten boches zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, und daß

deshalb das, was sie schreiben, wahrscheinlich weit mehr Schaden als Nutzen stiften wird. Deshalb ist es besser, solange die Dinge noch im Flusse sind, jede Mitteilung oder doch wenigstens jeden Ausdruck der Freude zu unterlassen.

Wenn eine Persönlichkeit in einem neutralen oder feindlichen Lande für die deutsche Sache eintritt, wie es z. B. Sven Hedin in Schweden getan hat, oder auch nur, wie Romain Rolland in Frankreich, die Kriegshetzerei ablehnt, so dürfen wir sie in der deutschen Presse nicht zu sehr loben und ihren Äußerungen nicht, womöglich gar durch halbamtliche Verbreitung, ein übermäßiges Gewicht beilegen. Wir setzen dadurch Männer, die kein anderes Bestreben haben als uns Gerechtigkeit zu erweisen, ernsten Unannehmlichkeiten aus, vermindern ihren Einfluß und erschweren ihre uns günstige Wirksamkeit. Der angenehme Eindruck, den solche Äußerungen harmlosen Gemütern in Deutschland bereiten, wird durch ihre Wirkung im Auslande zu teuer bezahlt.

Unsere Zeitungen müssen sich auch davor hüten, aus Lust am Merkwürdigen und Erregenden für leitende Persönlichkeiten der uns feindlichen Länder eine unentgeltliche Reklame zu machen. Lloyd George und Kerenski verdanken ihren halben Einfluß der deutschen Presse, die ganz unnötigerweise wahre Schreckgebilde aus ihnen gemacht hat. Kindlich haben unsere Zeitungen jede von diesen Meistern der Stimmungsmache in die Welt gesetzte Erfindung verbreitet. Zuerst erzählten sie unter großer Überschrift, daß Kerenski in spätestens drei Wochen der Nierentuberkulose erliegen müsse, etwas später, daß sein einer Arm schon abgestorben, dann wieder, daß er bei einem Besuch der Front schwer am Bein verletzt worden sei, am nächsten Tage, daß ein Mordanschlag auf ihn stattgefunden habe, und alles dies mußte in Rußland notwendig den Eindruck erwecken, daß wir nichts mehr fürchteten als den großen Kerenski und nichts mehr ersehnten als seinen Tod. Man sollte lieber darauf verzichten, dem deutschen Spießbürger durch Nachrichten ein angenehmes Gruseln zu bereiten, die die wankende Stellung feindlicher Führer immer wieder befestigen.

Schädlich sind alle Äußerungen unserer Presse, die von den leitenden Staatsmännern Nachgiebigkeit gegenüber dem Ausland fordern. Solche Äußerungen verfolgen entweder den Zweck, einen Einfluß auf unsere auswärtige Politik zu üben, oder sie sollen dazu dienen,

unklare Schwärmer für „Verständigung und Versöhnung“ bei der Parteifahne festzuhalten. In welchem Maße sie diesen Erfolg erzielen können, bleibt ungewiß, dagegen bewirken sie mit Sicherheit, daß das Ausland uns für schwächer hält als wir sind, daß unsere Staatsmänner bei Forderungen sich nicht auf den Druck einer einmütigen Volksstimmung berufen können, und daß ihre etwaigen Zugeständnisse nicht als dankenswertes Entgegenkommen gewürdigt, sondern als ein Zeichen von Schwäche aufgefaßt und mit ärgeren Zumutungen beantwortet werden. Alle jene, die heute öffentlich für einen „Frieden ohne Sieg“ eintreten und von den Verbündeten Regierungen den Verzicht auf Sicherungen und Entschädigungen fordern, zeigen einen bedauerlichen Mangel an politischem Blick.

Anderseits sind alle Äußerungen nützlich, die von der Regierung eine starke Politik fordern. Sie erwecken im Ausland den Eindruck der Kraft, schwächen dadurch die Zuversicht und den Kriegswillen der Gegner und geben unseren Staatsmännern bei Verhandlungen einen wertvollen Rückhalt. Diese außenpolitischen Vorteile sind sehr viel wichtiger als die Nachteile, die aus solchen Äußerungen erwachsen können, etwa wenn schließlich das Erreichte den erweckten Hoffnungen nicht entsprechen sollte. Die Art, wie jetzt die bulgarische Presse einmütig für weitgehende Kriegsziele eintritt, macht der ganzen Welt einen mächtigen Eindruck, ist der bulgarischen Regierung im Verhältnis zu den Regierungen Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei von großem Nutzen und wird ihre Stellung bei den Friedensverhandlungen sehr stärken.

Sogar leidenschaftliche Angriffe der Presse gegen ein fremdes Land können von Nutzen sein, und sehr verkehrt handelten die amtlichen Stellen, die unsere Presse durchaus zur Leisetreterei erziehen wollten. Im Jahre 1867, während des luxemburger Handels, schrieb Bismarck an den Geheimrat von Thiele: „Meines Erachtens müßte unsere Presse viel patziger ins Zeug gehen, drohend und aggressiv. Wenn dann Benedetti bei uns klagt, so müssen wir antworten, daß wir das lebhaft bedauern. Wir sind noch zu wohl erzogen gegen die Leute dort, unser verdächtiger Nachbar muß wissen, daß wir ohne alle Schüchternheit schnell und tötlich feuern, sobald er über unsere Grenze spuckt. Aber wenn wir ihm zu viel zureden, Frieden zu halten,

und uns zu viel entschuldigen über unsere guten Absichten und Bestrebungen, so fürchte ich, machen wir ihn dreist, weil er uns für ängstlicher hält als wir sind". Das ist heute so wahr wie je. Als 1916 die Verbündeten Regierungen den Wunsch hatten, einen scharfen Unterseekrieg zu führen, aber einen Bruch mit den Vereinigten Staaten womöglich vermeiden wollten, da wäre es richtig gewesen, den Zeitungen, die vor Zorn gegen Amerika und seinen Präsidenten schäumten, volle Freiheit zu gewähren, ja sie eher noch zu heftigem Auftreten zu ermuntern. Unser Botschafter hätte dann in Amerika erklären können, daß den Verbündeten Regierungen an einem guten Verhältnis zu den Vereinigten Staaten außerordentlich viel gelegen sei, daß sie aber im eigenen Lande einer Volksstimmung Rechnung tragen müßten, die mit unwiderstehlicher Gewalt einen scharfen Unterseekrieg fordere. Das wäre ein besseres Mittel gewesen, den Krieg mit Amerika, wenn er überhaupt vermeidbar war, zu vermeiden, als das in Wirklichkeit angewandte Verfahren, das bei den Amerikanern den Eindruck erwecken mußte, ganz Deutschland zittre vor der großen Republik, und das den Präsidenten Wilson ermunterte, sich gegen den deutschen Unterseekrieg in einer Weise festzulegen, die schließlich zum Ausbruch des Krieges führte.

Ausblick

Daß eine Reform unseres auswärtigen Dienstes an Haupt und Gliedern not tut, ist heute niemandem mehr zweifelhaft. Diese Überzeugung erfüllt nicht nur die unwissenden Massen, sondern auch diejenigen, die mit dem Maße von Verständnis, das ohne Aktenkenntnis erreichbar ist, unsere auswärtige Politik verfolgen. Sie hat ihre gute sachliche Grundlage, bei jedermann in den Mißerfolgen unserer auswärtigen Politik, die uns jetzt zwingen, in einer unnötigen Vereinzelung dem größten Teil der Welt gegenüberzustehen, bei jenen aber, die einen tieferen Einblick gewonnen haben, in der Kenntnis der allgemeinen Unfähigkeit, der äußeren Glätte ohne entsprechenden Gehalt, des Mangels an Fleiß und Tatkraft, die unsern auswärtigen Dienst kennzeichnen.

Diese Mängel sind ganz besonders gefährlich. Ein schlechter Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, ein unfähiger Botschafter oder Gesandter kann mehr schaden als irgend ein anderer untüchtiger Beamter, einmal wegen der überragenden Wichtigkeit der ihnen anvertrauten Interessen, sodann wegen des Geheimnisses, das notwendig jede auswärtige Politik umgeben muß. Das Unheil, das ein solcher Beamter angerichtet hat, wird vielleicht niemals, vielleicht erst nach Jahrzehnten offenbar. „Die versäumten Gelegenheiten, welche in die beiden Zeiträume von 1786 bis 1806 und von 1842 bis 1862 fallen", sagt Bismarck in den Gedanken und Erinnerungen, „sind den Zeitgenossen nur selten verständlich geworden, noch seltener ist die Verantwortlichkeit dafür sofort richtig verteilt worden. Erst die Ausschüttung der Archive und die Denkwürdigkeiten Mithandelnder und Mitwissender setzten 50 bis 100 Jahre später die öffentliche Meinung in den Stand, für die einzelnen Mißgriffe das πρῶτον ψεῦδος, die Gabelung auf den unrichtigen Weg zu erkennen".

Besserung ist nicht von kleinen Mitteln zu erhoffen, etwa dadurch, daß man bürgerliche Kreise stärker zur diplomatischen Laufbahn heranzieht, daß man bei der Ausbildung der Diplomaten die wirtschaftlichen Verhältnisse mehr berücksichtigt oder daß man die diplomatische

Prüfung erschwert. Es handelt sich ja nicht nur um Unzulänglichkeit unserer Diplomaten, sondern ebenso sehr um solche der obersten Leitung und nicht nur darum, daß man in unserem auswärtigen Dienst den Adel in erster Linie berücksichtigt und bei den bevorzugten Persönlichkeiten sich vielfach mit einer etwas flüchtigen Ausbildung begnügt, sondern um die letzten Grundsätze, die allen Anstellungen zu grunde liegen.

Nur dann wird es besser werden, wenn man sich endlich auch bei uns darauf besinnt, daß die Aufgabe des auswärtigen Dienstes in den letzten Jahrzehnten eine völlig andere geworden ist, daß heute die Beziehungen der Staaten nicht mehr vorwiegend auf der Gesinnung einer dünnen Oberschicht, sondern zum großen Teil auf der Stimmung der breiten Massen beruhen und daß demgemäß die Aufgabe unserer auswärtigen Vertreter nicht mehr einfach darin besteht, sich in dem Lande, in dem sie beglaubigt sind, der Regierung, dem Hofe und den oberen Zehntausend angenehm zu machen, sondern mindestens ebenso sehr darin, die Strömungen der öffentlichen Meinung zu beobachten, unser Auswärtiges Amt über sie auf dem laufenden zu erhalten und sie zu unserem Vorteil zu beeinflussen.

Ist diese Aufgabe erkannt, so ergibt sich von selbst, was zu tun ist. Bei Besetzung der Stellen im Innen- wie im Außendienst ist nicht in erster Linie auf gesellschaftliche Eigenschaften zu sehen, auf Namen, Vermögen, eine gute Erscheinung und eine angenehme Plaudergabe, sondern auf scharfen Blick, politische Bildung, Fleiß und Tatkraft. Die Männer unseres auswärtigen Dienstes brauchen nicht gerade Knoten zu sein, aber es muß für sie das Maß von guter Erziehung genügen, das glücklicherweise einem großen Teil unseres Volkes selbstverständlich ist, und die Gewinnung tüchtiger Männer darf nicht dadurch übermäßig erschwert sein, daß man eine gesellschaftliche Hochkultur verlangt, die nur selten mit tieferen Eigenschaften verbunden ist.

Mit dem Blute von Hunderttausenden haben wir in diesem Kriege die Fehler unserer auswärtigen Politik bezahlt, jetzt darf die notwendige Reform nicht daran scheitern, daß man sich verpflichtet fühlt, auf langgediente, treue, vielleicht höchst liebenswürdige Persönlichkeiten Rücksicht zu nehmen. Überall, im Auslande wie an den

leitenden inländischen Stellen, müssen wir Beamte haben, die klar sehen, worin heute die Aufgabe unseres auswärtigen Dienstes besteht, und die durch ihre Fähigkeiten, ihre politische Bildung und namentlich auch durch ihre Arbeitsamkeit und Willensstärke imstande sind, diese Aufgabe zu erfüllen.

Wenn das geschieht, so wird unsere auswärtige Politik ganz von selbst auch lernen, die Presse richtig zu verwenden. Die leitenden Männer werden sich bewußt sein, daß im zwanzigsten Jahrhundert die Presse das wichtigste Hilfsmittel der auswärtigen Politik ist. Sie werden die Preßarbeit nicht mehr vertrauensvoll irgendwelchen untergeordneten Organen überlassen, in der Überzeugung, daß sie selbst, erdrückt unter dem Übermaß der Empfänge, Festessen und sonstigen gesellschaftlichen Pflichten, sich unmöglich auch noch mit dergleichen abgeben können, sondern sie werden diese Arbeit persönlich so in die Hand nehmen, wie es ihrer Bedeutung entspricht.

Eine solche Zukunft möchte diese Schrift vorbereiten helfen. Sie möchte eine Fibel der außenpolitischen Preßarbeit sein, aus der die Beamten unseres auswärtigen Dienstes gewisse Richtlinien entnehmen könnten, die dann freilich jeder einzelne selbständig weiter zu verfolgen hätte. Möchten die in ihr aufgestellten Grundsätze, die heute zu einem so großen Teil noch neue Anforderungen darstellen, recht bald dem Lose verfallen, allgemein als etwas selbstverständliches betrachtet zu werden und die unausgesprochenen, aber darum nur um so festeren Richtlinien unserer außenpolitischen Preßarbeit zu bilden.

Literatur

Bauer, Wilhelm, Die öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen, Ein Versuch, Tübingen 1914.

—, Der Krieg und die öffentliche Meinung, Tübingen 1915.

Bischoff, Ernst, Organisation und Wirken der gegnerischen Propaganda: Deutsche Revue, Stuttgart und Leipzig 1916, Juli S. 86/96, August S. 211/219.

Boenigk von, Otto, Deutschlands künftiger Ruf im Auslande, Greifswald 1917.

Brunhuber, Robert, Das moderne Zeitungswesen (System der Zeitungslehre) (Sammlung Göschen), Leipzig 1907.

—, Das deutsche Zeitungswesen (Sammlung Göschen), Leipzig 1908.

Bücher, Karl, Das Zeitungswesen: Hinneberg, Die Kultur der Gegenwart, Teil 1 Abt. 1, 2. Aufl., Berlin und Leipzig 1912, S. 512/555.

—, Die Zukunft der deutschen Presse: Hönn, Der Kampf des deutschen Geistes, Gotha 1915, S. 174/185.

—, Unsere Sache und die Tagespresse, Tübingen 1915.

—, Die deutsche Tagespresse und die Kritik, Tübingen 1915, ausgegeben im April 1917.

Christensen, A., Politik und Massenmoral, Leipzig und Berlin 1912.

Cincinnatus, Der Krieg der Worte, Stuttgart und Berlin 1916.

Dehn, Paul, England und die Presse (Dehn und Zimmermann, England und die Völker, Ergänzungsband), Hamburg 1915.

Diez, Hermann, Das Zeitungswesen (Aus Natur und Geisteswelt 328. Bändchen), Leipzig 1910.

—, Die Zeitungen im großen Kriege: Hönn, Der Kampf des deutschen Geistes, Gotha 1915, S. 158/173.

Fischer, P. O., Der internationale Nachrichtenverkehr und der Krieg (Zwischen Krieg und Frieden Heft 15), Leipzig 1910.

Frary, Raoul, Manuel du Démagogue, Paris 1884.

Garr, Max, Die wirtschaftlichen Grundlagen des modernen Zeitungswesens (Bernatzik und Philippovich, Wiener Staatswissenschaftliche Studien Bd. 10 Heft 3), Wien und Leipzig 1912.

Haas, Albert, Das moderne Zeitungswesen in Deutschland (Volkswirtschaftliche Zeitfragen Nr. 281), Berlin 1914.

—, Die Propaganda im Ausland, Beobachtungen und Erfahrungen, Weimar 1916.

Holtzendorff, Franz von, Wesen und Wert der öffentlichen Meinung, München 1879.

Jung, Arthur, Die 7. Großmacht im Kriege, Berlin 1916.

Kellen, Tony, Das Zeitungswesen, Kempten und München o. J.

Kötschke, Hermann, Krieg und Presse: Preußische Jahrbücher, Berlin 1916, Bd. 163 S. 242/256.

Latzarus, Louis, Le journal moderne: Revue de Paris, Paris 1914, Janvier p. 188/210, 406/425.
Le Bon, Gustave, La psychologie des foules, 17. ed., Paris 1912.
—, La psychologie politique, Paris 1910.
Leiter, Friedrich, Die Zeitung im Kriege und nach dem Kriege, Wien 1915.
Löbl, Emil, Kultur und Presse, Leipzig 1903.
Lorenz, Theodor, Die englische Presse (Lenschau, England in deutscher Beleuchtung Heft 9), Halle a. d. S. 1907.
Mataja, Victor, Die Reklame, Eine Untersuchung über Ankündigungswesen und Werbetätigkeit im Geschäftsleben, 2. Aufl., München und Leipzig 1916.
Meister, Al., Kabelkrieg und Lügenfeldzug (Kriegsvorträge der Universität Münster i. W.), Münster i. W. 1914.
—, Die deutsche Presse im Kriege und später, Münster i. W. 1916.
Menghius, Das deutsche Depeschenbureauwesen: Die Tat, Jena 1915, Oktober S. 567/582.
Morf, Hans E., Die Drahtberichterstattung im modernen Zeitungswesen, Ein Beitrag zur Geschichte des Nachrichtenwesens, Bern 1912.
Nießen-Deiters, L., Krieg, Auslanddeutschtum und Presse (Jäckh, Der deutsche Krieg Heft 27), Stuttgart und Berlin 1915.
Pacher von, Gustav, Die Dreiverbandspresse, ihr Anteil an der Kriegsentfachung und ein Weg zu ihrer Bekämpfung (Zwischen Krieg und Frieden Heft 25), Leipzig 1915.
Posse, Ernst, Zeitung, Publikum und öffentliche Meinung: Deutsche Revue, Stuttgart und Leipzig 1914, Juni S. 298/309, Juli S. 80/91.
—, Über Wesen und Aufgabe der Presse, Ein Beitrag zur Reform der Presse und des Preßsystems, Tübingen 1916.
Rath, Philipp, Englische Kriegspropaganda in den neutralen Ländern: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel vom 14. und 15. Juni, Leipzig 1916.
—, Die Propagandatätigkeit des „Central Committee for national patriotic organisations" in England: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel vom 19. Mai, Leipzig 1917.
Rotheit, Rudolf, Die Friedensbedingungen der deutschen Presse, Los von Reuter und Havas!, Berlin 1915.
Salomon, Ludwig, Geschichte des deutschen Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, 3 Bde., Oldenburg und Leipzig 1900/1906.
Stoffers, Gottfried, Die Presse und der Krieg, eine Antwort für Professor Bücher, Düsseldorf 1915.
Stoll, Otto, Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie, 2. Aufl., Leipzig 1904.
Tarde, Gabriel, L'opinion et la foule, Paris 1901.
Unger, Ant. Alf., Betrachtungen über das Zeitungswesen, Frankfurt a. M. 1916.
Wallas, Graham, Politik und menschliche Natur, autorisierte Bearbeitung von Leipnik, Jena 1911.
Walther, Franz, Deutsches Zeitungswesen der Gegenwart (Zeitfragen des christlichen Volkslebens Bd. 13 Heft 7/8), Heilbronn 1888.

(Walz, Fritz), Die Presse und die deutsche Weltpolitik, Von einem Auslanddeutschen, Zürich 1906.
W., F., Die Lügen des Weltkrieges, Von einem Neutralen, Separatabdruck aus der Nationalzeitung Basel, Basel 1916.
Wuttke, Heinrich, Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung, Ein Beitrag zur Geschichte des Zeitungswesens, 3. Aufl., Leipzig 1875.

Völlig unerhebliche Schriften sind in dem Verzeichnis beiseite gelassen, auch wenn ihnen ihr Titel, etwa „Diplomatie und Presse", einen Anspruch auf Berücksichtigung zu geben scheint. Soweit anderseits Schriften die Lösung der in diesem Buche behandelten Fragen in irgend einem Punkte gefördert haben, ist dies im folgenden angegeben.

Zu Kapitel 1. Die öffentliche Meinung behandeln die gedankenreiche Schrift von Holtzendorffs und die Arbeiten Bauers. Unter den zahlreichen Schriften über die Presse sind hervorzuheben Löbls gediegenes Buch, Salomons inhaltreiches geschichtliches Werk und, es ergänzend, das anregende, freilich höchst einseitige Buch von Wuttke, die grundsätzlichen Erörterungen Posses, Büchers Ausführungen in der Kultur der Gegenwart, die kurzen, aber selbständigen Schriften Brunhubers und die aufschlußreichen Untersuchungen von Garr und Morf. Die Beziehungen zwischen auswärtiger Politik und Presse sind vielfach berührt, nirgends tiefer behandelt.

Zu Kapitel 2. Eine gute Darstellung der französischen Preßverhältnisse gibt Lazarus, mancherlei Ergänzungen liefern Morf, Jung und Stoffers. Über die außenpolitische Preßarbeit in Frankreich sind wir so gut wie gar nicht unterrichtet; die Kriegsarbeit behandelt Bischoff, er gibt einzelne wertvolle Tatsachen, im ganzen aber ein völlig falsches Bild. Das englische Preßwesen lernen wir durch das ausgezeichnete, reichhaltige Buch von Lorenz kennen, einige ergänzende Züge liefern Morf, Jung und der freilich mit Vorsicht zu benutzende Oehn. Die außenpolitische Arbeit der englischen Presse bleibt fast ganz im Dunkeln; einiges über die englische Kriegsarbeit erfahren wir durch Raths zuverlässige Aufsätze, einiges auch durch Bischoffs im ganzen freilich unrichtige Darstellung.

Zu Kapitel 3. Über die Preßverhältnisse in Deutschland finden wir reichen geschichtlichen Stoff bei Salomon und Wuttke. Gute grundsätzliche Gedanken gibt Walther, wertvolles enthalten auch die Schrift von Brunhuber über das deutsche Zeitungswesen, die von Haas über das moderne Zeitungswesen in Deutschland und die unnötig grobe Kampfschrift von Stoffers. Manches über die wirtschaftliche Lage der deutschen Presse findet sich bei Garr. Die außenpolitische Preßarbeit in Deutschland ist mehr zum Gegenstand der Plauderei gemacht als gründlich behandelt worden, am besten ist die vielseitige und anregende Schrift von Walz. Einige Arbeiten behandeln Einzelpunkte, Meister die Kabel, Haas in der Schrift über die Propaganda im Auslande den Funkendienst, Menghius und Rotheit beide vortrefflich das Wolffsche Büro, über das sich auch bei Garr und Morf manches findet.

Zu Kapitel 4. Die Fragen der Organisation sind fast gar nicht behandelt worden. Von Boenigk empfiehlt, ein Weltmeinungsamt zu errichten, dessen

Einrichtung er allerdings dunkel läßt, und ihm einen Beirat von Sachverständigen zur Seite zu stellen, Walz tritt für Presseattachés bei unseren Vertretungen im Auslande ein, von Boenigk hat diesen Gedanken aufgenommen und schlägt vor, unseren auswärtigen Vertretungen außerdem Beiräte für Preßangelegenheiten beizugeben.

Zu Kapitel 5. Mit der technischen Ausgestaltung der außenpolitischen Preßarbeit befassen sich viele Schriften, allerdings sämtlich unter Beschränkung auf einen kleinen Kreis von Fragen, die immer wieder behandelt werden. Am besten und vielseitigsten ist Walz, auch das fleißige Buch von Boenigks gibt manche Anregung. Über die Voraussetzungen einer hochstehenden Presse finden sich vorzügliche Ausführungen bei Löbl, wertvoller Stoff auch bei Jung, in Büchers Schrift Unsere Sache und die Tagespresse und in Meisters Schrift Die deutsche Presse im Kriege und später. Für einen Ausbau unseres Funkendienstes treten besonders Fischer, Menghius und Jung ein, Fischer empfiehlt völkerrechtliche Vereinbarungen zum Schutz der Kabel. Die Ermäßigung der Telegrammgebühren für die Presse wird besonders wirksam von Rotheit begründet. Auch zu gunsten der Einrichtung eines großen deutschen Depeschenbüros bringt er viele wichtige Tatsachen, ergänzend kommen Nießen-Deiters und Menghius in Betracht.

Zu Kapitel 6. Gänzlich hat man die Psychologie der außenpolitischen Preßarbeit vernachlässigt. Über die Psychologie der Massen finden sich feine Bemerkungen bereits bei von Holtzendorff und dem geistvollen Frary. Die filosofisch ganz unzulänglichen Bücher Le Bons geben auf diesem Gebiet eine Fülle wertvoller Beobachtungen. Fast ganz das gleiche gilt für das Buch von Wallas. Ergänzungen liefern Tarde, Löbl und Christensen. Viel Stoff über Suggestion hat Stoll zusammengetragen. Über die Psychologie der Reklame unterrichtet das ebenso tiefgehende wie inhaltreiche Werk Matajas. Über die Irreführung der öffentlichen Meinung während des Krieges gibt der Neutrale F. W. gute Beobachtungen.

Register

Abonnement als Mittel zur Beeinflussung von Zeitungen 85, 114/115, 117/119.
„Absolutismus, preußischer“ 126, 131.
Abteilung für Auslandsarbeit des zu schaffenden Pressеamtes 81/82.
Abteilung für Inlandsarbeit des zu schaffenden Pressеamtes 79/80.
Achtung in der auswärtigen Politik 140/141.
Agence Havas 29, 31, 40, 52, 56, 65, 98, 99, 111.
Agence Radio 29, 31.
Agencia Fabra 29.
Agenzia Stefani 29, 56, 99.
Algeciras, Konferenz von 99, 116.
Al Hakikat, Zeitschrift 42.
„Alldeutsch“ als Schimpfwort 59.
Alliance française 26, 27.
Amerikaner, ihre Behandlung 58, 59, 136, 137, 145.
Amitiés françaises 27.
Amsterdamer Kartoffelkrawalle 21.
Amtliche Kundgebungen 88/89.
Amtliche Preßarbeit in Deutschland 49, in England 36/37, in Frankreich, 25, 26, Grundsätze dafür 72/73, 74/75, 81, 81/82, 85, 136.
Annales roumaines, Bukarest 31.
Annunzio d', Gabriele 13, 17.
Anzeigen als wirtschaftliche Grundlage von Zeitungen 18, 114, als Mittel zur Beeinflussung der ausländischen Presse 31/32, 85, 114/115, 117 bis 119.
Arbeitsausschuß für Mitteleuropa 50.
Archiv des zu schaffenden Pressеamtes 79, 80.
Artikel siehe Aufsätze.
Asquith, englischer Ministerpräsident 36.
Associated Newspapers Ltd. 36.
Assoziated Preß 99, 101.
Aufklärungsschriften 56/57, 109 bis 110.
Auflage der Zeitungen 19, 114 bis 115.
Aufrufe, Unterzeichnung von solchen 122.
Aufrüttelung der Massen 125.
Aufsätze, Unterbringung solcher in ausländischen Blättern durch England 44, durch Frankreich 31/32, Grundsätze dafür 111/112.
Auskunftsstelle Vereinigter Verbände 50.
Ausländische Presse, ihre Beeinflussung durch England 43/44, durch Frankreich 31/32, Regeln dafür 110 bis 119.
Ausländische Urteile über Deutschland 141.
Ausländische Zeitungen, Erwerb solcher durch England 43/44, durch Frankreich 31, Grundsätze dafür 81, 85, 113/114.
Auslandsabteilungen des zu schaffenden Pressеamtes 80.
Auslandsdeutsche 73, 112, 115.
Auslandsdienst, Zentralstelle für 48/49.
Auslandskenner als Mitarbeiter des zu schaffenden Pressеamtes 82.
Auslandskorrespondenten 95, Stipendien für solche 95.
Auslandsnachrichtendienst, Syndikat für den 50, 101, 115.
Außenpolitische Bildung des Volkes in Deutschland 60, 64, in Eng-

land 46/47, notwendig 5/6; des Presseberufes in Deutschland 65, in England 46, 95, wünschenswert 95.
Ausstände im Ausland, Preßäußerungen über solche 142/143.
Ausstattung politischer Werbeschriften 31, 109.
Auswärtigen Angelegenheiten, französisches Ministerium der 25, 28.
Auswärtige Politik abhängig von der Volksstimmung 5/10; deutsche 11/12, 138/139, englische 14/15, 126, 131, 140/141, französische 140.
Auswärtiger Dienst, deutscher 60, 66/69, 116, 146/148, englischer 47, französischer 34.
Auswärtiges Amt, deutsches 67/68, 78, 146/148, dessen Nachrichtenabteilung 48/49; englisches 36, 37.
Az Est, Budapest 130.

Bankettreden, politische 88.
Bardoux, französischer Schriftsteller 20.
Barrère, französischer Botschafter 17, 21, 28.
Baudrillart, Rektor 24.
Beeinflussungsschriften, politische siehe Werbeschriften.
Befreiungskriege 124.
Beiräte für Preßangelegenheiten bei dem zu schaffenden Presseamt 82, bei den deutschen Vertretungen im Auslande 83.
Benedetti, französischer Botschafter 124, 144.
Berichterstatter, deutsche im Auslande 95, ausländische in Deutschland 55/56, 74, 81, 110/111, ihre Beeinflussung 115/119.
Berichtigungen 91, 128, 130.
Berliner Tageblatt 55, 107.
Berührungspunkte, politische der Völker 139/140.
Besichtigungen für die Presse 80, 81.
Bestechung in der Politik 12/14; der Zeitungen durch England 44, durch Frankreich 31/32, grundsätzliches 116/119.
Bethmann Hollweg, von, Reichskanzler 6, 53, 89, 91, 103, 105, 108, 142.
Beumer, Abgeordneter 100, 101.
Bilder als Mittel der Massensuggestion 45, 135/136.
Bildung, außenpolitische siehe Außenpolitische Bildung.
Bismarck, Fürst von 3, 7, 11, 14, 23, 68, 87, 116, 117, 123, 128, 138, 139, 140, 144/145, 146.
Boykott von Zeitungen 115.
Brest-Litowsk, Friedensverhandlungen in 139.
British Italian League 38.
Brougham, Lord, britischer Staatsmann 94.
Bücher als Mittel politischer Propaganda 90.
Bulgarien, Presse 144.
Bulletin de guerre de l'Alliance française 27.
Bulletin des Français résidant à l'étranger 26, 31, 136.
Bund der Industriellen 100.
Bund deutscher Gelehrter und Künstler 112.
Bureau de la Presse et des Informations 25.
Büro, Reutersches 29, 39, 40, 43, 52, 56, 65, 98, 99, 102, 111.
Büro, Wolffsches 29, 40, 52, 56, 79, 88, 98/102, 104, 105, 111.

Campbell, Lord, britischer Staatsmann 94.
Cant 125.
Carson, Sir Edward, britischer Staatsmann 37.
Cavell, Miß 133.
Central Committee for National Patriotic Organisations 35, 36, 38.
Challemel-Lacour, französischer Staatsmann 34.
Cheng Pao, Zeitschrift 42.

China Association 42.
Chinesen, Behandlung der 58, 135.
Clémenceau, französischer Staatsmann 34.
Comision de Propaganda Pro-Aliados 38.
Comité catholique de propagande française à l'étranger 27, 28, 31/32.
Comité israélite 28.
Comité protestant 27.
Committee on Alleged German Outrages 36/37.
Corriere della Sera 55, 90/91, 113, 114.
Croix, La, Zeitung 28.
Cronica de la Guerra, Colombia 31.

Daily Expreß, London 39.
Daily Mail, London 39, 55, 107, 114, pariser Ausgabe 43.
Daily Mirror, London 39.
Dankbarkeit in der Politik 124, 127.
Dauerbezug als Mittel zur Beeinflussung von Zeitungen 85, 114/115, 117/119.
Delcassé, französischer Staatsmann 34.
Dementis 91, 128, 130.
Demokratisierung der Welt 5.
Depeschenbüros 18, 29, 31, 40, 43, 52, 56, 65, ihr Kartell 99, Plan eines großen deutschen 74, 79, 85, 98/102, 111.
Deutsch-Atlantische Telegrafengesellschaft 97.
Deutsche Abteilung des zu schaffenden Pressеamtes 79/80.
Deutsche Kriegsnachrichten, Korrespondenz 54, 104.
Deutscher Reichsanzeiger 52.
Deutsche Sprache 107.
Deutschland, Volkskarakter 63, politisches Leben 63/66, auswärtiger Dienst 60, 66/69, 116, 146/148, auswärtige Politik 11/12, 138/139, Verhältnis zu Frankreich 9, zu England 9/10, zu Rußland 10, 139/140, Kabelwesen 51, 55, Presse 50/51, 64/65, außenpolitische Preßarbeit 48/59.
Deutsch-Niederländische Telegrafengesellschaft 97.
Deutsch-Südamerikanische Telegrafengesellschaft 97.
„Die Wahrheit ins Ausland" 128.
Diplomatie, deutsche 60, 66/69, 116, 146/148, englische 47, französische 34.
Disraeli, britischer Staatsmann 46, 94.
Dreyfus, französischer Hauptmann 121.

École française in Athen 28.
Eduard VII. 7, 51.
Eigenart der Völker 135/137.
Elsaß-Lothringen 6, 9, 124.
Empire Parliamentary Association 38.
Emser Depesche 23, 124.
England, Volkskarakter 46, politisches Leben 46/47, auswärtiger Dienst 47, auswärtige Politik 14/15, 126, 131, 140/141, Verhältnis zu Deutschland 9/10, zu Frankreich 20/21, Kabelwesen 40, 42, 96, Presse 39/40, außenpolitische Preßarbeit 35/44.
Entente 20/21.
Entgegnungen 91, 128, 130.
Erfolge außenpolitischer Preßarbeit in Deutschland 4, 59/62, in England 45, in Frankreich 33.
Erkundungsreisen für die Presse 80, 81.
„Es ist nicht wahr" 128.
Evening News, The, London 39.
Evening Standard, The & St. James Gazette, London 39/40.

Fahrpläne 108.
„Fair play" 45.
Feinspinnerei, diplomatische 139.
Ferry, französischer Staatsmann 34.
Festlichkeiten für die Presse 116.
Fichte, Johann Gottlieb 135.

Figaro, Le, Paris, 29, 107.
Filipescu, rumänischer Politiker 13.
Floquet, französischer Staatsmann 34.
Flugblätter, politische 20, 90, 105 bis 106.
Flugschriften, politische 19, 90, 91, 105/106.
Frankfurter Zeitung 55, 107, 108.
Frankreich, Volkskarakter 33/34, politisches Leben 34, auswärtiger Dienst 34, auswärtige Politik 140, Verhältnis zu Deutschland 9, zu England 20/21, Presse 28/30, außenpolitische Preßarbeit 24/33.
Freie Preßarbeit in Deutschland 49/50, in England 37/38, in Frankreich 27/28, Wichtigkeit 72/73.
„Freiheit der kleinen Staaten“ 15.
Freiheitskrieg, nordamerikanischer 20.
Fremdwörter 121.
„Friede ohne Annexionen und Entschädigungen“ 15, 134.
„Friede ohne Sieg“ 61, 144.
Friedrich der Große 5, 22, 102.
Fühlung, amtliche mit der Presse und der gemeinnützigen Preßarbeit: in Deutschland 53/54, in England 36, 41, in Frankreich 25, 29/30, Grundsätze dafür 73/74, 80/81, 104.
Funkendienst, deutscher 51, 74, 79, 85, 96/97, 110.
Funkentelegrafie 96.
Furcht als politische Triebfeder 124, 125, 126, 127, 140.

Gazette de Clèves 22.
Gazette de Lausanne 32.
Gefälligkeiten in der auswärtigen Politik 139.
Gefühl, seine Vorherrschaft bei den Massen 132.
Generalkommandos, stellvertretende 53, 54, 103.
Geschenke als Mittel politischer Beeinflussung 12/13.
Gesundheitsamt, Kaiserliches 106.
Girardet, Zeitungsverleger 50.
Goldablieferung, Propaganda für sie 55, 58, 106, 134, 136.
Goschen, Sir E., britischer Botschafter 50, 98, 115.
Greuel, deutsche 33, 36/37, 129.
Grillparzer, Franz 121.
Große Revolution 124.
Großverläge, berliner 50.
Guerre Sociale, La, Paris 29.

Halbamtliche Äußerungen 52, 88/89, 93, 143.
Hamburger Fremdenblatt 50.
Hamstern 132.
Handelskammern, englische 37, französische 27.
Handelsteil der Zeitungen 118.
Haß als politische Triebfeder 124, 125.
Havas, Agence 29, 31, 40, 52, 56, 65, 98, 99, 111.
Hedin, Sven von, Weltreisender 143.
Hervé, französischer Schriftsteller 29.
Hindenburg, von, Generalfeldmarschall 54, 125.
Hingebung als politische Triebfeder 124, 125.
Hintertreppenpolitik 13.
Hirsch, Abgeordneter 53.
Hodler, Ferdinand 20.
Hoffnung als politische Triebfeder 124, 125, 126.
Holländer, Behandlung der 137.
Huc, Zeitungsverleger 50.
Humboldt, Wilhelm von 135.

Iberia, Barcelona 31.
Idée française à l'étranger, L' 27, 31.
Illustrated London News, The 41, 55, 105, 107.
Illustrated War News, The 42.
Imperial Press Conference 94.
Imponieren in der Politik 44, 126.
Inserate siehe Anzeigen.

Institut français in Florenz 28, in Madrid 28, in Petersburg 28.
Interviews 53, 54, 57, 73, 74, 80, 81, 88, 116.
Ironie in politischen Kundgebungen 89.
Italien 59, 61.
„J'accuse" 128.
Japaner, ihre Behandlung 135/136, 136/137.
Jonescu, rumänischer Politiker 13.
Journal des Débats, Paris 29.
Journalisten siehe Zeitungsmänner.

Kabel 40, 42, 51, 55, 74, 79, 85, 96 bis 97, 110.
Kabelgesellschaften 97.
Kabelgrammgesellschaft, Deutsche 52.
Kabeltelegrafie 96.
Kaiser-Wilhelms-Gesellschaft 87.
Kartoffelkrawalle, Amsterdamer 21.
Käuflichkeit der französischen Presse 28/29.
Kerenski, russischer Politiker 143.
Kirchliche Gemeinschaft als politisches Band 140.
Kitchener, Lord 134.
Knigge, Freiherr von 127.
Kölnische Zeitung 53.
Konsuln, ihre Ausbildung 83.
Kopflose Zeitungen 19.
Korrespondenzen für Zeitungen 18, 31, 49, 54, 81, 104/105, 112.
Kosten der außenpolitischen Preßarbeit in Deutschland 50, in England 39, in Frankreich 28, notwendige 84/87; insbesondere der Schaffung von Kabeln 97, der Ermäßigung der Telegrammgebühren 98, der Errichtung eines großen Depeschenbüros 102, des Erwerbs ausländischer Zeitungen 113/114.
Kreisblätter 52.
Kreuzzüge 124.
Kriegsanleihen, Propaganda für sie 55, 58, 75, 106, 134, 136.
Kriegsernährungsamt, Organisation 75, Preßabteilung 78.
Kriegsnachrichten, Deutsche, Korrespondenz 54, 104.
Kriegspressеamt 49, 78.
Kriegsziele, Äußerungen über sie 59, 142, 143/144.
Kropotkin, Fürst, Anarchist 133.
Kunstgewerbler als Mitarbeiter des zu schaffenden Pressеamtes 82.
Künstler als Mitarbeiter des zu schaffenden Pressеamtes 82.

Landeskundige als Mitarbeiter des zu schaffenden Pressеamtes 82.
Lansing, amerikanischer Staatssekretär 137.
Leichtgläubigkeit der Massen 128.
Leidenschaftlichkeit als politische Triebkraft 132.
Leipziger Illustrierte Zeitung 108.
Leisetreterei der Presse in der auswärtigen Politik 144.
Lektoren bei dem zu schaffenden Pressеamt 79/80, 82.
Levinstein, Bankier 117.
Lichtspielbühnen 17, 132.
Liebenswürdigkeit in der Politik 126, gegenüber der Presse 116.
Life, The, New York 43.
Liga Brazileira Pro-Alliados 38.
Limburger Koerier 44.
Lingner, Fabrikant 134.
Lloyd George, britischer Staatsmann 46, 132, 143.
Ludendorff, General 54, 125.
Lüge als Mittel der Propaganda 33, 45, 129/130.
Lusitania, Dampfer 133.
Luther 20.
Luxemburger Handel 144.
Lyon, Handelskammer 27.

Macchiavelli 4, 127.
Maison de la Presse 25/27, 30, 36, 79, 85.
Mars, Basel 31.
Marseille, Handelskammer 27.
Masse 120, räumlich vereinigte 120, zerstreute 120.
Massenbehandlung, Kunst der 123.
Massenpsychologie 122.
Massenseele, angebliche 122.
Massensuggestion 132/135.
Maßvolle Haltung der deutschen Presse 142.
Matin, Le, Paris, 30, 43, 55, 90, 107, 108, 114.
Maueranschläge 20, 90, 106.
Meinung, öffentliche 5/9.
Mercurio, Santiago de Chile 43.
Merkblätter des Kaiserlichen Gesundheitsamtes 106.
„Militarismus, preußischer" 45, 92, 129.
Miscellaneous, englische Werbeschriften 37.
Mitarbeiter der Zeitungen, ihre Beeinflussung 115/119.
Mittel-Europa, Wochenschrift 50.
Moore, Arthur, amerikanischer Schriftsteller 15.
Mosse, berliner Großverlag 50.

Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes 48, 49, 78, des zu schaffenden Presseamtes 79.
Nachrichtenversorgung der inländischen Presse: in Deutschland 51/52, 53/54, in England 40, 41, in Frankreich 25, 26, 29/30, Anforderungen 80, 95/102, 105; der ausländischen Presse: in Deutschland 55/56, 57, in England 36, 42/43, in Frankreich 25, 26, 31, Anforderungen 81, 110/111, 118.
Nachrichtenwesen in Deutschland 51/52, 55/56, in England 40, 42/43, in Frankreich 29, 31, wünschenswerte Gestaltung 95/102, 110/111,
Napoleon 22, 124, 133.
National Review, London 20/21, 138.
Nebenwirkungen politischer Veröffentlichungen 91, 141/145.
Neid als politische Triebfeder 124.
Nelson, Th. & Sons, englischer Verlag 42, 91.
Neue Züricher Zeitung 43.
Neuorientierung in Deutschland 66.
Neutrale Presse, ihre Beeinflussung durch Deutschland 55/56, 57, durch England 42/44, durch Frankreich 31 bis 32, Grundsätze dafür 110/119; ihre Verwendung zur Beeinflussung anderer Länder 92, 107.
New Orleans American, The 43.
New York Times, The 129.
Nichtamtliche Äußerungen 89/90.
Nikolaus II. 51.
Norddeutsche Allgemeine Zeitung 52, 79, 88, 91.
Northcliffe, Viscount, englischer Zeitungsverleger 39, 43, 72, 114.
Nouvelle Revue, La, Paris 30.
Nowoje Wremja, Petersburg 43, 113.

Oberzensurstelle 53.
Observer, The, London 39.
Oertel, Abgeordneter 103.
Öffentliche Meinung 5/9.
Offiziöse Presse 52, 53, 88, 93, 143.
Oppositionspresse 93.
Organisation der außenpolitischen Preßarbeit in Deutschland 48/50, in England 35/39, in Frankreich 24/28, Plan einer solchen 70/87.
Overseas Club, The 38.
Overseas Daily Mail, The, London 39.
Papers by Command, englische Werbeschriften 37.
Papierknappheit 80.
Pariser Handelskammer 27.
Parlamentarisierung in Deutschland 66.

Parlamentarismus in England 46, in Frankreich 34.
Parliamentary Recruiting Committee 37.
Parliamentary War Savings Committee 37.
Parteiblätter 20.
Patriotic Societies 38.
Pearson, englischer Zeitungsverleger 39, 114.
Plakate 20, 90, 106.
Podbielski, von, preußischer Landwirtschaftsminister 116.
Pogrome 132.
Polen 11/12, 64, 88.
Politik, auswärtige abhängig von der Volksstimmung 5/10; deutsche 11/12, 138/139, englische 14/15, 126, 131, 140/141, französische 140.
Politische Bildung siehe Außenpolitische Bildung.
Politisches Leben in Deutschland 63/66, in England 46/47, in Frankreich 34.
Por la Civilizacion, Uruguay 31.
Preßabteilungen des Kriegsernährungsamtes, der Reichsbank und der Zentraleinkaufsgesellschaft 49, 78, britischer Ämter 36.
Preßangriffe gegen fremde Staaten 144/145.
Preßarbeit, außenpolitische in Deutschland 4, 48/69, in England 36/47, in Frankreich 24/35, ihre drei Probleme 70, ihre Organisation 70 bis 87, ihre Technik 88/119, ihre Psychologie 120/145.
Preßattachés 83.
Preßbevollmächtigte 83.
Press Bureau, britisches 35, 41.
Presse 18, Entwicklung 18/19, Einfluß 19/23; in Deutschland 50/51, 64/65, in England 39/40, in Frankreich 28/30, offiziöse 52/53, 88, 93.
Pressеamt, zu schaffendes 76/84.
Presseberuf, soziale Stellung in Deutschland 64, in England 46, 94, in Frankreich 34, wünschenswerte 94; außenpolitische Bildung in Deutschland 65, in England 46, 95, wünschenswerte 73, 80, 95.
Pressekonferenz 53, 80, 104.
Preßfreiheit 102/103.
Preßhilfsstellen 62/64, 85.
Preßtelegramme, Gebühren für sie in Deutschland 51/52, 55/56, 62, in England 40, 42/43, in Frankreich 29, 31, Anforderungen 74, 79, 85, 97/98, 110/111.
„Preußischer Absolutismus“ 126, 131, „Militarismus“ 45, 92, 129.
Propaganda 14/23, 134/135.
Propaganda der Tat 133.
Propagandaschriften siehe Werbeschriften.
Psychologie der Massen 122/123; der deutschen auswärtigen Politik 138, der englischen 14/15, 126, 131, 140/141, der französischen 140; der außenpolitischen Preßarbeit in Deutschland 57/59, in England 44 bis 45, in Frankreich 32/33, der außenpolitischen Preßarbeit 120/145.
Publicité non-classée 29.

Redaktionen, ihre Beeinflussung 115/119.
Reden von Staatsmännern 88.
Reichsamt, neues kein Allheilmittel 76.
Reichsanzeiger, Deutscher 52.
Reichsbank, Preßabteilung der 78.
Reichshaushaltsplan 79, 86/87.
Reichsverband der deutschen Presse 92, 94, 95.
Reims, Dom von 20, 33, 129, 133.
Reklame 45, 58, 134/135.
Reklamefachleute als Mitarbeiter des zu schaffenden Pressеamtes 82.
Respekt in der auswärtigen Politik 140/141.
Reutersches Büro 29, 39, 40, 43, 52, 56, 65, 98, 99, 102, 111.
Revolution, große 124.
Revue de Hollande, Amsterdam 31.

Rodd, Sir Rennel, britischer Botschafter 17, 18.
Rolland, Romain, französischer Schriftsteller 143.
Roosevelt, amerikanischer Präsident 133.
Rotationsmaschine 18.
Rückwirkungen politischer Veröffentlichungen 91, 141/145.
Rumänien 13, 59, 61.
Russisch-japanischer Krieg 99.
Rußland, Verhältnis zu Deutschland 12.

Scheidemann, Abgeordneter 59.
Scherl, berliner Großverlag 50.
Schiller 121.
Schlagworte 15, als Mittel der Massensuggestion 45, 135/136.
Schnelligkeit ein Erfordernis der außenpolitischen Preßarbeit 42, 90 bis 91, insbesondere bei Entgegnungen 130.
Schönfärberei, offiziöse 100.
Schriftleitungen, ihre Beeinflussung 115/119.
Schulbücher 90, 112.
„Schutz der kleinen Staaten" 131.
Secret Service, englischer 39.
Seeherrschaft 9/10.
„Selbstbestimmungsrecht der Völker" 11, 15, 131, 139.
Selbstgefälligkeit gegenüber anderen Völkern 141.
Selbstgefühl als politische Triebfeder 124; der Engländer 126, 140.
„Selbstkostenpreis + 10 Prozent" 134.
Selbstverteidigungen 89.
Sensationslust der Massen 127/128, 143.
Services de Propagande 25.
Setzmaschine 18.
Società per il Progresso delle Science 38.
Sociétés des Conférences 27.
Society for the year 1914 38.
Solicitor-General 35.
Solidarité de la race latine 140.
Sozialdemokratie 20, 139.
Soziale Stellung der Presse in Deutschland 64, in England 46, 94, in Frankreich 34, wünschenswerte 94.
Spectator, The, London 20/21.
Sprache, deutsche 107, als politisches Band 140.
Sprachkenner als Mitarbeiter des zu schaffenden Presseamtes 82.
Sprechstunden für die Presse 80/81, 104.
Stammesgemeinschaft als politisches Band 140.
Standaard, Haag 44.
Standard, The, London 39, 114.
Stationery Office 37.
Stipendien für Auslandskorrespondenten 95.
Street, G. & Co., englischer Verlag 44.
Suggestion 132/135.
Sun, The, New York 43.
Svenska Morgenbladet 44.
Syndikat für den Auslandsnachrichtendienst 50, 101, 115.

Taten als Mittel der Beeinflussung 10/11.
Tat, Propaganda der 133.
Technik der außenpolitischen Preßarbeit in Deutschland 50/57, in England 39/44, in Frankreich 28/32, Vorschläge 88/119.
Telegraaf, Amsterdam 43, 113.
Telegrafenkorrespondenzbüro, K. K. 99.
Telegrammgebühren siehe Preßtelegramme.
„Tell a lie and stick to it" 129.
Temps, Le, Paris 29, 34, 55, 107.
Times, The, London 20/21, 39, 41, 55, 92, 107.
Transozeangesellschaft 50.
Tribune de Genève, La 32.
Tribune, The, London 114.
Tugendprotzentum in der Politik 141.

Überorganisation 76.
Überschriften der Zeitungsartikel 131, 137.
Übersetzungen von Propagandaschriften 109.
Ullstein, berliner Großverlag 50.
Ullstein, Franz, Verlagsbuchhändler 92, 103.
Umzüge als Mittel politischer Propaganda 17.
Unbeliebtheit der Deutschen 139.
Unentgeltliche Lieferung von Drucksachen 106, von Zeitungsartikeln 111/112.
Universitäten, englische 37.
Unschuld, Tondergekränkten 89.
Unterhaltungsbedürfnis der Massen 127/128.
Unterseekrieg 10, 59, 145.
Unterzeichnung von Aufrufen 122.
Urteilslosigkeit der Massen 130.

Verbrüderungsversuche, politische 10.
Verein deutscher Zeitungsverleger 55.
Verein von Verlegern deutscher illustrierter Zeitschriften 92.
Verfassungsleben in Deutschland 63/66, in England 46/47, in Frankreich 34.
Verkehr mit der Presse in Deutschland 54, in England 41, in Frankreich 29/30, Anforderungen daran 80/81, 104, 115/116, 116, 118.
Verlag der Zeitungen, Beeinflussung 114/115, 117/119.
Verpachtung des Anzeigenteils einer Zeitung 114.
„Verständigung und Versöhnung" 144.
Vertrauen in der auswärtigen Politik 138/139.
Vertrauensmänner für Preßangelegenheiten im Ausland 83.
Vertrustung der Presse 39/40, 50.
Victoire, La, Paris 29.
Victoria League 38.
Vitzthum, Graf, sächsischer Gesandter 138.
Volksbüchereien 19.
Volkscharakter, deutscher 63, englischer 46, französischer 33/34.
Volksversammlungen als Mittel politischer Propaganda 17.
Voltaire 127.
Vorwärts, Berlin 20.

Wahlrecht, gleiches und geheimes 11.
Wanderredner 17.
War Aims Committee 38, 39.
Wasmuth, Fabrikant 134.
Weekly Despatch, The, London 39.
Welfenfonds 87.
Welt im Bild, Die 50.
Weltkabelnetz 40.
Werbeschriften, politische: deutsche 49, 55, 56/57, englische 36, 37, 38, 41, 42, französische 25, 26, 27, 28, 30/31, 33, Anforderungen an solche 81, 81/82, 85, 109/110, 137.
Wilhelm II. 9, 133.
Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten 5, 137, 145.
Wolffsches Büro 29, 40, 52, 56, 79, 88, 98/102, 104, 105, 111.
World, The, London 37.
Worte als Mittel politischer Beeinflussung 14/16.
Wu K'o-tu, chinesischer Zensor 135.

„Your country wants you" 134.

Zeitschriften als Mittel der Propaganda 90, im Inlande 93/105, Hinausbringung deutscher ins Ausland 73, 85, Erwerb ausländischer 113/114.
Zeitungen, Bedeutung 18/23; in Deutschland 51, 54/65, in England 39/40, in Frankreich 28/30, offiziöse 52/53, 88, 93; als Mittel der Propaganda 90. Außenpolitische Wirk-

samkeit im Inlande: Deutschland 50/51, England 39/40, Frankreich 26/27, Anforderungen 93/105. Hinausbringung inländischer ins Ausland: Deutschland 55, England 41, Frankreich 30, Anforderungen 73, 85, 107/108. Erwerb ausländischer: England 43/44, Frankreich 31, Grundsätze dafür 81, 85, 113/114. Durcharbeitung zur Erlangung von Nachrichten: in Deutschland 49, in Frankreich 25, 26, bei dem zu schaffenden Pressеamt 79/80.
Zeitungsmänner, soziale Stellung in Deutschland 64, in England 46, 94, in Frankreich 34, wünschenswerte 94. Außenpolitische Bildung in Deutschland 65, in England 46, 95, wünschenswerte 73, 80, 95. Verkehr mit ihnen in Deutschland 54, in England 41, in Frankreich 29/30, Anforderungen daran 80/81, 104, 115 bis 116, 116, 118. Als Mitarbeiter des zu schaffenden Pressеamtes 82.
Zeitungsverleger, ihre Beeinflussung 114/115, 117/119.
Zeitungswesen, Entwicklung 18/19.
Zensur in Deutschland 53, 59, 61, 62, in England 35/36, 41, in Frankreich 27, 30, Anforderungen an sie 73, 81, 102/103.
Zentralabteilung des zu schaffenden Pressеamtes 79.
Zentrale für Weinvertrieb 134.
Zentraleinkaufsgesellschaft, Preßabteilung der 78.
Zentralstelle für Auslandsdienst 49.
Zerstreuungsbedürfnis der Massen 127/128.
Zola 128.
Zuneigung als politische Triebfeder 126, 127, 139/140.
Zurückhaltung in der auswärtigen Politik 126, 140, 141/142, bei der Propaganda in neutralen Ländern 109, 136.
Zusammenrottungen als Mittel politischer Propaganda 17.
Zuschüsse, staatliche an Kabelgesellschaften 97, für die freie Preßarbeit 85.
Zweikaisererlaß über Polen 11 bis 12, 88.

Abgeschlossen am 1. März 1918

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

Schriften zum Kriege

von Paul Eltzbacher

Die deutsche Volksernährung und der englische Aushungerungsplan. Eine Denkschrift von Friedrich Aereboe, Karl Ballod, Franz Beyschlag, Wilhelm Caspari, Paul Eltzbacher, Hedwig Heyl, Paul Krusch, Robert Kuczynski, Kurt Lehmann, Otto Lemmermann, Carl Oppenheimer, Max Rubner, Kurt von Rümker, Bruno Tacke, Hermann Warmbold und Nathan Zuntz. Herausgegeben von Paul Eltzbacher. Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn, 1914 (30. Tausend 1915). M 1.—

Deutsches Statistisches Zentralblatt: Von den zahlreichen über dieses so überaus wichtige Problem handelnden Schriften, die bisher erschienen sind, darf das Buch wohl zweifellos als die beste und interessanteste angesprochen werden.

Der Tag: Eine hochbedeutsame Denkschrift, deren allseitiges Studium nur dringendst empfohlen werden kann. Wer unbeachtet an dem mit gewohnter deutscher Gründlichkeit verfaßten Sammelwerk, das doch einen einheitlichen Geist verrät, vorübergeht, versündigt sich am Vaterlande. Abg. Erzberger

---

Kölnische Zeitung: Wir empfehlen dringend jedermann, ob Mann oder Frau, das gründliche Studium des Büchleins. Alles, was darin gesagt ist, muß während des Krieges Gemeingut unseres Volkes werden. Es ist ein Mittel zum Siege, so wichtig und wesentlich wie der Mut und die Ausdauer des deutschen Soldaten.

Berliner Tageblatt: Das Buch ist schon vielfach empfohlen worden, aber in diesem Falle genügt es nicht, wenn nur der eine oder der andere das Buch bestellt. Es gehört in die Hand jedes Lesers, der sich vor Volkswirtschaft, Ernährungslehre und vielen Ziffern nicht fürchtet, denn es ist die Grundlage unserer praktischen Volksarbeit von jetzt an bis zum Kriegsschluß. Es ist das Einzige und Beste, was wir auf diesem Gebiete haben. Abg. D. Friedrich Naumann

---

Die Frau: Das Buch ist in seiner Gründlichkeit und Sorgfalt ein glänzendes Stück wissenschaftlicher Mobilmachung. Helene Lange

---

Berliner Börsen-Courier: Eine wissenschaftliche Tat.

The Nation, New York: A unique memorial.

Totes und lebendes Völkerrecht. Von Prof. Dr. Paul Eltzbacher, zur Zeit Rektor der Handelshochschule Berlin. München und Leipzig, Duncker & Humblot, 1916. M 1.20

Deutsche Richterzeitung: Die wertvollste Neuerscheinung unter den völkerrechtlichen Kriegsschriften.

Wirtschaftszeitung der Zentralmächte: Diese Wandlung im Wesen des Krieges und des Kriegsrechts hat als erster Eltzbacher erfaßt und anschaulich beschrieben. Seine vortrefflich geschriebene Schrift ragt turmhoch empor über die gegenwärtig üblichen Entrüstungsschriften und ist gleich wichtig für unser praktisches Verhalten wie für die voraussichtliche Fortbildung des Völkerrechts. Prof. Dr. Rauschberg

---

Das Handelsmuseum: Eine grausame, aber wahrheitsliebende und aufschlußreiche Schrift. So peinlich und erschütternd sie auch wirken mag, ist es doch besser, sich vor der bittersten Wahrheit zu beugen, als sich einer noch so angenehmen Selbsttäuschung hinzugeben.

Saalezeitung: Ungleich besser ein totes als Eltzbachers lebendes Völkerrecht. Prof. Dr. von Liszt

---

Fränkischer Kurier: Den Grundgedanken Eltzbachers stimme ich rückhaltlos zu. Prof. Dr. Hugo Preuß

Tägliche Rundschau: Auf diesem Gebiet die richtige Erkenntnis zu erlangen, dazu ist die vorliegende kleine Schrift wie keine andere vorzüglich geeignet. Vizeadmiral Kirchhoff

---

Das Recht: Die Folgezeit wird Eltzbacher recht geben.

Das dritte Jahr des Kulturkrieges, Flugschrift des Dürerbundes: Mutet wie ein Seitenstück zu Machiavells Fürsten an. Weist in lapidarem Stil nach, daß das, was wir für Völkerrechtsverletzungen halten, vielfach bereits das neue Völkerrecht darstelle. Geheimrat von Seidlitz

---

Berufswahl. Ein Ratgeber für kriegsbeschädigte Offiziere und andere gebildete Kriegsbeschädigte sowie für Schüler höherer Lehranstalten. Herausgegeben von Prof. Dr. Paul Eltzbacher, zur Zeit Rektor der Handelshochschule Berlin. Berlin, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, 1917 (2. Auflage 1917). M 3.—

Kölnische Zeitung: In der Fülle der Kriegsliteratur spielt das Buch eine ganz besondere Rolle. Das wertvolle Werk setzt sich zusammen aus dreißig Vorträgen, die auf Anregung des Rektors der Handelshochschule Berlin, Professor Dr. Eltzbacher, im Frühjahr d. J. in einem Berufsberatungskursus in Berlin gehalten worden sind. Es gibt kein Berufsgebiet, das in der Sammlung der Vorträge nicht in einer ganz ausgezeichneten Weise in bezug auf Ausbildung und Erlangung einer Existenz geschildert wäre. So übt der Kursus, der eine wahrhaft hilfreiche Tat für die zahlreichen Kriegsbeschädigten darstellt, seine segensreiche Wirkung weiter in der Zusammenstellung der Vorträge, deren Studium im eigensten Interesse jedes Kriegsbeschädigten liegt.

Frankfurter Zeitung: Ein Werk, das in so umfassender und sachverständiger Weise Aussicht und Vorbereitung der sogenannten höheren Berufe erörtert, fehlte bisher.

Politisches Leben

Schriften zum Ausbau eines Volksstaates

Die Bücher dieser Sammlung sollen verschiedene Ausstrahlungen eines Grundgedankens sein: es gilt, die Stein-Hardenbergsche Ideenwelt weiterzuführen, dem Obrigkeitsstaat einen sich selbst regelnden Staatsorganismus entgegenzusetzen. Es gilt: demokratische Basis mit Aufsteigen der Tüchtigen und Begabten, keine historisch autoritative Orientierung, sondern organische Neuorientierung.

Bisher erschienen:

Jean Jaurès, Vaterland und Proletariat. Mit einer Einleitung von Engelbert Pernerstorffer. kart. M 1.50

Volksstimme Chemnitz: Die gegenwärtige Lage erheischt es geradezu als eine Tat, daß Jaurès' Ausführungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Sie sind für die zukünftige Politik von entscheidender Bedeutung. Jaurès weist erstlich die entwicklungsgeschichtliche Notwendigkeit und die geschichtliche Größe des Kapitalismus nach. Zum zweiten zeigt er auf, daß das Vaterland auch für den Proletarierer ein wertvolles Gut ist. „Das Proletariat ist kein Fremdling innerhalb der Nation, die es doch täglich umformen kann und deren künftige Geschicke es doch tatsächlich vorzubereiten hat." Jaurès weist drittens auf den Kulturwert der Nation hin, die doch auch mit dem Staate irgendwie zusammenhängt. Hier findet er schöne, erhabene und ergreifende Worte.

Hugo Preuß, Obrigkeitsstaat und großdeutscher Gedanke. kart. M 1.20

Vossische Zeitung: Der eine der beiden beschäftigt sich kritisch mit dem vielzitierten Satz des englischen Imperialisten Seeley: „Das Maß von Freiheit in den Staaten muß normalerweise umgekehrt proportional sein dem militärisch-politischen Druck, der auf ihren Grenzen lastet." Seine fesselnden Auseinandersetzungen gipfeln in dem Nachweis, daß die freiheitliche innere politische Struktur eines Staates die unentbehrliche Voraussetzung und das segensreichste Mittel seiner äußeren Macht ist.

Erich Everth, Das innere Deutschland nach dem Kriege. kart. M 3.—

Der bekannte Verfasser der Flugschrift „Von der Seele des Soldaten im Felde" schreibt in diesem Buche in derselben feinen psychologischen Methode die innere Geschichte des Krieges und die Geschichte der Daheimgebliebenen. Die Stimmung ist ebenso wie im Heere allmählich ruhiger geworden. Das bedeutet nicht ohne weiteres: schwächer. Die Stimmung ist stiller, aber auch haltbarer, zäher geworden. Immer neue innere Quellen mußten springen, immer neue moralische Kräfte aufgeboten werden, und dadurch ist eine Übung im „Durchhalten" entstanden, die wie alle Übung stärkt. Was in diesem Buche festzuhalten versucht wurde, war bereits jetzt möglich, und es war vielleicht nur noch jetzt möglich. Es würde am Ende bald nicht mehr möglich sein.

Wolfgang Heine, Zu Deutschlands Erneuerung. kart. M 3.60

Wolfgang Heine spricht sich in einer Reihe von Aufsätzen über politische Probleme aus — weitherzig und großzügig, so daß sie nicht nur für die Sozialdemokratie, sondern für alle bürgerlichen Parteien von Interesse sind. Voller Ehrfurcht vor dem Heiligen, sachlich aber und als Opportunist, redet er einem gesunden Nationalbewußtsein das Wort, bekämpft nationale Überheblichkeit und Haßempfindungen, die daraus entspringen, setzt sich mit dem Problem der Internationale, der Weltmachtpolitik, der Gewerkschaften, des Friedens, mit dem Jugendwehrgesetz usw. auseinander. Den Schluß bildet der Aufsatz: „Das eine und das andere Deutschland. Potsdam oder Weimar?“ Keines von beiden! Ein neues Deutschland!

Gustaf F. Steffen, Das Problem der Demokratie. kart. M 2.—

Carl Jentsch: Demokratie, definiert Steffen, „ist die Beteiligung aller Mündigen und nicht anerkannt geistig defekten Bürger an der politischen und wirtschaftlichen Machtausübung sowie ihr Beteiligtsein an der Verantwortlichkeit der Gesundheit und Entwicklungskraft des ganzen Kulturlebens innerhalb der Gesellschaft.“ Da aber die Beteiligung nach Maßgabe der Befähigung abgestuft werden soll, so ist das, was Steffen Demokratie nennt, im Grunde genommen jene Mischung von Demokratie, Aristokratie und Monarchie, die von den Staatstheoretikern der Alten für die beste Verfassung erklärt zu werden pflegte. Und diese sogenannte Demokratie soll sich auf die Nationalität gründen und mit der Nation decken. „Die Demokratie ist der moderne Nationalstaat, als Demokratie konstituiert.“ (Die Zeit)

Wladimir Solovjeff, Rußland und Europa. kart. M 1.50

Solovjeff fordert uneingeschränkt die Unterordnung der Volksinteressen unter die dem Range nach höher stehenden Menschheitsinteressen. Nach ihm haben die nationalen Interessen nur dann Berechtigung, wenn sie den Menschheitsinteressen nicht zuwiderlaufen, sondern sich ihnen unterordnen, sich vom Egoismus frei machen und damit den christlichen Gedanken realisieren. „Es ist die Aufgabe der christlichen Religion, die ganze Welt zu vereinigen, als einen lebendigen Körper, als vollkommenen Organismus des Gottmenschentums.“ Aus dem Vorwort

Nikolaus Suchanoff, Die russische Linke und der Krieg. kart. M 2.50

Die berühmte Schrift Suchanoffs erscheint zur politischen Orientierung der Deutschen. Einesteils erfährt man aus ihr, mit welchen politischen und wirtschaftlichen Gründen die Führer des Panslawismus, Männer wie Miljukoff, Fürst Eugen Trubetzkoi, Muretoff u. a. den Krieg gegen Deutschland begründeten, und man sieht aus den Widerlegungen besonders deutlich die Art der wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Rußland. Andererseits regt die Schrift zum Nachdenken an, warum denn bei diesen Gründen uns Rußland den Krieg erklärte, nämlich aus den eigensüchtigen Gruppeninteressen des Industrialismus. Dadurch wird dem Leser das Problem der höheren Zweckmäßigkeit in der Politik deutlich.

Die Sammlung wird fortgesetzt